armen Weilers bis hinauf zur großen Kathedra der Universität, mit seltener Kraft und Umsicht einwirkt, und, als Stifter und Leiter der großartigsten und in herrlichster Blüthe dastehenden Unterrichtsanstalten, unser Staunen, und, wenn wir gerecht sind, unsere Verehrung erzwungen hat, und der gleichwohl mit einer Bescheidenheit, wie sie unter uns freilich selten ist, seine Befugniß, in der Unterrichtsfrage mitzusprechen, auf keinen andern Grund stützen will, als weil eben Jedermann sich mit derselben beschäftige: „Da in diesem Augenblicke Jedermann mit der wichtigen Frage des öffentlichen Unterrichtes beschäftiget ist, so wird man es nicht auffallend finden, daß dieselbe auch von einem Bischof behandelt wird.“ *) Freilich klingt es wie bitterer Hohn und wie schneidender Spott auf die Wahrheit in der Geschichte des Volksunterrichtes, der Erziehung und der gesammten Civilisation, daß ein Bischof in diesen höchsten menschlichen Interessen nur eben deshalb mitsprechen dürfe, weil Jedermann spreche, daß er also, **obwohl** Bischof, reden, und nicht vielmehr, **weil** Bischof, vor allen Anderen reden solle, mithin das so berüchtigt gewordene **quoique** und **parceque** der Auflösungs-Männer auch auf ihn angewendet werde: allein es ist und bleibt Thatsache, daß ein Bischof, daß ein Priester, daß, wer immer an Priester und Kirche, oder wer immer nur an Christo und Seiner positiven Lehre öffentlich bekennend festhält, sei er Katholik oder gläubiger Protestant, der so laut verkündeten und hochgepriesenen Toleranz des sogenannten Liberalismus gegenüber, sein Reden und Mitreden in diesen Dingen mit einem schüchternen **Obwohl** zu entschuldigen, und mit einem armseligen **Weil** Jedermann zu rechtfertigen gezwungen ist.

Doch dem sei, wie ihm wolle, der Hochwürdigste Herr Bischof **Richard Anton Cornelius van Bommel**, von Lüttich, hat in den Jahren 1839 und 1840, wo im Königreiche Belgien das seitdem, nämlich unter dem 23. September 1842, erschienene Gesetz über den Elementar-Unterricht von allen Seiten her verlangt, besprochen und vorbereitet wurde, seine **„Darstellung der wahren Grund-**

*) Vorrede S. 3.

ge in Betreff des öffentlichen Unterrichtes“ geschrieben
veröffentlicht. Das Werk in drei Theilen wurde in
lgien und in Frankreich von den Männern aller politi=
en und religiösen Parteien mit dem höchsten Interesse
gegengenommen und gelesen, und mußte natürlich jene
gemeine und ungetheilte Aufmerksamkeit erregen, wie sie
hochgefeierte, und eben darum auch von anderer Seite
d verlästerte Name des Hochwürdigsten Verfassers nur
ner erwarten ließ. Meines Urtheils und meines Lobes
arf die Schrift nicht. Nachdem ich mich der nicht ge=
gen Mühe unterzogen habe, dieselbe zu übersetzen, so ist
n dadurch allein mein Urtheil über ihren Werth ausge=
chen. Abgesehen von ihrem inneren Werthe, und von
nem Urtheil über denselben, hat die Schrift das that=
liche sehr große Verdienst, auf die öffentliche Meinung
Belgien gründlich belehrend, aufklärend und leitend, auch
ch Klugheit und Mäßigung, überhaupt durch die Macht
objektiven Wahrheit und des rückhaltlosen aufrichtigen
hlwollens versöhnend eingewirkt zu haben. Es unter=
t keinem Zweifel, daß das Gesetz vom 23. September
42, durch welches die rechtschaffenen Männer aller Mei=
gen im Ganzen befriediget wurden, zum großen Theile
wohlthätigen Einwirkung, welche diese Schrift auf die Mit=
der der gesetzgebenden Organe ausübte, zu verdanken ist.
Was mich selbst betrifft, so muß ich dem Hochwür=
ten Herrn Verfasser gegenüber dankbar bekennen, daß
seine Schrift von Anbeginn an in jeglicher Beziehung
wohl, und in der Folge bei wiederholter und aufmerk=
erer Durchlesung immer wohler gethan hat. Ich habe
derselben einen Schatz von geschichtlicher, politischer und
losophischer Wissenschaft, und eine solche Vielseitigkeit
ndlichen Wissens und gereifter Erfahrung gefunden, daß
oft staunen mußte, wie das Alles, in einer solchen
speciellen Abhandlung hinterlegt, wiederum so ganz
gezwungen und natürlich, und als so ganz nothwendig
zur Sache gehörig, zu Tage kommen könne. Die
rache des Hochwürdigsten Verfassers ist rein, schön und
, der Periodenbau ist voll, wohlklingend und klar, die
rstellung überaus lebendig, beredt und oft erhaben und
nzend, die Dialektik scharf, bündig und überzeugend.

Wenn ich nun, une
das Werk des Hochwürd
enthalten wollte, gleichwo
habe, so ist dieses blos
meine eigenen Leistungen
Beurtheilung beanspruchen
seitigen Vorzüge des Ori
eine jener Vorzüge auch
nähernd würdige Arbeit in
liert schon ein jedes Werk
Vorzügliche nicht selten s
Möge wenigstens Letzteres
durchaus und unbeschränkt

Uebrigens wird ein
kundigen Leser bald und le
Original treu wiederzugeb
meiner Arbeit möglichst f
und zwar im Verlaufe de
fange, wo ich mitunter
Worte und an der franz
ben mag.

Auch bin ich kein b
Aussprüche des Hochwürdi
nicht zustimmen konnte, h
einer Bemerkung darzuleg
Zeit, und wies es theilwe
belgischen Zustände vom
tion eine sehr große, und
lichkeit mit unsern deut
in Folge der Ereignisse
gewahren ließen: aus
schauung der beiderseitige
oder längere Bemerkungen
um nachsichtige Beurtheilu
tungen waren zudem du
Werkes eingetretenen, die
lichen Zustände verändernd

Meine Anmerkungen
zur Unterscheidung von de
sten Verfassers, deren ein

en werden mußten, allemal mit Sternchen (*) bezeichnet, ährend letztere nur mit fortlaufenden lateinischen und griechi= hen Buchstaben bezeichnet sind.

Einige, jedoch sehr wenige Einschiebungen in den Text nd hinreichend, als von dem Uebersetzer herrührend, unter= hieden, und werden für denjenigen Leser, der sie nicht raucht, oder nicht will, wenigstens nicht stöhrend seyn, wes= alb ich zu deren Entschuldigung oder Rechtfertigung weiter ichts anführen will.

Nur noch das Einzige muß ich bemerken: Mein Wunsch wäre es gewesen, daß diese meine Uebersetzung rüher erschienen wäre; allein es lag für mich außer dem Bereiche der Möglichkeit, das Erscheinen derselben zu be= hleunigen. Ueberdies ist der Inhalt des Werkes, das ich ier in deutscher Uebersetzung liefere, der Art, daß der hohe Werth desselben auch nach vielen Jahren, und für alle Zeiten, unverringert bleibt. Ich empfehle dasselbe dem reundlichen Wohlwollen des Lesers, und vertraue fest, daß er Herr Gott aller Wahrheit meine Arbeit zu Seiner Ehre nd zur Förderung des Guten segnen wolle.

Regensburg, am 18. April 1849.

Dr. Schmitz.

Da in diesem Augen
tigen Frage des öffentlichen
wird man es nicht auffalle
einem Bischof behandelt w
Unterricht dreißig Jahre la
fast möchten wir sagen, u
lange Erfahrung hat uns
dieses Unterrichtes für da
von der Leitung abhängt
Der Endzweck des U
schen zu bilden. Den
ziehung vergeblich, ja er w
in der Hand eines Kindes
führen weiß. Es bedarf
den öffentlichen Unterricht,
ertheilt wird. Aber wem
Frankreich ist bis auf dies
der Religion an der Leitun
setze zuerkannt wird, nach
vollkommen illusorisch. I
gänzlich dem Klerus anve

Vorrede des Verfassers.

Da in diesem Augenblicke Jedermann mit der wichtigen Frage des öffentlichen Unterrichtes beschäftiget ist, so wird man es nicht auffallend finden, daß dieselbe auch von einem Bischof behandelt wird. Ueberdieß ist der Jugendunterricht dreißig Jahre lang unsere Lieblingsbeschäftigung, fast möchten wir sagen, unsere Leidenschaft gewesen. Eine lange Erfahrung hat uns überzeugt, daß der ganze Erfolg dieses Unterrichtes für das Heil Dessen, der ihn erhält, von der Leitung abhängt, welche man demselben gibt. Der Endzweck des Unterrichtes ist, den Menschen zu bilden. Demnach ist der Unterricht ohne Erziehung vergeblich, ja er wird öfters eine gefährliche Waffe in der Hand eines Kindes, welches diese Waffe nicht zu führen weiß. Es bedarf daher auch einer Leitung für den öffentlichen Unterricht, welcher auf Kosten des Staates ertheilt wird. Aber wem wird diese Leitung zustehen? In Frankreich ist bis auf diese Stunde der Antheil, welcher der Religion an der Leitung des Unterrichtes von dem Gesetze zuerkannt wird, nach dem Eingeständnisse eines Jeden vollkommen illusorisch. In Preußen ist der Unterricht fast gänzlich dem Klerus anvertraut, aber unter der obersten

Leitung eines der Minister des Königs. In Holland ist der ganze öffentliche Unterricht concentrirt in den Händen der Regierung, welche die Leitung desselben mittels ganz von ihr abhängiger Commissionen ausübt. Hier, wie in Preußen, wie in Frankreich, hat die Regierung das Monopol des Unterrichtes. Dieses Monopol aber besteht nicht nur in so fern, daß der gesammte Unterricht, welcher auf Kosten der Steuerpflichtigen ertheilt wird, in den Händen der Regierung ist, sondern auch so, daß daselbst Niemand auf seine eigene Kosten eine Unterrichtsanstalt errichten kann, ohne eine vorgängige Genehmigung, deren Ertheilung stets von dem guten Willen des Ministers abhängt. In Belgien ist das Monopol in seiner ganzen Ausdehnung eine Unmöglichkeit geworden. Aber man findet daselbst eine gewisse Zahl Menschen und Schriftsteller, welche, in den Grundsätzen des neuen Frankreichs aufgewachsen, oder als enthusiastische Bewunderer des Preußischen und des Holländischen Systems, eben diese Systeme in unserm Belgien auf jenen Theil des öffentlichen Elementar- und Gymnasialunterrichtes angewandt sehen möchten, welcher auf Kosten des Staatsschatzes ertheilt werden wird. Sie stellen als Axiom auf, daß die Leitung des öffentlichen Unterrichtes demjenigen zukomme, welchem die Verpflichtung obliege, denselben zu bezahlen. Wenn, so sagen sie, um die Mittel der Einzelnen zu ergänzen, die Gemeinde, die Provinz oder der Staat zu den Kosten des Unterrichtes beitragen muß, wie sollte dann dieser nicht in gänzlicher Abhängigkeit von den Beitragenden stehen? Wie könnte eine außerhalb deren Machtbefugniß gestellte Leitung zugelassen werden, und würde eine solche nicht ein Eingriff in ihre Rechte seyn? Zudem, sagen sie weiter, wenn der Staat bezahlt, ist dann nicht auch der Staat berechtiget,

die Früchte seiner Opfer
auch den Geistern eine
dürfnissen und den Intere
einstimmt? Das sind nu
lichen Grundsätze, die ma
beliebt, und da man solche
Gestalten und Formen wie
kommen, daß mehrere woh
terrichtete Personen sie zul
doch wenigstens aufgehört
dagegen wollen durch Ver
beweisen, daß diese angeb
unbedingt und ausschließlic
sind. Wir wollen die wa
treff des Unterrichtes unte
darstellen, in der Hoffnu
um sich zu unterrichten.
oder die anderen Leser ein
ungewöhnliche Freimüthigk
suchen wir sie, ihr Urthei
zu verschieben, und wen
Einwendungen zu machen
eilen, dieselben zu beantwo
zu fürchten, glauben wir
Streitverhandlungen sich e
allein bei einem so wich
nur eine ganz ruhige un
Deklamationen, Spott
Stillschweigen entgegensetze

*) Der Hochwürdigste Bischo
schmutzigen Radikalismus

die Früchte seiner Opfer zu erndten? Muß er daher nicht auch den Geistern eine Richtung geben, welche mit den Bedürfnissen und den Interessen des Landes und der Zeit übereinstimmt? Das sind nun für diese Angelegenheit die angeblichen Grundsätze, die man wirklich Grundsätze zu nennen beliebt, und da man solche Grundsätze so häufig und unter allen Gestalten und Formen wiederholt, so ist es endlich dahin gekommen, daß mehrere wohldenkende, aber nicht gründlich unterrichtete Personen sie zuletzt, wenn auch nicht angenommen, doch wenigstens aufgehört haben, ihnen zu widersprechen. Wir dagegen wollen durch Vernunftgründe und aus Thatsachen beweisen, daß diese angeblichen Grundsätze, wenn man sie unbedingt und ausschließlich annimmt, nichts als Sophismen sind. Wir wollen die wahren Grundlehren in Betreff des Unterrichtes unter den strengen Formen der Logik darstellen, in der Hoffnung, daß man uns lesen werde, um sich zu unterrichten. Sollten gleich Anfangs die einen oder die anderen Leser einigermaßen betroffen seyn über die ungewöhnliche Freimüthigkeit unserer Darstellung, so ersuchen wir sie, ihr Urtheil bis an das Ende des Werkes zu verschieben, und wenn alsdann ihnen noch ernstliche Einwendungen zu machen bleiben, so werden wir uns beeilen, dieselben zu beantworten. Weit entfernt, die Kritik zu fürchten, glauben wir vielmehr, daß gerade aus den Streitverhandlungen sich ein größeres Licht verbreiten werde. Allein bei einem so wichtigen Gegenstande erwarten wir nur eine ganz ruhige und würdige Bekämpfung: leeren Deklamationen, Spott und Unbilden würden wir nur Stillschweigen entgegensetzen. *)

---

*) Der Hochwürdigste Bischof weiß wohl, wessen er sich von dem schmutzigen Radikalismus, welcher sich frech Liberalismus

Wir benachrichtigen unsere katholischen Leser, daß wir fast gänzlich die theologischen und canonischen Wissenschaften entfernt gehalten haben; diese Art Beweisführung hätte denen vielleicht weniger gefallen können, deren Ueberzeugung uns besonders am Herzen liegt. Die Quellen, aus denen wir geschöpft haben, sind vor allen die Schriften des Herrn **Fabry**, und die Werke des Herrn **Cousin**; und wir waren mitten unter unsern unaufhörlichen Beschäftigungen bei dieser unserer Arbeit zu solcher Raschheit gezwungen, daß wir, um uns die Mühe eigener Abfassung zu ersparen, mehr als einmal aus den gelehrten Untersuchungen und den geistvollen Bemerkungen jener Schriftsteller wörtlich dasjenige entlehnen zu können glaubten, was zu unserm Gegenstande am beßten paßte.

Unsere Absicht ist aufrichtig; unser Verfahren ehrenhaft; wir erwarten, daß der billig denkende Leser uns diese Anerkennung nicht versagen werde.

---

nennt, und sich lügenhaft mit demselben identificirt, zu erwarten hat. Die boshafte, alles Maaß und Alles, was man glauben kann, bei weitem überschreitende Epistel: „Lettre d'Eustache Lefranc à Monseigneur Corneille — Richard — Antoine *Van Bommel* etc.“ Liége 1838 und die eben so boshafte Broschüre: „Complaintes de Xavier Capellari etc.“ Gand. 1838. sind Erscheinungen, welche kaum ihres Gleichen haben, und welche, abgesehen von der nichtswürdigen Journalistik, die z. B. im Jahre 1837 den Hochw. Cardinal-Erzbischof von Mecheln Engelbert **Stercx**, auf dessen Familiennamen anspielend, „Stercus“ nennen durfte, auch schon für sich allein die hier gethane Aeußerung des Herrn Bischofs mehr als rechtfertigen.

Darstellung

der

wahren Grundsätze

in Betreff des

öffentlichen Elementar- und Gymnasial-Unterrichtes

in seinen Beziehungen zur Religion.

Erster Theil.

Er

Einlei

Der öffentliche Unt
alle Gemüther.

Man erwartet ein G
die Anderen minder lebh

Indessen ist uns dies
der Artikel 17, welcher
sagt auch: „Der öff
Staatskosten gegebe
geregelt."

Schon besteht dieses
hern Unterricht; noch ist
den Elementarunterricht.*
Die Freiheit des U
constituirendes Princip fü
seit neun Jahren**) dem
deutenden Schwung gege
stalten, besonders für den
selben entspricht die Erz
Man sah selbst zwei freie

*) Es ist seitdem für den G
vom 23. September 184
**) Der Herr Bischof schreib

Erster Theil.

Einleitendes Kapitel.

Der öffentliche Unterricht beschäftiget in diesem Augenblicke alle Gemüther.

Man erwartet ein Gesetz, dessen Erscheinen die Einen mehr, die Anderen minder lebhaft wünschen.

Indessen ist uns dieses Gesetz in der Constitution angekündigt: der Artikel 17, welcher die Freiheit des Unterrichtes verkündiget, sagt auch: „Der öffentliche Unterricht, welcher auf Staatskosten gegeben wird, wird durch das Gesetz geregelt."

Schon besteht dieses Gesetz, zwar unvollständig, für den höhern Unterricht; noch ist es zu machen für den mittlern und für den Elementarunterricht.*)

Die Freiheit des Unterrichtes, welche die Belgier als ein constituirendes Princip für den neuen Staat aufgestellt haben, hat seit neun Jahren**) dem öffentlichen freien Unterrichte einen bedeutenden Schwung gegeben. Belgien hat sich vortreffliche Anstalten, besonders für den mittlern Unterricht eröffnet. In denselben entspricht die Erziehung der Gründlichkeit der Studien. Man sah selbst zwei freie Universitäten entstehen, eine katholische

*) Es ist seitdem für den Elementarunterricht erschienen; nämlich das Gesetz vom 23. September 1842.

**) Der Herr Bischof schreibt dieses im Jahre 1840.

ıd eine liberale.a) In den Städten, auf dem Lande wurden
ne Menge Elementarschulen errichtet, und es bleibt unwidersprech-
h erwiesen, nach allen statistischen und amtlichen Berichten, daß
r öffentliche Unterricht bei uns unermeßliche Fortschritte gemacht
t. Dieß gehört zum Ruhme unseres Belgiens.

Doch ist nicht Alles gethan, und nicht Alles ist gleich wohl
than. Es gibt und es wird immer Lücken geben. Diese müssen
sgefüllt werden, und zu ihrer Ausfüllung ist besonders das
esetz über den Unterricht bestimmt.

Aber welches wird der Charakter seyn jenes durch das Ge-
z geregelten öffentlichen Unterrichtes? Welches werden seine
inrichtungen, welches seine Grundlage, welches seine Reli-
on seyn?

Das ist eine Lebensfrage; eine Lebensfrage für
gliche Länder, eine Lebensfrage ganz besonders für
elgien.

Warum?

Darum, weil bereits zwei Regierungen, indem sie dieselben
recht verstanden, sich bedeutend verirrten, so weit, daß sie dabei
re Existenz auf das Spiel gesetzt haben.

Die Anhänglichkeit der Belgier an der Religion ihrer Väter,
re Anhänglichkeit an dem katholischen Glauben, ist eine so no-

---

a) Die Universität zu Brüssel, welche man die liberale nennt, ist nicht in gleicher Weise frei wie die katholische Universität. Die Freiheit einer Lehranstalt geht hervor aus deren Unabhängigkeit von jeder außerhalb ihrer eigenen Organisation befindlichen Gewalt. Eine Anstalt, welche die Mittel zu ihrer Erhaltung von außen her erhält, ist früher oder später einem von eben daher einwirkenden Einflusse ausgesetzt, es sei denn, daß sie besondere Garantien im Gesetze finde. Ihre wesentliche Freiheit, die Freiheit, welche darin besteht, daß sie ungehindert ihr System, ihre Meinungen und ihre Lehren befolgen kann, diese Freiheit ist gefährdet. Man weiß, daß die Universität Brüssel in Belgien bei der Freigebigkeit derjenigen Einwohner, welche mit ihr gleicher Meinung sind, nicht die Mittel findet, um auch nur ihre dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Sie hat von Anbeginn an Hilfe bei der Communalkasse gesucht; und jetzt hat sie sich weiter in die Abhängigkeit von der Provinz begeben.

torische Thatsache, daß diese ihre Anhänglichkeit in den Augen anderer Völker ihr Haupt- und unterscheidender Charakterzug bildet. Schon lange hat Europa die Bezeichnung katholisch unserm Belgien zuerkannt.

Die Religion aber erhält sich in einem Volke vor allen Dingen durch den Unterricht; dieses stellt Niemand in Abrede.

Ja der Unterricht und die Religion sollen durch ein unauflösliches Band miteinander verbunden seyn; dieß ist wieder ein Grundsatz, welchen, wie wir glauben, alle gebildeten Völker annehmen.

Demnach kann die öffentliche Gewalt in Belgien, nämlich der Staat, die Provinz, die Gemeinde, sie kann das Geld der Steuerpflichtigen nicht dazu verwenden, um einen gesetzlichen Unterricht ertheilen zu lassen, welcher der Religion derselben feindlich, oder auch nur fremd wäre; sie kann dieses nicht, ohne dieselben im Herzen zu verwunden, ohne den innigsten Neigungen in ihren Sitten und Gewohnheiten zu widerstreben, ohne dasjenige, was dieselben, und zwar mit Recht, ihre theuersten Interessen nennen, zu verletzen.

Ein solcher öffentlicher Unterricht würde weder den Interessen des Volkes, noch den Interessen des gesammten Landes, noch den Interessen der Regierung entsprechen. Derselbe würde, wie er schon zweimal gewesen, eine allgemeine Veranlassung zum Mißvergnügen seyn für die Geistlichkeit, für die ehrbaren und frommen Familien, für das Volk; er würde neuerdings, so weit das Land reicht, ein rechtmäßiger Grund zur Opposition werden, zu einem starken, geschlossenen, allgemeinen Widerstande, welcher seine Wurzeln in den Gefühlen und in dem Glauben der Masse haben würde; er würde deßhalb die neue Regierung der Liebe bei eben derselben Masse verlustig machen, in deren Wohlwollen gleichwohl die ganze Macht der Regierung begründet ist: denn der alte Grundsatz einer jeden guten Verwaltung wird immer in Kraft bleiben: Keine Sicherheit für die Befehlenden ohne die Liebe der Gehorchenden. **Non est imperium tutum, nisi benevolentia subditorum munitum.**

Es gehört zum Wesen eines jeden guten Gesetzes, daß es dem gemeinen Wohl nützlich sei. Hieraus folgt, daß ein Gesetz,

bestimmt den öffentlichen Unterricht, welcher auf Kosten des Staates ertheilt wird, zu regeln, nicht allein jenen verderblichen Wirkungen vorbeugen, sondern auch vermöge der Art und Weise, wie es diesen Unterricht regeln soll, dazu beitragen müsse, das Glück der Belgier und die Kraft ihrer Regierung zu befestigen.

Das ganze Geheimniß aber besteht darin, den gesetzlichen öffentlichen Unterricht mit der Religion in Einklang zu bringen.

Kraft der Freiheit des Unterrichtes kann jeder Private, welcher sich dazu Befähigung und Mittel zutraut, nach eigenem Ermessen, aber auch auf eigene Rechnung und Gefahr, irgend eine Anstalt für Elementar- mittlern oder höheren Unterricht einrichten, welche er dem Publikum eröffnen will. Der Eine legt seiner Erziehung die katholische Religion zum Grunde, der Andere die Religiösität; der Eine nimmt in den Wissenschaften, in der Literatur dieses, der Andere jenes System an. Das Publikum, die Familienväter, als Richter über den größern oder geringern Werth einer solchen Einrichtung, gewähren oder verweigern dem Lehrer ihr Zutrauen. Das Maaß dieses Zutrauens ist immerhin abhängig von dem Erfolge des Lehrers. Neben dem Humanisten als Lehrer steht als Lehrer der Katholik; die Concurrenz macht die Wahl leicht.

Kraft derselbigen Freiheit können denn auch Regierung, Provinz und Gemeinde überall, wo das Bedürfniß dazu fühlbar ist, gleiche Anstalten eröffnen; ja, wenn das Bedürfniß offen da liegt, müssen sie es, weil der Unterricht eines der ersten Bedürfnisse der Völker ist. Gleichwohl dürfen sie nicht, kraft der Freiheit, diese ihre Unterrichtsanstalten nach Willkühr einrichten, so zwar, daß es ihnen gestattet sei, dem Unterrichte hier diese, dort jene Grundlage zu unterlegen; denn der Unterricht soll durch das Gesetz geregelt seyn, und dieß soll er nothwendig seyn im Interesse der Steuerpflichtigen, auf deren Kosten er ertheilt wird. Er soll demnach beruhen auf einer in den Sitten und in den rechtmäßigsten und innigsten Gefühlen der Masse sowohl ausersehenen Grundlage, daß er die gesetzliche Bestätigung jener Sitten und Gefühle sei, und stracks darauf hinziele, diese Sitten und Gefühle in der Seele und in dem Herzen der Jugend zu verewigen. Sonst wären die aus dem öffentlichen Schatze aufgewandten Mittel

ein reiner Verlust; die W
that zu seyn; das Heil
wäre kein Heilmittel mehr
und besser wäre es, die g
schaft dem freien Unterrich

Wir glauben nicht, d
lichen Einwurfe Raum geb

Jedoch gibt es Leute,
auf die Frage eingehen, di
den unerläßlichsten Bedingu
haben, daß sie vor dem Ge
wünschen sie, daß man sich

Andere gibt es, welch
vermochten, von jenem Alp
durch die Jesuiten und de
und die Priesterpartei ve
aussicht, daß das Gesetz mit
gebracht werden könnte, für
Meinung der Geistlichkeit
schaffen würde.

Endlich gibt es in B
nicht zum Klerus, nich
zahl unserer ehrenwert
in jener Menge von
welche, um sich der Religion
sich zu kennen brauchten. D
und Gewohnheiten und dem
Partei, obwohl verhältni
auch kühn, unternehmer
nige ihrer Taktik und
Partei wünscht ein Gesetz:
weil sie seit zehn Jahren au
sie hofft, daß das Gesetz der
später gestattet sei, die öffen
Zugänglichkeit ihrer Mitte
lichen Leitung des gesetzlic
den Mangel an Sympathi

ein reiner Verlust; die Wohlthat des Gesetzes hörte auf eine Wohlthat zu seyn; das Heilmittel gegen die Uebel der Unwissenheit wäre kein Heilmittel mehr; ja es könnte in ein Gift umschlagen, und besser wäre es, die ganze Aufgabe der Aufklärung der Gesellschaft dem freien Unterrichte allein anheim zu geben.

Wir glauben nicht, daß diese Darstellung irgend einem ernstlichen Einwurfe Raum gebe.

Jedoch gibt es Leute, welche, weil sie nicht geraden Weges auf die Frage eingehen, die Schwierigkeit, ein solches Gesetz mit den unerläßlichsten Bedingungen zu umgeben, für so groß gehalten haben, daß sie vor dem Gesetze selbst zurückgetreten sind. Kaum wünschen sie, daß man sich mit demselben beschäftige.

Andere gibt es, welche sich noch nicht vollständig zu erholen vermochten, von jenem Alpdrücken, das ihnen dreißig Jahre hindurch die Jesuiten und der Jesuitismus, das Mönchthum und die Priesterpartei verursacht haben. Diese, in der Vorausicht, daß das Gesetz mit der Religion der Belgier in Einklang gebracht werden könnte, fürchten das Gesetz, weil es nach ihrer Meinung der Geistlichkeit einen zu überwiegenden Einfluß verschaffen würde.

Endlich gibt es in Belgien noch eine Partei, welche nicht zum Klerus, nicht zu der unermeßlichen Mehrzahl unserer ehrenwerthen Familien, ja nicht einmal zu jener Menge von gemäßigten Liberalen gehört, welche, um sich der Religion wieder zu nähern, dieselbe nur gründlich zu kennen brauchten. Diese isolirte, und besonders den Sitten und Gewohnheiten und dem Glauben des Volkes so ganz fremde Partei, obwohl verhältnißmäßig wenig zahlreich, ist dennoch kühn, unternehmend, hartnäckig und mächtig vermöge ihrer Taktik und ihrer geheimen Ränke. Diese Partei wünscht ein Gesetz: sie hat es gemerkt, wie wenig Vortheil sie seit zehn Jahren aus der freien Concurrenz gezogen hat; sie hofft, daß das Gesetz der Art seyn könne, daß ihr früher oder später gestattet sei, die öffentliche Kasse auszubeuten, und so der Unzugänglichkeit ihrer Mittel abzuhelfen, so wie auch, sich der sittlichen Leitung des gesetzlichen Unterrichtes zu bemächtigen, und so den Mangel an Sympathie zu ergänzen, welchem ihre Meinungen

im ganzen Lande begegnen. Diese Partei ist die einzig gefährliche in Belgien: unduldsam und ausschließend beachtet sie in der Verfolgung ihrer Plane weder die Neigungen, noch die ersten Interessen des Volkes, noch auch die öffentlichen Rechte und Freiheiten; ehrgeizig und haschend nach Geld und Stellen, kümmert sie sich wenig darum, was die öffentliche Angelegenheit für einen Ausgang nehme, wenn nur sie selbst ihren Zweck erreicht und siegt.*)

Was uns betrifft, wir fürchten das Gesetz nicht; denn, unerachtet jener Partei, welche wir eben bezeichnet haben, und welche seit langer Zeit schon sich selbst bezeichnet hat, glauben wir, daß, um ein gutes Gesetz zu erlangen, es hinreichen werde, die öffentliche Meinung aufzuklären. Wir wünschen selbst das Gesetz; denn wenn dasselbe gut und wohl abgefaßt ist, so wird es nicht nur die Wohlthaten des freien Unterrichtes vermehren, sondern es wird auch bereits bestehende Uebelstände verbessern, und andern für die Zukunft vorbeugen.

Wir gehören demnach weder zu denjenigen, welche sich einbilden, für den öffentlichen Unterricht sei gar nichts mehr zu thun, noch auch zu denjenigen, welche glauben, alles, was geschehen ist, sei wohl gethan. Und darum, da nach unserer innigsten Ueberzeugung jener öffentliche Unterricht mit der Erhaltung der guten Grundsätze, der Sitten und der Religion der Gesellschaft zusammenhängt, sehnen wir uns nach der baldigen Ankunft eines guten Gesetzes um so mehr, als der Mangel desselben an manchen Orten viele sehr üble Dinge auszuführen verstattet hat.

Aber noch einmal, weit entfernt, anzunehmen, daß die Ausarbeitung eines solchen Gesetzes auf unübersteigliche Hindernisse stoßen werde, oder daß aus demselben nothwendig Mißstände hervorgehen würden, welche mehr oder minder andere durch die Constitution gewährleistete Freiheiten verletzen müßten, wollen wir uns vielmehr der Ueberzeugung hingeben, daß, nachdem erst die

---

*) Ein wahrhaftiges Lebensbild von dem, was auch heute unter unsern Augen vorgeht.

Grundsätze über den Gegenstand selbst aufgestellt und erwiesen sind, Jedermann mit uns aus diesen Grundsätzen so klare und bestimmte Folgerungen ableiten werde, daß das Gesetz nur als deren Anwendung erscheinen wird.

In dem ersten Theile unserer Arbeit wollen wir zunächst den Stand der Frage feststellen, und dann durch solche Beweise, welche aus dem Innersten der Sache selbst entnommen sind, das Prinzip, welches deren Grundlage bildet, darlegen. Und wenn wir hierbei Auctoritäten anrufen, so werden es solche seyn, die von Niemanden abgelehnt werden können.

Der zweite Theil wird uns zeigen, auf welche Weise das Grundprinzip umgestoßen wurde während der großen französischen Revolution, welche auf Belgien und die benachbarten Länder zurückgewirkt hat; und was im Besondern für Frankreich die Folgen dieses Umsturzes gewesen sind. Dieser ganz geschichtliche Theil verdient eine ernstliche Aufmerksamkeit.

In dem dritten, noch belangreichern Theile werden wir die Anstrengungen sehen, welche in eben demselben Frankreich von der Philosophie versucht wurden, um die Rückkehr zu dem so unkluger Weise verlassenen Prinzip zu bewerkstelligen. Dort wird dann kein Diener der Religion, kein katholischer Schriftsteller mehr seine Sache zu vertheidigen brauchen: beredte, erleuchtete und unverdächtige Federn werden dieses ehrenvolle Geschäft übernehmen.

Demnächst brauchen wir nur unsere Schlußfolgen zu ziehen; und wir wiederholen es, wir sind überzeugt, Jedermann wird mit uns übereinstimmen, nur Jene nicht, welche die Wahrheit nicht mit aufrichtigem Herzen suchen.

Erstes Kapitel.

Stand der Frage.

Wir sind durch unsere Stellung und vermöge der Natur der Obliegenheiten unseres Amtes verpflichtet, die moralischen Interessen der Belgischen Katholiken zu Herzen zu nehmen. Man weiß, daß ihre Zahl sich auf nahe an vier Millionen beläuft, und daß sie demnach fast die gesammte Bevölkerung ausmachen.

Wir machen hier keinen Unterschied zwischen den katholischen Liberalen und den übrigen Katholiken. Wir betrachten keineswegs die Belgischen Liberalen als Solche, die eine Religion, eine gesonderte religiöse Secte bilden. Sie sind in dem Schooße der katholischen Kirche getauft; und wenn sie sich auch theilweise, mehr oder weniger bestimmt, von deren Grundsätzen, und besonders von deren Gebräuchen entfernt haben, so wünscht gleichwohl ihre große Mehrzahl, in derselben zu sterben. Der Liberalismus in Belgien ist nicht, wie in Frankreich unter der Restauration, im Widerstreite mit einem katholischen anti- oder extraconstitutionellen Royalismus; er besteht nicht in der Anhänglichkeit, sei es an den in dem Grundgesetze verzeichneten Freiheiten, sei es an dem constitutionellen Throne, welchen Belgien errichtet hat, oder an der Untheilbarkeit des Gebietes: alle diese Arten von Anhänglichkeit und politischer Ergebenheit sind ebensowohl eine Eigenschaft der Katholiken, welche ihre Religion treu beobachten. Der Liberalismus in Belgien ist demnach, um eigentlich zu reden, nichts anderes, als eine größere oder kleinere Abweichung von den religiösen Grundsätzen der katholischen Kirche, besonders von deren praktischen Anwendung. Diese Abweichung ist bei den Einen die Folge einer gewissen Erziehung, gewisser Studien, gewisser Lectüre; bei den Andern ist sie die Folge ihres Umganges mit Personen, welche ihren Glauben ganz verloren haben, die Folge des verführerischen Beispiels, des Zeitgeistes, oder der schwierigen Lagen, in welche ihr Interesse, oder ihre Leidenschaften sie gebracht haben. Aber unerachtet dieser Abweichung hängt der Liberale oft noch so fest und so innig an der Religion seiner Väter, daß seine ganze

Sorgfalt darauf hingerich
ziehen, und daß er auch
die Hände der Religion z
Dieser doppelte Bewe
des Menschen entnommen h
falt für seine Kinder,
dann die Besorgniß u
Augenblicke, wo alle
der Ewigkeit weichen;
indem wir uns an die ihre
geben gebliebenen Massen
geben, daß wir uns gleich
welche durch Zeit und Nach
niß der Religionswahrheiten
liebevollen Eifer der Seelsor
Brüder einst ganz und gar
Aber was nun die ein
angeht, welche Belgier sind
sich von selbst, daß sie verf
machen können, wie wir.
kraft der Grundsätze, welch
verlangen werden, das kö
gleichfalls verlangen. Sch
können ebenso Schulen erha
welcher will, daß der öffe
Staatskosten gegeben
werde, vereinigt mit dem
der Culte zusichert, i
jüdische Schulen geben wir
der beiden Artikel den
gleiche Recht, katholische
Hiermit haben wir Al

---

b) Wir verweisen hier auf die
matischer oder philosophisch
unserer Rede über den P
Liége. Grandmont-Don

Sorgfalt darauf hingerichtet ist, seine Kinder in derselben zu erziehen, und daß er auch am hellen Tage sich nicht scheut, sie in die Hände der Religion zu übergeben.

Dieser doppelte Beweis, welchen wir den innersten Gefühlen des Menschen entnommen haben, seine Liebe und seine Sorgfalt für seine Kinder, als den liebsten Theil seiner selbst, und dann die Besorgniß um seine Seele in dem äußersten Augenblicke, wo alle Täuschungen vor den Pforten der Ewigkeit weichen; dieser doppelte Beweis ist hinreichend, indem wir uns an die ihrer Kirche und deren Gesetzen treu ergeben gebliebenen Massen wenden, uns der Ueberzeugung hinzugeben, daß wir uns gleichzeitig an jene Liberale wenden können, welche durch Zeit und Nachdenken, durch eine gründlichere Kenntniß der Religionswahrheiten, durch den weisen, aufgeklärten und liebevollen Eifer der Seelsorger und durch das gute Beispiel ihrer Brüder einst ganz und gar zu uns werden zurückgeführt werden.

Aber was nun die einigen tausend Protestanten und Juden angeht, welche Belgier sind, wie die Katholiken, so versteht es sich von selbst, daß sie verfassungsmäßig dieselbigen Rechte geltend machen können, wie wir. Alles, was wir verfassungsmäßig kraft der Grundsätze, welche einleuchtend bewiesen werden sollen, verlangen werden, das können sie, gestützt auf die Verfassung, gleichfalls verlangen. Schon hat man ihnen Kirchen gebaut, sie können ebenso Schulen erhalten. b) Aber so wie der Artikel 17, welcher will, daß der öffentliche Unterricht, welcher auf Staatskosten gegeben wird, durch das Gesetz geregelt werde, vereinigt mit dem Artikel 14, welcher die Freiheit der Culte zusichert, ihnen ein Recht auf protestantische oder jüdische Schulen geben wird; so wird dieselbige Zusammenstellung der beiden Artikel den vier Millionen Katholiken das gleiche Recht, katholische Schulen zu erhalten, sichern.

Hiermit haben wir Alles, um was es sich handelt.

---

b) Wir verweisen hier auf die Grundsätze bürgerlicher, christlicher und dogmatischer oder philosophischer Toleranz, welche wir aufgestellt haben in unserer Rede über den Primat (Sermon sur la primauté page 48. Liége. Grandmont-Donders).

Es handelt sich darum, zu wissen, ob jeglicher öffentliche Unterricht nothwendig und vor allem sittlich und religiös seyn müsse, folglich, ob jeglicher öffentliche Unterricht unter der Leitung und Oberaufsicht der Religion stehen müsse.

Ist diese Frage aufgelöst, so ist Alles aufgelöst; denn alsdann kann die Religion des gesetzlichen öffentlichen Unterrichtes, welcher den katholischen Kindern ertheilt wird, nicht die protestantische Religion, nicht das Judenthum seyn, viel weniger eine vage unbestimmte Religion, eine einfache Religiösität, welcher sich jeder Katholik und selbst jeder Protestant widersetzen muß; jene Religion muß vielmehr die katholische Religion mit ihren Dogmen, ihrer Moral und ihren praktischen Uebungen seyn.

Und da die katholische Religion nach ihrem Grundprinzip nur von ihren Seelenhirten gelehrt werden kann, weil diese allein hierzu Sendung und Gewalt erhalten haben, so ist es ganz unumgänglich nothwendig, daß die Bischöfe den Lehrern der katholischen Schulen solche Sendung ertheilen, sowie es gleichfalls erforderlich seyn wird, daß sie, die Bischöfe, die Leitung und obere Beaufsichtigung des Unterrichtes derselben behalten.

Wenn das erste Prinzip, die unauflösliche Vereinigung des öffentlichen Unterrichtes und der Religion, in unbezweifelter Wahrheit besteht, so ist das zweite Prinzip, die Nothwendigkeit der Sendung, der Leitung und Oberaufsicht von Seiten der Seelenhirten in den für die katholischen Kinder bestimmten Schulen, nicht zu umgehen: denn dieses zweite Prinzip ist die ganze Grundlage der katholischen Religion. Es kann demnach nicht das Eine ohne das Andere angenommen werden; wird das zweite verworfen, so muß nothwendig auch das erste verworfen werden.

Weil nun dieses zweite Prinzip die Grundlage der katholischen Religion ist, so wollen wir hier einige Beweise für dasselbe anführen. Man wolle uns diese wenigen Worte Theologie zu gute halten; sie sind hier nicht am unrechten Orte.

Die katholische Religion, das heißt die allgemeine christliche Religion, geht von dem Grundsatze aus, daß der Mensch wohl der König der Schöpfung ist, aber ein gesunkener König. Er ist durch die Sünde zu Schaden gekommen, und um so mehr zum

Irrthume geneigt, als seine Sinne sich gegen seine Vernunft empören, und ihn zu tausend falschen Schlüssen führen, die ihn von seinem Ziele abwenden, und ihn bei der Wahl der ihn beglückenden Gegenstände betrügen. An der Hand der Geschichte zeigt und erklärt das Christenthum auf diese Weise die erstaunlichen Verirrungen der ihren eigenen Kräften überlassenen menschlichen Vernunft, und schließt daraus, daß die Vernunft einer Richtschnur und einer Auctorität bedürfe, welche ihr zur Stütze und zur Leiterin diene, aber welcher sie auch sich zu unterwerfen verpflichtet sei. Diese Auctorität zeigt sie in dem Sohne Gottes, dem Lichte der Welt und der Wahrheit selbst, und in **Seiner** Kirche, welche durch **Seine** göttliche Macht aufgestellt ist als Bewahrerin aller geoffenbarten Wahrheiten, und zu welcher **Er** gesagt hat: „Wer euch höret, der höret **Mich**."

Durch die Verkündigung des anbetungswürdigen Namens **Jesu** hat Gott die Welt aus der Finsterniß der Abgötterei zu **Seinem** bewunderungswürdigen Lichte geführt. Bei der Klarheit dieses evangelischen Lichtes haben wir erkannt das Wesen alles Lichtes, wir haben die Eigenschaften, die Größe des Dreimalheiligen Gottes erkannt; und es konnte der Apostel zu jenen ersten Christen sagen, die vorher in der Nacht des Heidenthumes und in dem Schlamme der Laster versunken gewesen waren, zu ihnen konnte er sagen: Ihr waret nur Dunkelheit, und nunmehr seid ihr im Lichte des Herrn selbst. Diesen glorreichen Namen sollte derselbe Apostel wie eine Fackel tragen vor die Könige, die Völker und die Kinder Israel; und er trug ihn vor dieselben, indem er ausrief: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist genahet; Nox praecessit, dies autem appropinquavit.

Jene Auctorität also, welcher sich die menschliche Vernunft unterwerfen muß, ist die des Urhebers unseres Glaubens, des göttlichen Stifters des Christenthums, der da gesandt wurde von **Seinem** Vater, uns zu retten, indem Er uns erleuchtete: und Er redet zu uns durch Jene, zu denen Er sprach, als Er in den Himmel auffuhr: Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch; dieselbe Sendung, welche Ich habe, alle Wahrheit zu lehren, die gebe Ich euch: so gehet denn, und pre-

diget allen Völkern, lehret sie halten, was Ich euch gesagt habe. Dann, damit sie sich ihrer Auctorität bewußt wären, damit sie niemals irgendwie Furcht hätten, sich zu irren, und die Völker in der Folge allzeit ihre Lehre glaubten, und ihnen untergeben blieben, setzt Er alsbald hinzu: Und sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Zeiten; gleich als hätte Er zu ihnen gesagt: wenn Ich, welchem ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; wenn Ich, der Ich bin der Weg, die wesentliche Wahrheit und das Leben, wenn Ich Mich unter euch befinde, da ihr alle Völker lehret, und zwar immerdar, ohne Unterbrechung auch nur eines einzigen Tages, so könnet ihr keinen Irrthum lehren, und niemals können die Völker sich der Auctorität euerer Lehre entziehen; wer immer sich derselben entzieht, verfällt in Meine Ungnade, und ladet Meinen Fluch auf sich: denn wer euch verachtet, der verachtet Mich, und wer nicht glaubt, der wird verdammt.

Von da her stammt der obersten Kirchenhirten wesentliche Pflicht, und folglich deren unbestreitbares Recht, alle Wahrheiten des Glaubens, alle Vorschriften der Sittenlehre, alle Thatsachen und Beweise der geoffenbarten Religion zu lehren. Und wenn nun Uebereinstimmung seyn soll zwischen dem öffentlichen Unterrichte und der Religion, wenn Religions- und Sittenlehre die Grundlage der Schulerziehung für katholische Kinder seyn soll, so müssen abermals jene obersten Kirchenhirten die Bildung der Schullehrer leiten, so wie auch sie denselben die Sendung zu lehren ertheilen, sie anweisen, und sie mit Auctorität in ihrem Unterrichte überwachen müssen. Diese Schlußfolge muß man ohne Einschränkung annehmen, oder aufhören ein Katholik zu seyn.

Demnach kann die Gesetzgebung niemals ein organisches Gesetz in's Daseyn rufen, durch welches den Bischöfen dieses Recht bestritten oder genommen würde. Ein solches Gesetz würde den Grundvertrag zerreißen, und die einstimmigsten und geachtetsten Einsprüche von Seiten aller Katholiken, des Volkes, wie der Geistlichkeit, hervorrufen. Dieses zweite Prinzip für den Unterricht der katholischen Kinder kann nicht angegriffen werden.

So sehen wir denn zu, ob das erste, die Uebereinstimmung

zwischen Religion und Schule, gleich feststeht. Diese Frage ist entscheidend: denn gibt es in Belgien irgendwo Menschen, welche um keinen Preis die Sendung und die Oberaufsicht von Seiten des Clerus annehmen wollen, so werden dieselben wohl genöthiget seyn, die Religion von dem Unterrichte zu trennen, und die Religion aus der Schule auszuweisen.

Wollte man aber die Religion von dem Volksunterrichte trennen, so hieße dieß, nach unserer Ansicht, das Glück des Einzelnen, der Familie und der Gesellschaft auf's Spiel setzen. Das Band, welches beide vereiniget, ist ein so nothwendiges Band, daß es besser seyn würde, Volk und Jugend in der Unwissenheit zu lassen, als Religion und Sittenlehre nicht zur Grundlage ihres Unterrichtes zu machen.

Das ist es, was erwiesen werden muß.

Man sagt, man schreibt, man wiederholt ohne Unterlaß, daß dieses ein angenommenes Prinzip ist, und selbst nicht mehr bestritten wird; aber wir dagegen, wir glauben, daß dieses Prinzip nicht allgemein genug gekannt, daß es nicht tief genug in die Ueberzeugung einer Menge von Eltern eingedrungen ist, um gewissermaßen wie deren Compaß bei der Wahl der Erziehungsmittel für ihre Kinder zu werden; kurz, wir glauben, daß viele in der Gesellschaft hochgestellte Männer, welche auf das Schicksal der Erziehung einen direkten und entscheidenden Einfluß haben, dieses Prinzip entweder noch nicht begriffen, oder dasselbe geradezu zurückgewiesen haben.

Reicht es nicht hin, um Beispiele zu finden, nur die Augen zu öffnen, und zu sehen, was um uns herum vorgeht?

So wollen wir denn die Nothwendigkeit jener Verbindung zwischen Religion und Schule beweisen; wir wollen sie beweisen aus dem Gegenstande des Unterrichtes selbst, und aus der Natur der Pflichten desjenigen, welcher den Unterricht ertheilt. Dieß ist der wahre Grund der Sache, dieß ist jener Punkt, welcher ernstlich erwogen werden muß, sowohl von denjenigen, welche sich mit dem Unterrichte mehr aus eigenem Interesse, als aus Gewissenspflicht beschäftigen, als auch von den Eltern, welche darauf bedacht sind, ihren Kindern einen guten und nützlichen Unterricht

zu verschaffen, und von den Gemeindeverwaltungen, den Provinzialräthen und anderen höheren Staatsverwaltungen, welche den Unterricht zum Nutzen ihrer Untergebenen zu verbreiten wünschen.

Zweites Kapitel.

Religion und Sittenlehre sind die wesentlichen Grundlagen des öffentlichen Unterrichtes.

Beweis aus dem Gegenstande des Unterrichtes selbst.

„Bei der Erziehung der Schullehrer muß man das Bedürfniß „des Volkes zu Rathe ziehen."

„Alles beweist uns, daß das zeitliche Wohl eines „Einzelnen, so wie eines Volkes, keineswegs ge„sichert ist durch eine bedeutende intellectuelle Ent„wickelung und durch eine überverfeinerte Bildung. „Das wahre Wohl des Einzelnen wie des Volkes be„ruhet auf einer strengen Sittlichkeit, auf Selbstbe„herrschung, auf Demuth und Bescheidenheit, auf „williger Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, gegen „die Obrigkeit und gegen den Nächsten."

„**Demnach ist die religiöse und sittliche Erziehung das** „**erste Bedürfniß des Volkes.** Fehlt diese, so ist nicht „nur **jede anderweite Erziehung ohne wesentlichen Nutzen,** „sondern in gewisser Beziehung sogar **gefährlich.** Hat „dagegen die religiöse Erziehung gute Wurzel ge„faßt, so wird die intellectuelle Erziehung vollständig „gelingen, und darf alsdann dem Volke um so weniger „vorenthalten werden, da Gott demselben wirkliche „Anlagen gegeben hat, eine solche zu erlangen, und „da die Entwickelung aller Anlagen des Menschen diesem „die Mittel sichert, zur Vervollkommnung, und dadurch „zur höchsten Glückseligkeit zu gelangen . . . . . ."

„**Ist so der Unterricht beschaffen, welcher das Volk er„halten soll, so ist hierdurch der Unterricht für die Elemen„tarschullehrer genau bestimmt.**"

So spricht ein protestantischer Schriftsteller, Herr Striez, Prediger und Direktor der Normalschule zu Potsdam, welchen Herr Cousin mit Bewunderung anführt.

Herr Striez spricht vollkommen richtig jene erste aller Wahrheiten aus, daß der Mensch, nach Gottes Ebenbild geschaffen, zu Gott geführt werden muß. Gott ist sein Anfang, Gott ist sein Ziel und Ende. Aber der gefallene Mensch hat oft rohe und heftige Leidenschaften. Er erhebt, er empört sich aus Stolz, er bricht aus in Zorn, er entehrt sich durch den Mißbrauch der Sinne. Darum bedarf er eines Zügels: mittels der Tugend muß man ihn über das Laster erheben; und dies ist nur möglich mittels der Religion. Werden ihm durch den Unterricht nur allein die Mittel geboten, sein materielles Brod zu erwerben, von welchem er leben muß; beschränkt man sich, um dieses Ziel zu erreichen, auf eine bedeutende intellectuelle Entwickelung, und auf die Hilfsquellen einer überverfeinerten Bildung; so wird man, weit entfernt, hierdurch auch nur das zeitliche Glück zu sichern, große Gefahr laufen, selbst dieses bloß zu stellen. Eine solche Erziehung wird nicht nur ohne wesentlichen Nutzen, sondern in gewisser Beziehung gefährlich seyn; denn, wie Graf Carnot in einem dem Kaiser Napoleon nach dem Ereigniß vom 20. März vorgelegten Bericht über den Unterricht bemerkt, **der Unterricht ohne Sittlichkeit möchte wohl nur ein Erwachen zu neuen Bedürfnissen seyn, gefährlicher vielleicht, als selbst die Unwissenheit.**

Der Mensch lebt nicht von Brod allein, so spricht die Ewige Wahrheit; er lebt zunächst von jeglichem Worte, so da ausgeht aus dem Munde Gottes.c) Durch den religiösen Unterricht muß das Bild Gottes in ihm ausgebildet werden. „Sein Herz, seine Gemüthsart muß veredelt, die Kräfte „seiner Seele müssen geweckt, er selbst muß nicht nur zur Erfüllung „seiner Pflichten geneigt, sondern auch zur wirklichen Erfüllung „derselben fähig gemacht werden. **Nur unter dieser Bedingung** „(es sind dieß abermals die Worte des Herrn Striez) können

---

c) Matth. IV. 4.

„die übrigen erworbenen Kenntnisse und Talente dem Menschen „nützlich seyn."

„Unter den einem Jeden nöthigen Lehren," so schrieb der berühmte Fleury, welchen die Philosophen oft anführen und loben, „ist die Sorge für die Seele die wichtigste, und es ist mehr „daran gelegen, den Willen recht zu leiten, als die „Kenntnisse zu erweitern. Das erste Lernen muß das Er„lernen der Tugend seyn. Nicht alle Menschen müssen Verstand „haben, müssen gelehrt oder geschickt in den Geschäften seyn, „müssen in irgend einem Gewerbe gut fortkommen; dagegen gibt „es Niemanden, weß Standes und Geschlechtes er seyn möge, „der nicht rechtschaffen leben müsse. Alle anderen Güter sind un„nütz ohne dieses; denn dieses, das rechtschaffene Leben, bethätigt „den rechten Gebrauch der übrigen." Dann fügt er hinzu, daß dieses Erlernen der Tugend nicht früh genug beginnen kann, daß an demselben von der Wiege an gearbeitet werden muß.

So sagen wir denn mit einem der Vertheidiger der kaiserlichen Universität, in der Schrift: **Quelques idées sur l'éducation publique, à l'occasion du discours de M. Murard de St. Romain:** „Ja, ohne allen Zweifel müssen Religion und Sittenlehre künftig „die Grundlagen der Erziehung seyn; aber dieß ist nicht etwas „Neues, sondern etwas sehr Altes; denn sie sind es zu allen „Zeiten, bei allen Völkern und unter allen Regier„ungen gewesen, und man kann sich eine Erziehung selbst „nicht als möglich denken, ohne Religion und ohne Sittenlehre."

„Und was heißt es denn eigentlich, die Kinder aufklären? „Was anderes, als sie in allen ihren Pflichten unterrichten, sie „frühzeitig bilden zu den Berufsarten des bürgerlichen Lebens, „und dieß nicht allein mittels der geistigen Einsichten, welche sie „in ihrem Berufe einst entwickeln sollen, sondern vielmehr noch „mittels der Gesinnungen des Herzens, durch welche sie diesem „Berufe anhängen sollen? Und wie, man sollte da nicht anfangen „mit jenem wichtigen Unterrichte, mit der Erkenntniß der Ver„hältnisse, welche den Menschen mit seinem Schöpfer verbinden?"

„Ich kenne nur einen einzigen Zeitraum, — und dieser hat „nicht lange gedauert, — wo dieser Grundgedanke, ohne erloschen „zu seyn, entstellt war, ... wo man Gott zum Beschützer selbst

„der Gottlosigkeit machte, die sich gegen Ihn auflehnte: . . . . . .
„aber selbst inmitten jenes augenblicklichen Triumphes des Atheïs-
„mus hat man Niemanden gesehen, der denselben zur Grundlage
„der Erziehung gemacht habe, in welche Hände auch immer die
„Erziehung gerathen seyn mochte."

Wir werden Gelegenheit haben, auf diesen Zeitpunkt zurückzukommen. Genug, daß wir mit dem Herrn Rektor zu Bordeaux bemerkt haben, daß bei allen Völkern und unter allen Regierungen zu allen Zeiten die Religion als erster Gegenstand des Volksunterrichtes betrachtet worden ist, sie, welche zu gleicher Zeit das Herz veredelt, während sie den Geist aufklärt: ja man hat es zu allen Zeiten als den wesentlichen Endzweck des öffentlichen Unterrichtes angesehen, vor allen Dingen wahre Christen zu bilden, aufgeklärte, Gott und ihren religiösen Pflichten getreue Christen, um dadurch, und zu gleicher Zeit tugendhafte Bürger zu bilden, dem Gesetze unterthänige, ihrem Könige getreue, ihrem Vaterlande ergebene Bürger; tugendhafte Eheleute, welche einander mit unwandelbarer Liebe anhängen, einander in Liebe ertragen, und einander helfen Gutes zu thun; tugendhafte Hausväter und Hausmütter, welche noch größere Sorgfalt verwenden auf die Pflege der Seele bei ihren Kindern, als auf deren zeitliche Bedürfnisse und deren zeitliche Wohlfahrt; tugendhafte Herren und Dienstboten, so daß jene ihr Hauswesen mit Gerechtigkeit und Mäßigung regieren, diese mit Eifer und gewissenhafter Treue dienen, als ob sie dem Höchsten Herrn selbst dienten; tugendhafte Priester, Beamten, Offiziere, Rechtsanwälte, Aerzte, Geschäftsleute und Handwerker, die da, Jeglicher in seinem Stande und in seinem Berufe, mit besonderer Sorgfalt aufmerken auf alle Pflichten, welche in demselben zu erfüllen sind, und dahin streben, auch nicht eine Einzige derselben je zu vernachlässigen; tugendhafte Reiche, die da verstehen, den Gefahren des Luxus und des Ueberflusses auszuweichen, und es lernen, von den Gütern dieser Welt einen heiligen Gebrauch zu machen, indem sie dieselben im Angesichte Dessen, welcher der unumschränkte Geber aller Güter ist, mit ihren dürftigen Brüdern theilen; tugendhafte Elende und Arme, welche, weit entfernt, sich durch ihr Unglück niederschlagen zu lassen, oder sich einer

strafbaren Verzweiflung hinzugeben, ihre Augen zu Dem erheben, welcher sich der Vater der Wittwe und des Waisen nennt, und welcher mit der Bethätigung von Ergebenheit und Geduld die Verheißung ewiger Ruhe und ewiger Glückseligkeit verbunden hat.

Da haben wir die einem jeglichen Stande eigenthümlichen Tugenden, welche das dauernde Glück des Menschen und der Familie ausmachen, und welche, sobald sie ein Gemeingut aller Familien geworden sind, gerade dadurch das Glück der Gesellschaft und des Staates ausmachen. Alsdann herrschen Gerechtigkeit und Ordnung in demselben, und folglich auch Ruhe und Frieden; die Liebe, welche vereiniget, bannet aus demselben die Selbstsucht, welche entzweiet, und die Habsucht, welche ungerecht macht; Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit sind nie zweifelhaft, weil man vor allem den Gesetzen Desjenigen gehorcht, welcher die Könige und die Gesellschaft beherrscht. Wo nun aber soll man jene Tugenden gleichsam schöpfen? Einzig und allein an der Quelle der Religion. „Die Religion, die Religion!“ sagte vor einiger Zeit Herr Guizot, „das ist der Ruf der Menschheit an allen Orten, „zu allen Zeiten, bis auf einige Tage einer schrecklichen Krise und „eines schmählichen Verfalles. Die Religion, um die menschlichen „Wünsche zu zügeln, oder zu erfüllen, um uns zu unterstützen und „uns zu beruhigen in unsern Leiden, den Leiden unseres Standes „und den Leiden unserer Seele! Möge die Staatsweisheit die gerechteste und stärkste Staatsweisheit, möge sie sich nie schmeicheln, „ohne die Religion ein solches Werk zu Stande zu bringen. Je „lebendiger und je weiter verbreitet die Aufregung in der menschlichen Gesellschaft ist, desto weniger wird die Staatsweisheit hinreichen, um die erschütterte Menschheit zu lenken. Dort bedarf „es einer höheren Macht, als die Mächte der Erde sind, es bedarf weiterer Aussichten, als die des Lebens: dort bedarf es „Gottes und der Ewigkeit.“

Wenn im Jahre 1838 dieser berühmte Schriftsteller die Menschheit in Frankreich als erschüttert ansah, so ist zu bemerken, daß jener kurze Zeitraum scheußlichen Andenkens, von welchem vorher der Herr Rektor zu Bordeaux redete, in Frankreich schreckliche Spuren zurückgelassen hat. Doch wir wollen nicht vorgreifen.

Man sieht also, wie große Schriftsteller aus verschiedenen

Ländern, Protestanten wie Katholiken, Männer von Erfahrung, die Nothwendigkeit bezeugen, die Religion als Grundlage der menschlichen Gesellschaft aufzustellen, oder vielmehr wieder herzustellen. Und abermals frage ich, wie will man die Religion herstellen, ohne die Hilfe des öffentlichen Unterrichtes? Vergebens würde die Staatsweisheit, und selbst die stärkste Staatsweisheit, für den Menschen und für die Gesellschaft eine Stütze suchen in jenem Fortschritte der Aufklärung, welcher nur auf Schaffung und Vermehrung äußerer Güter hinzielt, und nur deren geselligen Werth, und das Maaß äußerer Geltung, welches dieselben verschaffen, berechnet; vergebens würde sie die Triebfedern vermehren, um jene geistige Bewegung zu beschleunigen, und um die Mittel zu entwickeln zu jener Art von raffinirter Bildung, welche der Jugend und der Gesellschaft einen Anstrich von Feinheit, eine elegante Haltung, angenehme Sitten und Leichtigkeit des Fortkommens gibt, vergebens würde in solchem **Fortschritte** eine Stütze für die Menschheit und die Gesellschaft gesucht werden: nein, zur Begründung des wahren und innigen Glückes für den Einzelnen, für die Familie, für die Gesellschaft bedarf es eines Andern; es bedarf einer höhern Macht, welche im Stande ist, den Stürmen der Leidenschaften im menschlichen Herzen zu gebieten, und dessen Verlangen und Begehren auf den einzigen Gegenstand, welcher es befriedigen kann, hinzulenken. Nur unter dieser Bedingung, wir wiederholen es mit Herrn Strietz, können die nützlichen und angenehmen Kenntnisse, können natürliche oder erworbene Anlagen, kann aller Reichthum jener angeblichen und so viel gepriesenen Bildung, nur unter dieser Bedingung können sie dem Menschen nützlich seyn.

Wenn wir nunmehr von dem Gegenstande des Unterrichtes zu den Pflichten der Lehrer übergehen, welche denselben ertheilen, um wie viel mehr wird dann jenes dringende Bedürfniß der Religion bei der Erziehung in die Augen fallen?

Drittes Kapitel.

Religion und Sittenlehre sind die wesentlichen Grundlagen des öffentlichen Unterrichtes.

Beweis aus der Natur der Pflichten der Lehrer.

Was ist ein Lehrer, ein Unterweiser der Jugend? Offenbar ist es ein Mann, welcher den Vater vertritt, und welcher selbst der Führer und gleichsam der Vater der Kinder wird, die er unterrichtet. Das ist der richtige Begriff, den man sich von seinem Stande bilden muß; das ist es, was ihn adelt, und der Achtung und des öffentlichen Vertrauens würdig macht. Es wäre schimpflich, den Stand des Lehrers zu einem gewöhnlichen Handwerke herabzuwürdigen, und aus demselben nur eine Versorgung, nur einen Gelderwerb zu machen; es ist ein Stand der Hingebung und der Ehre. Der Lehrer geht ein in die Ansichten, und übernimmt zum Wohl der Familie die Pflichten und die Verantwortlichkeit eines Vaters. Nicht nur theilt er mit der Familie die Hoffnungen rücksichtlich des Glückes der Kinder, sondern vermöge der Erziehung, welche er zu geben berufen ist, wird er auch zur Begründung jenes Glückes das thätigste Werkzeug.

Wird man es nun läugnen können, daß es in dem Herzen des Vaters geschrieben steht, es müsse sein erster Wunsch, der Wunsch, seinen Sohn glücklich zu sehen, auch seine erste Pflicht bestimmen, die Pflicht, seinen Sohn glücklich zu machen, und er selbst müßte demnach, wenn sein Stand, seine Geschäfte, seine Anlagen, seine Fähigkeiten es ihm erlaubten, sich der Erziehung seines Sohnes widmen, durch gutes Beispiel, durch väterlichen, aus der Religion und Sittenlehre geschöpften Rath den Geist seines Kindes aufklären und dessen Herz und Charakter bilden?

Es muß also anerkannt werden, daß, um diese Pflicht, diese heiligste Vaterpflicht, zu erfüllen, der Lehrer mit seinen weltlichen Kenntnissen nothwendig die Kenntniß der Religion und die Gesinnungen, welche sie einflößt, verbinden müsse; daß bei dem Lehrer mit Anlagen und Fähigkeit auch die Kenntniß

der Sittenlehre, gute Sitten und ein untadelhafter Wandel gepaart seyn müssen.

Wenn wir nun von der Familie zur Staatsgesellschaft übergehen, und wir hier annehmen, was uns der gesunde Menschenverstand sagt, daß nämlich religiöse und sittliche Erziehung erstes Bedürfniß des Volkes ist, so muß auch der Unterricht, welchen man dem Volke ertheilt, ein solcher seyn, daß jene religiöse und sittliche Erziehung als Ergebniß aus demselben hervorgehe. Nunmehr aber sind auch Unterricht und Erziehung der Lehrer genau bestimmt.

Und diese Schlußfolge führt uns zu einer anderen: die erste Eigenschaft eines Lehrers nämlich ist nicht, daß er ein wohl unterrichteter, auch nicht, daß er einfach ein rechtschaffener Mann sei; der Lehrer muß vor allem ein tief religiöser Mann, ein sich selbst beherrschender Mann, ein Mann von bewährter Tugendhaftigkeit seyn.

Wie der Lehrer, so die Schule, sagt das Sprichwort aller Länder und aller Zeiten: wir finden dasselbe wieder in der preußischen Verordnung vom Jahr 1819 über den öffentlichen Unterricht. Nach dem Inhalte jener Verordnung ist es die **Hauptbestimmung jeder Schule**, die Jugend dergestalt zu erziehen, daß in ihr mit der Kenntniß von dem Verhältnisse des Menschen zu Gott die Kraft und das Verlangen erweckt werde, ihr Leben nach dem Geiste und den Grundsätzen des Christenthums einzurichten. Schon frühe soll die Schule die Kinder zur Frömmigkeit heranbilden,*) und soll deßhalb den ersten häus-

---

*) Hier stehe, um von Vielen nur Eines anzuführen, das Wort eines berühmten und gelehrten protestantischen Philologen: unser **Friedrich Thiersch** in seinem ausgezeichneten Werke „Ueber gelehrte Schulen," Bd. I. Abthl. II. S. 161 f., bestimmt das Wesen der Schule in diesen wenigen Worten: „Die Schule hat ihren vorzüglichsten und wesentlichen Zweck in sich selbst, wenn sie als eine Anstalt zur Frömmigkeit, Sittlichkeit, zur Wissenschaft und zur Bildung zu erziehen betrachtet wird."

lichen Unterricht zu unterstützen und zu vervollständigen suchen.

Diese Hauptbestimmung der Schule ist also auch die Hauptbestimmung des Lehrers; und wie will er diese seine Hauptbestimmung erfüllen, wenn er, wie eben dieselbige Verordnung besagt, nicht selbst fromm, wenn er nicht weise und von dem Gefühle seines hohen Berufes durchdrungen ist?

Entweder dieses Zeugniß eines gesammten, wegen seiner Fortschritte im öffentlichen Unterrichte gerühmten, Volkes ist irrig, oder es liefert uns einen neuen Beweis von der positiven Anwendung jenes Grundsatzes, nach welchem Religion und Unterricht unauflöslich mit einander verbunden sind; man verlangt dort nachdrücklich eine solche innige Verbindung bei demjenigen, welcher die Seele des Unterrichtes, der Eckstein der Schule ist.

Wir sagten es schon an einem andern Orte,[d] und Herr Laurentie hatte es bereits vor uns gesagt: Die Erziehung ist nicht der Unterricht, ja nicht einmal ganz genau das Lehren; die Erziehung ist der Gedanke, welcher dem Unterrichte zum Grunde liegt, und welcher das Lehren leitet und belebt.

Ist der Lehrer nicht ein wahrer Christ, nicht ein wahrhaft religiöser Mann, so wird sein Gedanke kein christlicher seyn. Er wird nicht darauf bedacht seyn, die Religion vor aller anderer Wissenschaft und vor allen anderen Gütern lieben und hochachten zu lehren; die von ihm ertheilte Erziehung wird also eben auch keine christliche seyn. Und somit ist es geschehen um die wirklichen Früchte des Unterrichtes, wäre derselbe auch noch so vorzüglich, und um die Früchte des Lehrens, wäre dasselbe auch noch so gewandt. Die Kinder werden vielleicht in den blos nützlichen Kenntnissen Fortschritte machen; aber sie werden zurückbleiben in den wesentlichen Kenntnissen. Sie werden lesen, schreiben und rechnen können; sie werden Latein, Griechisch, Geschichte, Geographie, Algebra und Geometrie lernen, aber sie werden nicht fortschreiten in jener Kenntniß von dem Verhältnisse des Menschen zu Gott, aus welcher Kenntniß das Verlangen und

---

d) In der Fastenverordnung vom Jahr 1839.

die Kraft erweckt werden soll, ihr Leben nach dem Geiste und den Grundsätzen der Religion einzurichten.*) Folglich wird die Religion für sie eine speculative Kenntniß bleiben; sie werden deren Buchstaben vielleicht kennen, aber dieser Buchstabe wird für sie ein todter Buchstabe bleiben, welcher nie in Gesinnung übergehen wird; sie werden nimmermehr gegen die Religion jene innige Anhänglichkeit fühlen, durch welche sie gestärkt werden sollten, inmitten der Stürme, die sie von Seiten der Verführung, des bösen Beispiels und ihrer eigenen Leidenschaften werden zu bestehen haben.

Ist der Lehrer kein wahrer Christ, kein durch und durch tugendhafter und musterhafter Mann, so wird der Grundgedanke, welcher sein Lehren leitet, nicht darauf gerichtet seyn, die jungen, ihm anvertrauten Seelen zur Frömmigkeit und Tugend zu bilden. Er wird es nicht verstehen, durch Geduld, Sanftmuth und nachsichtsvolle Güte ihr Vertrauen zu erwerben, vielleicht auch nicht, ihrem Muthwillen Einhalt zu thun, ihren verkehrten Willen zu zügeln, ohne dabei von seiner Würde zu verlieren, und sein Ansehen auf das Spiel zu setzen. Noch einmal, es wird ihm vielleicht theilweise gelingen, sie zu unterrichten: aber es gibt, wie das preußische Gesetz so richtig sagt, es gibt außer der Kunst, die Jugend zu lehren, eine viel wichtigere Kunst, und das ist die Kunst, sie zu leiten. Wie nun aber kein Blinder den Andern zu führen vermag, so vermag auch kein Lehrer, der nicht selbst durchaus tugendhaft ist, die Anderen auf den Pfad der Tugend zu leiten. Sonach werden die seiner Leitung anvertrauten Kinder im Laufe der Jahre ihrer Erziehung nicht jene christlichen Tugenden erlangen, welche für jedes Alter, jedes Verhältniß, jeden Stand, jede Lage unerläßlich sind, und deren Mangel, wie wir gesehen haben, alle anderen Güter, alle anderen Wissenschaften für das wahre Glück des Menschen unfruchtbar macht.

Nichts vermag bei der Erziehung für die Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit des Lehrers Ersatz zu leisten. Warum? Weil es nämlich nichts gibt, was die Macht des Beispiels zu ersetzen vermöchte, und weil durch Tugendbeispiele weit mehr als durch Tu-

---

*) Vergl. vorher S. 27.

gendvorschriften die richtigen Begriffe von Sittlichkeit, so wie Liebe zur Tugend und tugendhafte Gesinnung eingepflanzt werden.

Hören wir einen großen Meister in diesem Fache, den weisen Fleury: „Es gibt eine Menge von Dingen, welche nur mittels „Ueberlieferung und mündlicher Mittheilung gelernt werden; es „gibt deren auch, die ein Jeder lernt, indem er beobachtet, „was die Anderen thun, oder indem er bei sich selbst nach„denkt; aber vorzüglich die Sittlichkeit wird auf diese „Weise gelernt. Jeder bildet sich seine Grundsätze weit we„niger nach dem, was er liest, als nach dem, was er reden hört, „vorzüglich nach dem, was er in vertraulicher Unterredung hört; „denn diese hält er für aufrichtiger,e) und nach dem, was er „diejenigen thun sieht, welche er für die Verständig„sten hält . . . . Daher kommt es, daß Beispiel und Ansehen „einen so großen Einfluß auf die Sitten ausüben. Thaten sind siche„rere Beweise für unsere Gesinnung, als Worte" (Ueber Wahl und Leitung der Studien, Du choix et de la conduite des études).

Noch bestimmter drückt sich Fenelon aus:

„In jeglichem Alter, sagt er, hat das Beispiel eine wunder„bare Gewalt über uns; in der Kindheit vermag das Bei„spiel Alles. Die Kinder ahmen sehr gerne nach; sie haben „nämlich noch keine eigenen Gewohnheiten, welche ihnen die Nach„ahmung schwer machen. Da sie zudem noch nicht fähig sind, „über den Grund der Dinge aus sich selbst zu urtheilen, so ur„theilen sie über dieselben vielmehr nach demjenigen, was sie an „denen sehen, welche die Dinge vorbringen, als nach den Grün„den, mit welchen diese dieselben unterstützen. Handlungen sind „viel eindringlicher als Worte: sehen sie daher das Gegentheil „von dem thun, was man sie lehrt, so gewöhnen sie sich, die Religion „als eine schöne Ceremonie, und die Tugend wie eine unausführ„bare Idee zu betrachten." (Von der Erziehung der Töchter, De l'éducation des filles c. 7.)

---

e) Wir haben in einer andern Stellung oft die ganze Wahrheit dieser einfachen, aber geistvollen Bemerkung erprobt. Ein Lehrer, welcher das Vertrauen der Kinder zu gewinnen und zu benutzen weiß, bringt zuweilen in vertraulicher Unterhaltung auf die Herzen der jungen Leute glücklichere Eindrücke hervor, als vermittels seiner ernstesten Lehrvorträge.

Solche verständige Grundsätze haben mehr als einen Philosophen überzeugt, und man glaubt dieselben selbst in einer Rede über den Elementarunterricht wieder zu finden, die im Jahre VII. von Andrieux gehalten wurde, als dieser, um den Elementarlehrer mit Achtung und Verehrung zu umgeben, erklärte, daß derselbe weniger Wissenschaft, als Geduld, Sanftmuth und Tugend bedürfe.

Uebrigens werden wir auf diesen wichtigen Gegenstand zurückkommen, wann wir von den Normalschulen handeln werden.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung desselbigen Beweises.

Lehrer der Secondärschulen (Gymnasiallehrer).

Die Grundsätze, welche wir eben aufgestellt haben, gehen alle Jugendlehrer im Allgemeinen an; aber sie finden eine ganz besondere Anwendung auf die Vorstände und die Lehrer der Collegien (Gymnasien), der Pensionate, der Specialschulen, kurz aller Anstalten für Secundärunterricht. *)

Denn in diesen Anstalten wird der auserlesene Theil der Jugend gebildet; jener Theil der Gesellschaft, der vermöge seines Reichthums, seiner Betriebsamkeit und seiner Aemter dazu bestimmt ist, einen mehr oder minder entschiedenen Einfluß auf die übrige Gesellschaft auszuüben, und dessen gute oder schlechte Erziehung demnach solche gute oder böse Erfolge haben wird, daß deren Wirkungen sich mehr oder minder weit erstrecken müssen.

Woher kommt es, daß wir seit vierzig Jahren gerade in den bemittelten Klassen und unter den Männern von Einfluß eine größere Entfernung von den religiösen Grundsätzen und eine größere Ungebundenheit der Sitten gewahren? Woher ist dieses beklagenswerthe Verlassen, dieses traurige Vergessen alles dessen, was

---

*) D. h. aller gelehrten Schulen, dieselben mögen öffentliche Anstalten seyn, wie unsere Gymnasien und Pädagogien, oder Privatanstalten mit der Bestimmung, ein Gymnasium oder Pädagogium zu ersetzen.

den Menschen wahrhaft glücklich machen soll, seit langer Zeit gewissermaßen der unterscheidende Charakter eines großen Theiles jener eleganten Jugend geworden, welche der Gesellschaft den Ton angeben will, jener Jugend, die da schreibt, die da reist, die sich in die verschiedenen Laufbahnen hineinschwingt, welche ihr von der Kunst, der Wissenschaft, dem Handel, der Verwaltung, dem Civil- oder dem Militärdienste eröffnet werden?*) Seit langer Zeit schon hat man gesagt: Wie der Baum, so die Frucht: der gesetzliche öffentliche Unterricht, sowohl der Secondär- als der höhere Unterricht, ist seit vierzig Jahren fast gänzlich von seiner Grundlage gelöst; derselbe ist nicht vor allen Dingen moralisch und religiös gewesen; ein böser Baum kann nicht gute Früchte tragen.

Zwar hat in Belgien das Beispiel der ersten Familien sowohl, als unseres vortrefflichen Bürgerstandes, so wie deren innige und erbliche Anhänglichkeit an der katholischen Religion ein Gegengewicht gebildet gegen die unberechenbaren Uebel, welche die fehlerhafte Erziehung ihrer Kinder über sie selbst und über die Gesellschaft hätte herbeiführen müssen:f) aber in anderen

---

*) Uebersehen wir hier vor Allem nicht das Leben und Treiben unserer akademischen Jugend und eines Theiles des jungen Literatenthums.

f) Viele unserer beßten Familien haben in der Privat-Erziehung oder in guten Erziehungsanstalten der Fremde die Möglichkeit gesucht, ihre Kinder christlich zu erziehen. Doch nicht Alle haben diesen glücklichen Gedanken gehabt, oder haben es auch vielleicht nicht vermocht, die damit verbundenen Kosten zu bestreiten. Wie viel Betrübniß, wie viel Uebel ist auf diese Weise entstanden!

(Dasselbige bemerkt Hofrath Dr. **Buß** in seiner Schrift: „Kirche „und Staat im Wettkampf um die Leitung des öffent„lichen Unterrichtes.“ Schaffhausen 1847. Seite 7. „Die Sehn„sucht nach lehrenden Associationen mit einer einheits„vollen Doctrin und Disciplin erwacht bei den Einsichts„vollen täglich fordernder. Weil aber bei der zurücktreten„den Erziehung Zucht- und Sittenlosigkeit eintritt, so sen„den viele gewissenhafte Hausväter gleich Anfangs ihre „noch unverdorbenen Söhne in's Ausland zu lehrenden Con„gregationen, welche sie alle wohl unterrichtet und gesittet, „die verwildert empfangenen aber gebessert zurückgeben.“)

Ländern ist es vielleicht nicht also gewesen; und wir wissen sehr wohl, daß, wenn Herr Guizot im Jahre 1838 laut die Religion für die erschütterte Gesellschaft zu Hilfe gerufen hat, Herr Cousin schon vorher es als eine sociale Maßregel von unabweisbarer Nothwendigkeit bezeichnete, daß in einem jeden Gymnasium ein gründlich religiöser Unterricht begründet werde. Solche Mahnungen aus dem Munde solcher Meister beweisen mehr, als die ausführlichsten Abhandlungen.

Die Nothwendigkeit eines religiösen Unterrichtes und die Nothwendigkeit einer ganz christlichen Erziehung wird sich herausstellen aus der Untersuchung der verschiedenen Bestandtheile des öffentlichen Secondärunterrichtes: indessen muß man dieselben in Beziehung auf den Lehrer betrachten, man muß diesen sehen an des Vaters Stelle in voller Ausübung seiner edlen Berufspflichten.

Jeder Lehrplan in einer Secondär-Lehranstalt muß zum Zwecke haben, zugleich mit dem Weltmanne und dem Manne der Wissenschaft einen rechtschaffenen Mann auszubilden; mit der Religion und der Tugend, welche den rechtschaffenen Mann ausmachen, die Talente und Annehmlichkeiten zu verbinden, welche den Weltmann bilden. Wird der erste Theil dieser Aufgabe verfehlt, was kann dann der zweite Theil für das wahre Glück des Zöglings, seiner Eltern und der Gesellschaft für Nutzen haben? Der ganze Plan ist alsdann offenbar verfehlt, der Hauptendzweck wird nicht erreicht.

Wie wird nun aber der Lehrer diesen Hauptendzweck erreichen?

Indem er nämlich die fünf oder sechs Jahre, während welcher ihm der Jüngling anvertraut ist, dazu anwendet, einerseits dessen Willen, Gewissen, Sitten und Angewöhnungen, und andererseits dessen Gedächtniß, Verstand, oder wenn man will, Vorstellungsvermögen, und Vernunft zu bilden und zu vervollkommnen. g)

---

g) Dieses schöne Programm ist von Fabry entnommen, und fast buchstäblich aus der **Ratio studiorum** einer berühmten Anstalt abgeschrieben. Wir glauben nicht, daß die Vernunft irgend eines verständigen und unparteiischen Philosophen dasselbe mißbilligen wolle. Dieses Programm

§. 1. Bildung des Willens und des Gewissens.

Vor allen Dingen muß sich der Lehrer bemühen, den Willen des Zöglings zu bilden; denn die Gelehrigkeit ist die erste Tugend des Kindes und des Jünglings, so wie die Unterwerfung unter

---

lassen auch wir, so gut immer möglich, in allen uns anvertrauten mittleren Unterrichtsanstalten ausführen.*)

---

*) Die Berliner „Evangelische Kirchenzeitung“ klagt in ihrem Vorworte zu dem Jahrgange 1842 über die dermalige religiöse Beschaffenheit der Gymnasien, besonders in Preußen (wiewohl — das darf nicht verschwiegen werden — in manchen anderen Ländern kaum weniger zu klagen wäre): sie seien seit den Freiheitskriegen von den kirchlichen Bewegungen fast unberührt geblieben. (Dagegen — das darf wieder nicht verschwiegen werden — nahm z. B. das katholische Gymnasium zu Aachen unter seinem vortrefflichen Direktor Dr. Schön im Jahre 1846 auf eine erbauliche Weise Theil an der Feier der erhabenen Aachener Heiligthumsfahrt.) Heidnische Literatur herrsche auf den Gymnasien, und heidnischer Sinn; die Direktoren seien Anhänger einer der Religion feindlichen Philosophie. (Nicht ohne rühmliche Ausnahme, besonders auf sehr vielen katholischen Gymnasien; wiewohl auch manche der letzteren beklagenswerthe Erscheinungen gewahren lassen.) Seit der Bildung eines besonderen Schulstandes sei eben durch denselben ein unkirchlicher Sinn in die Schulen gedrungen. Soll das Uebel dieses Sinnes aufhören, so müsse die Ursache desselben gehoben werden. Bloße Philologen seien unfähig zur Erziehung; ein Theil der auf Alterthumswissenschaft verwendeten Zeit sei der Theologie zuzuwenden; überhaupt seien die Gymnasien durch Theologen zu leiten, und unter kirchliche Aufsicht zu stellen.

Dieses die Aeußerung der „Evangelischen Kirchenzeitung.“ Die Schrift des Gymnasial-Direktors Dr. Aug. Gotthold: „Die Angriffe der „Evangelischen Kirchenzeitung“ auf die Gymnasien zum zweiten Male zurückgewiesen.“ Königsberg 1842, vermag die jenen Klagen zum Grunde liegende Wahrheit nicht unwahr zu machen. Dagegen stimmt der Gymnasial-Direktor Dr. Klopsch zu Glogau in seiner Schrift: „Gymnasium und Kirche, oder der Religionsunterricht in den evangelischen Gymnasien.“ Berlin 1842, mit den Klagen der „Evangelischen Kirchenzeitung“ überein, und leitet die Entfernung der Gymnasien vom Christenthum von der höchst mangelhaften Beschaffenheit des Religionsunterrichtes her. Nicht nur von der Kirche, sagt Herr Dr. Klopsch, sondern auch vom Kirchenglauben, haben sich die Gymnasien losgesagt. Nur Rückkehr zur Kirche

den Gesetzen die erste Tugend des Bürgers ist. Wenn man sich nicht bemühet, schon frühzeitig des Zöglings Willen zu beugen, so wird sich dieser dergestalt steifen, daß er keinen Zwang mehr erträgt, ja vielleicht alle Bande zerbricht. Es liegt in der Natur der physischen Kräfte, daß man dieselben mehr oder weniger beschränken muß, um sie vermittels einer weisen Leitung zu verschiedenem Gebrauche dienstbar zu machen: auf gleiche Weise muß von erster Jugend an der Wille des Kindes gebeugt werden, damit derselbe das ganze übrige Leben hindurch eine glückliche und heilsame Biegsamkeit behalte. Zu diesem Ende soll der Lehrer mit Gewissenhaftigkeit den Charakter der Kinder erforschen, ihnen gegenüber eine gänzliche Unparteilichkeit beobachten, und sie niemals andere als solche Beispiele erblicken lassen, welche sie nachahmen können. Die Anstalt soll sich auszeichnen durch weise Disciplinargesetze, die von Allen gekannt sind, und allgemein beobachtet werden. Der Lehrer wird diese pünktliche Beobachtung erhalten, wenn er das Zutrauen der Kinder erwirbt; und dieses Zutrauen wird er erwerben, wenn er bei der Wahl der Belohnungen und der Strafen, der Ermunterungen und der Rügen sowohl den Charakter der einzelnen Kinder, als die Wohlfahrt Aller berücksichtiget; wenn er überhaupt gegen sie mehr Milde und Nachsicht, als Härte und Strenge zeigt; wenn er, um in ihre Herzen Eingang zu finden, immerdar Belehrung, Ermahnung, freundlichen Tadel, niemals Stolz, Beschimpfung, noch verletzenden Vorwurf anwendet; wenn er jegliche gehässige Auszeichnungen vermeidet, welche bei den

---

kann dem Uebel helfen, Rückkehr zu einer Gymnasial-Verfassung, in welcher die Religion die Basis und der Alles durchdringende Geist des Ganzen bildet. Der Zweck des Religionsunterrichtes auf Gymnasien sei, eine durch Herz und Leben dringende Auffassung des Christenthums .... bei der Jugend zu bewirken, und zwar mit unverwandtem Blicke auf den Beruf dieser Jugend, sich auf den Gymnasien zu nährenden, schirmenden, fortpflanzenden und leitenden Gliedern der Kirche zu bilden.

Dieses sind ernste Mahnungen; und wie viele und wie kräftige sind deren von anderen Seiten her vernommen worden: möchten sie von denen, welchen die Vorsehung in unsern Tagen die Macht zukommen läßt, in Schule und Kirche zu ordnen und zu schlichten, nicht unbeachtet bleiben, und wohl verstanden werden!

Einen Anmaßung, bei den Anderen Eifersucht und Unmuth erregen würden; wenn die Verschiedenheit der Glücksumstände niemals eine Verschiedenheit seiner Zuneigung begründet; wenn er die Fortschritte eines Jeden seiner Schüler mit gleichem Eifer überwachet, mit gleicher Theilnahme wahrnimmt: mit Einem Worte, wenn er, um sich dieses allgemeine Zutrauen, die erste Bedingung seines erfolgreichen Wirkens, zu erwerben, immer und aller Orte ein allumfassendes Wohlwollen kundgibt.

Aber vergeblich wird er sich bemühen, den Willen an der Pflicht zu fesseln; derselbe wird nie dauernd gefesselt bleiben; es sei denn, daß es gelinge, ihn mittels des Gewissens daran festzuhalten.

Nun aber ist die Religion das Band des Gewissens.

Die Religion übt eine größere Herrschaft über die Menschen, als selbst die Gesetze. Die Gesetze vermögen höchstens, den Arm zu entwaffnen, die Religion unterwirft das Herz, und bändiget in demselben die Leidenschaft; denn will man auch seinen Arm der menschlichen Wachsamkeit verbergen, dem Auge der Vorsehung kann auch der geheimste Gedanke nicht verborgen bleiben.

Mittels der Gesetze tragen wir das Joch mit Gehorsam, mittels der Religion tragen wir es mit Freude: aber nur dann werden wir das Joch beständig tragen, wenn wir es zugleich mit Freude tragen.

Die Gesetze stellen als Beweggrund zur Tugend nur die Pflicht; die Religion fügt die freudige Aussicht auf Belohnung hinzu. Nun aber spricht die Pflicht für sich allein blos zum Verstande, ist sie aber mit Belohnung verbunden, so spricht sie gleichzeitig zum Verstande und zum Gemüthe.

Da die Religion Alles in sich vereiniget, wodurch die Menschheit am meisten gerührt, angeregt und gezügelt wird, wem soll man denn seine Kinder anvertrauen, wenn nicht Denen, welche bemühet und befähiget sind, Ehrerbietung, Liebe und Anhänglichkeit für dieselbe einzuflößen? Demnach sind gute Gymnasien ausschließlich solche, in welchen die Religion die Grundlage bildet, und der Geschmack an derselben nicht minder als der Geschmack an den Wissenschaften gepflegt wird. Gute Gymnasien sind wie Tempel, in welchen die Jugend abwechselnd

die Wahrheiten des Evangeliums und die Wahrheiten der Natur- und der bürgerlichen Ordnung vernimmt; in welchen der Stolz des Wissens durch fromme Bescheidenheit gedämpft wird, in welchen die Sprache der Glaubenshelden die der Musen heiliget, und in welchen man Altäre errichtet für die Tugend neben den Denkmälern für die Kunst.

Es muß also das Hauptaugenmerk des Lehrers dahin gerichtet seyn, den Geist der Jugend hinzuneigen zu der Gott dem Herrn schuldigen Verehrung, und die Beweggründe, den Herrn zu lieben, und die Mittel, Ihm zu gefallen, darzulegen. Und um der Religion in die Seelen der Jugend Eingang zu verschaffen, muß er dieselbe zuerst mittels der äußeren Erscheinung des Cultus zum Gegenstande ihrer Vorstellungen, und dann erst mittels der Grundsätze zu einem Gegenstande ihrer Erkenntniß machen. Er muß mit frommen Ermahnungen, mit Gebet, mit dem Empfange der heiligen Sakramente, mit den erbauendsten und durch evangelische Vorschrften oder Räthe am meisten bewährten Frömmigkeitsübungen, kurz, mit allem dem, was in den jugendlichen Seelen den Keim christlicher Tugend zu entwickeln vermag, mit allem diesem muß er wöchentliche Katechesen verbinden, angemessen dem Fassungsvermögen der Schüler: in diesen Katechesen muß er sie über die Gründe ihrer Pflichten belehren, und die Wahrheiten der Religion in ihr Gedächtniß, gleichzeitig aber auch in ihre Herzen eindrücken.

§. 2. Bildung der Sitten.

Durch Unterwerfung des Willens und Bildung des Gewissens, indem man die Religion lernt und übt, werden auch die Sitten geregelt.

Die Gymnasien und Pensionate, in welchen die Religion nicht die Grundlage des Unterrichtes ist, sind fast immer eine verhängnißvolle Klippe für die Sitten: denn wenn schon, wie die Erfahrung lehrt, bei einem zahlreichen Vereine von Menschen oft ansteckende Laster sich einschleichen, so ist dieses vorzüglich bei jungen Leuten der Fall, deren erwachende Leidenschaften nichts so sehr

suchen, als sich mitzutheilen, sich zu erhalten und einander zu unterstützen. Wenn also nicht auf die Erhaltung der Unschuld Tag und Nacht, und zwar mit der zärtlichsten Ausdauer und Sorgfalt, gewacht wird, zu welchen Unordnungen wird dann nicht jene Jugend, ohne Kraft, ohne Erfahrung, weder ihrer Neigung, noch der Verführung widerstehend, hingerissen werden? Unordnungen für die Gesellschaft und die Familien nicht weniger, als für die Religion, beklagenswerth; Unordnungen, deren gewöhnliche Folgen sind Verderben des Geistes, Entwürdigung der Seele, Vergessen seiner Pflichten und seiner selbst, Ertödtung der geistigen Anlagen, Untergang der Familien, oft selbst eine frühzeitige Hinfälligkeit beim Austritte aus der Kindheit.

Nach unserer langen Erfahrung in der Erziehung dürfen wir versichern, daß das Verderben in unserer Zeit in gewisser Hinsicht so alltäglich geworden ist, daß ohne ein allgemeines und sehr nachdrückliches Zusammenwirken sämmtlicher Lehrer, zum Zwecke die Sittenreinheit in den Secondär-Lehranstalten zu erhalten, die Sittenreinheit sich in denselben nicht erhalten wird.

Auf die Sitten muß also der Lehrer das Hauptgewicht bei der Erziehung legen.

Indessen wird er dieselben nicht kräftig zu schützen vermögen, es sei denn vermittels der Rathschläge, der Ermunterungen, der heiligen Schrecken, überhaupt der Mittel und der Hilfe von Seiten der Religion.

Und darum abermals, er selbst, der Lehrer, muß vor allen Dingen ein sittlicher und religiöser Mann seyn; er muß sich zum Vater, Freund und Führer seiner Zöglinge machen; er darf nichts vernachlässigen, keine Vorsicht, mittels welcher er bei ihnen den Leidenschaften vorbeugen kann, vor allem jener gefährlichen Leidenschaft, welche in der Jugend mit dem Blute in den Adern kocht. Er muß es verstehen, diese Leidenschaft abzuleiten auf die des Studirens, und so die Heftigkeit der Jugend auf ein edles Ziel hinzulenken; er soll in Aller Herzen das Feuer der Nacheiferung anfachen, und dasselbe durch wohlerdachte Auszeichnungen unterhalten; er soll auf die Wissenschaft bezügliche Disputationen und Streitabhandlungen einführen, öffentliche Versuche, bei welchen das Verlangen nach Erfolg die geistigen An-

lagen entwickele; er soll, neben den öffentlichen Preisvertheilungen, noch besondere und unerwartete Belohnungen gewähren; kurz, er soll in die Uebungen und Arbeiten Vielfältigkeit und Abwechselung bringen, um aus denselben das zu entfernen, was für jegliches Alter, insonderheit aber für die Jugend, der Todesfeind des Geschmackes und der Pflicht ist, nämlich die Monotonie, und die allzugroße Gleichförmigkeit, aus welcher Trägheit, Ueberdruß und Müßiggang, die Quelle aller Laster, entspringt.

Ist nun dergestalt die Leidenschaft abgeleitet, so gilt es, die bösen Beispiele zu entfernen.*) Der Lehrer muß die Verbindungen unter den Schülern überwachen, und solche, die ihm verdächtig erscheinen, auflösen; er muß bei der Erklärung der Schriftsteller jene Stellen vermeiden, aus welchen das Bild des Lasters hervorblickt, aus welchen das Verderbniß seine Pest aushaucht; mit Strenge muß er jegliche gefährliche Lectüre, freche Schauspiele, unanständige Worte und Handlungen untersagen; er muß mit Einem Worte die Umzäunungen vervielfältigen, welche bestimmt sind, eine Schutzwehr für die Sitten zu seyn. Das ist seine Pflicht, und das sind die Vorschriften der Religion.

§. 3. Bildung der Angewöhnungen.

Mit Sittenreinheit müssen sanfte und liebenswürdige Angewöhnungen verbunden seyn. Und hier ist wiederum die Religion die erste Grundbedingung, um dieselben zu erlangen. Die Religion verbietet alle jene Fehler, welche die Kindheit entstellen, und später den rechtschaffenen Menschen verletzen: Lüge, Doppelzüngigkeit, Heuchelei, Verläumdung, Angeberei und Uneinigkeit; Zorn, Zänkereien, Schelten, Fluchen, Heftigkeit, Rache, Selbstsucht und unsinnigen Stolz.

Wenn es nun dem Lehrer gelingt, alle diese Fehler des Wil-

---

*) Wie aber, wenn öffentliche Lehrer mit dem so oft nur schlecht verdeckten Beispiele von Trink-, Spiel- und Genußsucht, Stolz, Lieblosigkeit, ja Zweizüngigkeit und Lüge, oder anderer notorischen Unsittlichkeit vorangehen? Und wenn sie ihre Irreligiösität und ihren Unglauben offen zur Schau tragen? Dürfen dann solche Lehrer ein Recht ansprechen, im Amte zu bleiben?

lens, des Charakters oder des Temperamentes mittels der entgegengesetzten Tugenden zu bessern, so wird er jene guten Angewöhnungen erlangen, welche die guten Sitten befördern oder schmücken. Demnach wird er dahin streben, in die Haltung seiner Zöglinge Anständigkeit und Bescheidenheit, in ihre Reden und Verhandlungen Höflichkeit und Mäßigung, in ihr Benehmen Aufmerksamkeit und Zurückhaltung, in ihre Handlungen Selbstbeherrschung und Besonnenheit, in ihre Sprache und ihren Ausdruck Correctheit, in ihre Aussprache Reinheit, in ihre Gebärden Regelmäßigkeit und Natürlichkeit, endlich in alle ihre Bewegungen Anstand und Würde zu bringen.

Quinctilian war der Meinung, daß die Schule, in welcher man gelernt hätte, **besser zu leben, bei weitem vorzüglicher** wäre, als diejenige, in welcher man gelernt hätte, **besser zu reden.**

Wir aber sind der Meinung, daß, wenn dieser erste, die Angewöhnungen, die Sitten, das Gewissen und den Willen der Jugend betreffende Theil des Schulplanes, nicht mit mehr oder weniger Vollständigkeit ausgeführt wird, ein Lehrer vielleicht dahin kommen kann, seine Schüler zu lehren, wie sie wohl reden; aber er wird dieselben gewiß nicht lehren, recht zu leben. Vergessen wir es indessen nicht: sobald diese erste Bedingung fehlt, so ist jede anderweite Erziehung, wie glänzend sie auch in Hinsicht auf das Erlernte seyn möge, nicht nur ohne wesentlichen Nutzen, sondern in gewisser Beziehung sogar gefährlich. Diese Bemerkung des einsichtsvollen protestantischen Lehrers bestätiget so den Ausspruch des rechtschaffenen heidnischen Schriftstellers. Beide haben zu diesem ihrem Urtheile nur das Licht der gesunden Vernunft zu Rathe gezogen.

Wir gehen zum zweiten Theile des Lehrplanes über.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung desselbigen Gegenstandes.

Um Verstand und Vernunft des Jünglings zu bilden, muß der Lehrer ein sittlicher und religiöser Mann seyn.

Es handelt sich nunmehr davon, das Gedächtniß, den Verstand und die Vernunft des Jünglings zu bilden.

Wenn nun aber der Lehrer kein Christ, kein den religiösen Grundsätzen treu ergebener und in diesen Grundsätzen gründlich unterrichteter Mann ist, so sind die Gefahren, denen die Jugend in Ansehung des allerwichtigsten Theiles ihrer Erziehung ausgesetzt ist, drohend und schier unvermeidlich.

Mittels des Erlernens der Sprachen, und vor allen der gelehrten Sprachen, wird das Gedächtniß bereichert und ausgebildet. Das Geschichtsstudium begleitet das Erlernen der Sprachen. Mit der Geschichte wird die Geographie verbunden, welche der Ordnung nach Städte und Reiche verzeichnet, dann die Chronologie, welche mit Genauigkeit Zeiten und Epochen bestimmt. Die Chronologie führt in die Jahrhunderte und zu den Wundern der Fabel zurück; und hier beginnet das Gebiet der Einbildungskraft.

Die schönen Wissenschaften, Poesie und Beredsamkeit, sind der eigenthümlichere Gegenstand, von welchem die Einbildungskraft ihre Nahrung erhält. Das Studium der strengeren Wissenschaften bildet den Verstand: das Studium der schönen Wissenschaften muß alle Theile des Gebäudes vollenden und befestigen.

Wir wollen nur die Punkte berühren, welche unsern Satz zunächst angehen.

§. 1. Bildung des Gedächtnisses.

1) Mittels des Sprachstudiums.

Wir haben bereits im Vorbeigehen darauf aufmerksam gemacht, welche Behutsamkeit der Lehrer der Sprachen bei der Erklärung der alten Schriftsteller anwenden müsse. Wir möchten einen Augenblick darauf zurückkommen; denn zum Unglück für unsere Zeit theilt nicht Jedermann unsere Ansicht. In Frankreich

hat ein Gymnasiallehrer auszusprechen gewagt, einer der Gründe, warum man die Geistlichkeit von dem Gymnasialunterrichte ausschließen sollte, liege darin, daß man der Jugend den ganzen Reichthum der alten Poesie, alle großen Züge der Beredsamkeit der Leidenschaften, alle Entzückungen und Verwirrungen, welche die Nahrung des Ruhmes und der Künste sind, ungeschwächt mittheilen müsse.... Die Alten umschleiern ihre Reden nicht mehr als ihre Bilder. Nun aber, so sagte er, paßt dieses alles nicht in dem Munde eines Priesters! Er hätte noch hinzufügen können: eben so wenig paßt es in dem Munde eines Christen, oder eines anständigen Mannes. Ist es nicht traurig, zu denken, daß man so sehr jenen naturgesetzlichen Grundsatz mißkennen konnte, welchen der Apostel ausspricht: Schlechte Reden verderben gute Sitten? Ist es nicht noch trauriger, hinzusetzen zu müssen, daß diese Mißkennung dem Lande, wo man sich derselben schuldig machte, so viele bittere Früchte getragen hat! Die Jugend, welche in solchen Schulen und von solchen Lehrern gebildet wurde, hat ihre Reden und ihre Werke, ihre Schauspiele, ihre Romane, ihre Erzählungen, ihre Geschichten und ihre Feuilletons so wenig umschleiert,*) daß das heidnische Alterthum, selbst zu jener Zeit, wo das Sittenverderbniß bereits die große Stadt verwüstete, vor ihrem Cynismus zurückgetreten seyn würde. Ist es möglich, hier nicht an jenen so weisen und den natürlichen Gefühlen so sehr entsprechenden Grundsatz zu denken, daß man der Unschuld gegenüber eine große Rücksicht beobachten müsse? *Maxima puero debetur reverentia.***) Und dennoch ist dieser Grundsatz nicht von einem französischen Redner oder Philosophen, er ist von dem Römischen Satyriker ausgesprochen. Man empfindet, ich weiß nicht, ein gewisses Schamgefühl, in dem

---

*) Seitdem sind die *Mystères de Paris* und der *Juif errant* eines Eugène Suë wie eine unsaubere Fluth über ganz Frankreich, und selbst, pfui der Schande! über Belgien und Deutschland ausgegossen worden. Wie wahr ist es demnach, was der Hochwürdigste Bischof hier zu erwägen gibt!

**) *Juvenal.* XIV. 47. Maxima debetur puero reverentia.

großen Jahrhundert der Aufklärung und unter den Lobrednern des Fortschrittes weniger Schamhaftigkeit, weniger Ehrbarkeit, weniger Gefühl für die allererste Schicklichkeit zu finden, als selbst in den Jahrhunderten des zügellosesten Heidenthums! Wie, während ein Lehrer ohne Glauben es für eine lächerliche Aengstlichkeit ausgibt, wenn man besorgt ist, die Eindrücke des Lasters und alles, was die Einbildungskraft beflecken und das Herz verderben könnte, von der Jugend zu entfernen, kommt ein Quinctilian und sagt uns, daß er seinen Schülern nicht den ganzen Horaz erklären möchte! In quibusdam Horatium nolim interpretari. Vernunft und Tugendgefühl dieses ehrenwerthen Redners aus dem heidnischen Alterthum lassen jenen Lehrer weit hinter sich zurück, der, in seinen unchristlichen Vorurtheilen, sich sammt der Jugend, welche er verdirbt, in der Unsauberkeit des Lasters dahinwälzt.

2) Mittels der Geschichte.

Seit drei Jahrhunderten, sagt Herr Graf de Maistre, ist die Geschichte eine ausgebreitete Verschwörung gegen die Wahrheit. Nichts ist wahrer, als dieses. Durchlaufe die Geschichtswerke, jene von zehn oder zwanzig Bänden bis zu den kleinsten Handbüchlein; in allen Sprachen findest du eine Menge von Geschichtsschreibern, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die wichtigsten Begebenheiten zu entstellen, oder mit absichtlichem Stillschweigen zu übergehen. Und zu welchem Ende? Um ihren irrigen Systemen Eingang zu verschaffen, und fast immer, um die katholische Wahrheit anzugreifen. Mehr als jedes andere Studium ist demnach das Geschichtstudium für die katholische Jugend eine ihren religiösen Grundsätzen gefährliche Klippe geworden. Weniger als im 18ten Jahrhundert schlägt man heute gegen die katholische Religion durch Spott, Scherz, Schmähung und empörende Herausforderungen aus; man untergräbt sie in der Seele des Jünglings auf eine minder geräuschvolle, aber eben darum um so gefährlichere Weise. Man läßt ihn Geschichtbücher lesen und studiren, in welchen das Gift des Irrthums, und selbst der Ketzerei, mitten unter Thatsachen zweckmäßig aufgelöst und vermischt dargeboten wird. Er nimmt dieses Gift in sich auf, ohne es zu bemerken;

und nach Beendigung seiner Studien ist man erstaunt, ihn von jenen Thatsachen, welche der Religion als Beweise dienen, und von den Religionswahrheiten selbst, in einer Weise reden zu hören, wie nur die entschiedensten Gegner der Religion von denselben zu reden pflegen. Die Fackel des Glaubens ist zwar in seinem Verstande nicht völlig erloschen, doch verbreitet sie in demselben nur noch ein schwaches und ungewisses Licht: er kennt die Einwürfe, kennt nicht die Antwort; nicht offen hat er die Religion seiner Väter abgeschworen, aber es fehlt ihm jene innige Ueberzeugung, mittels welcher jene Religion in ihm thatkräftig wird; er übt dieselbe nicht mehr, oder er übt sie nicht offen und mit Muth. Unter einer Masse von Werken, welche voll von Irrthümern, verkehrten Urtheilen und selbst Ketzereien gegen die katholische Lehre in jüngster Zeit in Frankreich und Deutschland erschienen sind, kann man anführen die Histoire de France von **Michelet**, die Histoire de la conquête d'Angleterrc par les Normands von **Thierry**, und das Manuel d'histoire ancienne von **Heeren.***)

Herr **Michelet** gehört zu der Zahl derjenigen Schriftsteller, welche vorgeben, die Quellen zu Rathe gezogen zu haben, und von keinerlei Parteigeist beseelt zu seyn. Und dennoch, welch eine Menge von Irrthümern und von falschen Deutungen häuft er in seinem Werke zusammen! Es sind sogar formelle Ketzereien in demselben enthalten. Indem er die religiösen Ueberlieferungen der alten Gallischen Völker untersucht, scheint ihm die Idee von der Gottheit sich als eine Errungenschaft des menschlichen Geistes kund zu geben, als eine Abstraction, zu der sich die Menschen erhoben hätten, indem sie allmälig von der Verehrung der materiellen Gegenstände, der Naturwirkungen, zu der Vergötterung der allgemeinen Kräfte der Natur übergegangen seien.**) Außerdem, daß dieß hochtrabende

---

*) Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassungen, ihren Handel und ihre Colonien, von **A. H. L. Heeren.** Göttingen 1799, und 2te sehr verbesserte Auflage, Göttingen 1810. Französische Uebersetzung desselben: „Manuel de l'Histoire ancienne considerée sous le rapport des constitutions etc.“ Liége chez Dessain 1832.

**) L'idée de la Divinité lui semble apparoître comme une

Worte sind, mit welchen sich der Pantheismus sehr wohl vereinigen könnte, ist es noch dazu eine geschichtliche Lüge: denn gerade im Gegentheil sind, wie Bossuet bemerkt, die ersten Völker von der Kenntniß Gottes durch Täuschung der Sinne in die Finsterniß der Abgötterei verfallen, indem sie die Naturwirkungen vergötterten *), während sie deren höchsten Urheber vergessen und mißkannt hatten: und hinwiederum erst, nachdem sie durch die Dazwischenkunft des Sohnes Gottes, des Stifters des Christenthums, aus jener dichten Finsterniß in das wunderbare Licht des Evangeliums versetzt waren, haben sie vermocht, sich zur Kenntniß des wahren Gottes zu erheben.

Herr **Michelet** greift geradezu das göttliche Recht des Primates des Heiligen Stuhles an. Nach ihm begann die Erscheinung des Primates erst gegen das Ende des Westreiches; und damit man sich ja nicht irre, es sind die geistlichen Rechte des Papstes, von welchen er reden will, und deren Ursprung er in das fünfte Jahrhundert setzt. Vor der Synode von Ephesus hatte, wie er meint, noch keine Kirchenversammlung auch nur ein Wort von dem Ansehen des Papstes gesagt. Nicht besser redete man über diesen Punkt im sechszehnten Jahrhundert.

Der Mönchsstand im Orient wird von Herrn **Michelet** behandelt, wie er nur immer von den ungestümsten Kritikern im Protestantismus behandelt worden war. Er stellt jene ehrwürdigen Anachoreten, welche die Welt durch ihr strenges Leben in Erstaunen gesetzt haben, als verworrene und krankhafte Gemüther dar, welche jedes Gesetz verwarfen, und sich den Verirrungen eines zügellosen Mysticismus hingaben.**)

---

conquête de l'esprit humain, comme une abstraction à laquelle se seraient élevés les hommes, en passant successivement du culte des objets matériels, des agens de la nature, à la déification des forces générales de cette même nature.

*) En déifiant les agens de la nature.

) Schade, daß der Hochwürdigste Bischof von Lüttich hier nicht schon über ein Werk berichten konnte, welches freilich erst im Jahre 1843 erschienen ist! Es heißt: „Geschichte der Menschheit und der Kultur von **G. F. Kolb (mit dem besonderen Titel: Supplement zu allen Werken über Weltgeschichte). Erste Abtheilung: Das Alter-

Aber um einen Begriff zu geben von der Schaamlosigkeit, mit welcher Herr **Michelet** den Glauben der katholischen Kirche angreift, so bemerke man, wie er, die Gotteslästerung im Munde, das Grunddogma ihres Cultus behandelt: „Es war im 9ten Jahrhundert, sagt er, wo Paschas Rathbert als der Erste aus-

---

thum, VIII. u. 370 S. 8. Zweite Abtheilung: Das Mittelalter und die Neuzeit, XII. u. 369 S. 8. Pforzheim bei Denning, Finck u. Comp. 1843.“ In diesem Buche scheint der Verfasser, der sich als Protestant bekennt, alles, was entschiedener Widerwillen gegen das Christenthum überhaupt und leidenschaftlicher Haß gegen die Katholische Kirche im Besondern, alles, was blinde Kurzsichtigkeit und die beschränkteste Einseitigkeit, alles, was das schalste und abgedroschenste Vernunftheldenthum, gepaart mit der gröbsten Ignoranz, endlich alles, was Blindheit, Unwissenheit und böser Wille je gegen die Kirche, deren Lehren, Institute und heilige Männer vorgebracht haben, bei weitem überbieten zu wollen. Das Christenthum wird gegen das Heidenthum in den Schatten gestellt; die ersten Christen sind rohe fanatisirte Barbaren, ihre heiligen Martyrer rohe Fanatiker, die mit Recht erschlagen wurden (Bd. I. S. 325); die hochheilige, ergreifende Bußübung des Kaisers Theodosius des Großen vor dem heiligen Ambrosius ist ein charakterloses Winseln einerseits und geistlicher Uebermuth andrerseits, wobei die kaiserliche Majestät in den Staub getreten und in dem Kothe herumgeschleift werde (S. 323). Das ehrwürdige und hehre Auftreten des heiligen Papstes Nicolaus des Großen gegen den unzüchtigen und ehebrecherischen König (nicht Kaiser, was ein Schnitzer ist) Lothar und die pflichtvergessenen Erzbischöfe von Trier und von Köln ist verdächtigt und als „päpstliche Rache“ bezeichnet. Des Mahommedanismus wird (B. II. S. 152 ff.) mit Ehren gedacht, und die Verbreitung der „mohammedanischen Kirche“ (sic. S. 158 u. S. 164) „bei dem grossen Götzendienst, in den das Christenthum damals zu verfallen auf dem Wege war, als ein unzweifelhaftes Glück für die Menschheit bezeichnet. Kein Wort von Klöstern und Kreuzzügen, von andern großen und heiligen Dingen, die in jenem Buche herabgewürdigt, verläumdet und profanirt sind; kein Wort von dem aller Orten durchbrechenden Radicalismus und Communismus, noch von der trübseligen Grund- und Bodenlosigkeit in jeglichen Urtheilen: nur das ist zu bemerken, daß es charakteristisch für die Schaamlosigkeit unserer Tage ist, daß eine solche Nudität sich im Jahre des Heils 1843 öffentlich herauswagen, und sich eine „Geschichte der Menschheit und der Kultur,“ ein „Supplement zu allen Werken über Weltgeschichte“ nennen durfte.

drücklich die wunderbare Poesie eines in Brod eingeschlossenen Gottes lehrte! Die alten Väter hatten diese Lehre geahnet, aber die Zeit war noch nicht gekommen. Erst im neunten Jahrhundert würdigte sich Gott herabzusteigen, um das menschliche Geschlecht in seinem äußersten Elende zu unterstützen, und ließ sich ansehen, fühlen und schmecken!"*)

Es würde schwer seyn, wollte man sie aufzählen, alle die Irrthümer, alle die falschen Urtheile, welche eine systematisch widerchristliche Feder in einem Geschichtbuche niederschreiben kann. So ist jene großartige Erscheinung eines Karl des Großen, welcher für sich allein sein Jahrhundert darstellt, durch Herrn **Michelet** auf so kleine Verhältnisse herabgedrückt, daß man in demselben nichts Anderes mehr wiederfindet, als eine grausame und groteske Gestalt, bald in eine Mönchskutte, bald in die Haut eines wilden Thieres gehüllt.**) Er hat von seinen Kriegen keine anderen Andenken hinterlassen, als die Niederlage von Roncesvalles, keine anderen Institutionen, als Kirchengesänge und Liturgien.

Aber man bemerke hier eine ganze Quelle von irrigen Beurtheilungen und geschichtlichen Wahrheitswidrigkeiten.

Herr **Michelet** hat bei Herder und bei Hegel die Philosophie der Geschichte studirt, und indem er die systematischen Ideen dieser deutschen Köpfe***) annimmt, hat er für gut gefunden, in den Celten das identische, unwandelbare, permanente Prinzip, und in den Germanen das bewegliche,

---

*) „Ce fut au IX siècle, dit-il, que Paschase Rathbert enseigna le premier, d'une manière explicite, la merveilleuse poésie d'un Dieu enfermé dans un pain! Les anciens pères avaient entrevu cette doctrine, mais le temps n'était pas venu. Ce ne fut qu' au neuvième siècle que Dieu daigna descendre pour confirmer le genre humain dans ses extrêmes misères, et se laissa voir, toucher, goûter!"

**) „Un personnage cruel et grotesque, tour-à tour affublé de la chappe de moine, ou de la peau de bête sauvage."

***) „De ces têtes allemandes." Dieser Ausdruck ist nicht schön, und dem Herrn Bischofe in seinem gerechten Eifer vielleicht wider Willen entfahren.

eindrucksfähige veränderliche Princip*) zu erblicken. Hiernach muß alles, was Celte und Celtisch ist, Volk, Obrigkeit und Kirche, steif, beharrend und hartnäckig seyn; die Celtische Kirche wird auf gleicher Linie mit Rom gehen, ihre Lehrer werden sich keiner Auctorität unterwerfen. Im Gegentheil wird alles, was Germanisch ist, gelehrig, beugsam, unbestimmt und leicht zu bilden seyn, und die historischen Personen dieser Nation werden den Einfluß dieses Charakters darstellen. Es ist überaus gefährlich, die Geschichte auf diese Weise zu behandeln; denn es ist begreiflich, daß, um consequent zu seyn, und eine so allgemeine Unterscheidung zu rechtfertigen, der Verfasser Gefahr läuft, die Ausnahme für die Regel, den Typus des Individuums für den der Epoche zu geben, und auf solche Weise kommt er dahin, die Personen zu entstellen, und die Thatsachen zu verfälschen.

Das Werk des Herrn **Thierry**, welches in Lüttich die Ehre eines Nachdruckes erhalten hat, ist nicht weniger antikatholisch. Man möchte sagen, daß es nicht aus den authentischen Quellen, sondern aus den feindseligsten protestantischen Kritiken geschöpft sei. Herr **Thierry** scheint sich zum einzigen Ziele gesetzt zu haben, seinen Tadel auf alle Handlungen der Päpste zu werfen, alles zu verschreien und zu mißbilligen, was die Kirche im Interesse des Volkes gethan hat, dessen Geschichte er schreiben wollte.

Den unausgesetzten Eifer der katholischen Kirche, um die Völker mittels der Ausbreitung des Glaubens zu bilden, diesen Eifer, welcher stets einen Theil ihres größten Ruhmes ausmachte, travestirt er in folgender Weise.**) „Die gründliche Unter-

---

*) Il a trouvé bon de voir dans les Celtes le principe identique, immuable, permanent, et dans les Germains le principe mobile, impressionable, variable.

**) „L'examen approfondi de tous les phénomènes politi-
„ques, qui accompagnèrent les conquêtes au moyen-âge, et l'ob-
„servation du rôle, qu'y joua la religion, m'ont conduit à une nou-
„velle manière de considérer les progrès du pouvoir papal et
„l'unité catholique. Jusqu' ici les historiens ont présenté ce pouvoir
„comme s'étendant uniquement par une influence métaphysique,
„comme conquérant par la persuasion; mais il est certain, que ces
„conquêtes, ainsi que toutes les autres se sont effectuées

„ſuchung aller politiſchen Erſcheinungen, welche die Er=
„oberungen im Mittelalter begleiteten, und die Aufmerkſamkeit auf
„die Rolle, welche dabei die Religion ſpielte, haben mich dahin
„geführt, den Fortſchritt der päpſtlichen Macht und die katholiſche
„Einheit von einem neuen Geſichtspunkte aus zu betrachten.
„Bis dahin haben die Geſchichtſchreiber jene Macht dargeſtellt als
„eine ſolche, welche ſich einzig vermittels eines metaphyſiſchen
„Einfluſſes ausbreitete, und vermittels der Ueberzeugung eroberte:
„indeſſen iſt es gewiß, daß dieſe Eroberungen, gleich allen
„anderen, durch die gewöhnlichen Mittel bewirkt wurden, näm=
„lich durch materielle Mittel. Wenn auch die Päpſte nicht
„in eigener Perſon Kriegszüge unternommen haben, ſo haben ſie
„ſich gleichwohl bei allen großen Angriffen betheiligt, und an den
„Glücksfällen der Eroberer, ſelbſt der noch heidniſchen Eroberer,
„Theil genommen. Die in dem chriſtlichen Europa bewirkte Zer=
„ſtörung der Unabhängigkeit der Kirchen, zugleich mit der Zerſtör=
„ung der Unabhängigkeit der freien Nationen gab erſt die Wirk=
„lichkeit für jenen Titel der Allgemeinen Kirche, welchen die
„römiſche Kirche lange Zeit vorher angenommen hatte, ehe ihr der=
„ſelbe gebührte. Vom 5ten bis zum 13ten Jahrhundert hat es
„nicht eine einzige Eroberung gegeben, welche dem römiſchen Hofe
„nicht eben ſo viel Nutzen gebracht hätte, als denen, welche dieſelbe

„par les moyens ordinaires, par des moyens matériels. Si
„les Papes n'ont pas fait, en personne, d'expéditions militaires, ils
„se sont associés à presque toutes les grandes invasions, et à la
„fortune des conquérants, même des conquérants encore payens.
„C'est la destruction des églises indépendantes, opérée dans l'Europe
„chrétienne, concurremment avec celle des nationslibres, qui a donné
„de la réalité au titre d'universelle, pris par l'Eglise Romaine, long-
„temps avant que ce titre lui convînt. Depuis le V siècle jusqu'au
„XIII, il n'y a pas une seule conquête, qui n'ait profité à la cour
„de Rome, autant qu' à ceux, qui l'avaient opérée par la lance et
„par l'épée . . . . . La plûpart de ces églises, dont la
„doctrine et les pratiques ont été abolies successive-
„ment, professaient un christianisme plus pur, plus
„ardent et surtout plus désinteressé, que celui du clergé
„romain.“ (C'étoient probablement des églises protestantes!)

„mit Schwert und Lanze ausgeführt haben . . . . . Der größte „Theil jener Kirchen, deren Lehren und Gebräuche „nach und nach abgeschafft wurden, bekannten ein „reineres, ein lebendigeres, und besonders ein un„eigennützigeres Christenthum, als das des Römischen „Clerus." (Es waren dieß wahrscheinlich protestantische Kirchen!)

Noch nie hat auch die leidenschaftlichste calvinistische Feder den fraglichen Zeitraum auf eine falschere und perfidere Weise charakterisirt.

Und was wird in jenem Bilde aus jener großartigen Erscheinung, welche die Kirche unter ihren heiligsten und erlauchtesten Bischöfen verehrt, aus jenem Manne, welcher der Vater der christlichen Sittigung in dem Lande war, dessen Geschichte durch Herrn **Thierry** beschrieben wird? Welches Lob wird er für den heiligen Augustin, den Apostel von England, haben, der von jenem großen Papste an der Spitze einiger Missionäre abgesandt wurde, um jenes noch abgöttische Land der Herrschaft der christlichen Wahrheit zu unterwerfen. Jedes Kind, welches die vortreffliche kurze Kirchengeschichte von **Lhomond***) gelesen hat, weiß, daß, nachdem sie in Kent gelandet waren, sie daselbst von dem Könige Ethelbert eine öffentliche Audienz erhielten, zu welcher sie sich in Procession begaben, betend, das Kreuz mit dem Bilde des Heilandes an der Spitze. „Wir verkündigen euch, so sagten sie, die „glückseligste Botschaft. Gott verspricht euch ein unendlich glor„reicheres und dauernderes Königreich." „Das sind schöne Ver„sprechungen, antwortet man ihnen, aber sie sind neu; wir können, „was wir so lange Zeit über verehrt haben, nicht verlassen; aber „gehet hin, und ziehet, wenn ihr es könnt, diejenigen an euch, welche „ihr überreden werdet, daß eure Religion besser ist." Sie ziehen weiter. Ihr Benehmen, ihr apostolisches Leben, die Reinheit ihrer Sitten, ihre Uneigennützigkeit, und die Gabe der Wunder, mit welcher sie begnadiget sind, rühren die Herzen der Götzendiener; der König selbst bekehrt sich, und wird ein Eiferer für die Verbreitung des Glaubens, jedoch ohne Jemanden zu zwingen; er hatte von den Missionären gelernt, daß der Dienst Jesu

---

*) **Abrégé de l'histoire de l'Eglise par *M. Lhomond*.**

Christi ein freiwilliger seyn muß. Da begab sich der heilige Augustin nach Gallien, und empfing die bischöfliche Weihe; darauf begann er alsbald wieder seine apostolischen Arbeiten, taufte zu Canterbury zehn tausend Ungläubige, und legte den Grund zu jenem berühmten Bischofssitze, zu der ersten Metropole von England.

Das lernte die Jugend von jenem vortrefflichen Professor der alten Universität von Paris, dessen hohe Verdienste allgemein geschätzt wurden, selbst von den Philosophen im Jahre 1793, und zwar darum, weil während der zwanzig Jahre, wo er lehrte, „das Verlangen, sich den Kindern nützlich zu machen, „das Glück seines Lebens ausmachte, und ihm jene „Elementarbücher eingab, in welchen zu gleicher Zeit „eine reine Literatur, ein richtiges Urtheil und eine „gründliche Frömmigkeit glänzen." (Biographie universelle.) *)

Und nun sehe man, auf welche Weise Herr **Thierry**, Professor der neueren Schule, eben dieselbe Begebenheit darstellt:

„In dem Augenblicke, wo eben die Angelsachsen die Eroberung „des schönsten Theiles der Britannischen Insel beendiget hatten, „befand sich die päpstliche Würde zu Rom im Besitze eines Mannes, „welcher mit Geschick für die Verbreitung des katholischen Glaubens eiferte; und dieser Mann, mit Namen Gregor, arbeitete „mit Erfolg daran, rings um seinen apostolischen Stuhl die Bande „der durch die Politik der Kaiser geschaffenen h) kirch-

---

*) Dieses kurze anerkennende Urtheil über den vortrefflichen Lhomond ist so treffend, daß man die eigenen französischen Worte aus der Biographie universelle vielleicht ungern vermissen möchte. Dieselben heißen: „Le „desir, qu'il avait de se rendre, utile à l'enfance avait fait fe bon„heur de sa vie, et lui avait inspiré ces livres élémentaires où „brillent tout ensemble, une saine littérature, un bon jugement et „une piété solide."

h) Abermals eine Geschichtslüge. Herr **Thierry** ist sehr unwissend, wenn er nicht weiß, daß der gelehrte Bingham und andere berühmte protestantische Schriftsteller aus dem Lande, dessen Geschichte er schreibt, selbst bewiesen haben, daß die Hierarchie der Kirche keinesweges eine menschliche Institution ist.

„lichen Hierarchie mehr und mehr zu befestigen; und die fränkischen „Könige, rechtgläubige Befehlshaber noch halbheidnischer Kriegs„heere, waren die großen Verbündeten Gregors, und ihre weithin „gefürchtete Macht war die Bestätigung der päpstlichen Anord„nungen . . . . . Ein ähnliches Bündniß mit den An„führern der Eroberer von Großbritannien war schon „frühzeitig der Gegenstand der ehrgeizigen Bestreb„ungen des Papstes Gregor; er machte den Plan, die An„gelsachsen zum römischen Glauben zu bekehren, und sie, gleich den „Franken, unter die Vasallen der päpstlichen Oberherr„lichkeit einzuschreiben."*)

Unmöglich kann man dem Verfasser in den Einzelnheiten folgen, in welche er sich bezüglich der Mission des heil. Augustin einläßt. Er wagt es mit einer seltenen Unverschämtheit, die Anstrengungen des großen Apostels von England, dessen Charakter und erhabene Absichten er mißkennt, in's Lächerliche zu ziehen. Er

*) Die hier übersetzte Stelle aus dem Werke des Herrn **Thierry** muß man zur richtigen Würdigung derselben im Original lesen; sie heißt: „Au mo„ment où les Anglo-Saxons venoient d'achever la conquête de la „plus belle partie de l'île de Bretagne, la dignité de Pape de Rome „etait possédée par un personnage habilement zélé pour la propa„gation de la foi catholique, et cet homme, appelé Grégoire, „travailloit avec succès à resserrer de plus en plus autour de son „siége apostolique les noeuds de la hiérarchie ecclésiastique, créée „par la politique des empereurs; et les rois Franks, chefs „orthodoxes d'armées encore à demi payennes, étaient les grands „alliés de Grégoire, et leur puissance redoutée au loin, était la „sanction des décrets pontificaux . . . . Une pareille alliance „avec les chefs des conquérans de la grande Bretagne „fut de bonne heure l'objet de l'ambition du Pape Gré„goire; il forma le dessein de convertir les Anglo-Saxons à la „foi romaine, et de les enrôler comme les Franks, parmi les „vassaux de la souveraineté papale." In dieser Stelle ist z. B. die Bezeichnung des heiligen Papstes Gregor des Großen durch „un personnage" und un „homme appelé Grégoire" so bezeichnend für die armselige Gesinnung des Herrn **Thierry**, daß sich dieselbe kaum verkennen läßt. Die deutsche Uebersetzung war nicht vermögend, dieses charakteristisch Bezeichnende nachzubilden.

verfällt in tausend Irrthümer in Bezug auf das, was er den Ehrgeiz und die gewaltsamen Besitznahmen von Seiten der römischen Kirche nennt; denn er sucht nur Ehrgeiz und Gewalt. Und man muß es wohl bekennen, es ist dieß das Losungswort jener Masse von Schriftsteller aus der angeblich liberalen, philosophischen, rationalistischen Schule, welche bereits die neueren protestantischen Schriftsteller verlassen, die mit Treue und Aufrichtigkeit die Quellen zu Rathe gezogen haben. Es ist gewiß nicht eine der wenigst merkwürdigen Erscheinungen unserer Zeit, zu sehen, wie ein Voigt und ein Hurter*) als Vertheidiger eines Gregor VII. und eines Innocenz III. auftreten, derjenigen Päpste nämlich, welche von den Vorgängern jener Schriftsteller, sei es, daß dieselben Protestanten, oder daß sie Philosophen waren, am meisten mißhandelt worden sind.

*) **Friedrich Hurter** zur Zeit, als der Hochwürdige Herr Bischof dieses schrieb, noch nicht zur katholischen Kirche zurückgekehrt, schrieb seinen berühmten Innocenz III. als wahrer aufrichtiger Protestant. Ueber die Verdächtigung des Kryptokatholicismus, oder irgend einer Untreue gegen die Protestantische Glaubensgemeinschaft ist ein so offener und kräftiger Charakter, wie Hurter, weit erhaben, und es hieße den Mann fast gering schätzen, wollte man ihn auch nur mit einem einzigen Worte gegen Verdächtigung nnd Verläumdung in Schutz nehmen. Aber höchst interessant ist, was er selbst über sein Verhältniß zu seinem Buche über Innocenz III. geschrieben hat, und voll schlagenden Witzes ist der fingirte Prozeß sammt Urtheil über jenen Papst, womit seine desfallsige Rechtfertigung schließt. Vergl. „Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte „Amtsbrüder." Schaffhausen 1840. S. 49 ff. Dagegen wußte ein jüngst über Nacht aus einer katholischen Stadt flüchtig gewordener protestantischer Prediger, ein sonst geschickter Mann von vielem Wissen, auch manchen anzuerkennenden geselligen Eigenschaften, dieser wußte als Gymnasialdirektor und Professor seinen Schülern der obersten Classe, als Reagens gegen mögliche katholische Einflüsse nichts Kräftigeres mitzutheilen, als folgendes, unter deren Elaboraten zu lesendes obscöne Distichon auf Papst Innocenz III.:

Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas;
Hunc merito poteras, Roma, vocare Papam.

Es ist zu diesem Epigramm von einem ehrlichen Menschen nichts zuzusetzen. Der pädagogische Takt ist wundervoll. Von der Lüge und ehrlosen Verläumdung kein Wort.

Wir würden nicht zu Ende kommen, wollten wir alles Tadelnswürdige in dem Werke des Herrn **Thierry** aufzählen. Sollte man es glauben, daß er sich nicht gescheut hat, den heiligen Thomas von Canterbury mit Koth zu werfen, aus diesem großen Manne, welchen alle Parteien verehren, einen Undankbaren, einen Aufrührer zu machen? Er allein wagt demnach eine Berufung von dem feierlichen Gerichte der Nachwelt, um gemeinschaftliche Sache zu machen mit den nichtswürdigen Höflingen Heinrich's II., jenen Höflingen, welche mittels eben derselben Andeutungen den Bischof in der Meinung des Königes zu Grunde richteten, und dessen Mörder wurden. Hiernach darf man sich nicht mehr wundern, wenn er den Schmerz, die Verzweiflung und die Buße Heinrich's in eben so viele Scenen von Heuchelei, die Wunder, welche Gott am Grabe des heiligen Martyrers wirkte, in Gaukelspiele, die Verehrung, welche man dem Heiligen nach seinem Tode erwies, in Aberglauben verdrehet. Ueberdieß ist Herr **Thierry** von jeder Knechtung durch den katholischen Glauben viel zu frei, als daß er die Verehrung der Heiligen annehmen sollte. Sein Kriticismus hat ihn belehrt, daß jene Verehrung nie das Ergebniß einer religiösen Ueberzeugung war, einer Ueberzeugung, beruhend auf Thatsachen und positiven Begebnissen, aus welchen etwa hervorginge, daß derjenige, welchen man verehrt, in dem Himmel ist, und demjenigen, welcher ihn anruft, zu helfen vermag: seiner Meinung nach „ist jene Verehrung der Ausdruck des großen Ge„dankens der menschlichen Unabhängigkeit, welche unsern (aber„gläubischen) Vätern offenbart wurde, gleich wie uns; sie aber „umgaben jenen Ausdruck mit ihren Lieblings-Symbolen, indem „sie ihn religiös gestalteten, so wie wir denselben zur „Poesie machen. Es ist eine und dieselbe Ueberzeugung, eine und „dieselbe Begeisterung, nur auf verschiedene Weise kund gegeben.“ *)

*) „C'est l'expression de la grande pensée de l'indépendance humaine, „qui a été révélée à nos pères (superstitieux) comme à nous, mais „qu' ils environnèrent, eux, de leurs symboles favoris, en la ren„dant religieuse, comme nous, nous la rendons poétique. „C'est la même conviction et le même enthousiasme formulés d'une „autre manière.“

Auf diese Weise verschwinden Dogmen, Cultus, Thatsachen, Alles verschwindet unter der Feder unserer modernen Geschichtschreiber.

Heeren's Handbuch ist bei uns in vielen Gymnasial-Unterrichtsanstalten Schulbuch geworden; es lohnt sich darum der Mühe, daß wir einen Augenblick bei demselben verweilen. Man wird uns diese Art Episode zu Gute halten.*)

Herr **Heeren** ist Protestant; wir führen oft lobend Schriftsteller an, welche, wie er Protestanten sind; aber Herr **Heeren** hat sich erlaubt, die Geschichte des Volkes Gottes gänzlich zu verstümmeln; und das muß kein ehrlicher Protestant thun. Der Titel seines Buches besagt: „Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassungen u. s. w.," und es findet sich in demselben nicht ein Wort über die theokratische Verfassung der Juden, noch über die göttliche Gesetzgebung durch Moses, noch endlich über alle die Thatsachen, mittels welcher dieselbe hervorgehoben und bewiesen wird. Dagegen ist das einzige Wort, welches wir über die jüdische Verfassung auf den zehn bis zwölf Seiten,**) die Herr Heeren dem Volke Gottes in diesem Handbuche der alten Geschichte, das über sechshundert Seiten enthält, gewidmet hat, finden, eine geschichtliche Wahrheitswidrigkeit! Aber auch fast Alles ist falsch oder verstümmelt auf diesen etwelchen Seiten.

Herr Heeren beginnt, und redet von der Nomaden-Familie Abrahams. Diese Nomaden-Familie „erwuchs während ihres Aufenthalts in Nieder-Aegypten zu einem Nomaden-„Volk ..... Wie es aber zahlreich und dadurch furchtbar „wurde, wollten es die ägyptischen Pharaonen, der gewöhn-

---

*) Die eben vorhergegangene Beurtheilung der Werke **Michelet's** und **Thierry's** findet sich bei dem Hochwürdigen Herrn Verfasser in einer Anmerkung unter dem Texte. Wir haben dieselbe, wie in der Folge noch einige Male, theils der Wichtigkeit ihres Inhaltes wegen, theils um die Unbequemlichkeit einer so ausführlichen Anmerkung, und der Anmerkungen zur Anmerkung zu vermeiden, theils endlich um der Gleichförmigkeit willen mit der Beurtheilung **Heeren's**, in den Text selbst aufgenommen.

**) S. 42 bis 55 der deutschen Ausgabe.

„lichen Politik der Aegypter gemäß, zur Erbauung und Aufent„halt in Städten zwingen. Des Drucks ungeachtet wanderte es „aus unter Moſes, und eroberte unter ihm und ſeinem Nach„folger Joſua das ihm verheißene Land Paläſtina."

So läßt uns in etwa zwölf Zeilen Herr **Heeren** von Abraham bis auf Joſua gelangen, und überſpringt, ohne die geringſte Erwähnung, die göttliche Berufung des heiligen Patriarchen und die rührenden Beweiſe des beſonderen Schutzes, welchen ihm Gott zu Theil werden ließ; er überſpringt die große Verheißung des Meſſias, welche die Grundlage der ganzen Geſchichte des Judenvolkes bildet, da in derſelben der Grund ſeines Daſeyns, ſeiner Geſetze und des geſammten Planes der Vorſehung rückſichtlich ſeiner enthalten iſt; er überſpringt den in Folge der größten Wunder bewirkten Auszug aus Aegypten, und den berühmten Durchgang durch das rothe Meer, den ſchreckbaren Berg Sinai und die feierliche Verkündigung des Geſetzes immitten der Donnerſchläge und Blitze, jener glänzenden Kundgebung der göttlichen Macht des Geſetzgebers, endlich die Wunder der Wüſte, auf welche der wunderbare Uebergang über den Jordan und alle jene Wunder folgten, welche die Eroberung des gelobten Landes begleiteten. Und dennoch, man ſieht es, die einfache Aufzählung dieſer Begebenheiten hätte nur ein Dutzend Zeilen mehr gefordert, und dann wäre dieſes Stückchen Geſchichte von einem Chriſten geweſen, und hätten den Schülern der Gymnaſien ihren Katechismus und ihre bibliſche Geſchichte in's Gedächtniß zurückgerufen. Aber Herr **Heeren** ſchreibt nicht wie ein Chriſt; er iſt gezwungen, die Thatſachen zu unterſchlagen und zu verſtümmeln, und die Geſchichte zu verfälſchen. Die Idee, welche ihn bei der Bearbeitung ſeines Handbuches geleitet hat, iſt das gerade Gegentheil von derjenigen, welche **Boſſuet** bei ſeinem unſterblichen Meiſterwerke begeiſterte. **Boſſuet** zeigt uns in einem prächtigen, bisher unerreichten Bilde überall die Vorſehung, welche die Flügel ihres unabläßlichen Schutzes über das kleine Volk ausbreitet, dem ſie den Schatz der wahren Religion anvertraut hat, während in ſchnellem Wechſel mächtige Reiche der Feinde auf dem Schauplatze vorüberziehen, und Eines nach dem Andern zuſammenſtürzen, nachdem ſie Gottes Rathſchlüſſe an Seinen Kindern vollzogen haben, ſei es, um ſie

zu strafen, sei es, um sie zu erretten. Herr **Heeren** hat die Vorsehung nirgendwo erblickt, er hat sogar die Kühnheit gehabt, dieselbe aus der Constitution des jüdischen Volkes auszuschließen. Entweder dieses Volk mit seinem Pentateuch, allen seinen heiligen Büchern, allen seinen Geschichtschreibern und allen seinen Propheten ist nichts, als eine unermeßliche Lüge, oder man muß annehmen, daß dasselbe, von Gott auserwählt, und von Ihm auf wunderbare Weise geleitet und beschützt, unter eine theokratische Regierung gestellt wurde, in welcher Gott selbst der einzige Gesetzgeber, der oberste Befehlshaber, das untrügliche Orakel und der allmächtige Beschützer war. Die Sanction war göttlich, so wie das Gesetz selbst, in so fern nämlich, als Gott es sich vorbehalten hat, das Volk zeitlich zu belohnen, oder zu bestrafen, und als mit der Treue des Volkes stets ein zeitlicher Friede und Glückszustand ohne Gleichen verbunden seyn sollte, unerachtet der zehnmal größeren Anzahl der Feinde, welche es umgaben; während das Ablassen von Gott und von Seinem Gesetze stets den theilweisen oder gänzlichen Verlust seiner Freiheit sammt den größten Uebeln herbeiführen sollte. Jene Anfänge, jene Begebenheiten, jene Wunder, jene Verfassung, jene Verheißungen, welche Moses in allen seinen Büchern, und zwar in Gegenwart von zwölfmalhunderttausend Augenzeugen verzeichnete; welche Josue, Samuel, David und die Propheten im Laufe der Jahrhunderte um die Wette durch ihre erhabenen Gesänge verherrlichten, und welche die Grundlage des Staates und der Geschichte jenes verachteten Volkes sind, so zwar, daß es eben so unmöglich ist, dieselben zu läugnen, als das Volk selbst zu läugnen, — der Geschichtschreiber **Heeren**, in einem Anfall von Kriticismus, hat es verstanden, dieselben bei Seite zu schaffen, und noch dazu in einer Skizze der Geschichte der Juden mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassung. In dem Handbuche des Herrn **Heeren** bestimmt nicht Gott die socialen Verhältnisse Seines Volkes, dieses Volk constituirt sich vielmehr selbst. Nicht Gott erklärt sich, nach tausend Beweisen Seiner Allmacht, als den obersten Gesetzgeber dieses Volkes, das Volk vielmehr bildet sich zu einer föderirten Republik! Nicht Gott gebietet Seinem Volke, die verabscheuungswürdigen Nationen, zur Strafe für ihre Laster, aus Paläſtina auszurotten; es ist dieß

vielmehr ganz einfach eine Absicht Moses,*) welche auch nicht zu gänzlicher Vollziehung kam.**) Nicht Gott rettet unter den Richtern, Seinen Dienern, Sein Volk aus der Unterdrückung der feindlichen Nationen, im Gegentheil nur dieser Druck von außen verhindert es, daß die Nationalverbindung sich nicht völlig auflöset!***) Nicht Gott bestimmt die Wahl der ersten Könige, welche nur Seine Statthalter waren, vielmehr Samuel, dessen schlaue Politik bei der Wahl, die er nicht hindern kann,†) Herr **Heeren** uns bewundern läßt. Er wählt, heißt es, in Saul den politisch-unbedeutendsten Mann;††) und hernach, beleidigt darüber, daß Saul nicht unter der Vormundschaft Samuels stehen wollte, salbt er im Geheimen einen andern jungen Menschen zum König, David, der durch Heldenthaten sich geltend zu machen weiß.†††) Nun folgt eine ganze Seite von diesem großen König, aber nicht ein Wort, welches an den Vater des Messias, an den großen Propheten, an den Mann nach dem Herzen Gottes erinnert. Die Regierung Salomo's, des weisesten

---

*) **Heeren,** Handbuch. S. 45.

**) Handbuch S. 45. „Unmöglichkeit der gänzlichen Ausrottung der alten Einwohner nach Moses Absicht."

***) Handbuch S. 46.

†) Handbuch S. 47 a. A. Vergleiche dagegen **Friedr. Christoph Schlosser,** Weltgeschichte 1ster Band. S. 35: „also gab ihnen der „Herr einen König, wie sie ihn wollten und verdienten, schön von Ge- „stalt, aber Gott ungehorsam, Saul .... Und weil einmal mensch- „liche Monarchie eingeführt war, und das Volk ihrer bedurfte, so setzte „Gott, indem Er jenen und sein Haus verwarf, einen König nach Seinem „Herzen, auf dessen Stuhl das Königreich bleiben, und welcher Stamm- „vater, Vorbild und Verkündiger des himmlischen Weltmonarchen seyn „sollte, David. Dieser gottselige Held (wo er sündigte, der bußfertigste, „und darum des Herrn Liebling) führte die Kriege des Herrn u. s. w." Hierzu in der Anmerkung k. die „Nöthige Warnung gegen unglau- „bige politische Ansicht von den Handlungen Samuels und der vor- „hergehenden und nachfolgenden Männer Gottes."

††) „Den politisch-unbedeutendsten, aber größten und ansehn- „lichsten Mann im Volke." Handb. S. 47.

†††) Vergl. Handb. S. 47. a. E.

und gerechtesten der Könige, ist nur durch den Fall bezeichnet und charakterisirt, welcher dem hohen Alter jenes Fürsten zu Unehre gereichte. Es war, sagt **Heeren**, „die glänzende Regierung eines unkriegerischen aber prachtliebenden und cultivirten Despoten aus dem Innern seines Serails.“*) Glaube der Schrift nicht mehr, welche an tausend Stellen wiederholt, daß unter den nachfolgenden Königen das Volk niemals Verfolgungen von seinen Feinden zu erdulden hatte, als nur allein zur Strafe, wenn es von dem Dienste des Herrn abgewichen war; Herr **Heeren** wird dir im Gegentheil sagen, daß der Druck den Jehovahdienst erhielt.**) Die denkwürdige Epoche der babylonischen Gefangenschaft, welche von so vielen Propheten verkündet wurde, welche gleichsam mit dem Siegel einer ganz besonderen Vorsehung besiegelt ist, jener Vorsehung, die den Juden in einem fremden Lande den Gebrauch eines Theiles ihrer Gesetze erhalten hat, die Gefangenschaft, welche nach Verlauf der berühmten prophetischen Wochen ihre Endschaft erreichte durch eine glorreiche Heimkehr unter dem Schutze jenes Cyrus, den Isaias zweihundert Jahre vorher mit Namen genannt hatte als den Befreier seines Volkes, — wißt ihr, was Herr **Heeren** aus dieser Gefangenschaft macht? Zuerst liest man in einer Anmerkung, daß das chaldäisch-babylonische Reich Jerusalem eroberte;***) dann findet ihr weiterhin im Texte: „Zu der Behauptung der Herrschaft häufige Verpflanzung der Völker, so wie „auch Zurücksendung der vormals verpflanzten, wie dieses bei „den Juden geschah.“†) Wenn endlich Herr **Heeren** ein

---

*) Handb. S. 49.

**) Handb. S. 51.

***) Vergl. die Anmerk. Handb. S. 34 und S. 55 in der großen Anmerkung a. E.

†) Handb. S. 115. Die hier angeführte Stelle ist französisch also gegeben:

„Pour affermir sa domination, Cyrus avait souvent recours à l'expé-
„dient de transplanter les peuples et de les renvoyer dans leur
„pays, après un séjour plus ou moins long dans d'autres contrées;
„les juifs nous fournissent un exemple de cette mesure.“

Vergl. auch das größere Werk: **Heeren**, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der

Wort über die Propheten erwähnt, über jene Herolde, jene Werkzeuge der besonderen Befehle Gottes, jene amtlichen Zeugen Seiner ganz besonderen Vorsehung, denen die ganze Natur zu gehorchen schien, so geschieht es, um von ihrem politischem Einflusse*) zu reden.

Ist es genug der Irrthümer, genug der Wahrheitswidrigkeiten, der Auslassungen, der Verschweigungen, der Entstellungen, um in dem Geiste der Jugend den Staat und die Verfassung des auserwählten Volkes, des Volkes Gottes, mit dem Staate und den Constitutionen der profanen Völker zu vermengen, um eine Geschichte, welche von Wundern und von glänzenden Beweisen der göttlichen Vorsehung erfüllet ist, bis zur völligen Gleichheit mit der Geschichte der gewöhnlichen Völker herabzuwürdigen?**)

---

alten Welt, Thl. 1. Abthl. 1. S. 423, wo es also heißt: „Zu der „Behauptung der Herrschaft über die besiegten Nationen bediente man „sich mehrerer Mittel; . . . . . Ein zweites nicht weniger gewöhnliches „Mittel waren die gewaltsamen Verpflanzungen der Völker, „welche, einmal besiegt, sich wieder aufgelehnt hatten. Die Beweise „kommen bereits vor der Persischen Periode vor, und sind schon aus der „Jüdischen Geschichte, durch die berühmte Wegführung der Nation in's „Babylonische Exil, bekannt."

*) Handbuch S. 51.

) Ganz anders die bereits vorher angeführte Weltgeschichte von Fried. Christ. **Schlosser bei der Darstellung Band I., III. Abschnitt, Geschichte des Volks Israel, S. 25—44. Da heißt es z. B. S. 28 Anmerkung 1 von dem Gott Israel: „Dieser wunderbare Name (Ejeh „— **ascher — ejeh,** Ich werde seyn der Ich seyn werde,) welcher „nur eine andere Form des Namens **Jehóvah** ist, bezeichnet den Gott „der Israeliten als das ewige Seyn; und weit entfernt, daß Jehovah „ein bloßer National-Gott seyn sollte, ist Er vielmehr der unendliche „Gott aller Nationen, Zeiten und Räume, dessen Wesen über die Vorstellung erschaffener Geister hinausliegt. Er ist der Gott der Götter, „und kein Gott außer Ihm. Das geringe Israel aber erwählte Er zum „Werkzeug Seiner näheren Mittheilung an die Menschheit, zum Vorbild des ewigen Volkes Seines Gesalbten. Andere Nationen werden in „dieser doppelten Beziehung durch den Namen Völker oder „Heyden „(gojim, ἔθνη, gentes) unterschieden, vor denen Israel einen ganz unverdienten Vorzug hat."

Wir bitten unsere Leser um Verzeihung, daß wir sie so lange mit diesen Einzelnheiten hingehalten haben; allein es schien uns nützlich zu seyn, in einem Beispiele auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche für die religiösen Grundsätze der Jugend aus der neuen deutschen Exegese*) der rationalistischen Schule hervorgehen, welcher Herr **Heeren** angehört, einer Exegese, vermittels welcher die Inspiration und die ganze Göttlichkeit unserer heiligen Schriften, der Wunderwerke, die sie erzählen, und welche die Beweise für die christliche Religion sind, verschwinden, theils unter einem wohlberechneten Stillschweigen, theils unter schlauen Erklärungen oder Andeutungen voller Treulosigkeit, und endlich theils dadurch, daß man das Wunderbare in jenen Geschichten der Würdigung der Lehrer anheimgibt, welche in ihren mündlichen Erklärungen es verstehen werden, einer vertrauensvollen Jugend den Unterschied zwischen den fabelhaften oder heroischen Zeiten und den wirklich historischen Zeiten, zwischen den ersten mündlichen und poetischen Ueberlieferungen aller alten Völker, und den positiven Urkunden ihrer Geschichte, endlich zwischen Mytho=

Auf Seite 30 heißt es von den heiligen Schriften in der Anmerk. r:
„Das mosaische Werk, aus einzelnen Berichten bestehend, heißt von seinem
„Hauptinhalt das Gesetz (Thora), und alle nachfolgenden Schriften der
„Hebräer in unserm Kanon heißen, als von inspirirten Männern ge=
„schrieben, die Propheten (nebhiim). Im strengern Sinne unterschei=
„den die Rabbinen von den Propheten nochmals eine Anzahl Bücher,
„die sie die Heiligen Schriften hagiographa, k'thusim) nannten,
„wohin besonders die Psalmen und andere poetische Schriften gehören,
„und deren Verfassern sie einen geringeren Grad von Erleuchtung zu=
„schreiben wollten. Die ganze Büchersammlung athmet denfel=
„ben einigen Geist, und ist die Grundlage der Heiligen
„Schriften des Christenthums."

*) Diese Art Exegese ist nicht blos deutsch; die aus Frankreich vorher angeführten Proben beweisen das Gegentheil: auch ist sie nicht neu, sondern, gottlob! alt und abgelebt, und wird mit einigen Antiquitäten aus vergangener Zeit bald ganz zu Grabe getragen seyn; neuere Lehrmeister und ihr Radicalismus werden sie nicht mehr zu Ehren bringen. Daß aber dasjenige, was **Heeren** zu Ende des verflossenen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Göttingen schrieb, dermalen zu Lüttich nur unverändert übersetzt werden kann, das ist für Lüttich zu beklagen.

logie und Mythe einerseits und Begebenheiten und Wirklichkeit andererseits bemerkbar zu machen. Ist hier der Lehrer dem Geschichtschreiber gleich, so können wir sicher seyn, daß in der ganzen Geschichte des alten Testaments nicht ein einziges Wunder stehen bleiben wird.

In der Folge wird es sich klarer herausstellen, warum wir einiges Gewicht darauf gelegt haben, die Art und Weise kennen zu lehren, wie die eklektische und rationalistische Schule in dem Unterrichte die Grundlagen der positiven Religion untergräbt. Ihre krummen Schleichwege kann man nicht genug aufdecken.

Die Kritik, welche wir eben gegen **Heeren** geübt haben, trifft das Handbuch, welches vor uns liegt, und welches zu Lüttich bei Dessain 1832 erschienen ist. Sein größeres Werk, von welchem gegenwärtiges Handbuch ein Auszug ist, kennen wir nicht.*) Uebrigens fehlt noch viel daran, daß wir alle Irrthümer bezeichnet hätten, welche in dem Handbuche enthalten sind. Herr **Heeren** gibt in demselben von dem Christenthum eben so wenig einen vollständigen Begriff, als von dem Judenvolke. Alles findet bei ihm seine Erklärung in der Politik. Der peremptorische Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums durch dessen wunderbare Ausbreitung, welcher Beweis mit so erstaunenswürdigem Erfolg von einem Chrysostomus, einem Bossuet und von

---

*) Das hier gemeinte größere Werk ist das berühmte und gelehrte Buch: „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt von **A. H. L. Heeren.**“ 2 Theile, jeder in 2 Abtheilungen. Dasselbe erschien zuerst Göttingen 1793, dann in zweiter Auflage 1804—1805, und in dritter Auflage umgearbeitet und sehr bereichert 1815. Das Handbuch ist aber keineswegs ein Auszug („abrégé“) aus diesem größeren Werke, sondern ein nach einem ganz andern Plane und zu einem ganz andern Zwecke ausgearbeitetes Werk, wie man aus den Vorreden beider Werke, und aus einem nur flüchtigen Blicke in die Inhaltsverzeichnisse beider alsbald entnehmen kann. Das Handbuch enthält Mehr und Weniger und Anderes, als das größere Werk, auf welches jenes, wie die Vorrede S. VI. besagt, einigemal verweisen muß. Von den Juden und der heiligen Geschichte enthält das größere Werk gar nichts.

allen Apologeten der Religion angewandt wurde, verwischt sich bis auf die letzte Spur aus dem Geiste der Jugend, nachdem sie bei **Heeren** die Ursachen kennen gelernt hat, welchen man nach seiner Meinung jene wunderbare Fortpflanzung zuzuschreiben hat. Die göttliche Hierarchie der Kirche ist nicht im geringsten besser behandelt. Constantin der Große, ein ziemlich schlechter Fürst, nach dem Handbuche, wird Christ aus Politik,*) und Julian, der dem Christenthume abschwört, begeht dadurch einen „politischen Fehler."**) Und nun urtheile man, welchen Eindruck es auf die Jugend machen müsse, wenn man auf solche Weise die auf Religion und Glauben bezüglichen Thatsachen darstellt.

Man sage nicht, es habe nicht in dem Plane des Handbuchs gelegen, eine Geschichte der Religion zu schreiben, und es hätte, um das, was wir Verschweigungen nennen, zu vermeiden, der Umfang des Buches verdoppelt werden müssen. Herr **Heeren** hätte leicht einige Seiten weniger schreiben, und dennoch von der Verfassung des Volkes Gottes und von der Gründung der Kirche Christi als treuer und wahrhaftiger Geschichtschreiber reden können. Aber der Gedanke, welcher ihn bei seinem Werke leitete, war der Gedanke eines systematischen Mannes, und dieser Gedanke war kein religiöser.

Auf solche Weise haben sich die deutschen Rationalisten mit vieler Kritik, durch Verstümmelung und Weglassung, der vorzüglichsten Thatsachen des alten Testamentes, welche dem Christenthume zur Grundlage dienen, entlediget. Auf solche Weise haben sie selbst aufgehört, Christen zu seyn. Nach **Heeren** und einer ganzen Menge von Geschichtschreibern seiner Art sind deren noch geschicktere gekommen, und erst neuerlich hat ein Doctor **Strauß** seine unternehmendsten Vorgänger weit hinter sich gelassen, indem er die Kunst der Kritik so weit trieb, daß er das ganze gesammte Evangelium in Mythen umwandelte.

---

*) Vergl. Handbuch S. 579 ff. Nr. 5 und 6.

**) Vergl. Handbuch S. 589. „Seine Verläugnung der jetzt herrschend „gewordenen Religion, die er allmälig schien unterdrücken zu wollen, ist in „den Augen des Historikers ein politischer Fehler, den er bei einer „längeren Regierung hart würde haben empfinden müssen."

* * *

Man bemerke seit Dr. Strauß noch den weiteren Fortschritt in folgender Uebersicht:

Fortschritt.

Dr. Strauß in seinem im Jahre 1835 zuerst erschienenen „Leben Jesu" hatte auf den Grund der pantheistischen Vorarbeiten der Hegel'schen Philosophie, als ächter Schüler Hegel's, die Persönlichkeit Gottes, die individuelle Fortdauer nach diesem Leben u. s. w., als unverträglich mit den Resultaten der (s. g.) Wissenschaft (der Hegel'schen Philosophie) erwiesen, und dennoch die Identität der christlichen Lehre mit jenen Resultaten behauptet, d. h. behauptet, daß das Christenthum nichts anderes, als Pantheismus sei, und von allen Mythen und Symbolen zu entkleiden sei, um in diesem seinem Wesen klar erkannt zu werden. Hiermit war Christus, der Erlöser, selbst ein bloßer Mythus, ohne historische Persönlichkeit, geworden. Allein das Christenthum, obwohl Dr. Strauß später 1840 („Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft") die Identität desselben mit der Wissenschaft beanstandet, bleibt dem Dr. Strauß immer etwas Ehrwürdiges, Heilbringendes und eine nothwendige Entwicklungsstufe der Menschheit, welche indessen dermalen überwunden sei. Das Christenthum war ihm stets ungleich höher und vortrefflicher, als das überwundene Heidenthum und Judenthum.

Weiter gingen Bruno Bauer, „Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker und des Johannes", Leipzig 1841 — 1842, 3 Bde., und Ludwig Feuerbach, „das Wesen des Christenthums", Leipzig 1841. Von beiden wurde Strauß bei weitem überflügelt, und das Christenthum wurde nur eine colossale Verirrung und Entartung des Menschengeschlechtes, welche bereits in den heidnischen Religionen begonnen, im Judenthume gefördert und im Christenthume zur Vollendung gebracht worden sei. Hiernach ist Religion überhaupt etwas positiv Schlechtes, und das Christenthum unter allen Religionen das positiv Schlechteste, dessen negatives Verdienst darin bestehe, daß es das Schlimme auf das Aeußerste getrieben, und damit die endliche Befreiung des menschlichen Geistes herbeigeführt habe. Für Dr. Strauß war Christus

eine blos logische Unmöglichkeit geblieben, für Bauer und Feuerbach wurde er auch eine moralische Unmöglichkeit. Für Feuerbach ist „Christus selbst nichts als ein Bild, unter welchem sich dem Volksbewußtseyn die Einheit der Gattung aufdrang und darstellte." Bruno Bauer sagt: „Wenn ein Mann, Namens Jesus, „existirt hat, wenn dieser Jesus den Anstoß zu der Revolution ge„geben hat, die im Namen Christi die Welt erschüttert und ihr „eine neue Form gegeben hat, dann ist so viel gewiß, daß sein „Selbstbewußtseyn noch nicht durch die dogmatischen Satzungen „des evangelischen Christenthums entstellt und aus seinen Fugen „gerissen war: dann ist der Charakter seiner Persönlichkeit gerettet. „Der evangelische Christus, als eine wirkliche ge„schichtliche Erscheinung gedacht, wäre eine Erscheinung, „vor welcher der Menschheit grauen müßte, eine Ge„stalt, die nur Schrecken und Entsetzen einflößen „könnte." — Strauß hatte noch ruhig und leidenschaftslos und mit der Würde wissenschaftlichen Anstandes untersucht: Bauer und Feuerbach bekämpfen schon mit leidenschaftlichem und glühendem Hasse das Christenthum und alles Christliche.

Aber noch weiter zu gehen war Herrn G. F. Daumer, dem Vernehmen nach von Nürnberg, vorbehalten in seinem Werke: „Geheimnisse des christlichen Alterthums," Hamburg bei Hoffmann und Campe, 1847. In diesem entsetzlich ruchlosen, übrigens auch keine Spur von Wissenschaftlichkeit, sondern nur die liederlichste und bodenloseste Schreiberei kundgebenden Buche, ist der Person Jesu ihre historische Existenz wiedergeschenkt, dagegen Jesus als ein blutiger, grausamer Molochsdiener, als das Haupt einer schauderhaften geheimen Secte von kanibalischen Anthropophagen dargestellt. Das heilige Abendmahl, alle Handlungen Christi, alle Geheimnisse und Ceremonien des Christenthums, werden als wirklicher geheimer Molochsdienst erklärt, und behauptet, daß die Menschenopfer und der Kanibalismus, welche bis tief in neuere Zeit fortgedauert, das Wesen, die einzig wahre Natur des Christenthums ausmachen. Juden und Heiden werden belobt, daß sie diese scheußliche Secte mit aller Kraft zu unterdrücken gesucht hätten; Judas sei beim letzten Abendmahl gezwungen worden, von dem Fleische eines geopferten Kindes zu essen, und sei darauf hin-

gegangen, und habe der Obrigkeit Anzeige gemacht. — Um dieses Machwerk unter das christliche Volk einzuschwärzen, haben Herr Daumer und angeblich die löbliche Wolff'sche Buchhandlung zu Augsburg sich herbeigelassen, den Namen des ehrwürdigen Benediktiners P. Aegydius Jais zu gebrauchen, und das Werk auch unter dem Titel erscheinen zu lassen: „A. Jais wahres Christenthum. Herausgegeben von G. F. Daumer. Augsburg. Verlag der V. Wolff'schen Buchhandlung, 1847." Eine Ehrenhaftigkeit, welche des Verfassers und seines Werkes würdig ist. Aber nun kommt weiter die ganz ehrenhafte Wolff'sche Buchhandlung, und erklärt, daß sie von dem ganzen ruchlosen Werke gar nichts wisse, und daß ihr seit 140 Jahren ganz reiner und unbescholtener Name durch einen ganz gemeinen Betrug, ja man muß sagen, ein spitzbübisches Falsum, mißbraucht worden sei. Solch einen Fortschritt hat der sehr ehrenwerthe Herr Daumer in der Lehre Christi freilich nicht gefunden: dieser Fortschritt ist nur sein Verdienst. S.

So viel vermögen die Professoren der Geschichte!

Schon einen sehr großen Fehler begehen sie, wenn sie, ohne die Thatsachen zu verstümmeln, ein falsches Urtheil fällen, indem sie aus diesen Thatsachen eine Moral ableiten, welche das Christenthum verwirft.

„Der neuere Geschichtschreiber, sagte neulich Herr **Aimé-Martin**, muß nicht allein die Begebenheiten erzählen, er muß „sie auch beurtheilen, er muß deren Ursachen erforschen, und ihren „sittlichen Werth darlegen; denn sonst verewigen sich die Vorur„theile, und die Lehre der Zeiten ist nutzlos."

„Und nun sehe man, was in unsern Gymnasien vorgeht! „Man stelle Fragen an jene jungen Leute, welche in kurzer Zeit „den Beruf haben werden, eine Rolle in der menschlichen Gesell„schaft zu spielen; ihr Geist ist nichts als ein Chaos, in welchem „römische und griechische Ansichten sich durchkreuzen. Die heroische „Herrschaft der alten Republiken macht auf sie einen weit stärkeren „Eindruck, als die sittliche Größe des christlichen Staates. Sie „verlangen sehnsüchtig nach der Macht, die Welt zu erobern; sie „verlangen sehnsüchtig nach der Barbarei, und glauben nach der „Tugend zu verlangen."

Hierauf theilt er die Resultate seiner eigenen Erfahrung mit, und schildert in folgender Weise die Erinnerungen aus seiner Jugend: „Ich erinnere mich noch mit Staunen der sonderbaren Ge„danken, mit welchen meine Professoren meinen Geist ausstatteten, „und meine Seele verderbten. Es war ihnen gelungen, selbst das „Gefühl für Gerechtigkeit, welches dem Menschen angeboren ist, „in mir auszutilgen. Also freute ich mich über die Eroberung „Galliens durch Cäsar, während die Eroberung Roms durch die „Gallier machte, daß ich vor Unwillen knirschte. Jeglicher Feind „der Römer war auch mein Feind . . . . Hatte ich aber Thränen „für ganze niedergehauene oder auf Meistgebot verkaufte Völker„schaften? Nein, ich hatte nur Ausrufe der Bewunderung für „ihre Henker! . . . . . Vor allen hatte ich eine tiefe Verachtung „gegen die Freigelassenen, und ich glaubte, die Sclaven seien von „einer schlechteren Race, als ihre Tyrannen . . . . . Ich hätte „an der Vorsehung gezweifelt, wenn ich Spartacus als Herrn in „Rom, oder die Hiloten als Herren in Sparta ihre Rechte als „Menschen hätte wieder erobern sehen."

Herr **Aimé-Martin** hat diese geistvollen Bemerkungen durch Veranlassung der neuen römischen Geschichte (Histoire de l'empire Romain) des Herrn **Charles Cayx**, Professors am Collége de Charlemagne, geschrieben. Er gibt dem Buche des Herrn **Cayx** den Vorzug vor den meisten Büchern, welche schon über denselbigen Gegenstand erschienen sind, aber er richtet an ihn den gleichen Vorwurf, wie an seine Vorgänger, **Tillemont** allein ausgenommen. „Die antiken Vorurtheile und Leidenschaften sind „die bedeutendsten Wunden unserer Schulen, und gerade darum, „man muß es sagen, hat sich Herr **Cayx** am wenigsten gekümmert. Rom ist sein Schul-Vaterland; von Rom erhält er alle „seine Meinungen, ja selbst seine Moral! Was erblickt er z. B. „in jenem Vedius Pollio, welcher lebendige Sclaven seinen Mu„ränen vorwerfen ließ? Etwa ein wildes Thier? Nein! einen „übermüthigen Freigelassenen. Sieh' da den römischen „Bürger. Nicht Entsetzen vor dem Verbrechen regt sich in ihm, „nein, Verachtung gegen die Herkunft des Ver„brechers."

Und, was ergibt sich aus allen diesen Bemerkungen über

das Studium der Geschichte? So viel nämlich, daß wenn die Vorsichtsmaßregeln nicht vervielfältiget werden, die Verschwörung so vieler neueren Geschichtschreiber gegen die katholische Wahrheit ihren Erfolg haben wird, indem sie aus dem Herzen der Kinder den Glauben ihrer Väter ausrottet. Um zu diesem beklagenswerthen Resultate zu gelangen, würde es genug seyn, an einem sorglosen Menschen, der seinen Zöglingen nur die volle Freiheit ließe, ohne Unterschied die neueren Werke zu lesen, welche eine unkluge und gewinnsüchtige Presse*) in Umschwung bringt.

Diese Bemerkung sollte wohl erwogen werden von einer Menge von Eltern, welche nachgelassen haben, die Lectüre der jungen Leute zu überwachen. Sollen wir die Nothwendigkeit dieser unaufhörlichen Aufsicht von Seiten der Lehrer und der Eltern durch ein Beispiel beweisen? Das Beispiel ist uns in einem Theaterstücke zur Hand: „Die Jüdin," Oper von Hallevy, welcher so häufig die Ehre der Vorstellung zu Theil wird. Und wer sind nun in diesem Stücke die Helden, auf welche man das ganze Interesse eines christlichen Publikums hinlenkt? Zuerst ist es ein alter Jude, ein Wucherer, Räuber eines Kindes, welcher nach Gefallen Christenthum und Christen verunglimpft; weiter ist es ein junges Mädchen, welches durch Liebe zur Verbrecherin, durch Mitleiden zur Meineidigen wird: und aus diesem Mädchen bemühet man sich eine Martyrerin seiner Anhänglichkeit an das Judenthum zu machen. Und welche Rolle spielen die Katholiken? Es sind Fanatiker, abwechselnd nach Wein und nach Blut durstend,

---

*) Man denke nur, und erinnere sich immer wieder an die schmutzige Geldspekulation mit dem „Ewigen Juden" und den „Mystères de Paris", und wie bei dieser Gelegenheit deutsche Uebersetzer und habsüchtige Spekulanten sich und die Presse gebrandmarkt haben. Man denke nur an die unsaubere Epistel eines Ronge und an die schmachvolle Geschäftigkeit der Presse, dieselbe hunderttausendweise zu verbreiten, und sich ewiger Schande preiszugeben. Und noch in diesem gegenwärtigen Jahre 1848 hatten wir, auf dem engen Raume eines Dampfschiffes beschränkt, und unvermögend zu entfliehen, mit einer Rotte vornehmer und unwissender Jesuiten- und Redemptoristen-Jäger zu kämpfen, denen die unreine Kloake des „Ewigen Juden" die einzige zuverlässigste Geschichtsquelle für die Verbrechen der Pfaffen und Mönche war.

welche freudig ihre Feinde dahin schlachten unter dem Gesange: „Ehre sei Gott;“ Cardinäle, Bischöfe, eine ganze gesammte Kirchenversammlung, zu einem blutigen Inquisitionstribunal umgeschaffen. Man möchte sagen ein Stück, ganz in der Absicht gedichtet, um das Judenthum herzustellen, das Christenthum zu entwürdigen, der Schamhaftigkeit Hohn zu sprechen, und zum Ehebruch zu ermuthigen. Welch eine Moralität, um sie der Jugend vorzustellen!

Nein, die Religion vermag heute nicht erhalten zu werden, es sei denn vermittels der zweifachen Bedingung, daß die Lehrer an den Gymnasial-Unterrichtsanstalten einmal in der Religion gründlich unterrichtete, und dann der Religion treu ergebene Männer seien, voll Eifer, die Jugend in der Religion zu erziehen, wachsam, um von der Jugend alle Gefahren abzuwenden, mit welchen man sie auf ihren Wegen umgibt. Solche Lehrer werden es verstehen, unter den geschichtlichen Werken eine glückliche Auswahl zu treffen, alle diejenigen zu beseitigen, welche schlecht oder verdächtig sind, und in den guten die Widerlegung der gangbarsten Irrthümer nachzuweisen. Dann auch werden die Eltern an dem Unterrichte derselben ein Unterpfand haben, welches sie über die Zukunft ihrer Kinder beruhigen wird.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung desselbigen Gegenstandes.

Um Vorstellungsvermögen und Vernunft des Jünglings mittels der schönen Literatur, der Wissenschaften und der Philosophie zu bilden, muß der Lehrer ein sittlicher und religiöser Mann seyn.

1. Studium der schönen Literatur.

Beredsamkeit haben einst in Rom und in Athen, wie in einem für sie geeigneten und fruchtbaren Erdreiche, die tiefsten Wurzeln getrieben, und sich daselbst bis zum Gipfelpunkte ihrer Größe erhoben. Dort blüheten sie nicht nur bei den Rednern und Dich-

tern, sondern auch bei den Geschichtschreibern. Aufmerksame Lectüre mit zergliedernder Erklärung jener Meisterwerke, einige Vorschriften aus dem Munde jener großen Meister, Versuche und wiederholte Nachahmungen in allen verschiedenen Gattungen, das sind die Mittel, welche der Gymnasial-Unterricht anzuwenden hat, um Geist und Vorstellungsvermögen der Jugend zu der energischen und ausdrucksvollen Sprache der Beredsamkeit, und zu dem sanften und melodischen Gesange der Poesie zu bilden. Das Vorstellungsvermögen wird durch Lectüre erweitert, durch Vorschriften geläutert und gestärkt, durch Versuche vervollkommnet.

Allein hier sind abermals dieselbigen Gefahren zu vermeiden, wie bei dem Studium der Geschichte; dasselbige Bedürfniß der Religion, um denselben zuvorzukommen, und zum Guten zu wenden, was vermöge der Aufregung der Einbildungskraft das Herz verderben könnte.

Der Verfasser der Lebensbeschreibung Rollin's, eines von den Mitgliedern der Commission für den öffentlichen Unterricht in Frankreich, macht auf den öfters, und zwar mit ziemlicher Leichtfertigkeit, der alten Unterrichtsweise gemachten Vorwurf aufmerksam, daß dieselbe ohne Unterlaß die Helden und die Tugenden der alten Republiken dem Jünglinge vor Augen führe, und ihm zu viele Ideen und Grundsätze, welche mit der politischen Ordnung der Gesellschaft, in welcher er lebt, nicht im Einklange sind, einflöße, und antwortet alsdann mit folgender höchst bemerkenswerthen Aeußerung, welche wir wörtlich anführen:*)

---

*) „Assurément, dit-il, tout est mortel à ceux qui sont déjà malades, „et cette remarque accuse le temps, où elle a été faite. Cependant, „quoiqu'on puisse la justifier par des exemples particuliers, elle ne „peut être une objection contre l'enseignement de l'ancienne uni-„versité, que lorsqu'on sépare les objets qu'elle y réunit tou-„jours; je veux dire les exemples d'héroïsme, et les ma-„ximes propres à exciter l'enthousiasme de la religion qui „les épure, et les conforme à l'ordre. Aussi Rollin ne les sé-„pare-t-il point. Si quelquefois il abandonne son disciple à une „admiration toute naturelle pour des actions éclatantes, il est prompt „à le retenir dans les bornes légitimes. Il revient sur ses pas, il „examine le héros payen à la clar té d'une lnmière plus

„Allerdings, sagt er, Alles ist tödtlich für die, welche schon „krank sind, und jener Vorwurf ist eine Anklage für die Zeit, wo „derselbe gemacht wurde. Doch obwohl man denselben begründen „kann, so kann er gleichwohl nur dann einen Einwand gegen die „Lehrweise der alten Universität abgeben, wenn man die Ge= „genstände trennt, welche sie allzeit vereiniget, ich „meine, die Beispiele von Heldenthum von den Grund= „sätzen trennt, welche geeignet sind, Begeisterung für „die Religion zu erwecken, durch welche jene geläutert, und mit „der Ordnung in Einklang gebracht werden. Auch trennt Rollin „diese Gegenstände nicht. Wenn er zuweilen seinen Schüler „einer ganz natürlichen Bewunderung glänzender Handlungen „überläßt, so ist er doch bereit und behände, ihn innerhalb der „gebührenden Grenzen zu erhalten. Er kehrt um, er untersucht „den heidnischen Helden bei der Helle eines sicherern „und durchdringenderen Lichtes, und weist nach, was „demselben alles theils in Folge der Uebertreibung, theils in Folge „der Unvollkommenheit seiner Tugenden gefehlt hat.“

„Demnach stets mit einer solchen auf Gott hinschauen= „den Einschränkung soll man sie dem Jünglinge vorstellen, „jene rücksichtslosen Tugenden, und jene Grundsätze, die ihn be= „rauschen und zu stark für seine Fassung sind. Aber dagegen „fürchtet man dann auch nicht mehr, sein Herz zu erwärmen, wenn „man des Gesetzes versichert ist, durch welches das= „selbe gelenkt werden soll. Auf solche Weise geleitet ist „die Bewunderung der Helden des Alterthums eben so förderlich

---

„sûre et plus pénétrante, et il montre tout ce qui lui a manqué, „et par l'excès et par l'imperfection de ses vertus.“

»C'est donc toujours avec ce divin tempérament que l'on doit pro- »poser au jeune homme des vertus sans convenance, et des maximes »enivrantes et trop fortes pour sa raison. Mais aussi, l'on ne craint »plus d'échauffer son coeur, lorsqu'on est sûr de la règle qui »doit le diriger. Alors l'admiration des héros de l'antiquité est »aussi favorable à la vertu, que l'étude des chefs-d'oeuvre où ils »sont célébrés est féconde pour le talent; et toute l'éducation »s'accomplit.«

„für die Tugend, als das Studium der Meisterwerke, in welchen „sie gefeiert werden, für das Talent fruchtbar ist; auf solche „Weise ist die gesammte Erziehung vollständig."

Damit also die ganze Erziehung vollständig werde, muß sie solchen Männern anvertraut werden, welche sowohl die nöthigen Kenntnisse, als auch die religiöse Gesinnung besitzen, um bei jeder Gelegenheit zeitig sich zu jener auf Gott hinschauenden Einschränkung zu wenden, mittels welcher die Heftigkeit der Einbildungskraft besänftiget, die leidenschaftlichen Gefühle des Herzens gemäßiget und geregelt, und die Irrthümer des Geistes berichtiget werden.

Aber mit welcher Sorgfalt werden sie nicht ihre Zöglinge bei der Wahl der Werke neuerer Literatur leiten, und ihnen jene schändlichen Erzeugnisse untersagen müssen, welche in die jungen Seelen das feinste und das tödlichste Gift hineinträufeln! Wir leben zu einer Zeit, wo in einem Theile der höheren und der mittleren Stände das Vorurtheil, oder sagen wir vielmehr die moralische und sociale Irrlehre gangbar geworden ist, „man müsse, um von den Zuständen unterrichtet zu seyn, alles lesen, alles sehen, um dann auch alles würdigen zu können." Diese sonderbare Theorie, welcher sich viele Eltern und Lehrer nicht haben erwehren können, ist in Wahrheit die nothwendige Folge des verwerflichen Materialismus, welcher aus den neueren religionslosen Schulen hervorgegangen ist. Durch sie ist bereits ein Theil unserer schönsten Jugend in den Abgrund des Verderbens gestürzt worden. Die elegantesten und fruchtbarsten Schriftsteller fragten nichts nach dem sittlichen Wohlstande, sondern einzig nach ihrem schmutzigen Interesse, und schrieben also nach dem Geschmacke einer verderbten Zeit, und verbreiteten in Masse und in jeglichen Formaten ihre Werke, in welchen sie alle Gesetze der Schaamhaftigkeit verletzten, alle Begriffe von Tugend verfälschten und verwirrten, alle Bande der Gesellschaft durchbrachen. Diese Werke liegen umher in den Salons, und befinden sich nur zu oft in den Händen des weiblichen Geschlechtes. Das ist nebst dem Anblicke der scheußlichsten Leidenschaften, welche man im Theater zur Schau stellt, das wirksamste Zersetzungsmittel der Sitten für die Gesellschaft; denn es ist weniger das

Wort des Apostels, als ein Ruf der Natur, daß der Mensch erndten wird nach dem, was er gesäet, und daß, wenn er im Fleische säet, er aus dem Fleische Verderben erndten wird.*) Wenn demnach anstatt die Gehege zu mehren, welche Sitten und Unschuld der Jugend schützen sollen, der Lehrer die Schutzwehr umwirft, welche Religion, Natur und selbst heidnische Weisheit errichtet haben, so wird das Feld, welches er bebauet, und auf welchem so manche reine Frucht der Tugend wachsen sollte, nichts als verdorbene und verunreinigte Früchte hervorbringen. Wenn er vergißt, daß die Sinne des Menschen zum Bösen geneigt sind von Jugend auf, und dann, statt der Jugend in dem unvermeidlichen Kampfe gegen die gefährlichste aller Leidenschaften behilflich zu seyn, diese Leidenschaft noch verstärkt durch die Macht des Beispiels, welches in einer Literatur oder auf einem Theater i) ohne Schaam auftritt, welche Erfolge wird er erlangen? Beweinenswürdige Erfolge von Verderbniß, und zwar ein tiefes Verderbniß, welches, wie ein Schriftsteller gesagt hat, in Geist und Herz zugleich eindringt, ein Verderbniß der Grundsätze und der Sitten, ein gelehrtes Verderbniß, mit stiller und wohlbemessener Bewegung, welches sich unter angenehmen Formen zu verstecken, und in Gegenwart derjenigen, welche man aus Rücksichten schonen muß, zu mäßigen weiß, ein Verderbniß vollendeter Zügellosigkeit in einem noch ganz niederigen Alter, ein Verderbniß, welches sich mit einer erstaunlichen Kühnheit entwickeln, und es wagen wird, sich mit einer Unverschämtheit und einer Frechheit kund zu geben, die keiner Hoffnung mehr Raum läßt.

2. Studium der Wissenschaften.

Es kann hier nur von den Naturwissenschaften und der Philosophie die Rede seyn.

Niemanden ist es unbekannt, daß die Feinde der Religion in den Naturwissenschaften Waffen zu finden glauben, um die

---

*) Galat. VI. 8.

i) Man hat gesehen, wie Lehrer und selbst Lehrerinnen ihre Zöglinge in's Theater führten, und zwar in Stücke, welche die Sittlichkeit verdammt.

Religion zu bekämpfen; ja eben darum, weil man die Entdeckungen der Gelehrten mit den Behauptungen und den Thatsachen, welche in den heiligen Büchern verzeichnet sind, in Widerspruch zu stellen versucht hat, ist behauptet worden, jene Religion sei eine Feindin der Fortschritte. Es ist indessen in den jüngsten Zeiten eine glanzvolle Gerechtigkeit geschehen an jenen angeblichen Entdeckungen. Die Gelehrten aller Länder und aller Meinungen stimmen heute darin überein, daß die katholische Form des Christenthums, wie sich neulich Herr **Thiersch** k) ausdrückte, selbst eben so wenig dem Verstande und den wissenschaftlichen Untersuchungen entgegen ist, als die Wissenschaft dem Christenthume entgegen ist.*) Was noch viel mehr ist, sie haben siegreich bewiesen, daß alle wissenschaftlichen Untersuchungen den biblischen Begebenheiten zu Hilfe kommen, und daß auf solche Weise die Religion in der Wissenschaft nicht nur keine Feindin, sondern eine Helferin finde.**)

Und dennoch der Mißbrauch, welchen man von den Wissenschaften gemacht hat, beweist er nicht abermals, wie wichtig es sei, daß die mit dem Unterrichte in denselben beauftragten Lehrer aufrichtig religiöse Männer seien?

Aber unter allen in die höheren Studien einleitenden Wissenschaften gibt es keine, welche so sehr mißbraucht worden wäre, als die Philosophie.

---

k) Dieses Geständniß ist um so bemerkenswerther, da Herr **Thiersch** Protestant ist.

*) **»La forme catholique du christianisme est elle-même »aussi peu contraire à l'esprit et aux recherches scien»tifiques, que la science l'est au christianisme.«**

) Vergl. u. a. das vortreffliche Werk: „Die Urgeschichte der Erde und des Menschengeschlechtes nach der mosoischen Urkunde und den Ergebnissen der Wissenschaften, von **Sebastian Mutzl. Landshut 1843," dessen Ergebnisse dem vorangesetzten Ausspruche *Balbi's* Atlas ethnogr. entsprechen: **»Aucun monument, »ni historique ni astronomique, n'a encore démenti les livres de »Moïse, . . . avec lesquels au contraire tous les resultats obtenus »par les plus savans philologues et par les plus profonds géomètres »s'accordent d'une manière merveilleuse.«**

Man hat die menschliche Vernunft emancipiren wollen, indem man ihr gestattete, den Kreis, welchen der Glaube gezogen hatte, zu überspringen. Hieraus entstand eine Menge verwegener Systeme, übertriebener und den Grundsätzen der Religion mehr oder minder widerstreitender Meinungen. Die Religion behauptet nicht, durch den Fall des Menschen seien die Kräfte der Vernunft vernichtet worden; sie verkündet blos, dieselben seien bedeutend verwirrt worden, und die, schon an sich nothwendig beschränkte, und der Verwirrung ausgesetzte Vernunft bedürfe, jetzt ganz besonders, eines Führers, welcher ihr leuchte und sie leite; wenn sie aber sich selbst überlassen bleibe, so verdunste sie, und verliere sich in leeren Theorien. Die Erfahrung ist gekommen, und hat die Lehre bestätiget, und schon Cicero bemerkte zu seiner Zeit, was Jean-Jacques Rousseau von der Seinigen gesagt hat, daß es keinen Irrthum und keine Abgeschmacktheit gebe, welche nicht irgend einen Philosophen als ihren Patron aufzuweisen habe.*)

Die Religion, wie wir gesagt haben, zeigt uns den Sohn Gottes als das Licht der Welt, und die Kirche, welche Er gestiftet hat, als die Bewahrerin aller Wahrheiten, mittels welcher Er die ganze Welt erleuchtet. Alle Natur- und speculative Wissenschaften müssen mit dieser von Oben gekommenen Wissenschaft übereinstimmen; nicht eine Einzige von jenen darf mit dieser in Widerspruch seyn. Hieraus folgt die weise Abhängigkeit der Vernunft von einer über ihr stehenden Auctorität; hieraus folgt desgleichen die Einheit und die Uebereinstimmung in der Lehre.

Diese weise Abhängigkeit weit entfernt, dem Fortschritte der menschlichen Kenntnisse nachtheilig zu seyn, ist demselben offenbar günstig.

Die Abhängigkeit kann dem Fortschritte nicht nachtheilig seyn: Denn die Wahrheit kann der Wahrheit nicht Abbruch thun; die Unerschaffene Vernunft, die Wesentliche Wahrheit, welche sich

---

*) Auch der berühmte alte **Blumenbach** in Göttingen nahm öfters in seinen Collegien Veranlassung, in seiner Weise auszurufen: **Nihil tam falsum, nihil tam absurdum est, quod non semel iterumque dictum cogitatumque sit ab aliquo philosophorum.**

uns in dem Stifter des Christenthums offenbaret hat, kann keinen Abbruch thun, weder der erschaffenen Vernunft, noch der Richtigkeit der menschlichen Vernunft, noch auch dem Fortschritte, zu welchem jene Richtigkeit den Menschen bei seinen Entdeckungen im Gebiete der natürlichen Wahrheiten leitet. Das Gegentheil von diesem kann nicht behauptet werden, ohne Christum und Seine Kirche zu läugnen. Jene wohlverstandene nützliche und nothwendige Abhängigkeit der menschlichen Vernunft kann demnach kein Hinderniß für deren Entwickelung seyn.

Die Abhängigkeit wird vielmehr dem Fortschritte günstig seyn:

Denn sie verhindert die Verirrungen der Vernunft, verhindert den Mißbrauch der Wissenschaft. Kann man nun aber nicht in gewisser Hinsicht sagen, daß ein Mensch um so mehr im Stande ist, fortzuschreiten, je weniger er ausgesetzt ist, zu straucheln, oder irre zu gehen? Seitdem die menschliche Vernunft sich von der heilsamen Bevormundung durch den Glauben zu befreien gesucht hat, in welche Verirrungen ist sie hineingerathen! welchen Raum hat sie jetzt nicht zu durchlaufen, um sich wieder in der Wahrheit zurecht zu finden!

Es hat zuerst der Protestantismus im 16ten Jahrhundert das Joch des Sohnes Gottes zerbrochen, indem er das Joch Seiner Kirche abschüttelte, und sich offen gegen diese auflehnte. Er hat gesagt: Ich bin das Licht; ich mit meiner persönlichen Erleuchtung, deren ich Richter und Zeuge bin, erkläre nach meinem Dafürhalten das heilige Wort. Ich hänge nur von mir ab. So sprach der Protestantismus. Alsbald verschwand die Einheit der Lehre, und man sah unter den also erleuchteten Neuerern sich eine Unzahl von Secten erheben, welche sich zusammenthaten, um alle mit einander gegen das Ansehen der katholischen Kirche zu protestiren, dann auseinander gingen, um einzeln die Eine gegen die Andern über diesen oder jenen Glaubenspunkt zu protestiren. Vermöge einer höchst merkwürdigen Inconsequenz schüttelte diese neue Religion der freien Forschung die Bande der katholischen Unterwerfung ab, und begann dann, gleich der römischen Kirche, mit Symbolen, Glaubensbekenntnissen, Synoden und Anathemen vorzuschreiten. Da erhoben sich in ihrem Schooße freie Denker, Philosophen,

welche das 18te Jahrhundert Freigeister genannt hat; diese verspotteten die Reformatoren, und schlugen sie mit ihren eigenen Waffen. „Warum," so sagt Locke zu ihnen, „warum verkündet „ihr die Freiheit des Denkens, während ihr, die Einen wie die „Andern, die Freiheit des Urtheils in Fesseln legen wollt? War„um gebt ihr die Bibel als einzige Glaubensregel, und „ruft auf allen Dächern aus, es gebe auf der weiten Welt „keinen unfehlbaren Ausleger dieser Regel, während „ihr euern Adepten diese oder jene Glaubenssätze, diese oder jene „Verhaltungsregeln auferlegt, von welchen ihr sagt, daß sie aus „der Bibel abgeleitet seien? Warum soll ich ein Geheimniß „eher, als ein anderes glauben? Warum, wenn meine Ver„nunft mir dieselben nicht erweisen kann, soll ich sie nicht alle „mit einander verwerfen? Die Katholiken sind wenigstens con„sequent; sie sagen, Jesus Christus, die Wahrheit selbst, stehe „seiner Kirche bei, Er habe sie unfehlbar gemacht; man müsse „deßhalb glauben, was sie lehre, und verwerfen, was sie ver„werfe."

Diese Folgerungen trieben den Protestantismus auf's Aeusserste, und ließen ihn den Tolerantismus, d. h. jene dogmatische Toleranz annehmen, welche keine Meinung billigt, noch mißbilligt. Da nun ist der Indifferentismus. Da thront der Irrthum zur Seite der Wahrheit. Da erlischt folglich die menschliche Vernunft. Diese strenge Folgerichtigkeit hat bereits eine Menge guter Geister in den Schooß der katholischen Kirche zurückgeführt, und wird deren noch mehrere zurückführen. Eine Bemerkung, welche Niemanden entgangen ist, ist diese, daß, während die rationalistische protestantische Theologie sich auflöst, protestantische Fürsten für dieselbe äußere Stützen suchen, und zwar in einer Liturgie nach eigenem Schnitt, die sich eben jener römischen Liturgie nähert, gegen welche die Reformation bei ihrem Ursprunge ein Geschrei des Abscheues erhoben hatte.

So ist denn die stolze menschliche Vernunft, indem sie sich, wie der Mensch im irdischen Paradies, Gott, der Wahrheit selbst, gleich stellen wollte, in einen Abgrund ohne Boden hineingefallen und versunken.

Es sind aber der deutsche philosophische Rationalismus, und

der französische philosophische oder doctrinäre Liberalismus im 19ten Jahrhundert nichts, als die Ausflüsse des Protestantismus im 16ten und des Philosophismus im 18ten Jahrhundert.

Der Rationalismus ist nur die Souverainetät der Vernunft, des menschlichen Ich, welches in sich selbst einen Stützpunkt finden will; der doctrinäre Liberalismus, auf seinen einfachsten Ausdruck reducirt, ist nur die Freiheit zu denken, ohne irgend einer äußeren Regel oder irgend einer lebenden Auctorität unterworfen zu seyn.

Liberale Ideen in Betreff der Lehre sind demnach Ideen frei von jeder anderen Controlle, als die der individuellen Vernunft. Liberale Idee ist Alles, was man will, nur nicht die Idee der Unterwerfung unter der lebendigen Auctorität der Kirche Jesu Christi.

Liberalismus und Rationalismus im 19ten Jahrhundert haben also das mit dem Philosophismus und dem Protestantismus der früheren Jahrhunderte gemein, daß sie im Angesichte des unfehlbaren Richterstuhles der katholischen Kirche die menschliche Vernunft als obersten Richterstuhl zu errichten streben.

Hiernach haben sie einen zweiten Berührungspunkt, nämlich den Geist der Coalition und der systematischen Opposition gegen die katholische Kirche und deren Oberhaupt; eine Opposition, welche dort, wo ihre Adepten zur Macht gelangen, fast immer in gesetzliche Unterdrückung und offenbare Verfolgungen ausarten.*)

Was folgt hieraus? Dieses, daß unter allen Zweigen des Studiums, welches Verstand und Urtheil der Jugend zu bilden bestimmt ist, es keinen gibt, welcher dringender die weise Bevormundung der Religion erheischt, als die Philosophie. Es darf

---

*) Wie durchaus wahr diese Darstellung ist, lehrt vor allem ein Blick auf die Schweiz, dann ein Blick auf Portugal, Spanien, England, besonders Irland, Schweden und Dänemark, zumalen noch im vorigen Jahrhundert; anderer uns näher liegender Staaten und kleiner Herren kleiner Länder nicht zu gedenken. Dem Hochwürdigen Prälaten mögen auch die beständigen Bestrebungen der Belgischen Liberalen lebhaft vor Augen geschwebt haben.

nicht damit gesäumt werden, die leichtgläubige Welt zu enttäuschen, welcher die irreligiöse Philosophie den Glauben beigebracht hat, es heiße die Vernunft entwürdigen und vernichten, wenn man sie dieser Bevormundung unterwerfen wolle. So lasse man denn vor allen die Jugend einsehen, daß wenn man die absolute Freiheit des Denkens, den Liberalismus in Betreff der Lehre anpreisen will, dieses nichts anderes heißt, als in dem Gebiete der Wahrheit den rohen Zustand des Wilden anpreisen; während die weise Unterwerfung der Vernunft unter die katholische Leitung verachten nichts anderes ist, als die Civilisation verachten, welche den Menschen schützt, indem sie ihn dem Gesetze und der Obrigkeit unterwirft. Man sage der Jugend, welches das Schicksal der philosophisch emancipirten Vernunft gewesen ist: wie sie ohne Zügel und ohne Führer der Erhaschung der Wahrheit nachlaufend, gleich einer Blödsinnigen unterweges darniedergeworfen und ausgeplündert wurde; wie, ohne Rücksicht auf ihre edle Abstammung und ihre erhabene Bestimmung, die Psychologie es versucht hat, sie zu vernichten, indem sie den Menschen ganz zu dem Zustande des vernunftlosen Thieres herabwürdigte; wie unter den Auswüchsen der Phrenologie fast die Idee von sittlicher Freiheit, von Verdienst und Schuld, von Laster und Tugend verschwunden wäre; wie die Nothwendigkeit des Organismus, dieses Schicksal der modernen Fatalisten, das Gewissen ersetzen, die Gewissensbisse verdrängen, und überall, wo die Furcht vor Gefängnissen und Schafotten aufhört, die Gesetze unnütz machen wollte.

Ja, es muß der menschliche Stolz in seiner ganzen Blöße gezeigt werden, wie er die menschliche Vernunft mißbraucht, um abentheuerliche Lehren zu ersinnen, welche die menschliche Gesellschaft von Grund auf zerstören würden, wenn nicht die Religion da wäre, um derselben zu Hilfe zu kommen.

So mögen denn die Professoren der Philosophie christliche Philosophen seyn, Feinde aller Systeme, welche mit der Grundlage der katholischen Religion, oder mit den von der Kirche festgesetzten Lehrpunkten in Widerspruch seyn möchten. So mögen sie denn weder **Krause**, noch **Hermes** noch **Lamenais** anhängen.

Dagegen sollen sie im Stande seyn, diese zu bekämpfen, und mit Erfolg zu widerlegen.

Auf solche Weise wird die katholische Philosophie in gewisser Hinsicht ausschließend seyn, wie die Theologie, weil eben die Wahrheit für sie, wie für die Theologie wesentlich Eine ist. Sobald ihre Grundlage religiös ist, wird sie nothwendig alles ausschließen, was die religiösen Grundsätze verletzt; und das ist hinreichend, um sowohl Lehrende als Lernende vor jedem gefährlichen, oder für das Wohl des Individuums oder der Gesellschaft verderblichen Irrthume sicher zu stellen. Soll noch hinzugesetzt werden, daß die christliche Philosophie eben so wenig, als die Theologie, von der Ausschließung falscher Lehren zum Hasse oder zur Verfolgung derer, die solchen Lehren anhängen, übergehen darf? Das ist der Charakter der Wahrheit, daß sie Kraft und Milde, Strenge gegen den Irrthum, und Mäßigung gegen die Irrenden zu verbinden wisse.

Siebentes Kapitel.

Schluß des ersten Theiles.

Wir haben den ersten Theil unserer Aufgabe beendiget, und gezeigt, man möge das Bedürfniß der Kinder in den Elementarschulen berathen, oder das Interesse der Jugend in den Gymnastalunterrichts-Anstalten näher in's Auge fassen, so müsse der ganze Unterricht relgiös seyn; der Grundgedanke, welcher den Unterricht leitet, muß religiös seyn; der Lehrer, welcher den Unterricht ertheilt, sei derselbe ein Laie oder ein Geistlicher, muß vor allen Dingen ein religiöser Mann seyn, das heißt, gründlich in seiner Religion unterrichtet, seiner Religion aufrichtig ergeben seyn, dieselbe treu üben, und durch Beispiel und Rede geeignet seyn, seinen Schülern Liebe und Achtung vor derselben einzuflößen.

Und diese Grundsätze, glauben wir, sind von allen Religionsgenossenschaften angenommen, und es ist unmöglich, sie zu verwerfen, ohne das Schicksal der Gesellschaft bloszustellen.

Es scheint uns, daß selbst das Heidenthum, welches auch die gesammte Gesellschaft auf die Ehrerbietung und die Furcht vor den Göttern gründete, jene Grundsätze nicht abgelehnt haben würde. Um dieselben in der Theorie anzugreifen, oder in der Praxis zu verwerfen, muß der Mensch von irgend einer tödlichen Krankheit befallen seyn, sei es des Geistes, wie Zweifel an der Gottheit, sei es des Herzens, wie Abneigung gegen das Gesetz, welches dieselbe auferlegt, sei es Vorurtheil, Parteisucht oder eingegangene Verpflichtung, für ein System zu kämpfen, quand même . . . . Aber die nüchterne Vernunft, aber das Gewissen, besonders des Familienvaters, welcher Besseres zu berechnen hat, als das Interesse eines Systems oder einer Partei, wird sich immer zu dem Einflusse und zu der Leitung der Religion hinneigen.

Solches scheint uns unwidersprechlich, und stimmt außerdem, wie wir darauf aufmerksam gemacht haben, mit den Sitten und Gewohnheiten aller Völker und aller Zeiten überein, weil es von der Natur dem menschlichen Herzen eingeprägt ist.

Wie wäre es also möglich, daß es nicht auch eine Wahrheit sei für dasjenige Volk des civilisirten Europa's, welches man, und zwar mit gutem Rechte, als das der Religion ergebenste betrachtet? Vermöge welcher Hintansetzung aller Grundsätze wollte man bei diesem Volke den Unterricht der Kinder des Grundelementes berauben, welches bei allen übrigen für unerläßlich gehalten wird? Wie, unter welchem Vorwande und aus welchem Grunde könnte das Gesetz, welches jenen Unterricht ordnen soll, in so fern dieser auf Kosten der Steuerpflichtigen ertheilt wird, das genannte constitutive Grundelement von demselben ausschließen? Ja, wir sagen constitutives Grundelement, denn der Unterricht ohne Erziehung ist ein Nichts; Carnot, Striez, Guizot, Thiersch, Cousin haben es gesagt, und diese sind, man erlaube es uns zu sagen, weder Kirchenväter noch Concilien. Der Unterricht ohne Erziehung ist weniger als Nichts; er wird selbst gefährlich.

Aber Erziehung ohne Religion ist unmöglich.

Wie sehr haben demnach jene Obrigkeiten einiger Gemeinden und Provinzen Belgiens nicht ihre Verantwortlichkeit blosgestellt,

welche sich beeilt haben, öffentlichen Unterricht ohne Religion einzurichten? Und welcher Schwindelgeist muß sie nicht ergriffen haben, um, nachdem sie also die Geldmittel der Steuerpflichtigen verwendet und verschwendet haben, nun noch hinterher zu kommen, und es sich zum Ruhme anzurechnen? Wie! ihr habt bei der Organisation euerer Schulen die ersten Begriffe des gesunden Menschenverstandes hintangesetzt, ihr habt die ersten Naturrechte verletzt, ihr seid abgewichen von der Linie, welcher alle civilisirten Völker folgen; ihr habt dazu einen schönen Theil der Gelder euerer Verwalteten verbraucht, und glaubt auf solche Weise Pflichten erfüllt zu haben!

Nein, wie groß auch die Anstrengungen einer Partei seyn mögen, es ist unmöglich, daß die Gesetzgebung in Belgien in solch sträfliche Verirrungen hineingerathe.

Also wird das Gesetz es als Grundprinzip bekennen, daß der Elementar- und der Gymnalunterricht vor allen moralisch und religiös seyn müsse.

Aber dann auch wird es die Leitung und Oberaufsicht desselben der Religion anvertrauen.

Diese Folgerung ist eben so unbestreitbar richtig, als der Grundsatz, aus welchem sie abgeleitet wird, logisch erwiesen ist.

Denn wenn die Leitung des Unterrichtes und der sittlichen und religiösen Erziehung der Kinder des Volkes und der Jugend durch das Gesetz nicht der Religion anvertraut wird, wem sollte sie dann anvertraut werden?

Stimmen hier nicht abermals die gesunde Vernunft und das innere Gewissensgefühl mit dem Ansehen aller heidnischen und christlichen Völker überein, und bekennen sie nicht vereint, daß das religiöse Element dem Priesterthum angehört, und daß es nichts anderes heißt, als dasselbe vernichten, wenn man es einer anderen Leitung unterwerfen will?

Wenn demnach das religiöse Element in der Erziehung und in dem Unterrichte vorherrschen muß, wie könnte es denn geschehen, daß diese nicht unter die Leitung und Oberaufsicht der Religion gestellt würden?

Und angenommen, in einigen anderen Ländern hätten einige Fractionen des Christenthums, welche durch ihre Absonderung

vom Stamme Saft und Leben verloren haben, mit der bürgerlichen Gewalt unterhandeln, dieselbe als Priesterthum aufstellen, ihr die Religion anvertrauen und also die Leitung der Jugenderziehung übergeben können und wollen:*) niemals werden die katholischen Belgier bis auf solch einen Punkt weder die Grundsätze ihres Glaubens, noch die Begriffe des gesunden Menschenverstandes abschwören.

Niemals werden sie zugeben, daß die von dem Unterrichte untrennbare Erziehung, da sie moralisch und religiös seyn muß, sich in anderen Händen befinden dürfe, als in den Händen der in ihren Dienern personificirten Religion. Niemals werden sie zugeben, daß das religiöse Element, welches von dem Unterrichte aus in alle Theile der Erziehung eindringen muß, um dieselbe zu einer christlichen zu machen, der Bewachung eines Ministers des Innern oder einer Gemeindeverwaltung übergeben werde. Niemals wird ihre Vernunft ihnen gestatten, einzugestehen, es liege in der Natur der Dinge, daß die religiöse Athmosphäre, welche die Kinder in der Schule einathmen müssen, aus dem Gemeindesaal dorthin gelange. Die katholischen Belgier werden demnach consequent seyn, und nachdem sie das Grundprinzip aufgestellt haben, hoffen sie, daß die Gesetzgebung aus demselben für sie und ihre Kinder die logische Schlußfolge ableiten werde.**)

---

*) Wie solches das protestantische Deutschland vor- und das katholische, leider! großentheils nachgethan hat, und nachzuthun gezwungen wurde.

**) Es möge hier am Ende des ersten Theiles die Aeußerung eines liberalen und nichts weniger als des einseitigen Katholicismus verdächtigen deutschen Gelehrten eine Stelle finden. Professor Dr. Warnkönig (dermalen in Tübingen) in seiner ausführlichen, gründlichen und gemäßigt, jedoch keineswegs im Sinne der französischen Katholiken und des Episcopates, gehaltenen Abhandlung über die Unterrichtsfrage in Frankreich: „die kirchlich politische Bedeutung der Unterrichtsfrage in Frankreich," in „Zeitschrift für Theologie," Freiburg im Breisgau, B. XIII. Heft I. (S. 1—100) S. 89. äußert sich bei der Beurtheilung des Gesetzes vom 2. Februar (24. Mai) 1844 über den Secondärunterricht folgendermaßen:

„Der Kampf wegen der Unterrichtsfrage in Frankreich ist ein religiös-
„politischer Principienstreit, der zur gleichen Zufriedenheit der zwei käm-
„pfenden Parteien in unserer Zeit nicht wohl gelöst werden kann."

Aber auf welche Weise, und nach welchen Regeln wird die Gesetzgebung der Religion das anvertrauen, was derselben eigenthümlich gehört?

„Er besteht zwischen der katholischen Kirche und dem französischen „Staate, dem Kinde zweier Revolutionen, die auf jeden Fall gegen die „Kirche, wie sie vor 1789 war, gerichtet waren."

„Das im Art. 69 der Charte (von 1830) enthaltene Versprechen der „Unterrichtsfreiheit allein bietet der Kirche einige Aussicht, die alte ver„lorene Macht einst wieder zu erhalten; es ist natürlich, daß ihre Ver„treter und Vertheidiger nach demselben greifen. Bedenkt man ferner, „daß die Irreligiösität die furchtbarsten Fortschritte gemacht hatte, daß „namentlich die gebildeteren Klassen fast alle entschieden dem Indifferen„tismus verfallen waren, und daß dieser vor Allem den dem Christen„thum, wenn auch nicht immer feindlichen, doch nicht gerade günstigen „philosophischen Doctrinen zuzuschreiben ist, so begreift man, wie die Mit„glieder der Kirche, welche von der Göttlichkeit der Religion und der Hei„ligkeit ihrer hohen Mission überzeugt sind, sich für verpflichtet halten „können, Alles aufzubieten, um die jüngere Generation wieder der Reli„gion zu gewinnen, und die Herrschaft dieser auf eine dauernde Weise zu „befestigen. Dazu muß das bloße geistliche Lehramt ihnen als unzu„reichend erscheinen, weil der profane Unterricht jeden Augenblick wieder „zerstören kann, was sie mit großer Mühe durch den religiösen zu be„gründen versuchen."

„Geben ihnen die vom Staate oder von den Städten gegründeten, und „von den Mitgliedern der Universität dirigirten Schulen nicht alle ihnen „nöthigen Garantien, so können sie nicht anders, als wünschen, und (da „die Charte dieß gestattet wissen will) sogar dringend verlangen: daß es „ihnen möglich werde, Unterrichtsanstalten zu eröffnen, in welchen Reli„gion und Wissenschaft sich verschmelzen, und eine profan und zugleich „ächt christlich gebildete Jugend erzogen werden könne. Dieß zu verlangen, „haben sie ein verfassungsmäßig allen französischen Staatsbürgern zuge„sichertes Recht, dessen Ausübung nun schon (1844) 14 Jahre ihnen „vorenthalten wird. Da nämlich die Beschränkungen der napoleonischen „Universität noch bestehen, wornach die Gestattung des Lehrrechtes von „der Willkühr der Behörden abhängt, und dieses Belastungen unterworfen „ist, welche mit dem Art. 69 der Charte unverträglich sind, so müssen „alle dabei Interessirten, daß dieser Artikel eine Wahrheit werde, in der „Fortdauer jener Beschränkungen ein offenes Unrecht erblicken."

„Dieß trifft aber die Geistlichkeit, welche das Lehramt üben will, weit „mehr, als alle Uebrigen: kein Wunder also, daß sie es vor Allem ist,

Dieß ist eine andere und sehr ernste Frage, über welche der Verfolg dieses Werkes einiges Licht verbreiten wird.

Wir werden es nunmehr unternehmen, Thatsachen darzulegen; eine Darlegung, welche vor der einfachen Theorie diesen unberechenbaren Vortheil gewährt, daß sie durch Lehren aus der Erfahrung augenscheinlich macht, was die Theorie für das Verständniß noch dunkel lassen möchte. Ziehen wir diese Lehren zu Rathe ohne Vorurtheil, und dann wird die Wahrheit durchdringen.

„welche laut und ungestüm die Erfüllung des constitutionellen Verspre„chens fordert."

„An und für sich ist es daher nicht nöthig, vorauszusetzen, daß sie an„dere Zwecke im Hinterhalt habe; selbst die theilweise Wiedererlangung „des seit 1789 verlorenen Einflusses kann nicht gerade für verwerflich er„klärt werden: denn die Religion soll die Gemüther durchdringen, was „ohne Einfluß ihrer Minister nicht leicht erreicht werden kann."

„Der Staat, die französische Regierung und die Kammern sind recht„lich verpflichtet, den gegenwärtigeu Zustand zu ändern, und durch ein „im Geiste der gesammten Verfassung und der Charte von 1830 zu er„lassendes Gesetz eine Unterrichtsfreiheit zu gründen, an welcher die Geist„lichkeit eben so gut als die Laien aller Farben Theil nehmen können."

Darstellung

der

wahren Grundsätze

in Betreff des

öffentlichen Elementar- und Gymnasial-Unterrichtes

in seinen Beziehungen zur Religion.

Zweiter Theil.

Zweiter Theil.

Einleitendes Kapitel.

Bei Erwägung der Frage, wem eigentlich die moralische Leitung des öffentlichen Unterrichtes zustehe, bieten sich dem Geiste drei Voraussetzungen dar. Entweder bekennt sich die Regierung, jeder Religion baar, zum Materialismus; oder sie nimmt, mit Ausschluß aller Andern, eine positive Religion an, und bauet auf derselben, als auf einem Grundsteine, die Staatsverfassung; oder sie beschränkt sich auf eine Art von allgemeiner Glaubensduldung, und gewährt, ohne sich selbst als Regierung zu einer Religion zu bekennen, allen Religionen, wozu sich ihre Unterthanen bekennen, politisch ganz gleiche Rechte.

Im Falle der ersten dieser drei Voraussetzungen bemächtiget sich die Regierung nothwendiger Weise des ganzen öffentlichen Unterrichtes, und gestaltet denselben nach ihrer Art und Weise.

Im Falle der zweiten Voraussetzung überläßt sie die Leitung des öffentlichen Unterrichtes der Religion, welche sie als Fundament der Staatsgesellschaft anerkannt und angenommen hat.

Im Falle der dritten Voraussetzung muß sie — wenn sie anders nicht mit sich in Widerspruch gerathen und ihrem Prinzip untreu werden will — den öffentlichen Unterricht völlig den verschiedenen Religionen überlassen, denen sie gleiche Rechte und gleiche Freiheit zugesichert und verbürgt hat.

Ueber diese verschiedenen Hypothesen wollen wir einige Worte sprechen.

I.

Der Materialismus schließt alle und jede Religion aus. Denn die Religion ist die Gesammtheit aller Beziehungen und Verhältnisse, wodurch das freie Geschöpf mit dem Schöpfer in Verbindung und Vereinigung kommt. Ihr Ziel ist die Ehre und der Ruhm des Schöpfers, und die Wohlfahrt des Geschöpfes in diesem und in dem zukünftigen Leben. Die wahre Religion ist diejenige, welche diese Beziehungen und Verhältnisse in ihrer ganzen Wahrheit darstellt, und da die Wahrheit wesentlich nur Eine ist, so sind alle anderen Religionen, je nachdem sie jene Beziehungen und Verhältnisse verfälschen oder verfälscht haben, mehr oder minder falsch. Der Materialismus dagegen besteht in der Verneinung und Läugnung des Schöpfers und in der Verneinung und Läugnung der Freiheit des Geschöpfes.

Die Vorstellung und der Begriff von Goti ist nach diesem Systeme nur ein Blendwerk, ein zur höchsten Potenz gesteigertes Gefühl, ein zwar nothwendiges, aber rein physisches Erzeugniß einer hiefür im Gehirne vorherrschenden Anlage, Fähigkeit und Neigung. Lässest du über diese so grobsinnliche Ungereimtheit deinen Aerger merken, so wird dir der Materialist sagen: Wenn du denn eine Gottheit durchaus nicht entbehren kannst, so wisse, daß die Welt selbst mit ihren Zufällen und Erscheinungen, in ihren Modifikationen und Entwickelungen von einer blinden, verhängnißvollen Nothwendigkeit abhängend, Gott ist, oder, um in seine Erklärung von der Gottheit einen eben so wenig sagenden Wechsel zu bringen, wird er wohl gar behaupten: die Natur, die allgemeine Urkraft, die alles erzeugt und belebt — ist Gott.

Diesem Systeme gemäß ist der Mensch bloß eine organisirte Masse, welche vermittels des Gefühles und der Empfindung zum Verständnisse seiner ganzen Umgebung und seiner Bedürfnisse gelangt; er ist, wenn ihr wollt, ein Meisterstück von physischer Organisation; nur dieses ist er, und nichts Anderes. So, wie alles Uebrige, ist auch der Mensch — man weiß gar nicht wie, ob als ein Erzeugniß der materiellen Kraft und Wirksamkeit, oder als eine aus einer Pflanze oder aus einem Thiere langsam und allmälig fortschreitende Umwandlung, — auf Erden erschienen. Man

sage ja nicht, daß die menschliche Seele ein besonderes Wesen sei; dieß wäre wiederum eine große Täuschung. Im Sinne des Materialisten ist die Seele weiter Nichts, als der Mittelpunkt der Gefühle und Empfindungen, und ihre ganze Thätigkeit nur eine Reaction des Gehirns gegen die äußern Eindrücke und Einwirkungen; am Ende ist also die Seele nichts Anderes, als die Gesammtheit aller Bewegungen und Triebe des Organismus.

Diesem Systeme gemäß tritt an die Stelle der Religion die Verehrung der Natur; an die Stelle der Moral die Lehre von der materiellen Wohlfahrt; Eigennutz und Selbstsucht wird einzig und ausschließend zur Regel für alle menschlichen Handlungen.

Die Politik beruht, nach diesem System, nur allein auf der Kraft; ihr Ziel geht einzig nur auf die Handhabung und Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen einander entgegengesetzten Kräften, die in der Sphäre der menschlichen Thätigkeit sich zeigen und bekämpfen. Von Macht, Recht, Gerechtigkeit, Pflicht, von allem dem kann hier keine Frage seyn: wo fände sich hierzu die Grundlage? Nur Kräfte gegen Kräfte halten hier die Wage im Gleichgewicht, lähmen, und heben sich wechselseitig auf. Die Lehren der Geschichte können hier keinen Werth haben; denn Alles, sowohl im Individuum, wie bei den Nationen, erklärt sich aus den Gesetzen der Natur; Alles wird von einer blinden Nothwendigkeit regiert; Alles beugt sich unter einem unerbittlichen Verhängnisse. Säume mithin, schwacher Sterblicher, doch ja nicht, zu genießen; denn empfinden, genießen, darauf Vergehen in Nichts, das ist der ganze Mensch und seine Bestimmung!*)

Die Regierung, welche offen ein solches System annimmt, verbannt, nebst Gott und der Religion, jedes Prinzip der Ordnung und Unterordnung aus der Gesellschaft. Sie verurtheilt sich selbst, Mann gegen Mann, mit ihren Untergebenen zu ringen,

---

*) *Ταῦτ' ἔχω ὅσ' ἔφαγον, καὶ ἐφύβρισα, καὶ μετ' ἔρωτος*
Τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια κεῖνα λέλειπται.
wie Diodor von Sicilien II. 78 den sterbenden Sardanapal klagen läßt; und wie es irgendwo von dem Schlemmer bei Plutarch heißt:
"Εσθιε, πῖνε, ἀφροδισίαζε· τἄλλα δὲ οὐδέν.

weil es von vorne herein in der Moral eines im Materialismus versunkenen Volkes liegt, daß diejenigen, die leiden und dulden, sich gegen diejenigen, welche genießen, jene, die Nichts haben, gegen diejenigen, welche besitzen, jene, die unter dem Gesetze stehen, gegen diejenigen, welche es auferlegen, sich in beständigen Kriegs= Zustand versetzen. Also Despot aus Nothwendigkeit ihres Systems, kann eine solche Regierung nur über Automaten herrschen; deßhalb muß sie sich des Menschen schon von der Wiege an bemächtigen, um ihn nach ihren Absichten zu biegen, und ihrem Willen zu un= terwerfen; wo nicht, so muß sie untergehen. Aber auch noch eine andere Ursache zwingt sie zu einem unaufhörlichen Kampfe; diese liegt darin, daß die Natur dem Materialismus widerstrebt. **Ohne Religion keine Gesellschaft,** ist nicht nur der Ruf des ganzen Menschengeschlechtes, sondern auch das Bekenntniß der alten und der neuen Philosophie. „Ein unerschütterlicher Beweis für das „Daseyn der Götter, sagt **Cicero,** liegt darin, daß es kein so „rohes Volk, noch einen so verwilderten Menschen gibt, der nicht „das Gefühl für die Gottheit in sich trägt. Manche zwar, von „verkehrten Gewohnheiten irre geleitet, machen sich unwürdige Vor= „stellungen von den Göttern; Alle glauben jedoch an das Daseyn „einer göttlichen Macht und Natur. Indessen ist dieses keines= „weges eine Meinung, welche die Menschen einander mittels der „Sprache mitgetheilt, oder durch Uebereinkunft angenommen haben, „eine durch Erziehung und Gesetze befestigte Meinung: es muß „in allen Dingen die einhellige Uebereinstimmung der Völker als „das Naturgesetz selbst angesehen werden." *) Und **Rousseau** hat gesagt: „Kein Staat ward gegründet, dem nicht Religion zur Grund= lage diente." Keine Regierung kann demnach den Materialismus einpflanzen, ohne die innersten Gefühle des menschlichen Herzens zu verletzen, und die Stimme der Natur zu ersticken. Von diesem Augenblicke an würde sie alles Bestehende vernichten, den Erdbo= den mit Ruinen bedecken, und aus diesen Trümmern Gefängnisse und Blutgerüste aufbauen.

Ueberdieß hätte sich eine solche Regierung Unmögliches zur

***) *Cicero* De Leg. I. cap. 8 Nr. 24. De Nat. D. I. cap. 16 et 17. Nr. 43 et 44.**

Aufgabe gemacht; ein atheistisches Volk kann nicht bestehen. Selbst **Diderot** hat dieses eingeräumt, und sein Zeugniß verdient um so mehr Annahme, als es in einer vertrauten Korrespondenz hinterlegt ist: „Es ist zuweilen behauptet worden, ein christliches „Volk, wie es dem Geiste des Evangeliums gemäß seyn soll, „könne nicht bestehen: dieses ließe sich aber mit größerer Wahrheit von einem philosophischen Volke sagen, wenn es möglich „wäre, ein solches zu bilden; schon beim Austritte aus der Wiege „würde es in seiner gebrechlichen Constitution seinen Untergang „finden." (Corresp. litt. par Grimm et Diderot. T. 1. p. 492.)

Heute, wo bei einem großen Volke der Materialismus sich nur unter einem Theile der Bevölkerung der großen Städte niedergelassen hat, rufen diejenigen, welche noch vor Kurzem die Volksfreiheiten verkündigten, nach irgend einer neuen eisernen Hand, um dieses Volk im Zaume zu halten, selbst auf die Gefahr hin, den Abgrund der Revolutionen von neuem sich öffnen zu sehen.*)

Man erinnert sich jener schönen Stelle im ersten Theile des Versuches über die Gleichgültigkeit in Betreff der Religion (Essai sur l'indifférence en matière de religion): „Mit seinem Gewissen ver„theidiget das Volk seinen Glauben gegen die feindlichen Angriffe „von Seite des Verstandes, und errichtet um seinen Trost und „seine Hoffnungen im Innersten seines Herzens eine heilige „Schranke. Ist es aber einmal überwältiget worden, hat man es, „durch die Macht der Verführung, um alles, was ihm sonst das „Theuerste war, gebracht; sind ihm die scheußlichsten Laster zur „täglichen Gewohnheit geworden, ohne daß Gewissensbisse seinen „Schlummer stören; erscheinen ihm die Strafen und Belohnungen „einer andern Welt nur mehr als kindische Vorurtheile; hat die „Religion ihre Schrecken für dasselbe verloren, und kennt es we„der mehr ihre Dogmen, noch ihre Gebote; gibt es beim Namen

*) Seitdem diese Zeilen geschrieben wurden, ist die gewaltige Katastrophe über das große Volk hereingebrochen; der Ausgang derselben ist zur Zeit noch Gott allein bekannt. Auch die neue eiserne Hand ist nach den Juni-Ereignissen in Paris zum Glück für Frankreich gefunden worden.

„Gottes nur ein mitleidiges Lächeln kund: dann frage ich mich „mit Zittern, ob es noch ein menschliches Mittel gibt, um ein „solches Volk zum Glauben an die Wahrheit, und zur Uebung „der Tugend zurückzuführen; ich frage mich dann, ob man aus so „entarteten Wesen noch Menschen bilden könne, und ich wage „keine Antwort."

Paris antwortet, indem es seinen königsmörderischen Aufruhr gleichsam in Permanenz zeigt.

Aber, wird die materialistische Regierung in ihrem Schrecken sagen: Wir wollen Religion für das Volk; die Religion ist eine Erfindung menschlicher Weisheit: sind es nicht die Gesetzgeber, die zuerst mittels derselben Gesetze befestiget haben? Schon **Cicero** hat geantwortet, daß das Gefühl für die Gottheit früher war, als die Gesetze und Regierungen, und daß es daher keineswegs eine Meinung ist, welche die Menschen einander mittels der Sprache mitgetheilt, oder durch Uebereinkunft angenommen haben, noch eine durch Erziehung und Gesetze befestigte Meinung; sondern es ist das Gesetz der Natur selbst,*) welches folglich allen andern Gesetzen zur Stütze dienen wird. Besser noch wird aber Condorcet, der Atheist, antworten: „daß nämlich jede Religion, welche man sich erlaubt „als einen Glauben zu vertheidigen, den man seines Nutzens „wegen dem Volke lassen muß, nur einen längern oder kürzern „Todeskampf zu bestehen hoffen kann." Und warum? Weil die Religion nur so lange von Nutzen ist, als sie das Gewissen beherrscht, und sie das Gewissen nur in so fern beherrscht, als man sie glaubt. Erklären also, daß sie blos eine menschliche Erfindung, ein Bedürfniß der Politik sei, heißt erklären, daß sie unentbehrlich und falsch zugleich sei. Sie wird daher, und mit ihr das sociale Leben, nach einem längern oder kürzern Todeskampfe untergehen. Ja untergehen wird sie, wann das Volk sich für eben so unabhängig von derselben halten wird, als seine philosophischen Führer; wann es durch das Beispiel dieser Letztern wird unterrichtet worden seyn, die Religion nicht mehr zur Grundlage seiner Pflichten zu nehmen, und ihr Joch abzuschütteln. Ver-

*) Vergl. **Cicero** a. a. O.

geblich wird man dann irgend eine andere Grundlage der Moral suchen: a) jegliche Zügel werden brechen, jegliche Regel der Sittlichkeit wird verschwinden, jegliche Stimme des Gewissens wird verstummen, bis zum Entsetzen getriebene Lüsternheit und ungebändigte Vergnügungssucht werden das wirksame Zersetzungsmittel seyn, welches die Gesellschaft auflöst.

Allein wenn der Materialismus, selbst politisch gemäßiget, unter allen Irrthümern der sträflichste und entsetzlichste ist, welche Stelle in der Gesellschaft wird dann die Religion einnehmen, und was wird die Regierung aus derselben machen?

II.

Hier öffnen sich uns zwei Wege.

Die Religion ohne posttive Form, ohne Ausbildung, Pflege und Sicherstellung ist stets nur der gottlose Traum stolzer und sinnlicher Philosophen gewesen, und dieser Traum hat sie zum verworfensten Materialismus hingeführt. Vom Ursprunge der Zeiten an haben alle Völker eine positive Religion angenommen und ausgeübt. Sie glaubten sich gegen die Gottheit durch Pflichten gebunden, verschieden von jenen Pflichten, welche die Menschen gegen ihres Gleichen zu erfüllen haben; allein, irre geleitet von Leidenschaften, haben ihrer Viele in Betreff des Gegenstandes sich getäuscht, sei es, daß sie ihre Huldigungen Gegenständen, die dieselben nicht verdienten, preisgaben, sei es, daß sie dem wahren Gott nicht die Verehrung erwiesen, welche Er forderte.

Immitten nun dieser Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit von positiven Religionen, wird die Regierung eine von denselben annehmen, und dann hat sie deren Lehrsätze: oder sie wird keine derselben annehmen, sondern in Ansehung aller sich ganz neutral halten, und sich, als Regierung, ohne irgend eine Lehre befinden.

Aus diesen zwei so sehr von einander verschiedenen Stellungen werden gänzlich verschiedene Folgen hervorgehen.

---

a) Alle Forschungen **Rousseau's**, um außer der Religion eine Grundlage für die Moral zu entdecken, nöthigten ihm am Ende das Geständniß ab: „**Ich meine nicht, daß man ohne Religion tugendhaft „seyn könne.** Ich hatte lange Zeit diese trügerische Meinung, von „welcher ich nunmehr gänzlich enttäuscht bin.“

Das heidnische Rom hatte frei weg den Götterdienst als Grundlage seiner Constitution angenommen, und hielt sich fest bei demselben. Ueberall hatte da die Religion ihre Stelle, in der Familie, im Staate, in der Gesetzgebung, in dem Heere. Die Gesetze waren, in den Augen der Römer, himmlischen Ursprunges, mit allen ihren bürgerlichen Einrichtungen, mit allen Ereignissen des menschlichen Lebens brachten sie etwas Göttliches in Verbindung; so hatten auch die Alten alles, sogar die leblosen Dinge, vergöttert. So ungereimt auch die Vielgötterei war, die Furcht vor den Göttern war gleichwohl lange Zeit hindurch die Schutzwache für Rechtschaffenheit und Sitte. Allein in dem Maaße, als die Phisophie mit Hintansetzung der Abgötterei ihre Angriffe gegen die den Leidenschaften lästigen Wahrheiten, gegen die Strafen und Belohnungen des zukünftigen Lebens, gegen die Unsterblichkeit der Seele, und das Daseyn des höchsten Wesens richtete, verschwand die Furcht vor den Göttern, und es trat Sittenverderbniß ein. Das Band der Gesellschaft erschlaffte, und das Reich fing an zu wanken. **Montesquieu** schreibt dessen Sturz ohne Bedenken der Philosophie des Epikur zu, und **Bolingbroke** theilt dieselbige Meinung. „Die Nichtachtung und Verachtung der Re„ligion, behauptet er, waren die hauptsächliche Ursache der Uebel, „welche Rom zu erfahren hatte. Die Religion und der Staat ge„riethen gleichmäßig in Verfall.“ Zur Zeit dieses Verfalles verschwanden alle religiösen Ueberzeugungen, und die Religion war in den Augen der Regierer nur eine rein politische Stütze. Nur unter diesem Titel rächte noch die Obrigkeit — selbst von den atheistischen Grundsätzen Epikurs angesteckt — mit unerbittlicher Strenge jede Verletzung der eingeführten Gottesverehrung. Zur Zeit, als das Christenthum erschien, sagt **Bossuet**, „war das „Staatsinteresse die Triebfeder in den Handlungen des Senates, „des römischen Volkes und der Kaiser. Die Christen, Feinde der „Götter, wurden damals auch für Feinde der Republik angesehen. „Ihre Ausrottung lag den Kaisern mehr am Herzen, als die Aus„rottung der Parther, der Markomanen und Dacier; die Ver„tilgung des Christenthums erschien in ihren Inschriften mit nicht „geringerem Glanze, als die Niederlagen der Sarmaten. Allein

„sie prahlten vergeblich mit der Vertilgung einer Religion, deren „Wachsthum Feuer und Schwert beförderte.“ b)

Das Christenthum triumphirte durch seine göttliche Kraft über eine grausame Politik, über eine listige Philosophie, über eine zügellose Ausgelassenheit, über den schmutzigen Eigennutz der Götzenpriester, über die ergrauten Vorurtheile einer in der Unsauberkeit der Laster versunkenen Gesellschaft; ja es that noch mehr, es gestaltete sie in eine neue Gesellschaft um, mit welcher sich die rohen Völker vereinigten, die es gesittet machte.

Fünfzehn Jahrhunderte hindurch war es eine Gesellschaft von Gläubigen. Das Christenthum kündigte sich mit allen Kennzeichen der Göttlichkeit an, und bewies seine himmlische Abkunft; „es „verbannte alle Zweifel, indem es keine unentbehrliche Wahrheit „unentschieden ließ, und zwang die menschliche Vernunft, sich vor „der göttlichen Vernunft in den Staub zu werfen, und schweigend „in voller Hingebung auf die erhabenen Lehren zu horchen, welche „sie ihr eingab. Das Prinzip der Thätigkeit, oder der Glaube, „erreichte einen Grad von Kraft, welche dem unermeßlichen Ansehen des Lehrers angemessen war, und man konnte dem Menschen sagen: „Sei vollkommen, wie Gott selbst vollkommen ist; man konnte ihm Alles befehlen, weil dem, welcher glaubt, Alles möglich ist.“ c)

Diese christliche Gesellschaft hatte demnach gewisse Lehren. Sie glaubte, daß die Macht von Gott kömmt; dadurch ward der Gebrauch der Macht gemäßiget, der Gehorsam begründet und veredelt. Dieser Glaube gewährte dem Volke Sicherheit gegen den Despotismus der Herrscher, und den Herrschern Sicherheit gegen Anarchie und Aufruhr. Sie glaubte, daß die menschlichen Gesetze unter der Herrschaft der von Christus gegebenen Gesetze stehen; und eben darum trat die Religion bei allen geselligen Verhandlungen als Schiedsrichter auf. Die Ehe verdankt ihr ihre Heiligkeit; und nachdem sie den Grund der Familie gelegt und geheiliget hatte, wußte sie dieselbe auch noch durch eine weise Harmonie der Macht und der Abhängigkeit zu erhalten. Sie glaubte, daß nur

---

b) Hist. univers. 2. part. chap. 26.

c) Essai sur l'indiff. en mat. de religion. Tom. I. ch. 2.

die Religion den Menschen sittlich und religiös bilde. Demnach ward die Erziehung der Jugend dem Priesterthum anvertraut, und zur Zeit des Einfalles der Barbaren aus Norden war es das Priesterthum, welches die Künste, Literatur und Wissenschaften rettete.

III.

Diese Ordnung der Dinge ward in einem Theile von Europa durch die Reformation umgestürzt.

Die Reformation verkündete die oberste Macht der Völker gegenüber der Macht der Regierungen, und das oberste Ansehen der menschlichen Vernunft, gegenüber dem Ansehen der Religion. Sie versuchte es, der Religion die Freiheit des Glaubens und die Gleichheit der Macht als Grundlage zu geben. Dieses hieß in ihren eigenen Schooß den Keim einer vollständigen Anarchie in Betreff der Glaubenslehren niederlegen. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten: tausend Secten erhoben sich noch während des Lebens der ersten Reformatoren, und überall, wo ihr Werk Aufnahme fand, wurde der Glaube von 15 Jahrhunderten in Fetzen zerrissen. Im Gefühle ihres Verfalles maßte sich jede Secte über ihre Glieder jene, den Glauben und die Handlungen leitende, Macht an, welche die Reformation, ihre gemeinschaftliche Mutter, der allgemeinen Kirche abgesprochen hatte. Eitler Versuch! denn die religiöse Freiheit, dieses grundsätzliche Prinzip der Reformation, aufgeben, hieß ja die Reformation selbst zerstören. Was geschah nun: Die Reformation gelangte an dieselbe Grenze an, wo die Philosophie der Alten ihren Tod gefunden hatte, sie gelangte zur dogmatischen Toleranz, zur Gleichgültigkeit in Sachen positiver Religion. Sie stellte ihre Anatheme gegen alle Dissidenten, selbst gegen die katholische Kirche, ein. Sie verkündete öffentlich, daß Jedermann, welcher Religion er sei, selig werden könne, wofern er ein rechtschaffener Mensch sei. Und dieses ist der Punkt, auf welchem die neuere Philosophie sie auffaßte, und das Werk der religiösen Auflösung vollendete.*)

---

*) Consequente Fortbildung des philosophischen Zerstörungswerkes war der neuere Radikalismus, der keine positiven Rechte mehr ehrt, und zuletzt

Als die Reformation sich von ihrem eigenen Princip untergraben sah, suchte sie eine äußere Stütze in der Macht der Herrscher, welche sie mit offenen Armen aufgenommen hatten. „Man „hörte auf, sich mit der Religion, als einer Wahrheit, zu be„schäftigen, man betrachtete sie von einem rein politischen Ge„sichtspunkte. Man machte sie zu einer Staatseinrichtung, welche „dem Staatsoberhaupte durchaus, und selbst in Hinsicht des „Dogmas unterworfen sei. Man hatte sich geweigert, dem Chri„stenthum auf das Ansehen Gottes hin zu glauben, und man „kam nun dahin, an Gott nur auf das Ansehen des Königes „hin zu glauben; denn es ist unmoralisch und gottlos, „sagt Lord **Schaftsbury**, der berühmte englische Philosoph, so„bald einmal das Staatsoberhaupt ein Symbol mit „seiner Sanction bekleidet hat, das göttliche An„sehen auch nur einer einzigen Linie oder einer ein„zigen Sylbe dieses Symbols zu läugnen oder in „Zweifel zu ziehen, da das Zeugniß und das Ansehen „der Gesetze für uns die einzige Gewähr gegen den „Irrthum sind.“ Gleiche Ansicht spricht **Hobbes** aus: „..... Der Gedanke ist frei; aber in Betreff des „Glaubensbekenntnisses muß sich die individuelle „Vernunft der allgemeinen Vernunft, oder dem „Staatsoberhaupte unterwerfen, welches der Stell„vertreter Gottes ist.“

„Man fühlte das Bedürfniß eines Gottesdienstes, und folg„lich auch das Bedürfniß einer Auctorität, welche denselben gegen „den Unbestand der Meinungen schützte; und da man nun keine „andere äußere Auctorität mehr kannte, als die menschliche Auc„torität, oder die Gewalt, so machte man den Inhaber der „öffentlichen Gewalt zum unbeschränkten Schiedsrichter des „Glaubens.“ d)

Auf gleiche Weise ist der Inhaber der öffentlichen Gewalt

---

die Schmach von Laurahütte und Schneidemühl, wo auf den rechtschaffenen **Menschen** so wenig bestanden wird, daß selbst Unzucht und Laster mit der Würde des Apostolates nicht unverträglich sind.

d) **Essaï sur l'indifférence en matière de religion. Tom. I. chap. 2.**

unbeschränkter Schiedsrichter der Disciplin und der Liturgie geworden; nnd man sah in jüngster Zeit einen protestantischen König, welcher, nach Verschmelzung der Symbole verschiedener Secten, diesen Rite und Ceremonien vorschrieb, vermöge welcher sie wieder jener selbigen römischen Liturgie näher kommen, gegen welche man so viele Vernünfteleien, Spöttereien und Beleidigungen gehäuft hatte.

Sonach war es natürlich, daß der öffentliche Unterricht eine Gerechtsame des Königthums wurde. Die meisten protestantischen Fürsten bemächtigten sich desselben als eines Vorrechtes ihrer Krone; und hierin bewiesen sie sich consequent dem monstruösen Prinzip, durch welches sie gesetzlich, wie in England, oder factisch, wie in Deutschland und anderwärts, als oberste Häupter der Kirche gesetzt waren.

Nachdem sie also die einzige Stütze der Lehren, oder vielmehr der religiösen Meinungen geworden waren, wollten sie die Erziehung leiten, wie das Priesterthum dieselbe vor der Reformation geleitet hatte. Es war dieses aber, wir müssen es wiederholen, bereits von Grund aus eine Inconsequenz in den Ländern, in welchen der protestantische Gottesdienst der einzige gesetzliche Gottesdienst geworden war. Denn wirklich, wie kann man die moralische und religiöse Erziehung der Völker der leitenden Obergewalt eines Menschen unterwerfen, welcher keinen religiösen Charakter hat, zumalen das Grundprinzip des Protestantismus die religiösen Lehren selbst von jeglicher religiösen Auctorität befreit erklärt hatte? In den gemischten Ländern, wo verschiedene Glaubensgenossenschaften neben einander stehen, war solches abermals eine Ungerechtigkeit, ein Act hoher Unduldsamkeit: denn wie kann man verlangen, daß die Katholiken in dem protestantischen Staatsoberhaupte das Haupt ihrer Religion und die leitende Auctorität für die Erziehung ihrer Kinder erkennen sollen, während die Annahme dieses unerhörten Prinzips für sie der Apostasie gleichkommt? Und hat es irgendwie und wo protestantische Fürsten gegeben, welche, die von ihnen usurpirte Leitung des öffentlichen Unterrichtes mißbrauchend, die religiöse Erziehung der Völker zu einem Mittel für Proselytenmacherei und für eine protestantische

Propaganda verkehrt haben, so ist ein solcher Mißbrauch nicht mehr allein Inconsequenz und Unduldsamkeit gewesen, es ist Verfolgung der abweichenden Religionen gewesen, und besonders Verfolgung der katholischen Kirche, eine Verfolgung nach Art Julians des Apostaten, tausendmal gefährlicher, als eine offene und bewaffnete Verfolgung. Eine Verfolgung mittels roher Gewalt nämlich hat öfters den Glauben erweckt, während jene andere, indem sie sich der jugendlichen (unselbstständigen) Geister bemächtiget, um ihnen den Irrthum einzuimpfen, die Verführung moralisch unvermeidlich macht.

Wie es auch seyn möge, es ist die Philosophie des 18ten Jahrhunderts gekommen, und entwickelte aus dem Princip der Reformation dessen äußerste Folgen: sie warf die Lehre, und zugleich Throne und Altar um. Dieß war nicht so bald geschehen, als sich auf allen diesen Trümmern neue Constitutionen erhoben, deren Grundlage eine neue war. Und diese Grundlage war fortan die Gleichgültigkeit in Ansehung der positiven Religion.

Wirklich erklärten diese Staatsverfassungen jegliche Religionen als gleichberechtiget vor dem Gesetze, schlossen demnach jegliche Staatsreligion aus, erkannten der Religion der Mehrheit und der Religion der Minderheit gleiche Rechte zu, sicherten ohne Unterschied jeglichem Staatsbürger freie Uebung seines Glaubens zu.

Unter der Herrschaft dieser Constitutionen war die öffentliche Gewalt als solche, von der ersten bis zur letzten Stufe ihrer Gliederung, weder katholisch, noch protestantisch, noch jüdisch; sie bekannte sich weder zu der Lehre der Einen, noch der Anderen, sie stand ganz ohne Glaubenslehre. Ihre Aufgabe war, verfassungsmäßig allen verschiedenen Glaubensgenossenschaften auf gleiche Weise die freie Fortpflanzung, so wie die freie Kundgebung ihrer religiösen Grundsätze zu sichern. Unter diesen Umständen aber hat derselben keinerlei Leitung des öffentlichen Unterrichtes, noch der sittlichen und religiösen Erziehung des Volkes zustehen können. Denn jener Unterricht kann nicht ertheilt, diese Erziehung nicht ausgeführt werden ohne Religionslehre: die Staatsgewalt aber hat bei dieser neuen Ordnung der Dinge keine Religionslehren, und kann deren keine haben. Sollte nun die Leitung

des öffentlichen Unterrichtes der persönlichen Ueberzeugung eines Gemeinde-Vorstandes, eines Provinzial- oder Regierungs-Beamten anheimgegeben werden, so hieße dieß nichts anderes, als sich einem steten Wechsel aussetzen, indem die Leitung ihrem Sinne nach bald deistisch, bald materialistisch, bald katholisch, bald protestantisch seyn würde:*) und dabei würde eine solche Leitung immerhin den Einen günstig, den Andern feindlich seyn. Es muß demnach das Gesetz bei so bewandter Sachlage die sittliche und religiöse Erziehung des Volkes in den Händen der Privaten lassen; es darf mittels öffentlicher Mittel weder die eine noch die andere Glaubensgenossenschaft begünstigen; und alsdann gibt es nur einen freien öffentlichen Unterricht, kein Unterricht wird aus Staatsmitteln besoldet seyn. Oder aber das Gesetz muß die Leitung des auf Kosten der Steuerpflichtigen ertheilten Unterrichtes und der Erziehung in die Hände der Religion übergeben, und alsdann wird es nöthig seyn, daß aller Orten, wo sich das Bedürfniß, Schulen zu gründen, herausstellt, aller Orten, wo der freie Unterricht als unzureichend erkannt wird, jegliche Gemeinde, jegliche vollständige Pfarrei eine Schule erhalten könne, welche von den Bewahrern der Religionslehren geleitet und überwacht wird.

Wenn aber die Regierung oder selbst irgend ein der gesetzgebenden Gewalt entlocktes Gesetz diese nothwendige Ideenfolge umkehrt, und sich unrechtmäßiger Weise der Leitung des Unterrichtes bemächtiget, so unterliegt es keinem Zweifel, daß solches zu einem bestimmten Endzwecke geschieht, sei es um den Unterricht zu einer politischen Propaganda oder zu einer Stütze für den Despotismus zu verkehren, sei es, um einer Religionslehre über der anderen die Oberhand zu verschaffen:**) jedenfalls darf

---

*) Also gänzlicher Mangel an jeglicher Consequenz, keine Art von Beständigkeit; vielmehr beständiger Wechsel der Grundsätze: wie könnte da Lehre und Erziehung gedeihen?

) So suchen Erzbischof und Metropolitan-Capitel von Gnesen und Posen in einem unter dem 3. Juni 1848 Sr. Majestät dem König von Preußen überreichten gründlichen und ausführlichen **„Promemoria über die Beeinträchtigungen der katholischen Kirche im Großherzogthum Posen seit der königlich preußischen Besitznahme“

erwartet werden, daß hier abermals auf die Inconsequenz Unduldsamkeit und Unterdrückung der Gewissen folgen werde; und das Volk, in dessen Schooße man diesen Keim der Uneinigkeit, der Eifersucht, der Unzufriedenheit und des rechtmäßigen vernunft- und verfassungsmäßigen Widerstandes hinterlegt hat, wird durch seine eigenen Regierer so lange aufgeregt, bis die gesunde Vernunft, oder vielmehr die unüberwindliche Natur wiederum die Oberhand gewonnen hat.

Wir sind der Meinung, daß es unmöglich sei, aus der eben dargelegten Ideenfolge auch nur ein einziges Princip herauszunehmen, ohne die ganze Kette derselben zu durchbrechen. Da wir vielmehr dieselbe für unangreifbar fest ansehen, so fordern wir den Leser auf, an derselben fest zu halten, um so, ohne zu straucheln, das Irrsal unzusammenhängender Thatsachen zu durchlaufen, in welches wir in den beiden folgenden Theilen eingehen müssen.

Erstes Kapitel.

Zustände des öffentlichen Unterrichtes vor der Revolution vom Jahre 1789.

Welcher Meinung irgend Jemand angehören möge, Jeder kennt dermalen die ausgebreitete Verschwörung, welche im 18ten Jahrhundert von Voltaire und seinen Anhängern gegen Thron und Religion angezettelt wurde. Alle Denkmäler der Geschichte bezeugen diese Thatsache, welche in den Reden der Tribünen, und in den Geständnissen der Verschwörer, so wie in ihren ge-

---

(1772 und 1793) zu beweisen, daß die preußische Regierung auch bei der Einrichtung und Verwaltung des Unterrichtes „es nicht allein auf das Germanisiren, sondern auch auf das Protestantisiren der polnisch katholischen Bevölkerung abgesehen habe.“ Das wichtige Aktenstück findet sich mitgetheilt im **„Katholiken“** 1848, Juniheft II. Nr. 72, 73 und 74, und die betreffende Stelle über das Elementarschulwesen Nr. 73 unter 10) S. 296.

heimsten Correspondenzen verzeichnet stehen. Sie hatten von vorne herein eingesehen, daß die festesten Stützen der Religion und der öffentlichen Ordnung jene eiferigen und gelehrten Lehrer waren, welche Europa mit herrlichen Anstalten übersäet hatten, und seit dritthalb Jahrhunderten im Besitze waren, für alle Laufbahnen ausgezeichnete Männer zu liefern. Also wurde der Untergang des Jesuitenordens beschlossen, und es wurde mit einer so erstaunenswürdigen Thätigkeit daran gearbeitet, daß derselbe nach wenigen Jahren zu Stande gebracht war.*) Ausgezeichnete Mitglieder aus dem Beamtenstande in Frankreich hatten sich unter die Partei des Jansenismus, des geschworenen Feindes der Jesuiten, gestürzt, und diese waren die bereitwilligen Helfer der philosophischen Secte. Herr De la Chalotais, Generalprocurator des Parlamentes in der Bretagne, zeichnete sich vor allen Andern aus, und wurde das Hauptwerkzeug zu ihrer Unterdrückung. Verbunden mit Duclos, D'Alembert, De Mably und anderen Literaten von gleicher Gesinnung, begeisterte er sich in ihrer Schule, stellte sich kühn voran, und las im Jahre 1761 im Parlament seinen ersten Bericht über die Constitutionen der Jesuiten (compte rendu des constitutions des Jésuites); im darauf folgenden Jahre las er den zweiten Bericht.

Bei dieser Gelegenheit schrieb D'Alembert an Voltaire: „Die Classen des Parlamentes glauben der Religion zu dienen, „aber sie dienen der Vernunft, ohne es nur zu ahnen. Sie „sind Vollstrecker der hohen Justiz (Scharfrichter) im Dienste der „Philosophie, deren Befehle sie entgegennehmen, ohne es zu „wissen .... Ich für meinen Theil sehe in diesem Augenblicke „Alles rosenfarben; ich sehe von hier aus, wie die Jansenisten „im nächsten Jahre ihres schönen Todes sterben, nachdem sie im

*) Und die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main beschloß am 26. September 1848 in ihrer 86sten Sitzung §. 24 der Grundrechte des deutschen Volkes: „Der Orden der Jesuiten, Liguorianer und Redemtoristen ist für alle Zeiten aus dem Gebiete des deutschen Reiches verbannt."

„gegenwärtigen Jahre die Jesuiten gewaltsam zum Tode gebracht „haben werden . . . (ich sehe) die Priester verheirathet, die „Beichte abgeschafft, den Fanatismus niedergetreten, ohne daß „nur Jemand es gewahr wird.“ *)

Herr De la Chalotais verfuhr in seinen Comptes rendus mit so großer Parteilichkeit, „daß selbst die Feinde der Jesuiten, „sagt sein Lebensbeschreiber, der Meinung waren, er habe den be„rühmten Männern jeglicher Art, welche aus der Gesellschaft „hervorgegangen seien, nicht hinreichende Gerechtigkeit wieder„fahren lassen.“ Doch was kümmerte man sich viel um Gerechtigkeit bei einer Angelegenheit, welche nur von der heftigsten Leidenschaftlichkeit geleitet wurde.

Nach diesem ersten Anstoße folgten die General-Procuratoren der übrigen souveränen Gerichtshöfe, welche fast alle von dem Geiste der Opposition gegen Religion und königliche Gewalt erfüllet waren, dem von De la Chalotais gegebenen Beispiele nach, und die Jesuiten unterlagen. **„Die Philosophie war „es,** sagt derselbige D'Alembert, **welche durch den Mund „der Staatsgewalten deren Urtheil sprach.“** **)

Und dieser Urtheilspruch wurde streng gerichtet, selbst von den Zeitgenossen. Man erinnert sich, daß der König von Preußen

---

*) Diese Herzensergießung D'Alembert's ist zu merkwürdig, als daß dieselbe nicht aus dessen eigenen Worten mitgetheilt werden sollte; er schreibt (**Correspondance de Voltaire et de D'Alembert, lettre 100 du 4. Mai 1762**): »**Les classes du Parlement croient servir la »religion, mais elles servent la raison sans s'en douter. Ce sont »des exécuteurs de la haute justice pour la philosophie, dont ils »prennent les ordres sans le savoir . . . . . Pour moi, qui vois »tout en ce moment couleur de rose, je vois d'ici les Jansénistes »mourant l'année prochaine de leur belle mort, après avoir fait »périr cette année-ci les Jésuites de mort violente . . . . . les »prêtres mariés, la confession abolie, et le fanatisme écrasé sans »qu'on s'en apperçoive.**«

Und D'Alembert hat sich nicht getäuscht: dreißig Jahre später, und seine Vision war buchstäblich in Erfüllung gegangen.

) »Ce fut la Philosophie qui, par la bouche des Magistrats, »porta l'arrêt contre eux.**«

und die Kaiserin von Rußland diese berühmten Lehrer aufnahmen, welche die katholischen Fürsten so eben aus ihren Staaten verbannt hatten.*) Fügen wir der Gesinnung, welche sich in dieser Aufnahme ausspricht, noch das Zeugniß einiger ausgezeichneten Schriftsteller bei, welche eine Stellung einnehmen, daß sie dieses große Ereigniß zu würdigen vermögen.

Der Graf von Lally-Tolendal, Mitglied der französischen Akademie, äußerte sich im französischen „**Mercure**“ vom 25. Februar 1806, also zu einer Zeit, wo es noch nicht Mode war, zu Gunsten der Jesuiten zu reden, wie folgt:

„Wir glauben dermalen eingestehen zu können, daß nach „unserer Meinung die Vertreibung der Jesuiten eine Parteisache, „und nicht eine Sache der Gerechtigkeit war, daß es ein stolzer „und rachsüchtiger Triumph der richterlichen Gewalt über die „Kirchengewalt war, und wir würden selbst sagen über die kö„nigliche Gewalt, wenn wir Zeit hätten, uns zu erklären; daß „die Beweggründe unhaltbar waren; daß die Verfolgung bar„barisch wurde; daß die Austreibung mehrerer Tausend Indivi„duen aus ihren Häusern und aus ihrem Vaterlande, und das „wegen Veränderungen (métaphores), welche sie mit allen Mönchs„orden gemein haben, wegen alter Bücher, welche im Staube „begraben lagen, und zu einer Zeit geschrieben waren, wo alle „Casuisten sich zu derselbigen Lehre bekannt hatten, daß diese „Austreibung ein Act der größten Tyrannei und der größten „Willkühr war, welche man nur immer ausüben konnte; daß „aus diesem Acte im Allgemeinen die Unordnung erfolgte, welche

---

*) Die hier erwähnte anscheinende Gunst eines Mannes von der religiösen Gesinnungslosigkeit, wie Friedrich II., und einer Fürstin von der persönlichen sittlichen Gesinnung wie Catharina II., dürfte unseres Erachtens kaum in Anschlag gebracht werden, da es eben so gefährlich seyn würde, wenn wir aus derselben etwas zum Vortheile der Jesuiten beweisen wollten, als es umgekehrt eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Jesuiten seyn würde, sollte jene Gunst eines Friedrich II. und einer Catharina II., bei den bekannten religiösen, sittlichen oder politischen Grundsätzen dieser Fürsten, als Beweis zum Nachtheile des Ordens angerufen werden. Wessen Zeugniß **gegen** wir aber verwerfen, dessen Zeugniß **für** dürfen wir nimmermehr anrufen.

„eine große Ungerechtigkeit nach sich zieht; und daß im Besondern „der öffentlichen Erziehung und notorisch der Er= „ziehung nach dem monarchischen Princip eine un= „heilbare Wunde geschlagen wurde."

Es muß diese Wunde fürwahr eine tiefe Wunde gewesen seyn, da sie die Aufmerksamkeit aller besseren Geister von Europa auf sich gezogen hat.

Ein junger Schriftsteller, welcher vor nicht gar langer Zeit noch auf den Bänken eines der berühmtesten Collegien von Paris saß, und sich daselbst in gemeinsamem Chor über die geistlichen Orden im Allgemeinen, und über den Fanatismus der Jesuiten im Besondern lustig machte, ist auf den Gedanken gekommen, alle jene Ideen, welche sich in seinem Kopfe gleichsam aufge= häuft hatten, zu prüfen und festzustellen. Darum ist er daran gegangen, dem Grunde und Ursprunge derselben gewissenhaft nachzuforschen. Die Frucht dieser Arbeit war seine Schrift: „Histoire véritable des doctrines et des actes de la Compagnie „de Jésus." Par J. B. Leclère d'Aubigny. „Meine Erzäh= „lung, sagt der Verfasser, verdient den vollen Glauben des Le= „sers; denn ich stehe unter keinem Vorurtheile, weder der Ge= „burt, noch der äußeren Stellung. Anstatt alsbald mit Bewun= „derung zu beginnen, habe ich vielmehr den Haß und Wider= „willen, welche meine Zeitgenossen gegen diesen berühmten Orden „hegen, getheilt; denn auch ich kannte denselben nur aus den „Diatriben seiner Feinde, aus den „Lettres provinciales" „von Pascal, aus dem Réquisitoire von De la Chalo= „tais, und aus jener Menge mehr obscurer Pamphlete, welche „seit hundert Jahren aufwuchern."

Eingangs nun entwirft er ein rasches Bild von den guten Diensten, welche dieser berühmte Orden drei Jahrhunderte hin= durch geleistet hatte, und beendiget dasselbe mit folgendem Zuge:

„Für seinen Gott, für seinen Glauben, für die Menschheit „läßt er sein Blut, wie seinen Gedanken, in Strömen fließen; „er redet, er duldet, er stirbt. Christ, Lehrer, Blutzeuge, Ge= „lehrter, Künstler, vereiniget der Jesuite jeglichen Ruhm; er „macht sich unsterblich, indem er jegliche Handlungen vereiniget, „welche ein Leben erhaben, kostbar und der Welt werthvoll machen."

Dann fügt er hinzu:

„Dafür wird er, während drei Jahrhunderte, wo er also „handelt, von der Welt beleidiget und beschimpft. Selbst sein „Name ist unter dem Pöbel gleichbedeutend geworden mit dem „ehrlosesten aller Laster, mit dem hervorstechendsten Laster „seiner Ankläger, mit der Scheinheiligkeit!"

„Woher denn dieses Geschrei, dieses Gebrülle der Entrüstung „und der Verdammung seit drei Jahrhunderten gegen die Schüler „Loyola's? ..... Es kömmt von den Höfen, die in der „Ausschweifung versunken sind, dieses Geschrei, welches „Jene der Verderbniß bezüchtiget!"

„Es kommt aus den Parlamenten, die von Nieder„reißung der Throne träumen, dieses Geschrei, welches „Jene beschuldiget, sich zum Sturze der Könige zu verschwören! ꝛc."

Der Verfasser des „Geistes des Christenthums" (Chateaubriand. Génie du Christianisme) schreibt:

„Das gelehrte Europa hat an den Jesuiten einen unersetz„lichen Verlust erlitten; das Erziehungswesen hat sich seit ihrem „Falle nie wieder recht gehoben: sie waren bei der Jugend un„gemein beliebt; ihr gebildetes Benehmen entfernte aus dem Un„terrichte jenen pedantischen Ton, welcher die Kinder abstößt. „Da die Mehrzahl der Lehrer gelehrte Männer, und deren Um„gang in der Welt gesucht war, so glaubten die jungen Leute, „bei ihnen stets in einer erlauchten Akademie zu seyn; sie hatten „es verstanden, unter ihren Schülern von verschiedenen Glücks„umständen ein gewisses Patronats-Verhältniß zu stiften, welches „zur Förderung der Wissenschaften diente: denn jene Bande, ge„knüpft in einem Alter, wo das Herz edlen Gesinnungen geöffnet „ist, löste sich in der Folge nicht mehr, sondern knüpfte zwischen „dem Fürsten und dem Gelehrten wieder jene alte und edle „Freundschaft an, wie sie zwischen einem Scipio und einem Lälius „bestand .....

„Naturforscher, Chemiker, Botaniker, Mathematiker, Me„chaniker, Astronomen, Dichter, Geschichtforscher, Uebersetzer, An„tiquare, Journalisten, kurz nicht einen einzigen Zweig der Wis„senschaften gibt es, welchen die Jesuiten nicht mit Auszeichnung „behandelt hätten. Bourdaloue erinnerte an die römische Be-

„redsamkeit; Brumoy führte in Frankreich das griechische Theater „ein; Gresset ging in den Fußstapfen Molières; ein Le Comte, „Parennin, Charlevoix, Ducerceaux, Sanadon, „Noël, Bouhours, Daniel, Maimbourg, Larue, Ju= „vencius, Rapin, Vanière, Commire, Sirmond, Bou= „geant, Petavius, alle diese Männer haben Namen hinter= „lassen, die in Ehren stehen."

„Was kann man den Jesuiten vorwerfen?"

„Ein Wenig Ehrgeiz, welcher dem Talente so natürlich ist.*) „Es wird immer schön seyn, sagt Montesquieu, indem er „von den Vätern Jesuiten redet, die Menschen dadurch zu re= „gieren, daß man sie glücklich macht; wäget ab die Masse des „Guten, welches die Jesuiten vollbracht haben, erinnert euch an „die berühmten Schriftsteller, welche sie Frankreich gegeben haben, „oder welche in ihren Schulen gebildet wurden; denket an die „ganzen Königreiche, welche sie für unsern Handel erobert haben, „und zwar durch ihre Gewandtheit, ihren Schweiß und ihr Blut; „gedenket an die Wunder ihrer Missionen in Canada, in Para= „guay, und in China; und dann werdet ihr finden, daß das „Wenige Böse, dessen man sie beschuldigt, nicht einen Augen= „blick die guten Dienste aufwiegt, welche sie der Gesellschaft er= „wiesen haben."

Ein anderer, durch die Eigenschaften seines Geistes wie durch seine Geburt gleich ausgezeichneter Schriftsteller, Direktor der Französischen Akademie, und Mitglied der Pairskammer, war weit entfernt, zu glauben, daß die gesammten Lehrer, welche an die Stelle der Väter Jesuiten gefolgt waren, alle jene Eigen= schaften besäßen, durch welche sich diese ausgezeichnet hatten.

„Heute, wo Parlamente, Jesuiten, Mönche aller Art auf= „gehoben sind, und wo der Richterstuhl, vor welchem jener große „Prozeß gerichtet wird, auf Trümmern errichtet ist, heute sieht „man beim ersten Anblicke, welche Lücke im Staate die Auf=

---

*) Persönlichen Ehrgeiz kannten sie dennoch nicht, sondern nur die Ehre und den Ruhm ihres Ordens. Von den durch ihre unergründliche Gelehrsam= keit uns in Staunen setzenden Bollandisten nennt sich keiner mit Na= men; sie heißen nur Mitglieder der Gesellschaft Jesu.

„hebung der Gesellschaft Jesu zurückgelassen hatte. Die Erziehung „des jungen Adels, mit welcher sie fast ausschließlich betraut ge„wesen war, wurde nunmehr unter Weltliche vertheilt, welche „größtentheils ohne Unterricht, ohne Sittlichkeit und von den „sich eben verbreitenden philosophischen Grundsätzen durch und „durch angesteckt waren; und unter Pensionathalter, welche, wie „gewöhnliche Speculanten, mehr auf ihren Vortheil, als auf „den Fortschritt ihrer Zöglinge bedacht waren. Man glaube „aber nicht etwa, blos in Frankreich habe die Auflösung der Je„suiten der Erziehung einen unersetzlichen Schaden gebracht; „nein, eben dasselbige war in dem ganzen katholischen Europa „der Fall“ . . . . . .

„Im Namen der Religion redeten sie, und der Religion „verdankten sie ihr Ansehen, oder vielmehr ihr Daseyn. Unab„hängig von ihrer Ueberzeugung, waren sie durch ihren Gemein„geist, ihr Interesse, ihre Ehre so fest an diesem Glauben ge„fesselt, daß sie für denselben ihr Leben aufopferten, wie sie dieses „mehr als einmal in den entfernten Missionen bewiesen haben. „Auf diese Weise errichteten sie eine furchtbare und unübersteig„liche Barriere gegen die Unternehmungen der Neuerer, welche „den Gottesdienst abschaffen, und die Verfassung des Staates „verändern wollten. Auch schreibt sich der Triumph der Irreli„gion erst seit der Aufhebung der Jesuiten her.“ Also der Herzog von Lévis.

Wir werden bald diesen Triumph zur vollendeten Thatsache werden sehen. Aber kehren wir noch einen Augenblick zu La Chalotais zurück.

Wenn die Jesuiten vertrieben waren, mußte daran gedacht werden, sie zu ersetzen; dieser Gedanke hatte ihrem unversöhnlichen Feinde nicht entgehen können. Auch „schloß er seinen „zweiten Compte rendu mit der Bitte an den König, derselbe „wolle die Ausarbeitung eines neuen Erziehungsplanes „befehlen. Es war dieses auch einer der Hauptgegenstände seiner „Anträge vom 7. December 1761 und 24. Mai 1762. Er selbst „überreichte im folgenden Jahre dem Parlamente von der Bre„tagne seinen Essai d'éducation nationale,“ „Entwurf zu „einer National-Erziehung“ (Biographie universelle).

Der Grundgedanke, von welchem dieses Werk eingegeben war, war der, daß die von den Jesuiten ertheilte Erziehung höchstens für die Schule passe, und daß an deren Stelle eine Erziehung kommen müsse, welche Unterthanen für den Staat bilde.

Die irreligiöse Philosophie bemächtigte sich dieses Gedankens, um in dem Gebiete des Unterrichtes Alles umzukehren. Der Unterricht war bisher gänzlich in den Händen der Religion gewesen. Nun aber, sagte die Philosophie: wenn die Jesuiten, welche unter allen geistlichen Lehrern mit gutem Rechte für die geschicktesten gehalten werden, gleichwohl nicht geeignet sind, Unterthanen für den Staat zu bilden, um wie vielmehr muß man eilen, alle übrigen geistlichen Lehrer durch Andere zu ersetzen? Wie wichtig ist es, nach einem großen Maaßstabe den Versuch zu einer ganz nationalen Erziehung zu machen, bei welcher nun nicht mehr Priester, sondern von dem Staate erwählte, von dem Staate erleuchtete und angewiesene Männer die Jugend in den Rechten und Pflichten eines Staatsbürgers unterrichten, und derselben zugleich Vaterlandsliebe und Gefühl für Bürgertugend einflößen sollen?

Während die Philosophie dieser ganz neuen Erziehung die Wege bereitete, beklagte das ganze katholische Europa die unermeßliche Lücke, welche durch die Aufhebung der Jesuiten entstanden war. Zwar suchte man in den verschiedenen Ländern die tiefe Wunde, welche die große Zerstörung dem Unterrichte geschlagen hatte, auszuheilen; aber man brachte dieselbe nur zur Vernarbung: und als nach vielen Versuchen ihre Collegien, selbst in Frankreich, wohl oder übel, größtentheils mit geistlichen Corporationen oder mit Weltpriestern wieder gefüllt waren, und so der öffentliche Unterricht ungefähr wieder in seinen Gang gekommen war, da brach die Revolution aus, und die triumphirende Philosophie begann ihr Werk.*)

* * *

Bevor wir zum zweiten Kapitel übergehen, sei es mir

---

*) „blutigen Andenkens," müssen wir hinzusetzen.

erlaubt, den vorstehenden höchst interessanten Mittheilungen über den Jesuiten-Orden noch folgenden kurzen Excurs über eine viel mißverstandene, verdrehete und zu schweren Anklagen mißbrauchte specielle Ordensregel beizufügen.

Zum Schutze einer Constitution der Jesuiten gegen deren Feinde.

In dem neuesten Werke des Herrn Professors Dr. Riffel: „Die Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Eine Beleuchtung der alten und neuen Anklagen wider denselben." Mainz 1845, erklärt und übersetzt dieser Gelehrte aus der Ordensregel der Jesuiten die Constitution VI. 5., welche von Ranke in seinem Werke „Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat" I. S. 220, so wie von Kortüm in seinem Buche „Die Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens" S. 34, aus dem Zusammenhang gerissen, falsch erklärt und zu verläumderischer Anschuldigung gegen den ehrwürdigen Orden mißbraucht worden war. Es sollte nämlich, so wurde behauptet, nach dem Inhalte dieser Constitution ein Mitglied der Gesellschaft Jesu von seinem Ordensobern zur Begehung einer Todsünde kraft des heiligen Gehorsams verpflichtet werden können. Diese Behauptung ist oft aufgestellt und schon vor Jahren von einem Protestanten in einem eigenen Buche widerlegt worden; aber selbst Kortüm a. a. O. hatte die Aechtheit der Constitution, die ein Solches gebiete, bezweifelt. Doch stellte sich bei genauerer Betrachtung der fraglichen Constitution heraus, daß weder ein Grund vorhanden sei, deren Aechtheit zu bezweifeln, noch auch irgend etwas Verfängliches in derselben enthalten sei. Sie lautet, wie folgt: „Cum exoptet Societas, universas „suas Constitutiones, Declarationes ac vivendi ordinem, omnino „juxta nostrum institutum, nihil ulla in re declinando, obser„vari; optet etiam nihilo minus suos omnes securos esse, vel „certe adjuvari, ne laqueum ullius peccati, quod ex vi Consti„tutionum hujus modi, aut ordinationum proveniat, incidant, vi„sum est nobis in Domino, excepto expresso voto, quo Societas „Summo Pontifici pro tempore existenti, tenetur, ac tribus aliis „essentialibus Paupertatis, Castitatis et Obedientiae, nullas Con-

„stitutiones, Declarationes vel ordinem ullum vivendi posse ob-„ligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere, nisi „Superior ea in nomine Domini Nostri Jesu Christi vel in vir-„tute Obedientiae juberet.“ Die in dieser Constitution angeflochtene und übel ausgedeutete Stelle ist der Schlußsatz: **nullas Constitutiones, ... posse obligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere, nisi Superior ea ..... juberet.** Ich muß gestehen, daß bei mir wenigstens über den Sinn dieses Satzes nie der mindeste Zweifel entstanden seyn würde: denn nach der allerersten und Grundregel einer jeden Auslegung oder Erklärung hätte ich zunächst voraussetzen müssen, der Verfasser dieser Stelle habe etwas Vernünftiges und Haltbares, nicht aber etwas Unsinniges und Abgeschmacktes; etwas Erweisbares und Wahres, nicht etwas Unmögliches und Unwahres; etwas Gutes und Ehrbares, nicht etwas Gottloses und Schändliches gesagt und verstanden haben wollen: Diese Voraussetzung aufzugeben, würde mir nur dann als statthaft erschienen seyn, wenn sich das Gegentheil, nämlich Unsinn und Abgeschmacktheit, Widerspruch und Lüge, Sünde und Schändlichkeit, mit unvermeidlicher Nothwendigkeit herausgestellt haben würde. Wer aber diese bösen Dinge in des Andern Worte auch dann noch hineinlegt, wenn der entgegengesetzte gute Sinn **nicht** unmöglich ist, oder gar, ungeachtet er die Möglichkeit des guten Sinnes ahndet oder selbst zugeben muß, der kann dem Vorwurfe einer bösen Verläumdung nicht leicht entgehen, und muß, wenn sein Mißdeuten auch noch auf Mißverstand oder Unverstand beruhet, sich den schärfsten Tadel über Leichtsinn und Unwissenheit gefallen lassen.

Jeder nun, der sich durch diese, jeglichen ehrlichen Erklärer streng bindende Regel nach Pflicht und Schuldigkeit für gebunden erachtet, der muß mit Herrn Professor **Riffel** zu folgender Erklärung der eben angeführten Stelle gelangen, nämlich, daß „mit Ausnahme des besondern Gelübdes für den zeitlichen Papst, „und der drei wesentlichen Ordesgelübde, der Armuth, der Keusch-„heit und des Gehorsams, keinerlei Constitutionen, Declarationen „oder Lebensregeln **unter einer Tod- oder läßlichen Sünde** „**verpflichten sollen**, es sei denn, daß der Vorgesetzte im

„Namen unseres Herrn Jesu Christi, oder kraft des heiligen Ge„horsams es befehlen würde." Also: die Gesellschaft Jesu wünscht, (cum exoptet Societas) daß alle (universas) ihre Constitutionen u. s. w. offen, ohne irgend eine Tergiversation (nihil ulla in re declinando) gehalten werden; sie wünscht aber nichts desto weniger auch, (optet etiam nihilominus) daß alle die Ihrigen ruhigen Gewissens, (securos) und auf keinen Fall durch die Constitutionen u. s. w. der Gefahr, auch nur irgend einer (ullius) Sünde ausgesetzt seyn sollen; darum erklärt sie im Namen des Herrn, daß nur die drei allgemeinen Ordensgelübde und das Specialgelübde der Gesellschaft gegen den H. Stuhl aus sich selbst unter Sünde verpflichten, dagegen die Ordens-Constitutionen u. s. w. eine bis zu (ad) einer Tod- oder auch nur läßlichen Sünde drängende oder urgirende, d. h. unter einer Tod- oder läßlichen Sünde bindende Verpflichtung nicht enthalten; nur dann sollen auch genannte Constitutionen bis zur Sünde, d. h. unter einer Sünde verpflichtend seyn, wenn die Haltung derselben speciell kraft des h. Gehorsams von der Obrigkeit geboten wird: natürlich, denn in diesem Falle handelt es sich nicht mehr um das Materielle der Constitution, was Nebensache wird, sondern es handelt sich um den h. Gehorsam, welcher unter allen Umständen Hauptsache bleibt, und dessen Verletzung, sei es in Sachen oder Formen, oder wie immer, für jeglichen Ordensmann sündlich ist. Man sieht es sogleich, die hier ausgesprochene Erklärung soll besonders die ängstlichen Gewissen beruhigen, und ist gegen die rigoristische sich bisweilen auch kundgebende Ansicht gerichtet, als wenn bei dem Ordensmanne eine jegliche Vernachläßigung der Ordensregeln oder irgend einer Constitution zugleich eine Verletzung des feierlich gelobten Gehorsams involvire, und daher schwer sündlich sei; eine Ansicht, welche, wenn sie gegründet wäre, dem Ordensmanne das Wirken seines Seelenheiles ungemein erschweren würde.

Wer sollte es nun glauben, daß die Feinde der Jesuiten und der Kirche diese so weise, fürsichtige und wohlwollende Bestimmung zu einer so harten Anklage gegen den Orden und dessen Grundsätze zu verdrehen vermocht hätten, und daß Solche, die sich auf Latein und klassische Gelehrsamkeit so viel einzubilden pflegen, aus den Worten „**obligationem ad peccatum**

mortale vel veniale inducere“, dem gesunden Menschenverstande zum Trotze, an dieser Stelle und in diesem Zusammenhange den Sinn: „die Verbindlichkeit zu einer Tod- „oder läßlichen Sünde herbeiführen,“ herausgefunden hätten, und dann natürlich aus diesen Worten, in Verbindung mit dem Schlußsatze „nisi Superior ..... juberet“ das Unerhörte bewiesen zu haben glaubten, daß die Jesuiten, kraft des Gehorsams, von der Obrigkeit zur Begehung von Tod- oder läßlichen Sünden verpflichtet werden könnten? Man sieht, die Gegner der Jesuiten haben die ganz klassische Bedeutung der Präposition ad für das vulgare usque ad, wie wir dieselbe bereits vorher in unserer periphrastrenden Erklärung der vorliegenden Constitution angedeutet haben, gar nicht begriffen, oder nicht begreifen wollen; sie haben in ihrem Eifer in dem „obligationem ad peccatum“ nur die Bedeutung einer Verpflichtung zur Sünde zu finden vermocht, ohne in ihrer Verblendung zu gewahren, daß diese ihre Erklärung aus den handgreiflichsten inneren und äußeren Gründen an dieser Stelle unstatthaft sei. Die inneren Gründe aber, welche gegen jene Erklärung streiten, sind:

1) weil der aus jener Erklärung folgende Sinn der Stelle, daß nämlich die Jesuiten von ihren Oberen zur Begehung einer Sünde verpflichtet werden könnten, eine so enorme und schändliche Behauptung enthält, daß dieselbe höchstens Gegenstand einer teuflischen Geheimlehre für wenige Eingeweihte, wie vielleicht bei den Freimauerern die Groß- und die Stuhlmeister sammt den sogenannten Venerabeln sind, nicht aber Bestandtheil der öffentlichen und allgekannten Ordensregel seyn dürfte.

2) Weil, wie die Gegner selbst zugeben, die Jesuiten sehr klug und vorsichtig, oder, wie sie sich häufiger ausdrücken, schlau, verschlagen und pfiffig waren, und es daher eine Unmöglichkeit ist, daß dieselben, als entschiedene Vertheidiger der Kirche und ihrer göttlichen Lehre, gegenüber den Neuerern und sogenannten Verbesserern sich eine heillose und ihr ganzes Bestreben vernichtende Blöße gegeben hätten.

3) Weil die Worte „Verpflichtung zu einer Sünde“ einen unvermittelbaren Widerspruch, eine s. g. contradictio in

adjectis enthält; sintemalen Verpflichtung bei der Sünde, und Sünde bei der Verpflichtung aufhört. Ja bei dem feierlichen Gelübde des heiligen Gehorsams ist und bleibt der Gehorsam für eine sündliche Handlung, nicht nur für eine Todsünde, sondern für jegliche läßliche Sünde, unbedingt ausgeschlossen. Dies lehrt, anderer Stelle nicht zu gedenken, der Jesuit P. Canisius, wo er in seiner Summa doctrinae Christianae bei den Consiliis evangelicis über den h. Gehorsam von den Ordensleuten also schreibt: „convenit eos suis obedire praefectis, „non curiose investigando praecepta, (NB.) ubi a peccato „aliena fuerint u. s. w.," und setzt dann aus den heiligen Vätern Basilius und Bernardus hinzu: „ipsum (praefectum), „quem pro Deo habemus, tanquam Deum in his, (NB.) quae „non sunt contra Deum, audire debemus." Und im deutschen Katechismus von Canisius wird noch bestimmter die ganze Sache abgethan; dort findet sich in der Auslegung des zweiten Gebotes Gottes die Frage: „Muß derjenige seinen Schwur „halten, der etwas Böses oder Ungerechtes beschwo„ren hat?" Und unsere Schulkinder geben darauf die Antwort: „Nein; er beginge eine noch größere Sünde, als „der böse und ungerechte Schwur war."

Und ungeachtet dieser kaum widerlegbaren Gründe, welche nach der durch Herrn Dr. Riffel gegebenen richtigen Erklärung der beanstandeten Stelle sich jedem Knaben aufdrängen und ihn überzeugen mußten, kömmt nun abermals, und zwar unter dem 19. December 1845 ein Recensent in dem bekannten „Leipziger Repertorium" von Gersdorf Bd. IV. Hft. 51 S. 444 ff. und unterwirft das Werk des Hrn. Riffel nicht etwa einer strengen Kritik, sondern einer maaßlosen Schmähung, und gießt bei dieser Gelegenheit eine Fluth von fanatischen Verunglimpfungen über die Ultramontanen, d. h. die Katholiken, die Kirche, die Jesuiten, den Verfasser und das katholische Volk aus. Letzteres nennt er u. a. „die Masse, welche nichts weiß und „nichts kennt, welche selbst Falsches vom Wahren zu „unterscheiden nicht im Stande ist, und auf Treue „und Glauben, was ihr unter der Autorität des Pa„piers und des Druckes vorgelegt wird, hinnimmt.

u. s. w." Dieser Gelehrte, wie es scheint, das einzige auserwählte und beständige Rüstzeug, welchem das Referat über alle katholischen Erscheinungen in dem genannten Repertorium obliegt, glaubt nun auch, die von Dr. Riffel gegen Ranke's Beschuldigung gegebene Erklärung der hier besprochenen Constitution „speciell beleuchten zu müssen." Diese Beleuchtung aber besteht einfach darin, daß der gelehrte Recensent behauptet, um mit Dr. Riffel zu übersetzen: „keine Constitutionen sollen unter einer Tod- oder läßlichen Sünde verpflichten" müsse man „erst die Sprache und den rechten Sinn der Worte geradezu verdrehen; der Text sage klar, daß keine Constitutionen die Verbindlichkeit zu einer Tod- oder läßlichen Sünde herbeiführen sollen." Hierzu nun die folgenden Worte: „es sei denn, daß der Vorgesetzte sie (ea, i. e. peccata, die Tod- oder läßliche Sünde, wie der Recensent erklärend hinzusetzt) anbefohlen würde," so wäre „in Wahrheit der Fall, die Möglichkeit wenigstens gesetzt, daß der Ordensobere eine Tod- oder eine läßliche Sünde anbefehlen könne, und der Jesuit sei ohne allen Zweifel verpflichtet, den Befehl auszuführen. Es sei indessen, der ganzen Jesuitentaktik entsprechend, die Sache unter der Hülle der Zweideutigkeit vorgetragen ..... kurz, die Interpretation des Hrn. Riffel erweise sich als falsch, und Ranke habe also, was die Hauptsache anlange, Recht; nur hätte er die Feinheit und Zweideutigkeit, mit welcher die Sache vorgebracht ist, nicht übergehen sollen ..... Jesuiten, das sehe man, bleiben Jesuiten in Ewigkeit."

Daß wir es hier mit keiner Beweisführung, sondern mit einer leeren Wortmacherei, und zwar von der gewöhnlichsten Art, zu thun haben, sieht man, ganz consequent im Geiste des Herrn Referenten für katholische Angelegenheiten im Gersdorf'schen Repertorium.

Da nun das intellectuelle Vermögen des Recensenten auch nach erfolgter Erklärung des Hrn. Riffel unsere oben gegen die Zulässigkeit der gegnerischen Erklärung angeführten inneren Gründe nicht zu fassen scheint, so mögen hier noch einige äußere, d. h. aus dem Zusammenhange, aus der grammatischen Construction u. dgl. entnommene Gründe den vollkommensten Unsinn

und die gänzliche Unmöglichkeit der gegnerischen Behauptung darthun.

Zuerst spricht die Constitution gleich Eingangs ihren Zweck und ihre Absicht aus, die Gewissen der Ordensangehörigen zu beruhigen, und sie vor Sündengefahr zu schützen; und um diesen Zweck zu erreichen, wird, nach der Gegner Behauptung, im Nach- und Schluß- und Hauptsatze nicht nur die Möglichkeit, sondern fast die Gewißheit, in Folge der Ordensgelübde und der Ordensconstitutionen Tod- oder läßliche Sünden pflichtmäßig begehen zu müssen, in Aussicht gestellt. Wo bleibt denn hier die Beruhigung des Gewissens? Wie kann denn der angekündigte Zweck erreicht werden? Haben denn die Herren Erklärer wohl diesen Zusammenhang überdacht? Nur zu wahr erscheint es, was Hr. Riffel dem königl. Preußischen Historiographen Herrn Leopold Ranke als Alternative stellt: entweder habe er absichtlich täuschen und verläumden wollen, oder er habe den ganzen Satz nicht einmal gelesen. Was können wir aber unserm armen Recensenten für eine Alternative stellen? Leider keine; er hat den ganzen Satz, Vordersatz und Nachsatz, gelesen, und vermag dennoch aus seinem heillosen Unsinn nicht herauszukommen.

Aber ein ganz eigenthümlicher Unsinn würde, wenn die gegnerische Erklärung angenommen würde, aus den Worten „**excepto expresso voto ..... ac tribus aliis ..... Obedientiae**“ hervorgehen. Da nämlich von den Constitutionen u. s. w. nur eine bedingte (**nisi Superior etc.**) Regel aufgestellt wird, so folgt aus den Worten „excepto u. s. w.“, daß die gleiche Regel für die unter dieser Exception genannten Hauptgelübde absolut und unbedingt gilt, daß nämlich nach dem Sinne der Gegner das Gelübde für den H. Stuhl und die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, auch ohne Befehl von dem Ordensoberen, die Verpflichtung zur Begehung einer Tod- oder läßlichen Sünde herbeiführen. Welch ein Unsinn! Es ist unmöglich, bei einem solchen Gerede auch nur irgend etwas, wäre es auch nur das Allerungereimteste, zu denken: nichts als Worte ohne Bedeutung oder Zusammenhang!

Endlich übersetzt unser gelehrter Recensent die Worte **nisi Superior ea juberet**, und behauptet: „Jedermann müsse das so-

fort begreifen, und der Sinn sei, und die Uebersetzung müsse seyn: „es sei denn, daß der Vorgesetzte sie (ea, i. e. peccata, die Tod- oder läßliche Sünde) anbefehlen würde.“ Ist es nun aber nicht ergötzlich, ein solch dreistes Behaupten zu hören, und dabei die ganze dreiste Behauptung nur auf einem grammatikalischen Schnitzer beruhen zu sehen? Der behauptende Recensent erklärt frischweg ea, i. e. peccata, und bemerkt nicht, daß im ganzen Satze von keinem peccata die Rede, sondern nur ein peccatum mortale vel veniale genannt ist, d. h. überhaupt eine Sünde, sei dieselbe nun eine Todsünde oder eine läßliche Sünde, und daß die Disjunctivpartikel vel grammatisch eine Pluralität ausschließt, mithin in Beziehung auf dieses peccatum nicht ea, sondern id hätte geschrieben werden müssen. Und mit Aufdeckung dieses Schnitzers zerfällt dann auch die ganze gegen Herrn Riffel so ungebärdig thuende Hofmeisterei in ihr nichtigstes Nichts: ea bezieht sich nicht mehr auf peccata, weil kein peccata vorhanden ist; ea juberet heißt also nicht mehr peccata juberet, demnach nicht mehr: wenn der Obere eine Tod- oder läßliche Sünde anbefehlen würde: sondern ea bezieht sich regelrecht auf die kurz vorher genannten Constitutiones, Declarationes vel ordinem vivendi, und ea juberet heißt nunmehr constitutiones etc. juberet, und „Jedermann wird nun sofort begreifen, daß der Sinn ist und seyn muß,“ wie Herr Riffel denselben in seiner Erklärung und Uebersetzung dargelegt hat. Wenn nämlich auch in der Uebersetzung des Herrn Riffel „es sei denn, daß der Vorgesetzte es befehlen würde“ das Wörtchen „es“ für ea etwas zu unbestimmt ist, da ea die Constitutiones etc., oder vielmehr die speciell gebotene Beobachtung der Constitutiones etc. bezeichnet, und daher im Deutschen vielleicht besser mit den Worten: „deren Haltung, deren Beobachtung“ oder dergl. wiedergegeben würde, so ist und bleibt doch der von Hrn. Riffel ausgedrückte Sinn unzweifelhaft der richtige.

Die weitere Invective des Recensenten gegen „Jesuitentaktik“ und „Zweideutigkeit“ bleibt hiernach eben auch nichts weiter als ein Don Quixott'scher Windmühlenkampf: denn wenn ich z. B. etwas sage, was einen guten und vernünftigen Sinn hat, und ein Uebelwollender oder Unverständiger macht daraus durch un-

statthafte und absurde Erklärung, oder mit Hilfe von Sprachschnitzern etwas Böses oder Gottloses; so kann doch wahrhaftig nicht behauptet werden, ich habe mit einer eigenen Taktik und unter der Hülle der Zweideutigkeit geschrieben! Es soll einst ein schlimmer Advocat gesagt haben, wenn ihm Jemand zwei oder drei Zeilen von seiner Hand Geschriebenes gäbe, wäre der Inhalt, welcher er immer wolle, so genüge ihm das, um den Schreiber an den Galgen zu bringen. Man möchte fast glauben, unser gelehrter Recensent und die Jesuitenfeinde seien mit einigem Erfolge bei jenem Advocaten in der Lehre gewesen. S.

Zweites Kapitel.

Die französische Revolution.

Zustände des öffentlichen Unterrichtes während dieses Zeitraumes.

Es ist unglaublich, wie viele Erziehungs- und öffentliche Unterrichtsplane von der Philosophie zur Welt geboren wurden unter den verschiedenen revolutionären Regierungen, welche ihr das Scepter in die Hand gaben. Allein inmitten dieser Mannigfaltigkeit selbst war es nicht schwer, einen und denselbigen Geist, einen und denselbigen Grundgedanken zu erkennen, welchen die Anhänger dieser Philosophie, wie sie nach einander Gesetzgeber wurden, alle einander überlieferten; und dieser Grundgedanke war eine trotzende Nationalität ohne Religion. *)

Wir wollen rasch die sämmtlichen Phasen dieser großen Katastrophe, welche man französische Revolution genannt hat, durchlaufen.

Der Leser wird die Religion von dem Unterrichte ausgeschieden sehen; und nicht wir werden ihn dahin führen, die Resultate dieser Ausscheidung zu würdigen, vielmehr wird ihn die Geschichte dahin führen.

---

*) „Farouche nationalité sans religion.“

§. 1. Constituirende Versammlung.

Die constituirende Versammlung, also genannt, weil sie selbst sich den Auftrag ertheilt hatte, den socialen Verein zu reconstituiren, d. i. neu zu gestalten, begann damit, Alles zu zerstören. — Ihre Decrete gegen den Clerus, welche diesen theils ausplündern, theils durch Eide in Fessel schlagen sollten, trafen auch die lehrenden Corporationen; und der öffentliche Unterricht war mit einem Male in Frankreich zernichtet, ohne daß es auch nur eines einzigen Decretes bedurft hätte, welches unmittelbar gegen denselben gerichtet gewesen wäre. e)

Nach zwei Jahren der Zerstörung sah man die Constitution vom Jahre 1791 erscheinen, sammt der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte; außerdem einen Bericht über den Unterricht im Namen des Constitutions-Comité's abgestattet von Hrn. von Talleyrand-Perigord, vormaligem Bischof von Autun, welcher Administrator des Departements von Paris geworden war.

Der Eingang dieses Berichtes läßt alsbald und vollständig den Grundgedanken erkennen, welcher sich durch das ganze Werk herrschend hindurch zieht. **Der öffentliche Unterricht** wird in demselben bezeichnet als **der erhaltende und belebende Theil** jener selbigen **Verfassung,** welche so eben **Freiheit und Gleichheit** verkündet hatte. Die Aufgabe desselben ist, die Barbarei zu vernichten, das heißt das Mönchische der früheren Einrichtungen, und auf den Trümmern so vieler Mißbräuche eine neue

---

e) Die Nationalversammlung dekretirte am 18. August 1792 die Aufhebung aller geistlichen und weltlichen Congregationen und Bruderschaften. Der Bestimmungsgrund besagte, daß ein wahrhaft freier Staat in seinem Schooße keinerlei Corporationen dulden darf, selbst solche nicht, welche, dem öffentlichen Unterrichte gewidmet, Verdienste um das Vaterland erworben haben. Also verschwand Alles, die Priester des Oratoriums, die Brüder der christlichen Lehre, die Missionäre von St. Lazarus, die Vereine von der Sorbonne und von Navarra. Alle Congregationen von Jungfrauen, selbst solche, welche sich ausschließlich dem Dienste in den Hospitälern und der Krankenpflege widmeten, waren in diese Aechtung mit einbegriffen.

Schöpfung zu errichten, geeignet, um durch die Verbreitung der Aufklärung aller Wohlthaten der eben vollendeten großen Revolution theilhaftig zu werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, schafft der Redner vier Stufen des Unterrichtes: die Primär-Schulen an dem Hauptorte jedes Cantons, die Secondär-Schulen an dem Hauptorte jedes Districts, die Departemental-Schulen an dem Hauptorte jedes Departements, und das Institut mit seinem Sitze in der Hauptstadt.

„Auf solche Weise, sagt er, werden den verschiedenen Stufen „der Verwaltungs-Hierarchie auch die verschiedenen Abstufungen „des öffentlichen Unterrichtes entsprechen: und so wie über alle „Verwaltungen hinaus das erste Organ der Nation, der gesetz„gebende Körper, gestellt ist, so wird auch theils zur Vervollstän„digung des Unterrichtes, theils zur schnellen Förderung der „Wissenschaft, in der Hauptstadt des Reiches, gleichsam auf dem „Gipfelpunkte des gesammten Unterrichtes, „eine eigentliche „National-Schule, ein Universal-**Institut** bestehen."

Diese Schöpfung der vier Stufen des Unterrichtes kostete deren Urheber keine große Anstrengung seiner Erfindungskraft, indem diese Eintheilung der neuen administrativen Eintheilung Frankreichs nachgebildet war; aber was augenblicklich an derselben auffällt, ist die durch dieselbe bewirkte Leichtigkeit, von dem Gipfelpunkte, von der vorzugsweise nationalen Schule, einen Anstoß und eine allgemeine Leitung ausgehen zu lassen.

Nun aber hängt die Beschaffenheit einer solchen Leitung nothwendig von der durch den Gesetzgeber angenommenen Grundlage des Unterrichtes ab; und diese Grundlage ist durch alle vier Stufen des Herrn von Talleyrand rein politisch. Die Gruudlage ist nicht mehr die Religion, Grundlage ist die Constitution.

„Es muß, sagt der Bericht, die Constitution gelernt werden; „es muß demnach die Erklärung der Rechte in Zukunft „einen neuen Katechismus für die Kinder bilden."

Man sieht, das Mönchthum ist verschwunden, und De la Chalotais's Gedanke hat einen würdigen Darsteller gefunden: künftig bildet man keine Jugend mehr, welche vor allen Dingen von der Kenntniß und der Liebe zu ihren

Pflichten gegen Gott und Nebenmenschen durchdrungen ist, sondern eine constitutionelle Jugend, welche ganz und gar mit ihren Rechten*) beschäftiget ist.

Dieser in der Folge so sehr gerühmte Bericht Talleyrand's schließt mit dem Vorschlag zu einem Decret aus zwölf Artikeln, in welchem sich darauf beschränkt wurde, eine General-Commission für den öffentlichen Unterricht zu bilden.

Diesem Projecte zu Folge sollte in Paris eine Central-Administration niedergesetzt werden, deren Mitglieder, sechs an der Zahl, den Titel Commissäre für den öffentlichen Unterricht erhalten sollten. Sie wären vom Könige zu ernennen, und hätten jeglicher einen Inspector unter sich. Sie sollten die verschiedenen Gegenstände des Unterrichtswesens unter sich vertheilen und dieselben unter ihrer Aufsicht haben. Ein anderer Artikel verordnete für jedes Departemental-Directorium ein mit dem Unterrichtswesen beauftragtes Mitglied. Den Commissären war aufgegeben, Vorschläge zu einem Reglement, und alljährlich eine Uebersicht der Fortschritte des Unterrichtes einzureichen. Sie hatten fürs erste Mal die Ernennung zu den Stellen, welche keinen Administrativ-Behörden vorbehalten waren, und außerdem die Ernennung ihrer Bureaubeamten.

Dieser Vorschlag, welcher Allem, was man später ausführte, zur Grundlage diente, zielte offenbar dahin, den ganzen Unterricht in der Hand der Regierung zu centralisiren. Man sah wohl ein, daß es zu diesem Zwecke genügte, ein umfassendes Unterrichtssystem zu organisiren, welches von Paris aus alle Radien des Umkreises erreichen könnte. Auswahl der Lehrgegenstände, Reglemente, Leitung und Oberaufsicht, Alles war dieser Central-Commission anvertraut, und mittels dieses mächtigen Hebels unternahm man es, die Nation aus ihren jahrhundertlangen Gewohnheiten herauszureißen, und den Diöcesan-Katechis-

---

*) Der böse Samen dieser verkehrten Grundsätze hat seitdem in der gesammten Menschheit auf furchtbare Weise gewuchert. Alle Stände und Individuen kennen nur Rechte und immer neue Rechte; an Pflichten wird nur selten und ausnahmsweise erinnert. Das ist ein entsetzlicher Fluch unserer Generation; das ist die Quelle fast aller Uebel, an denen wir leiden.

mus durch den Katechismus der Menschenrechte zu ersetzen.

Doch das Project erkannte noch, unter einigen Vorbehalten, die Freiheit des Unterrichtes an.

„Es soll, sagte man, jedem Privatmanne frei „stehen, in so fern er sich den allgemeinen Gesetzen „über den öffentlichen Unterricht unterwirft, Un„terrichtsanstalten zu errichten. Es liegt Solchen „die Verpflichtung ob, der Gemeinde-Verwaltung „davon Kenntniß zu geben, und ihre Statuten be„kannt zu machen."

Indessen sah man in der Folge Regierungen, welche, gestützt auf dergleichen Vorbehalte, die den Privaten vermöge anderer gesetzlichen Bestimmungen zugesicherte Freiheit des Unterrichtes vereitelten.

Herr von Talleyrand wagte es eben so wenig, die Religion gänzlich aus dem Unterrichte zu verbannen; allein er vergaß die ersten Grundbegriffe, und beging den unermeßlichen Fehler, die Moral von der Religion zu trennen, obwohl er eingestand, daß die Menschen aus allen Nationen beide stets für unzertrennlich gehalten hätten. Aber nach Allem sollte doch der Elementar-Unterricht nach seiner Meinung auch noch „die Elemente der Religionslehre" umfassen; denn, sagte er, — und sein Motiv verdient ohne Zweifel die vollste Aufmerksamkeit — „wenn es ein Unglück ist, die Religion nicht zu „kennen, so ist es vielleicht ein noch größeres Unglück, „dieselbe unrecht zu kennen."

Uebrigens wird man alsbald sehen, daß die Mittel des Hrn. von Talleyrand, um das rechte Kennen zu bewirken, die Kennzeichen des allgemeinen Schwindels der Zeit an sich trugen. Nachdem er bemerkt hat, daß der öffentliche Unterricht das zarte Kindesalter nicht zu erreichen vermag, fügt er hinzu: „Die Ver„sammlung wird der Meinung seyn, daß es hinreicht, die Mütter „zu diesem rührenden Amte zu berufen, und so mittels der offen„kundigsten Meinungsäußerung die unsterblichen Lehren „zu bestätigen, welche denselben von dem Verfasser des Emil „ertheilt wurden."

Da nun Talleyrand, der erste Philosoph der Revolution, welcher sich mit dem öffentlichen Unterrichte beschäftiget hat, uns auf die unsterblichen Lehren Jean-Jacques Rousseau's, des Verfassers des Emil, hinweist, so sei es uns erlaubt, deren Beschaffenheit zu untersuchen, und den Einfluß, welchen sie auf jene Zeit ausgeübt haben, nachzuweisen.

Jean-Jacques Rousseau hat sein Jahrhundert aufgeklärt und demselben Ehre gemacht, so hat es feierlich ein Präsident des Conventes ausgesprochen. „Er ist es, „hat **Lakanal** gesagt, welcher die Revolution der Frei„heit herbei geführt hat."

Und auf welche Weise hat er dieselbe herbei geführt? Durch seine Schriften, seinen **Contrat**, seinen **Emile**, wie der nämliche Redner erklärt, da nämlich, wo er für seinen Helden die Ehren der Verewigung fordert.

„Die Stimme einer ganzen Generation, welche mit seinen „Grundsätzen genährt, und durch ihn so zu sagen er„zogen wurde, die Stimme der gesammten Republik, sagt „Lakanal, ruft ihn in das Pantheon; und dieser Tempel, von „dem dankbaren Vaterlande für die großen Männer errichtet, „welche demselben gedient haben, erwartet denjenigen, welcher „schon seit so langer Zeit sich gewissermassen in dem Pantheon „der öffentlichen Meinung befindet. .... Allein, ohne Stütze, „ohne Lobredner, wagte er es, mitten unter einem in den Fesseln „eingeschlafenen Volke, laut, im Angesichte des Despotismus, die „Wissenschaft von der Freiheit zu verkünden. Zu einer Zeit, wo „alle Ehrenbezeigungen der Geburt, der Größe, dem Reichthume „erwiesen wurden, rannte er wider alle diese alten Vorurtheile, „sprach die natürliche Freiheit aus, und verwies Rang und Adel „an ihren wahren Platz, nämlich auf gleiche Linie mit dem Nichts" ....

„Alle Publicisten, welche J. J. Rousseau in seiner Bezie„hung zur französischen Revolution betrachtet haben, haben vor„züglich den Einfluß des **Contrat social** und seiner übrigen „politischen Schriften gerühmt. ... Der **Contrat social** scheint „wie gemacht, um in Gegenwart des gesammten versammelten „Menschengeschlechtes vorgetragen zu werden, um dasselbe zu „lehren, was es gewesen ist, und was es verloren hat. Der

„unsterbliche Verfasser dieses Werkes hat sich gewissermassen an „der Herrlichkeit der Erschaffung der Welt betheiligt, „indem er den Bewohnern der Welt allgemeine und nothwendige „Gesetze gab, gleich den Naturgesetzen, Gesetze, welche, bevor „Ihr dieselben den Völkern geschenkt hattet, nirgends, denn „nur in den Schriften dieses großen Mannes, vor- „handen waren.

„Allein die hochwichtigen Grundsätze, welche in dem **Con-** „**trat social** entwickelt sind, so einleuchtend, so einfach sie uns „heute erscheinen mögen, erregten damals wenig Aufsehen; .... „erst die Revolution hat uns gewissermassen den **Contrat so-** „**cial** erklärt. So mußte uns denn ein anderes Werk zur Re- „volution führen, uns erheben, uns unterrichten, „uns für dieselbe bilden, und dieses Werk ist der **Emile,** „das einzige von der Natur bestätigte Gesetzbuch der Erziehung."

„Rasch also, Mitbürger, entreißet diesen großen Mann seinem „einsamen Grabe. ... Ehret den Freund, den Vertheidi- „ger, den Apostel der Sittlichkeit und Freiheit, den „Förderer der Menschenrechte, den beredten Vorläu- „fer der Revolution." f)

Welches ist denn nun jenes einzig von der Natur be- stätigte Gesetzbuch der Erziehung, das uns der Freund, der Vertheidiger, der Apostel der Sittlichkeit hinterlassen hat, auf welches Talleyrand die Mütter verweist, und welches alle Ge- setzgeber der Revolution als das mächtigste Mittel zur Regenera- tion aller Völker betrachtet haben?

Es beginnt, wie folgt:

„Alles ist gut, wie es aus der Hand des Urhe- „bers aller Dinge hervorgeht."

Dieses ist der Grundsatz, von welchem der Philosoph von Genf ausgeht. Er nimmt nicht an, daß der Mensch schuldig und verderbt geboren werde: dieses Geheimniß von der Erbsünde

---

f) Alle Lobredner des Liberalismus und liberaler Ideen haben unter dem Kaiserthum und unter der Restauration fortgefahren, dem Idol Weih- rauch zu streuen, welchem Lakanal Altäre errichtete. Heutzutage be- ginnt man von dieser starr vorgefaßten Meinung zurückzukommen.

ist ihm zuwider. Immerhin mag die Genesis, indem sie sagt, „der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf“ (Gen. VIII, 21.), eine Thatsache verkünden, so alt als die Welt, und von welcher ein Jeder den unwiderleglichsten Beweis in sich selbst trägt; der Sophist von Genf und die ganze deïstische Schule seiner Zeit behaupten das Gegentheil zu wissen. „Die Menschen, sagt jene Schule, sind das, was sie seyn sollen; „sie sind, gleich den Thieren und den Pflanzen, gemacht, um zu wachsen, eine bestimmte Zeit zu leben, ihres Gleichen hervorzubringen, und zu sterben.“ Indessen hatte selbst Cicero, aufgeklärt, wie der H. Augustin sagt, durch die einleuchtenden Thatsachen, die Unordnung der sittlichen Welt erkannt, und deren Ursache geahnet. Der Zustand des Leidens, in welchem die Kinder geboren werden, hatte ihn zu dem Schlusse geführt, daß dieselben unter dem Zorne des Himmels geboren würden, **sub irato Deo nasci oportere.** Andere heidnische Philosophen, weniger hellsehend, aber gleicherweise überzeugt durch die einleuchtenden Thatsachen, waren weit entfernt zu lehren, daß Alles gut sei; sie hatten von zwei Principen geträumt, von zwei Grundursachen, der Einen des Guten, der Andern des Bösen; zweien, gleich ewigen und von einander unabhängigen Grundursachen. Chrysippus behauptete seinerseits, daß die Unordnung nicht der ursprünglichen Absicht des Werkmeisters entspreche, sondern aus dem Werke entstanden sei. Es war dieses nach Bayle gerade so am beßten ausgedrückt, bei der Unkenntniß nämlich von dem Falle des ersten Menschen, einem Falle, setzt Bayle hinzu, welchen wir nur aus der Offenbarung haben erkennen können, und welcher die wahre Ursache unseres Elendes ist.

Sobald man diese wahre Ursache unseres Elendes nicht annimmt, so kömmt man dahin, daß man an Gott selbst zweifelt. Bei der Betrachtung der Uebel des Leibes, welche nur mit dem Tode ihr Ende erreichen, und der Uebel der Seele, der Unwissenheit und der bösen Lust, welche den Menschen oft unter das unvernünftige Thier herabwürdigen, fühlt man sich versucht zu fragen: wie kann ein so unglückliches Geschöpf das

Werk der höchsten Güte seyn? Und wer an Gott zweifelt, der vermeidet es, an ihn zu denken, und sucht nur zu oft gegen die Uebel des Lebens ein unheilvolles Mittel in dem Selbstmorde. Der große Philosoph, der beredte Vorläufer der Revolution, liefert davon ein auffallendes Beispiel.

Er geht, wie wir gesagt haben, von der falschen Voraussetzung aus, daß der Mensch in dem gegenwärtigen Naturzustande gut und tugendhaft sei. Hieraus folgert er, daß die erste Erziehung rein negativ seyn müsse. Man soll weder die Tugend noch die Wahrheit lehren, sondern einfach das Herz vor dem Laster, und die Seele vor dem Irrthume bewahren. Er treibt diesen schwärmenden praktischen Sophismus so weit, daß er wörtlich behauptet: „Wenn du deinen Zögling gesund und „kräftig bis zum zwölften Jahre leiten könntest, ohne daß er seine „rechte von seiner linken Hand zu unterscheiden vermöchte, so „würden bei deinem ersten Unterrichte die Augen seines Verständ„nisses sich der Vernunft aufschließen .... bald würde er unter „deinen Händen der weiseste der Menschen werden, und indem „du damit begonnen hättest, gar nichts zu thun, hättest du ein „Wunder von Erziehung bewirkt."

Man hat Eltern den Plan Rousseau's in allen Stücken befolgen sehen, und sie haben aus ihren Kindern Ungeheuer erzogen.

Nein, der Mensch, in der Sünde empfangen, wird keinesweges tugendhaft geboren, und es muß, wie wir im ersten Theile gesagt haben, gegen die erwachenden Leidenschaften seines Herzens ein Gegengewicht gesucht werden in einer christlichen Erziehung, welche, indem sie ihn Gott kennen lehrt, ihn auch lehre Gott fürchten *) und Gott lieben. Dagegen will Rousseau um keinen Preis von Gott geredet wissen. „Jedes Kind, „sagt er, welches an Gott glaubt, ist ein Abgötterer, oder „wenigstens ein Anthropomorphit; und sobald einmal die Ein„bildungskraft Gott gesehen hat, ist es sehr selten, daß das Er„kenntnißvermögen ihn erfasse."

---

*) Welch eine tiefe und zugleich praktisch nutzbare Weisheit in den wenigen Worten: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn." Ps. 110.

Welche Begriffe hat er denn aber von jenen Elementen der Religionslehre, in welchen Talleyrand die Kinder unterrichtet wissen wollte? Er selbst wird es uns alsbald sagen: „Wenn ich die beklagenswerthe Dummheit malen sollte, „spricht er, so würde ich einen Pedanten malen, wie er den „Katechismus lehrt! Wenn ich ein Kind verrückt machen wollte, „so würde ich es anhalten, zu erklären, was es sagt, indem es „seinen Katechismus hersagt." .... Wir aber, um Philosophen wieder zu Verstande zu bringen, welche der Stolz verrückt gemacht hat, wir möchten sie jenen Katechesen beiwohnen lassen, welche wir in den Kirchen unseres Bisthums halten; sie würden erstaunt seyn, vielleicht gerührt werden durch die klaren, bestimmten und wohl empfundenen Erklärungen, wie sie aus dem Munde christlich erzogener Kinder kommen, und zwar über Wahrheiten von dem höchsten Interesse, dergleichen die Philosophie kaum obenhin zu berühren vermochte.

Indessen Emil hat die Kindheit durchlaufen ohne irgend einen Unterricht im Katechismus. Welches wird nun das erste Resultat seiner Erziehung seyn? Der Sophist antwortet: „Mit „fünfzehn Jahren wußte er noch nicht, ob er eine „Seele habe, und vielleicht ist es mit achtzehn Jahren „noch nicht einmal Zeit, daß er es erfahre!"

Wenn er nun mit fünfzehn oder achtzehn Jahren noch nicht wußte, ob er eine Seele habe, welchen Begriff wird er sich dann mit zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren, wo er sein eigener Herr seyn wird, gebildet haben von dem unerfaßlichen Wesen, welches Alles umfaßt, welches der Welt ihre Bewegung gibt, welches weder sichtbar für unsere Augen, noch berührbar für unsere Hände ist, welches sich allen unsern Sinnen entzieht? Wird er von demselben nur irgend einen Begriff haben, dann, wann sein Lehrer ihm wird gesagt haben: „Es ist keine geringe „Angelegenheit, endlich zu erkennen, daß jenes Wesen da ist; und „fragen wir uns, was ist dasselbe, wo ist es? so geräth unser „Geist in Verwirrung, er verirrt sich, und wir wissen „nicht mehr, was wir denken sollen."

Nun fahren wir fort: und wann nun bei dem eintretenden Al-

ter der Leidenschaften Emil nicht weiß, ob er eine Seele hat, und ob es einen Gott gibt, welche Wahl wird er dann in Betreff einer positiven Religion treffen? Welche Rathschläge wird ihm sein Lehrer geben? Der Glaube ist in den Augen dieses nichts Anderes, als Sache der Geographie. „Man sagt „dem Einen, Mahomed sei der Prophet Gottes; und er sagt, „Mahomed sei der Prophet Gottes: man sagt dem Andern, „Mahomed sei ein Betrüger; und er sagt, Mahomed sei ein Betrüger. .... Ein Türke, welcher das Christenthum in Constantinopel so lächerlich findet, möge hingehen und zusehen, wie „man den Mahomedanismus in Paris ansieht."

Demnach mag Emil Christ, Jude oder Türke werden, das wird seinen Lehrer wenig kümmern. Er, welcher das Joch der Meinung in jeglicher Sache abschütteln will, er, welcher der Auctorität nichts einräumen will, er, welcher seinen Emil nichts lehren will, was derselbe nicht von selbst aller Orten lernen kann; in welcher Religion möchte er ihn erziehen? Welcher Secte möchte er den Naturmenschen zuweisen? Offenbar keiner; und er sagt dieses mit ausdrücklichen Worten: „wir wollen ihn weder dieser noch jener Secte „zuweisen, aber wir wollen ihn in den Stand setzen, diejenige „zu wählen, zu welcher der beßte Gebrauch seiner Vernunft ihn „hinführen muß."

Und ohne Zweifel nicht zum Christenthum wird er diese Wahl hinleiten; denn dieses Christenthum hat, wie er meint, Geheimnisse, welche dem Menschen nicht nur unmöglich zu begreifen, sondern auch unmöglich zu glauben sind. Ueberdieß „daß eine Jungfrau die Mutter ihres „Schöpfers sei, daß sie Gott geboren, oder nur einen Menschen, „mit welchem sich Gott vereiniget habe, daß die Wesenheit des „Vaters und des Sohnes nur Eine und dieselbige, oder nur ähnlich sei. .... Ich sehe nicht ein, daß die Entscheidung dieser anscheinend wesentlichen Fragen für das menschliche Geschlecht irgend von größerem Belange seien, als zu wissen, an welchem „Tage des Mondes man das Osterfest feiern müsse, ob man den „Rosenkranz beten, fasten, Abstinenz halten, lateinisch oder fran-

„zösisch in der Kirche reden, die Wände mit Bildern schmücken, „die Messe lesen oder hören müsse u. s. w.“ g)

Hiernach wird Emil wahrlich kein Christ seyn; zweifelsohne wird er eben so wenig ein Jude, noch auch ein Muselmann seyn wollen; und wenn er dann mit zwanzig Jahren sich die Frage stellt, ob er eine Seele hat, und ob es einen Lenker der menschlichen Schicksale gibt, einen Belohner der Guten und Richter der Bösen, so wird sein verwirrter und verirrter Geist nicht wissen, was er ihm antworten soll.

---

g) Mitten unter ganzen Stellen, welche von Schönheiten glänzen, säet Rousseau mit vollen Händen Zweifel, Irrthum und Spott. Großentheils durch das Lesen seiner Sophismen und der Scherze Voltaire's haben viele von unsern Katholiken ihre Glaubensüberzeugung verloren, und haben aufgehört, das zu üben, was ihre Väter jederzeit in Ehren gehalten hatten. Und wie wollte man auch erwarten, daß es anders käme? Fürs Erste hatte die Kirche ihnen verboten, diese Werke zu lesen, gerade so wie eine weise Mutter bedacht ist, tödtliche Gifte außer dem Bereiche ihrer Kinder zu stellen. Jenes Verbotes haben sie nicht geachtet, und das war ihr erster Fehler. Dann hatte die Mehrzahl derselben keinen gründlichen Unterricht erhalten über die Beweise für ihren Glauben, und sie kannten nicht einmal dem Namen nach die Apologisten der Religion, welche siegreich widerlegt haben, was Rousseau und Voltaire gegen dieselbe geschrieben haben. Neben dem Ungehorsam haben sie also die schuldvollste Unklugheit begangen. Indem sie endlich die Religion verdammten, ohne sie gehört zu haben, haben sie gegen dieselbe eine schreiende Ungerechtigkeit begangen. Was indessen aller Unbesonnenheit eines solchen Benehmens die Krone aufsetzt, ist, daß dieselbe die theuersten Interessen ihrer Seele bloßstellt.

In Frankreich beginnt das ernste Studium der Religion bei der Jugend wieder aufzuwachen; und dieses Studium hat bereits mehrere ausgezeichnete Schriftsteller zurückgeführt, welche guter Treue, aber verirrt waren, weil sie in antireligiösen Vorurtheilen erzogen waren von Lehrern, die in der revolutionären Schule ihre Bildung erhalten hatten.

Unter den Apologisten der Religion hat Bergier am besten Rousseau widerlegt. In seinem Werke: Déisme réfuté par lui même, weist er deutlich nach, in welchen Sophismen und unzähligen Widersprüchen sich der Bürger von Genf verwickelt hat, dessen Einwürfen er siegreich begegnet. Wir müssen die Lesung dieses Buches der Jugend angelegentlichst empfehlen.

Auch wird die Entwickelung seiner Erziehung in Verzweiflung ausgehen, so wie die Entwickelung des Lebens seines Meisters, des neuen Apostels der Sittlichkeit in Selbstmord ausgegangen ist. *)

Nunmehr wird Jedermann begreifen, warum Talleyrand und alle Philosophen der Revolution, als sie Erziehung ohne positive Religion wollten, so sehr das einzige von der Natur bestätigte Gesetzbuch der Erziehung gerühmt, und dessen Verfasser, den Freund, den Vertheidiger der Freiheit, den Förderer der Menschenrechte, zu den Ehren der Halbgötter des revolutionären Pantheons erhoben haben.

§. 2. Gesetzgebende Versammlung.

(Assemblée Législative.)

Die Gesetzgebende Versammlung folgte alsbald auf die Constituirende. Diese, müde des Zerstörens, zog sich zurück, und hinterließ auf den Trümmern der Monarchie die Constitution vom Jahre 1791 nebst dem Erziehungsplane Talleyrands. Doch weder der Plan noch die Constitution waren im Stande, ihre Urheberin, die constituirende Versammlung, zu überleben.

Eine neue Versammlung verlangte einen neuen National-Erziehungsplan, und ein neuer Philosoph übernahm dessen Schöpfung. Dieser neue Philosoph war **Condorcet**, ein Mann, theuer der Secte.

Mit dem 21. April 1792 begann er, und entwickelte auf der Tribüne in einem Berichte, welcher zwei Tage dauerte, die gesetzlichen Bestimmungen, welche die Erziehung des großen Volkes ordnen sollten.

---

*) Ueber den Selbstmord Rousseau's, welchen fanatische Verehrer dieses Philosophen und seines Unglaubens hartnäckig läugnen wollen, finden sich die unwiderleglichen Beweise zusammengestellt in Dr. Hengstenberg's „Evangelischer Kirchenzeitung" 1846 Nro. 88. Man liest daselbst in Auszügen aus den Schriften und eigenen Bekenntnissen Rousseau's Nachrichten über dessen Verhältniß zu seiner Concubine Therese Le Vasseur, bei welchen auch eine eiserne Stirne erröthen muß, und welche geeignet sind, diesen Apostel der Sittlichkeit als einen ganz gemeinen und sittenlosen Menschen erscheinen zu lassen.

„Ihr seid der französischen Nation, sagt er, einen Unterricht „schuldig, der auf der Höhe des achtzehnten Jahrhunderts, auf „der Höhe jener Philosophie steht, welche, indem sie die gegen„wärtigen Generationen aufklärt, schon im Voraus jene höhere „Erkenntniß verkündet, bereitet und einleitet, zu welcher, vermöge „der nothwendigen Fortschritte des Menschengeschlechtes, die zu„kommenden Generationen berufen sind.

„Nach dieser von allen Ketten freien, von jeglicher „Auctorität befreiten, jedes alten Herkommens entledigten „Philosophie haben wir die Gegenstände des öffentlichen Unter„richtes ausgewählt und geordnet."

Das älteste Herkommen, zugleich die bei allen civilisirten Völkern ausgebreitetste Gewohnheit war, daß die Kinder in der Schule in der Religionslehre unterrichtet wurden. Gegen dieses Herkommen erhebt sich Condorcet am allernachdrücklichsten. Er erschöpft alle Kräfte seines Geistes, um zu beweisen, daß eine National-Erziehung keine Art von Gottesdienst, noch Religionsunterricht gestattet.

So kommen wir auf den Gipfelpunkt der philosophischen Ansichten über Erziehung.

Aber, wird man fragen, ist es möglich, die Sittenlehre von der Erziehung auszuscheiden? und kann eine Sittenlehre bestehen ohne Dogmen, welche deren Grundlage uud Bestätigung sind?

Condorcet behauptet, daß es im Gegentheil „nothwendig „ist, die Sittenlehre von den Grundsätzen jeder besonderen Reli„gion zu trennen ....., weil jede besondere Religion schlecht „ist; ..... weil die Dogmen der Religion nur eine Mytho„logie sind; und weil die Behauptung, daß es nützlich sei, die „Mythologie einer Religion zu lehren, nichts Anderes ist, als „behaupten, daß es nützlich seyn könne, die Menschen zu be„trügen." h)

In den Verdammungsurtheilen gegen die Religionen ver-

---

h) Rousseau hatte in seinem **Emile**, indem er von den Geheimnissen des Christenthums sprach, gesagt: „Ich sehe nicht ein, was man dabei ge„winnt, dergleichen die Kinder zu lehren, es sei denn, daß man sie „dadurch lehre, schon frühzeitig zu lügen!"

schont Condorcet keine derselben, selbst nicht die sogenannte natürliche Religion:

„Die Aechtung sagt er, muß sich auch auf das, was man „natürliche Religion nennt erstrecken; denn die Deisten stimmen „eben so wenig überein, als die Theologen, in Betreff des Be„griffes von Gott und dessen ethischer Beziehung zu den Menschen." i)

In jenem Plane nun, welcher ganz auf der Höhe des achtzehnten Jahrhunderts steht, hatte der öffentliche Unterricht fünf Abstufungen; derselbe sollte ertheilt werden:

1) In den Primärschulen, in welchen außer dem Lesen, Schreiben und Rechnen auch die ersten Sitten- (ohne Religions-Unterricht), Natur- und ökonomischen Kenntnisse, welche den Katechismus zu ersetzen bestimmt waren, gelehrt werden sollten;

2) in den sogenannten Secondärschulen, in welchen man sich von der Grammatik, der Geschichte, der Geographie, den Anfangsgründen der mechanischen Künste bis zur Sittenlehre und zur socialen Wissenschaft erhob;

3) in hundert und zehn Instituten, in welchen man alles Mögliche lernte, beginnend mit den mathematischen und physikalischen Wissenschaften, und schließend mit der Literatur und den schönen Künsten;

4) in neun Lyceen, in welchen man die in den Instituten erlangten Kenntnisse bis zur höchsten Stufe fortführte.

5) Noch blieb als letzte Schule „die National-Gesellschaft für Wissenschaften und Künste (la société nationale des sciences et des arts) mit der Bestimmung, die Gränzen beider zu erweitern, und den allgemeinen Unterricht zu überwachen und zu leiten."

Dies ist jener Fortschritt der philosophischen Erleuch-

---

i) Wir haben bereits gehört, wie Rousseau uns sagte: „Fragen wir uns, „was ist Gott, wo ist er? so geräth unser Geist in Verwirrung, er verirrt „sich, und wir wissen nicht mehr, was wir denken sollen." An einer andern Stelle sagt er: „Die höchsten Begriffe von der Gottheit erhalten „wir von der Vernunft allein; und dennoch täuscht die Vernunft „allzu oft; nur allzu oft erlangen wir nichts als das Recht sie zurück„zuweisen." Was wird hiernach aus dem Grunddogma der natürlichen Religion?

tung, den wir unsern Lesern vor Augen gelegt haben. Noch heutzutage hat derselbe eine Menge blinder Bewunderer; wir aber haben gezeigt, aus welcher vergifteten Quelle sie hervorgegangen sind, jene falschen Systeme in Betreff des Unterrichtes, welche man bei weitem noch nicht überall verworfen hat.

Uebrigens hat Condorcet aus seinem Erziehungsplane nicht nur den Religionsunterricht, sondern auch fast gänzlich die alten Sprachen ausgeschlossen und verbannt. Nach ihm gab es nur eine einzige unumgänglich nöthige Wissenschaft, die Naturlehre. Diese seine Ansicht war eine nothwendige Folge seines Systems. Indem er Gott beseitigte, blieben für ihn keine anderen Wesen übrig, als die Materie und die Körper mit ihren Eigenschaften. Der Mensch war für ihn nur noch eine Maschine, welche Eindrücke empfängt und verarbeitet; die Seele nur noch ein Mittelpunkt von Eindrücken, ein Herd der menschlichen Thätigkeit. Die Natur wurde sein Alles, und seine Gottesverehrung war nur noch die Verehrung der Natur. Seine Moral beschränkte sich auf sein Interesse, und seine ganze Wissenschaft auf die Kunst jegliche Art von Genüssen mit der Erhaltung und dem Wohlbefinden seines physischen Daseyns zu vereinigen. Das Studium der Physik mußte demnach in seinem ganzen Studienplane vorherrschen, und es ist zu bemerken, daß auch jetzt noch an allen Schulanstalten, wo die Religion noch nicht wieder frei und offen zurückgeführt worden ist, gerade die Natur- und mathematischen Wissenschaften die erste Stelle einnehmen. *)

---

*) Wir glauben nicht, dieser letzten Bemerkung des Hochwürdigsten Herrn Verfassers beistimmen, oder dieselbe bestätigen zu dürfen; wenigstens können wir derselben aus eigener Erfahrung und Beobachtung die Bemerkung gegenüberstellen, daß wir eine Reihe von Gymnasien nicht blos in Deutschland, und nicht blos in einem einzigen deutschen Lande, und nicht blos in Belgien namhaft machen könnten, an welchen die mathematischen und Naturwissenschaften, weil gerade die Vorstände jener Anstalten, und die zeitlichen Leiter des öffentlichen Unterrichtes ganz einseitige und in diesen Wissenschaften kraß ignorante Männer waren, oder noch sind, jämmerlich vernachlässigt, und bis auf ein Minimum, welches dem Nichts fast gleich steht, herabgedrückt wurden. Und an diesen Anstalten wurden unter der

Allein Condorcet hatte einen andern Zweck, einen Zweck würdig seiner irreligiösen Philosophie, und er hatte dessen kein Hehl; er wollte recht viel Naturlehre, „um wie er sagte, gegen „Zauberer, und Erdichter oder Erzähler neuer Wunder„werke zu schützen.“ Er wollte selbst, der Gottlose, es sollten die Lehrer von Zeit zu Zeit in den Schulen einige Wunder thun in der Art, wie die Wunder des Elias und des heil. Januarius; dies wäre nach seiner Meinung, das einfachste und wirksamste Mittel, den Aberglauben zu zerstören!

Das Vertrauen, welches Condorcet auf den Erfolg seines Werkes setzte, war gränzenlos.

„Der Unterricht, welchen wir vorschlagen, sagte er, ist voll„ständiger, als in irgend einer der Anstalten dieser Art, wie „sie in auswärtigen Ländern bestehen. Wir haben geglaubt, es „gezieme sich nicht für die französische Nation, daß sie in irgend „einer Weise nachstehe.“

Voltaire selbst hatte gesagt, eine Nation von Gottesläugnern würde nicht zu regieren seyn;*) und nun kommt sein Schüler, nimmt aus der Erziehung die Religion und die alten Sprachen weg, fügt den Atheismus und die Perfectibilität hinzu, und behauptet, den Unterricht der großen Nation zu vervollständigen, und zu verhindern, daß sie in irgend einer Weise nachstehe.

Bald werden wir die Früchte davon sehen.

Condorcet's Plan war in einem Gesetzvorschlag von neun Artikeln enthalten. Der letzte Artikel erhob die Lehrer zu dem Range öffentlicher Beamten.

---

drückenden Zwingherrschaft einer gott-, geist- und trostlosen heidnischen Schulmeister-Philologie die höheren religiösen Interessen auf eine betrübende Weise hintan gesetzt, dagegen eine übermüthig stolze Glaubenslosigkeit von den silbenstechenden Lehrern auf das geistig früh ertödtete heranwachsende Geschlecht vererbt. Weder jene Natur- noch diese philologischen Wissenschaften sind an sich gefährlich; sondern Alles und Jedes ist gefährlich; sobald es von Gott geschieden ist, „ex quo, et per quem, et in quo omnia.“

*) Une nation d'athées seroit ingouvernable.

Diese Aenderung in dem Titel war folgerichtig. So lange nämlich der Unterricht, in seiner innigen Verbindung mit der Religion, zum Zwecke gehabt hatte, den Menschen religiös und sittlich zu bilden, war der lehrende Körper wie eine Art Priesterschaft betrachtet worden, deren Verrichtungen heilig waren. Aber von dem Augenblicke an, wo Condorcet die Religion aus der Schule verstieß, wurde der Lehrer, welcher eben noch der Freund, der Führer, der zweite Vater des Kindes gewesen war, nunmehr nur ein Lehrmeister für Gedächtniß und Wahrnehmungen, um das Kind zu irgend einem Gewerbe, einer Kunst oder einem Amte abzurichten, gleich wie der unterrichtende Hauptmann seine Conscribirten zur Handhabung der Waffen abrichtet. Jetzt mußte wohl ein bürgerlicher Beamter aus demselben gemacht werden.

Noch ist zu bemerken, daß, während Condorcet in seinem Gesetzvorschlag den Elementar-Unterricht der Einwirkung der Staatsgewalt unterwirft, er allen höheren Unterricht von dieser Einwirkung befreite. Hier folgen seine Bestimmungsgründe.

„Da volle Gewißheit für kein Lehrsystem irgend einer Wis-
„senschaft, mit alleiniger Ausnahme der Mathematik, bestehen
„kann, so darf die öffentliche Gewalt auf den Unterricht der
„Lyceen keinen andern Einfluß üben, als dadurch, daß sie zur
„Wahl der Lehrer ein Mittel darbiete, welches deren Geistes-
„gaben entspricht, ohne auf deren Meinungen Einfluß zu üben."

„Dagegen würde es bedenklich seyn, die Leitung des Ele-
„mentarunterrichtes aus der Hand zu geben: denn es ist die Auf-
„klärung nicht allgemein genug verbreitet, um nicht besorgen zu
„müssen, es möchte derselbe entweder durch Vorurtheile oder
„durch einen kindisch übertriebenen Widerwillen gegen dergleichen
„Vorurtheile in Verwirrung gerathen."

Dieses aber heißt nichts Anderes als, um alle folgenden Generationen auf die Höhe einer gottlosen Philosophie zu erheben, müsse damit begonnen werden sich der Kindheit zu bemächtigen, und zwar aus Besorgniß, es möchte diese bereits durch religiöse Vorurtheile in Verwirrung gerathen: dann müsse dieselbe in der Folge dem allgemeinen Skepticismus überliefert werden, welcher von dem Augenblicke an unvermeidlich wird, wo

mit der Aufhebung jeglicher Religion den menschlichen Kenntnissen jede Stütze und jede Grundlage genommen wird.

Gerade durch die praktische Anwendung solcher schwärmerischen Theorien hat Frankreich in seinem Schooße eine zügellose Generation genährt, von welcher heute seine Ruhe, seine Civilisation, ja selbst seine Existenz bedrohet wird. k)

---

k) Die Liberalen, unduldsam und Feinde der katholischen Religion, verfallen überall, wo sie die Herren sind, in dieselbigen Verirrungen. Sie bemächtigen sich des Elementarunterrichtes aus Furcht, die Kinder möchten in den — wie sie es nennen — Vorurtheilen des katholischen Glaubens erzogen werden: und dann später besteht ihr Liberalismus und ihr Fortschritt der Aufklärung darin, dieselben in den moralischen und socialen Wissenschaften einem jeglichen Winde der Lehre preiszugeben. Auf gleiche Weise hatte eine Regierung, welche sich liberal nannte, in Belgien den Elementarunterricht gefesselt, und duldete, und hatte an ihren Gymnasien und an ihren Universitäten Professoren von jeglichen Meinungen aufgestellt, ja selbst entschiedene Materialisten, welche mit jeglicher Moral und mit jeglicher Religion ihr Spiel trieben. Diese Thatsachen erklären die Verkommniß einer großen Anzahl unserer jungen Leute, welche seitdem der Kummer ihrer Familie gewesen sind. „Uebrigens..., es war „der Einfluß jener Universitäten gerade das Gegentheil von dem, was „die Regierung von denselben erwartet hatte. Jene jungen Liberalen, „welche ihr in den Jahren 1828 bis 1830 so viel zu schaffen machten, „waren fast alle ihre eigenen Zöglinge, sie hatte diese in ihrem Busen „erwärmt, und sie erndtete, was sie gesäet hatte." De Gerlache Histoire des Pays-Bas. †)

---

†) Was Herr von Gerlache hier von dem Unterrichtswesen in Belgien unter der Niederländischen Regierung sagt, enthält allerdings Wahrheit; indessen erscheint uns das Urtheil, wie es hier ausgesprochen ist, viel zu schroff, und gibt sich dem Unbefangenen alsbald als das Urtheil eines zwar ehrenwerthen, aber eben nicht ganz freien und unbetheiligten Richters kund. Wer den Zustand der öffentlichen Unterrichtsanstalten in Belgien, vor den großen, im Jahr 1825 durchgreifend begonnenen Reorganisationen derselben, kennen lernte, und wer namentlich in das Innere der Gymnasien hineinschauen konnte, wird nicht läugnen, daß von Seiten der Niederländischen Regierung ein ernstliches Einschreiten nöthig war, und daß das wirkliche Einschreiten, sei es auch, um nur irgend einen anderen Zustand herbeizuführen, dankbar anerkannt werden muß. Allein die ganze Stellung der Regierung zu der katholischen Kirche und zu dem Klerus in Belgien war

Lernen wir endlich Condocet aus einem Zuge kennen, welcher uns zum letzten Male den rationalistischen Schreiern unserer Tage nahe bringt.

Dieser Mensch, welcher jedes religiöse Dogma und jedes Wunder verspottete, begann, und zwar mit einem an Wahnsinn gränzenden Enthusiasmus, das Dogma von der menschlichen Perfektibilität zu verkünden, und dessen wundervolle Wirkungen bereits vorherzusagen.

---

seit dem beklagenswerthen Mißgriff gegen den Herzog von Broglio, Bischof von Gent, eine verkehrte und durchaus unhaltbare geworden. Als nun die Regierung das Unterrichtswesen reorganisirte, hatte sie sich des Entgegenkommens des nicht ohne Grund mißtrauischen Klerus nicht zu erfreuen, stieß überall auf Hindernisse und auf einem Widerstand, dessen äußerste Folgen sie freilich nicht richtig berechnet zu haben scheint. Die unumgänglich nöthigen Reorganisationen geschahen nicht im kirchlichen und nicht im katholischen Sinne, weil eben die Geistlichkeit dazu in keiner Weise die Hand bot. Uebrigens wurden **Keine** katholischen Lehrbücher von den Gymnasien entfernt, der Religionsunterricht wurde nach **Canisius** Katechismus ertheilt, der tägliche katholische Gottesdienst beibehalten, und jegliche Mitwirkung katholischer, und ihrer Kirche getreuer Priester, wo dieselbe nur immer erzielt werden konnte, dankbar angenommen. Wenn nun die neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichtes etwa unvolksthümlich blieb, und nicht immer wünschenswerthe Früchte getragen haben sollte; so liegt der Grund davon nicht in einem verkehrten s. g. Liberalismus, welcher der Regierung nicht Schuld gegeben werden kann, sondern in der unglücklichen gegenseitigen Stellung der Regierung und des Klerus. Aber selbst bei allen Fehlern und Mißgriffen haben die von der vorigen Regierung in Belgien gegründeten und reorganisirten Unterrichtsanstalten, und haben namentlich die drei Universitäten, Lüttich, Löwen und Gent sehr bedeutenden Nutzen gestiftet, und zu dem wissenschaftlichen Standpunkte, welchen Belgien heute einnimmt, oder in der Zukunft einnehmen wird, den Grund gelegt, überhaupt wissenschaftliches Leben angeregt, und dessen Gedeihen in der Zukunft erst möglich gemacht: fürwahr ein nicht geringe Leistung! Die Katholische Universität zu Löwen zählt unter ihren ausgezeichnetsten Professoren nicht nur Professoren, sondern auch Zöglinge von den früheren Universitäten. Was aber in den verhängnißvollen Zeiten der Aufregung und der Revolution von belgischen Jünglingen gesündiget worden ist, das ist bekanntlich ganz andern Einflüssen zuzuschreiben, als den Einflüssen der Schulen oder der Universitäten.

„Es wird ohne Zweifel eine Zeit kommen, sagte „er, wo die von der Staatsgewalt eingesetzten gelehr„ten Gesellschaften überflüssig, und von da an selbst „gefährlich seyn werden, wo selbst jegliche Unter„richtsanstalt unnütz werden wird: das wird jener Zeit„punkt seyn, wo kein allgemeiner Irrthum mehr zu befürchten „seyn wird, wo alle Ursachen, durch welche Privatinteresse oder „Leidenschaften zur Stütze von Vorurtheilen aufgerufen werden, „ihren Einfluß verloren haben; wo die Aufklärung gleichmäßig an „allen Orten eines und desselben Gebietes, und unter allen Classen „einer und derselben Gesellschaft verbreitet seyn wird; wo jegliche „Wissenschaften und deren Anwendungen auf gleiche Weise von „dem Joche jeglichen Aberglaubens und von dem Gifte falscher „Lehren befreit seyn werden, wo endlich ein jeglicher Mensch „in dem Bereiche seiner eigenen Kenntnisse, in der Geradheit sei„ner Geistesrichtung hinlängliche Waffen finden wird, um die „schlauen Künste der Markschreierei abzuwehren. Doch dieser Zeit„punkt ist noch fern: unsere Aufgabe müßte es seyn, dessen Ein„tritt vorzubereiten und zu beschleunigen; und indem wir an der „Bildung dieser neuen Anstalten arbeiteten, mußten wir unauf„hörlich darauf bedacht seyn, den glücklichen Augenblick zu be„schleunigen, wo dieselben überflüssig seyn werden." *)

*) Nach solchen in den Jahrbüchern der Geschichte mit blutiger Schrift verzeichneten Proben von Wahnsinn ist es eine bemitleidenswerthe Bornirtheit, wo nicht eine schmähliche Verstocktheit des Herzens oder ein Widerstreben gegen die anerkannte Wahrheit, wenn stolze Geringschätzung des positiven Offenbarungs-Glaubens, insonderheit aber fanatischer Katholikenhaß, einen **Gervinus**, welchem in seiner Literaturgeschichte von der katholischen Zeitschrift „Der Katholik" 1845 Nr. 102, 103, 106 u. 107 in einer Reihe von gediegenen Aufsätzen eine Masse von Irrthum, Verkehrtheit und Inconsequenz nachgewiesen wird, nun gar so weit führt, daß er in seiner weit ausposaunten Broschüre; „Die Mission der „Deutschkatholiken" Heidelberg 1845 das glaubens- zucht- und sittenlose Dissidententhum dieser verachteten Sectirer als den gründlichsten Anfang zu einer vaterländischen Reform bezeichnet, welche in ihrem Gefolge eine Entfaltung des Nationallebens haben würde, an deren Größe und Glanz man nicht ohne erhabene Freude denken könnte. Fürwahr eine erbarmungswürdige Beschränktheit, welche nichts lernen und nichts vergessen

So machte derselbige Philosoph, welcher vermöge des Atheismus jegliche Verbindung zwischen dem Himmel und der Erde abschnitt, er machte vermöge der Perfectibilität die Erde zu einem Paradies, und jeglichen Menschen zu einem Gott!

Condorcet trieb seinen Enthusiasmus für die Vernunft bis zur Anbetung, und so bahnte er den Weg für die Philosophen vom Jahre 1793, welche dieser neuen Göttin Altäre errichten werden.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung von der französischen Revolution.

National-Convent.

Es ist gewiß ein sehr seltsames Schauspiel, das uns in der Geschichte dieser blutigen Versammlung entgegentritt, welche den Proceß Ludwigs XVI. und ihre Plane des öffentlichen Unterrichtes neben einander aufführt. Man sah, wie sie auf den Bericht des **Wohlfahrts-Ausschusses** die Königin dem Revolutionstribunal überantwortete, die Zerstörung der Gräber der Könige decretirte, und an demselbigen Tage auf den Bericht des Unterrichtsausschusses einen in den Ruinen von Herculanum gefundenen Kopf in das Medaillen-Cabinet zu hinterlegen beschloß. Man sah, wie sie auf den Bericht Marlin's das Gesetz gegen die Verdächtigen erließ, auf den Bericht **Fourcroy's** das Verzeichniß der Gelehrten zur Beurtheilung der Elementarlehrbücher festsetzte, auf den Bericht **Barrère's** den Aufstand in Massen beschloß, und drei Stufen des Unterrichtes auf den Bericht **Lakanal's** an-

---

kann! Selbst die den Katholiken und der Kirche nichts weniger als holde und wohlwollende Berliner Literarische Zeitung 1845 Nr. 93 kann nicht umhin die „gelehrte Notabilität" Gervinus zu züchtigen, und dessen Vorschläge und Hoffnungen als „in dem Nebel selbstgeschaffener Einbildungen verschwimmend" zurückzuweisen. Uns aber bedünkt der Vergleich mit Condorcet's atheistischer Verrücktheit liege hier näher als alles. Vergl. auch die Literarische Zeitung 1846, Nr. 273 S. 1168 und Nr. 75.

ordnete. Dieselbigen Menschen, welche die Anordner von tausend blutigen Gräuelscenen waren, fanden Zeit und Weile sich mit tausend National-Erziehungs- und öffentlichen Unterrichtsplanen zu beschäftigen.

Es ist unmöglich in das Gewirre der Berichte und Vorschläge einzugehen, welche über diesen Gegenstand während der Schreckensherrschaft und nach derselben verhandelt wurden. Es mag hinreichen, eines Theils den Geist, welcher die Gesetzgeber beseelte, andern Theils den Keim eines ungeheuerartigen Irrthums anzudeuten, welchen sie in ihre Gesetze niederlegten: einen Keim, aus welchem jenes verderbliche System entsproß, das von dem Kaiserthum in seinem Interesse beglaubigt wurde, und unter dessen drückendem Joche Frankreich heute noch gebeugt einhergeht.

Condorcet's Plan trat zurück vor dem Plane **Chénier's**, welcher in der Sitzung vom 12. Dezember 1792 zum Vorschlage kam. Es mußte dieser Plan sehr schlecht seyn; denn, bekämpft von Durand-Maillane, wurde er mit Wärme unterstützt durch Jakob Dupont, berüchtigt durch sein bei dieser Verhandlung öffentlich abgelegtes Bekenntniß des Atheismus.

Die Vorträge dieses Redners und vieler anderer in dieser Zeit scheinen bei diesen Menschen gleichsam einen fortdauernden Wahnsinn kund zu geben.

Nur einige wenige Stellen aus jenen Reden, um zu zeigen, wie jene neuen Gesetzgeber vermittels der Schulen der gesammten Jugend und selbst der Kindheit ihre schauerliche Gotteslängnung einpfropfen wollten.

„Mit welcher Wonne, so spricht Jakob Dupont, stelle ich „mir unsere Philosophen vor, welche der Menschheit und der „Revolution so große Dienste geleistet haben, und, ungeachtet der „Verläumdung, der Republik noch so viele Dienste leisten werden; „mit welcher Wonne, sage ich, stelle ich mir unsere Philosophen „vor, deren Namen in ganz Europa bekannt sind, Pétion, „Sieyes, Condorcet, und andere, welche in dem Pantheon, „wie die griechischen Philosophen zu Athen von einer Menge „Schülern, die aus den verschiedenen Theilen Europa's hieher„kamen, umgeben, gleich den Peripatetikern auf und ab gehen,

„und lehren, jener das Weltsystem, dieser die Verbesserung des „socialen Systems, indem er in der Verordnung vom 17. Juni „den Keim des Aufstandes vom 14. Juli, vom 10. August und „aller Aufstände nachweist, welche durch ganz Europa rasch auf„einanderfolgen werden, so zwar, daß diese jungen Fremden, „wann sie in ihre Heimath zurückkehren, dort dieselbige Aufklä„rung verbreiten, und zum Wohl der Menschheit diesel„bigen Revolutionen bewirken können."

Dieser Schluß der Rede wurde mit allgemeinem Beifallklatschen aufgenommen.

„Der Ausschuß," sprach Lanthenas, Deputirter des Rhone- und Loire-Departements, „der Ausschuß hat es gefühlt, von „welcher Wichtigkeit für die Republik in diesem Augenblicke der „Volksunterricht ist, und über die Organisation der Elementar„schulen schlägt er euch vor, Beschlüsse zu fassen . . .

„Die Menschheit, so lange Zeit über niedergeschmettert unter „der Last der Ketten der Unwissenheit, wird so zu sagen neuge„boren werden, und die Philosophie wird ohne Hinderniß ihre „unerschöpflichen Schätze verbreiten.

„Jedermann wird in das Bereich jenes Unterrichtes ge„bracht werden, welcher das wahre und heilsame Brod der Seele „ist, ohne welches unsere ermatteten Geister der Entwürdigung „verfallen."

„Ich frage, sagt Ducos, welch mächtiger Genius Wunder „über die jüngst verflossenen vier Jahre ausgestreut hat, wer „die Souveränität der Völker verkündet, wer das Ge„spenst des Adels verjagt, wer das Papstthum und „das Königthum vernichtet hat? Das gesammte Europa „antwortet: **Es ist die Aufklärung.** Ich frage, durch welches „Mittel wird dieses erhabene Werk der menschlichen „Vernunft sich erhalten und verschönern? Durch dasselbige „Mittel, durch welches es begründet wurde, **durch die Aufklärung.**

„Wie! Das Licht der Philosophie sollte nur einen Augenblick „unsern Augen geleuchtet haben, daß wir alsbald in die Finster„niß der Barbarei zurücksänken! Irret euch nicht; mit der Bar„barei erstände alsbald wieder die Zwingherrschaft (das „Königthum) und der Aberglaube (die Religion). **Könige,**

„**Adel und Priester sind Kinder des Irrthums.** Wiederkehr „der Vorurtheile, das wäre die wahre Gegenrevolution. Säumet „nicht dem verderblichen Einflusse zuvorzukommen, indem ihr „Elementarschulen errichtet."

Aber Nichts kommt der ungestümen Heftigkeit des famosen Malers David gleich: „Bürger, sprach er, indem ich die Ge„fühle, die euch durchdringen, aussprechen soll, will ich es ver„suchen, dieselben zu entfalten, und zugleich der ganzen Welt „zu beweisen, daß ihr nicht vergebens die Nation zu einer gänz„lichen moralischen Wiedergeburt aufrufet ....

„Bis jetzt hat sich die öffentliche Meinung langsamen Schrit„tes fortgeschleppt. Drei Jahre lang, und darüber hinaus, haben „die verbrecherischen Bestrebungen unserer Feinde die Wage im „Gleichgewichte erhalten. Das ermattete Volk schien von seinen „ersten glücklichen Erfolgen ermüdet. Seine Erschlaffung war im „Begriffe für die Freiheit verderblich zu werden. Da zogt ihr „die Sturmglocke vom 10. August, und sein Erwachen ist furcht„bar gewesen. Der Thron ist umgeworfen und verschwun„den. Heute, Volksvertreter, hat sich euere Fürsorge „der Moral zugewandt, und ihr habt es gefühlt, von wel„cher Wichtigkeit es ist, die Menschen zur Wahrheit zurückzuführen."

Um diesen Zweck zu erreichen, stellt der Redner einen Vergleich an zwischen der monarchischen und der republikanischen Regierung. Er malt den Despotismus, wie er die Fessel seiner Opfer vernietet, wie er Bastillen errichtet, Marter erfindet, und seine Augen an dem Anblicke von Leichen ergötzt. Dessen ein Beispiel behauptet er in Ludwig XVI., dem sanftesten der Könige, anzuführen. „Capet, „der letzte unserer Tyrannen, wollte er nicht am 10. „August gleißnerischer Weise dieses königliche Ver„gnügen verkosten!"

„Unter den barbarischen Gesetzen des Despotismus sind die „Menschen herabgewürdigt und ohne sittlichen Werth, und haben „nicht einmal mehr die ihnen von der Natur gegebene erhabene „Gestalt, überall hin tragen sie das Verderben und die Ent„muthigung .... Die Aecker liegen unbebaut, ... der Handel ist „vernichtet .... Das Joch ist so schwer, daß es in den Herzen das

„Verlangen Vater zu seyn erstickt, und daß die Ehefrau ihre „Fruchtbarkeit verfluchet .... Wenden wir, Volksvertreter, wen„den wir ab unsere Blicke von diesem Abgrunde, den ihr ver„schüttet habt, ... und stellen wir an das helle Tageslicht die „Vortheile der republikanischen Regierung.

„Die Demokratie zieht nur die Natur zu Rathe, zur „Natur führt sie beständig die Menschen zurück; ihr Bestreben „ist, die Menschen gut zu machen, und ihnen Gerechtigkeitsliebe „und Billigkeit einzuflößen .... Unter ihrer Herrschaft werden „Künste und Wissenschaften ermuntert .... Der fruchtbare und „ergiebige Acker verbreitet die Schätze, welche er in seinem Schooße „birgt .... Unter einer so schönen Regierung gebiehrt die Mut„ter ohne Schmerz und ohne Leid ... Der Handel blüht ... Die „heilige Gleichheit schwebt über der Erde, und macht aus einer „unermeßlichen Bevölkerung eine einzige zahlreiche Familie. O „tröstliche Wahrheit! So ist der heutige Franzose!

„Völker vernehmet es, und ihr, Tyrannen, leset es und er„bleichet ...!"

Fabry hat Recht, wenn er sagt, „daß es unmöglich ist „über solche Züge Bemerkungen zu machen: kein menschliches „Wort vermag die Gefühle wiederzugeben, die man beim Anblicke „der Reize empfindet, mit welchen David die Regierung Robes„pierre's ausschmückt, die von ihm alles Ernstes als das gol„dene Zeitalter der Dichter und das Nec plus ultra der mensch„lichen Glückseligkeit dargestellt wird."

Und nun der Handel der da blühet unter dem Gesetze des Maximums im Jahre 1793 und 1794!*)

Das große Ziel, auf welches jene scheußlichen Gesetzgeber lossteuerten war, die Erziehung immer mehr zu nationalisiren, das heißt, dieselbe republikanisch und revolutionär zu machen, indem sie die heranwachsende Generation zu den Ideen

*) So weit gehen die von dem Hochwürdigsten Herrn Verfasser in einer längeren Anmerkung mitgetheilten Stellen aus den Reden der Revolutionsmänner. Wir wollen dieselben nicht mit anderweiten höchst bezeichnenden Stellen vermehren.

einer Regierung heranbildete, welche die Altäre umstürzte und die Throne zerbrach. Dieses ist der erste Grundzug ihrer Beschlüsse über den Unterricht. Und da sie in dem Geiste des Volkes einen sehr starken Widerstand fanden, welcher jenen monstruösen Grundsätzen entgegentrat, so wollten sie diesen Widerstand besiegen, und begannen Blutgerüste zu errichten, hoben die eben erst verkündigte Constitution vom Jahr 1793 einstweilen auf, und setzten an deren Stelle eine Revolutions-Regierung, welche dem am 9. März 1793 gegründeten außerordentlichen Criminalgerichte eine neue Verfassung gab, und in demselben eine außerordentliche Thätigkeit erweckte. Tausende von Geächteten, an allen Enden von Frankreich zusammengerafft, und ohne irgend eine Prozeßform verurtheilt, kamen und färbten die permanenten Gerüste (les échafauds en permanence) mit ihrem Blute.

Bald versuchten sie auch, die Heftigkeit ihrer Handlungsweise in ihre Beschlüsse überzutragen: doch muß man zur Ehre der Menschheit gestehen, der Versuch, der Natur zu rauben, was ihr gehört, dem Familienvater das unveräußerliche Recht zu nehmen, seinem Kinde eine Erziehung zu geben, wie sie ihm ansteht, veranlaßte unter den Blutmännern einen Kampf, in welchem der Sieg der Tyrannei über die Vernunft lange Zeit zweifelhaft blieb.

Die Constitution vom Jahre 1793 welche allen Franzosen das Petitionsrecht, das Recht sich in Volksvereinen zu versammeln, und den Genuß aller Menschenrechte verbürgte, hatte ihnen wohl auch einen gemeinschaftlichen Unterricht verbürgt; aber nach Lakanal selbst „konnte dieses Gesetz nicht das „den Bürgern zustehende Recht beeinträchtigen, Lehrkurse und un„abhängige Privatschulen in allen Zweigen des Unterrichtes zu „eröffnen, und dieselben zu leiten, wie sie es für gut fänden."

Aber das Bedürfniß eines Systems, das maaßlose Streben der Revolution den Sieg zu verschaffen, und vor allen Dingen die Besorgniß vor einer Rückkehr vermittels der Freiheit des Unterrichtes zu gesunden, moralischen, religiösen Ansichten trieben nunmehr zu einem gesetzlichen Despotismus in Beziehung auf das Erziehungswesen.

Schon Lanthenas hatte darauf aufmerksam gemacht, von welcher Wichtigkeit für die Republik der Volksunterricht

sei; durch diesen würde die, so lange unter der Last der Ketten der Unwissenheit niedergeschmetterte Menschheit wiedergeboren werden, und die Philosophie ohne Hinderniß ihre unerschöpflichen Schätze verbreiten; Jedermann daher **müsse gestellt werden** in das Bereich dieses Unterrichtes, des wahren und heilsamen Brodes der Seele.

Schon Ducos hatte ausgerufen: „Es ist zu wählen zwischen der häuslichen Erziehung und der Freiheit... So lange „ihr nicht vermittels einer gemeinschaftlichen Erziehung den Armen „dem Reichen nahe gebracht habt, werden euere Gesetze vergebens „die heilige Gleichheit verkündigen."

Bald darauf kam **Lepelletier** mit einem Plan, nach welchem „alle Kinder vom fünften Jahre an bis zum zwölften für die „Knaben, und bis zum elften für die Mädchen, gemeinsam erzogen werden sollten, auf Kosten der Republik, unter „dem heiligen Gesetze der Freiheit."

Er beschränkte den Unterricht auf eine einzige Stufe, und bezeichnete zur Aufnahme und zur Wohnung der Kinder die alten Burgen der Feudalität.*)

Dieser Plan erlangte eine gewisse Berühmtheit durch das tragische Ende seines Urhebers,l) und wurde wie die Erleuchtung eines Martyrers der Freiheit angesehen. Robespierre übernahm es, denselben dem Convente vorzuschlagen, als einen Beweis mehr, daß die unversöhnlichsten Feinde der Könige die zärtlichsten Freunde der Menschheit sind.

Gregoire indessen ließ zwar den erhabenen Ansichten des Martyrers Gerechtigkeit widerfahren, konnte sich aber jener Bestimmung des Planes nicht anschließen, vermöge welcher alle Kinder verpflichtet wurden, in Nationalhäusern zusammen zu wohnen.

Die Verhandlung dauerte mehrere Tage hindurch. **Lebon**

---

*) **Les vieilles citadelles de la féodalité.**

l) Am 21. Januar begegnete der Leibgardist Paris diesem Lepelletier, und fragte ihn, ob er für den Tod des Königes Ludwig XVI. gestimmt habe: auf seine bejahende Antwort stieß jener ihm seinen Degen durch den Leib.

beklagte sich darüber, daß man abschweife, und wollte die Verhandlung auf die einfache Frage zurückführen, „ob man nämlich eine National-Erziehung einführen wolle, nach welcher Väter und Mütter durch eine gemeinsame und verpflichtete Erziehung ersetzt werden sollten?“

Inmitten von tausend neuen Zwischenfällen arbeitete sich **Danton** durch, in demselben Augenblicke, wo man eben die Verehrung der Vernunft beschlossen, und die Revolutions-Regierung gebildet hatte.

„In diesem Augenblicke, sagte er, unterliegt der Aberglaube m) „und macht der Vernunft n) Platz, ihr müßt nun dem öffentlichen Unterrichte einen Mittelpunkt geben, wie ihr „der Regierung einen Mittelpunkt gegeben habt.“

Er wurde von **Cambon** unterstützt. „Wir alle, sagte dieser, „wollen die Einheit der Republik, und es kann diese Einheit nicht „bestehen, ohne die Einheit in dem Unterrichte, in der „Aufklärung.“

Vergebens bezeichnete Fourcroy die Gefahr der öffentlichen von der Nation besoldeten Schulen, und wies auf diese Hierarchie von Lehrern wie auf eine Art von Priesterschaft hin, welche vielleicht furchtbarer wäre, als die soeben von der Vernunft des Volkes gestürzte Priesterschaft; vergebens rief er aus, „daß hier, wie bei allen „republikanischen Anstalten die Freiheit der erste und sicherste „Hebel aller großen Dinge, und daß das **Gewähren-Lassen** das „große Geheimniß und die einzige Bahn der sichersten Erfolge „sei;“ vergebens rief **Thibaudeau** zu Gunsten der Eltern die Naturrechte an: von Danton's furchtbarer Stimme erschallten diese Worte: „Es ist Zeit, daß man endlich jenes große Prinzip wieder herstelle, welches mißkannt zu werden scheint, daß „nämlich die Kinder der Republik gehören, bevor sie ihren „Eltern gehören.*) Niemand hält mehr als ich die Natur

---

m) Nämlich die Religion.

n) Dargestellt durch eine öffentliche Dirne, welche wie eine Gottheit auf den Altar unserer lieben Frauen zu Paris aufgestellt wurde.

*) Eine alte, widernatürliche, den auf ihr Staatswesen unermeßlich stolzen Spartanern meist blindlings nachgesprochene Behauptung.

„in Ehren; allein das Wohl der Gesellschaft erheischt es, daß „alle Gefühle sich nur in dieser vereinigen müssen." Und das Amendement, welches **den öffentlichen Unterricht verpflichtend** machte, wurde angenommen.

Grégoire selbst schien sich demselben anzuschließen, als er nicht lange nachher ein Decret in Betreff der Ausarbeitung von Elementarbüchern vorschlug, und sich also äußerte: „Die National= „Erziehung muß sich der kommenden Generation bemächtigen; sie „muß hingehen und das Kind auf dem Schooße seiner Mutter „und in den Armen seines Vaters aufsuchen." Und einige Tage später äußerte er: „Da der Unterricht ein Bedürfniß für Alle ist, „so will der Convent denselben in alle Zweige des Baumes der „Gesellschaft eindringen lassen . . ."

Für ein so umfassendes Unternehmen errichtete man, wenigstens auf dem Papiere und in einer Reihe von Planen und Dekreten, eine Kriegsschule, eine Schule für die Waisen der Vertheidiger des Vaterlandes, eine unermeßliche Normalschule für 1400 Zöglinge, eine polytechnische Schule, Centralschulen, und vier und zwanzig tausend National= Elementarschulen, mit vierzig tausend Lehrern und Lehrerinnen für einige Millionen Kinder.

Man vergaß auch nicht die Unterrichts= Jury, welche den Auftrag hatte, die von dem Volke ernannten Lehrer zu prüfen, um die Gewißheit zu erlangen, ob dieselben auch bei den Grundsätzen der Revolution hielten.

Und dennoch, das Prinzip der Freiheit des Unterrichtes kam noch einige Mal zum Vorschein auf der Oberfläche dieses stürmischen Meeres, welches von dem Sturme der heftigsten Leidenschaften aufgeregt wurde. So verbot das Gesetz vom 27. Brumaire des Jahres III über die Elementarschulen „jegliche Schmä„lerung des Rechtes der Bürger, freie, unter der Oberauf„sicht der Obrigkeit stehende Privatschulen zu eröffnen." Die sogenannte Constitution vom Jahre III, ein Erzeugniß aus dem Schooße der Factionen, enthielt gleichfalls im Artikel 300: „Der „Privatmann hat das Recht, Privat= Erziehungs= und Unterrichts„Anstalten zu errichten."

Diese Freiheit indessen mußte endlich verschwinden, und ver=

schwand wirklich unter dem Kaiserthume, welches alle Zügellosigkeiten der Revolution zu seinem Vortheile ausbeutete.

Außer dem Gesetzes-Despotismus trugen die Gesetze des Conventes über die National-Erziehung noch diesen scheußlichen Charakter an sich, daß sie ohne Religion behaupteten moralisch zu seyn und die Sittlichkeit zu fördern.

Wir haben bereits auf die unsinnige Anmassung Condorcet's aufmerksam gemacht, welcher Moral predigte, und jegliche Religion aufhob.*)

Von dieser monstruösen Idee wollte der Convent eine directe Anwendung machen, und zu keiner Zeit ist mehr von Tugend und Sittlichkeit geredet worden, als unter der Herrschaft der Göttin Vernunft und der Guillotine.

Seit dem 28. September 1793 war Grégoire von dem Ausschusse für den öffentlichen Unterricht beauftragt einen Bericht zu erstatten über die hervorleuchtenden Tugendhandlungen, welche die Revolution ausgezeichnet hätten. „Die Tyrannen und „ihre Schreiber, sagte er, verläumden die Gründer der Republik; „unsere Arbeit wird die unwiderlegliche Antwort auf ihre Falsch„heiten seyn....

„Wir werden einen Contrast darstellen in einer Reihe zuver„lässiger Thatsachen, welche der unerbittlichen Nachwelt gewidmet „sind; und bald werden die enttäuschten Völker sich beeilen, ihre „politische Mannbarkeit zu erreichen, und es werden die unter „den Thronen brennenden Vulkane ausbrechen....

„Wir haben uns die Frage gestellt, welche Tugendhandlungen „wir zu sammeln beauftragt seien? Die Constitution hat uns „die Antwort gegeben: Alle solche Handlungen, welche die gewöhn„liche Grenzlinie der menschlichen Anstrengungen überschreiten, „und welche zum Zwecke gehabt haben, den Despotis„mus zu vernichten, und die Freiheit zu begründen."

Also Irreligion, Aufruhr und Ungerechtigkeit sind hier zur Tugend gestempelt!

„Bürger, rief **Thuriot** aus, erklärt es feierlich, daß inmitten „der Revolutionen, die da aus der Energie der Gesinnung ge-

*) Vergleiche vorher. S. 133. ff.

„boren wurden, und in dem Schooße einer Republik Jedermann „verpflichtet ist tugendhaft zu seyn. Ich verlange, daß die Com„mission alle Tugenden gut heiße!“ *)

Und an diesem nämlichen Tage überreichte **Vouland**, als Organ des Wohlfahrtsausschusses, ein Verzeichniß, und bewirkte die Annahme dieses Verzeichnisses von Bürgern zur Vervollständigung der vier Sektionen des außerordentlichen Criminalgerichtes!

Also Mord so vieler rechtschaffenen Menschen ist hier zur Tugend gestempelt!

Kaum war die Metropolitankirche von Paris durch Decret vom 20. Brumaire des Jahres II zum Tempel der Vernunft umgewandelt, so begab sich der gesammte tugendhafte Convent vereint dahin, die Göttin der Vernunft, unter Absingung von Chénier's Hymne auf die Freiheit, begleitend. Alsbald wurde auf **Romme's** Vorschlag beschlossen, daß die Akte von Apostasie, nämlich die Akte des Rücktritts der Priester, als eben so viele Beweise von den Fortschritten der Philosophie, bei dem Ausschusse für den öffentlichen Unterricht hinterlegt werden sollten.

Also ist der empörendste Abfall eine Tugend geworden!

Dieser Ausschuß träumte nur von Volksfesten, republikanischen Versammlungen, öffentlichen Sitzungen der Departemente, Distrikte, Municipalitäten, Tribunale, und vor allen Dingen von Volksgesellschaften. Das sind, sagte ein Redner, die schönsten Schulen, die nützlichsten uud einfachsten Schulen, in welchen die Jugend die Kenntniß ihrer Rechte, ihrer Pflichten, der Gesetze, und die republikanische Moral erlangen wird.

Unter diesen Festen erschien bald Eines von einem sehr ausserordentlichen Charakter. Nachdem Weihrauch vor der Göttin Vernunft verbrannt worden war, trat der Convent erschrocken zurück; und um seine Gotteslängnung zu bemänteln, oder aber um nicht tiefer in dieselbe zu versinken, decretirte er das Daseyn eines **Höchsten Wesens.** Darauf folgte er seinem Präsidenten **Robespierre** auf das Marsfeld, um daselbst das Fest

---

*) Entsetzlicher Unsinn! Es wäre nicht möglich daran zu glauben, wenn er nicht über allen Zweifel sicher, und unauslöschlich in der Geschichte verzeichnet stände.

des Höchsten Wesens zu begehen. Und Robespierre hielt eine Rede, in welcher er nur von Weisheit, Ausdauer und Tugend sprach. Er wollte, daß an diesem Tage das Revolutionstribunal ruhe; es war der 20. Prairial. Am Tage vorher hatte dieses Blutgericht 21 Opfer auf das Schafott gesandt, und am folgenden Tage sandte es deren 23.

Es war im Laufe dieses Monates Prairial, wo Grégoire auszusprechen wagte, daß Rechtschaffenheit und Tugend an der Tagesordnung seien; und eben dieser Monat sah, allein auf dem Revolutionsplatze zu Paris, 337 Schlachtopfer, ohne irgend eine Form von Prozeß, das Blutgerüst besteigen!

So sind die Wörter Tugend, Moral, wenn sie von der Religion getrennt sind, leere Wörter, ohne Sinn, und können selbst in dem Munde derer, welche sie anwenden, das Gegentheil von dem bedeuten, was sie eigentlich bezeichnen. Es waren die Zeiten gekommen, wo das Böse gut, und die Tugend Verbrechen genannt wurde. Grégoire machte auch hieraus kein Geheimniß: in seinem Berichte über die Nothwendigkeit die Sprache umzuwandeln*) erlaubte er sich indem er von den Synonymen redete, zu sagen, „der Reichthum einer Sprache „bestehe nicht darin, Synonyme zu haben; wenn es indessen in „der französischen Sprache Synonyme gebe, so seien es ohne Zweifel „die Wörter monarchie und crime, république und vertu.**)

*) **Rapport sur la nécessité de révolutionner la langue.**

) Hiernach sind also Monarchie und Verbrechen, Volksherrschaft und Tugend gleichbedeutende Wörter. Der Fanatismus ist jeder abgeschmackten Behauptung fähig. Hat man doch noch in unsern Tagen, und bis heute, unzählige Male versucht, Protestantisch und Deutsch zu identificiren, und Katholisch mit Undeutsch, Dunkel, Dumm, Jesuitisch, Fanatisch, Unduldsam, Heuchlerisch, ja Verrätherisch und Revolutionär u. s. w. gleichzustellen. Und wenn sich Einer gegen dergleichen verwahrt oder vertheidiget, so heißt er ein Friedensstörer, und der erste Angreifer nennt sich Angegriffener. Auch heute haben allgepriesene s. g. Beglücker und Aufklärer des Menschengeschlechtes zu ihrer Beglaubigung nichts als Flachheit, Unwissenheit, Dünkel, Abfall und Lasterhaftigkeit aufzuweisen. Nichts Neues unter der Sonne! **Vera rerum vocabula amisimus, klagte schon Cato bei Sallust. Cat. 52.

„Es ist Zeit, sagte er zum Schlusse, daß der Lügenstyl end=
„lich verschwinde. Dieser Augenblick ist nahe. Die durch euere
„Sorgfalt verjüngte Nation wird alle Hindernisse besiegen, und
„dann wird nichts mehr den Lauf einer Revolution aufhalten,
„welche das Geschick des menschlichen Geschlechtes ver=
„bessern soll."

Möge man sich hiernach die Art der Schüler vorstellen, welche aus den Schulen des Conventes hervorgingen. Als der Maire von Paris demselben die Schüler der Kriegsschule (école de Mars) vorstellte, sagte er: „Ihr seht sie hier vor euch, die „jungen Bürger; nicht ein Einziger unter ihnen ist, dessen Eltern „nicht (an den Tagen des 14. Juli und 10. August) mit ihrem „Blute oder mit ihren revolutionären Anstrengungen die öffent=
„liche Freiheit besiegelt hätten."

Dieß sind jungfräuliche Seelen, setzte **Payan** hinzu, welche die Laster des Despotismus nie berührt haben, und wel=
chen der Abscheu gegen den Despotismus leicht eingeflößt werden kann.

Und welche Lehrer bildete man für solche Schulen! Am 11. Thermidor zeigte **Tallien** einen jungen Menschen von 19 Jahr an, welcher, an die Spitze des öffentlichen Unterrichtes gestellt und in ein südliches Departement gesandt, daselbst Blutvergießen angerichtet hatte, um sich nachher der Zahl seiner Opfer bei Ro=
bespierre rühmen zu können! **Julien** (von dem Drôme=De=
partement) erklärt, der Fragliche sei sein Sohn. **Carrière** führt belastende Thatsachen gegen ihn an.

„Keine Persönlichkeiten" ruft man von allen Seiten, und die Tagesordnung wird beschlossen!

Welche Lehrer, welche Richter, welche Moral! Ziehen wir den Schleier über diese Gräuelscenen!

Der Convent beschloß seine Arbeit mit dem Gesetze vom 3. Brumaire des Jahres IV. Der erste Titel dieses Gesetzes handelte von den Elementarschulen, in welchen Lesen, Schrei=
ben, Rechnen und die Elemente der republikanischen Moral gelehrt werden sollten.

In dem zweiten Titel wurde von den Centralschulen, in dem dritten von den Specialschulen, in dem vierten

von dem Institut gehandelt. Der fünfte Titel handelte von den Ermunterungen, welche den Zöglingen bei den öffentlichen Festen zuerkannt werden sollten. Und da der Berichterstatter **Daunou** die Anordnung von Nationalfesten für das umfassendste Förderungsmittel des öffentlichen Unterrichtes erklärt hatte, so bestimmte der sechste Titel deren sieben, welche alljährlich in jedem Canton der Republik zu festgesetzten Zeiten gefeiert werden sollten. Es waren dieselben: das Fest der Gründung der Republik am 1. Vendemiaire, — das Fest der Jugend, — das Fest der Eheleute, — das Fest der Erkenntlichkeit, — das Fest des Ackerbaues — und das Fest der Freiheit. Und die Feier dieser Feste sollte mit patriotischen Gesängen, mit Reden über die Moral des Bürgers, mit brüderlichen Gastmahlen, mit Tanz und öffentlichen Spielen, und mit Austheilung der Belohnungen begangen werden.

Dieses Gesetz ging ganz einstimmig und ohne Diskusion durch. Die gesetzgebende Versammlung*) und das Directorium wurden mit der Vollziehung beauftragt.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung von der französischen Revolution.

Gesetzgebende Versammlung und Directorium.

(Corps Législatif et Directoire.)

Paris hatte es an den Tagen vom 12. und 13. Vendemiaire des Jahres IV. versucht, das Joch des Convents abzuschütteln. Doch der Convent wurde gerettet und die Bürger wurden niedergeschmettert von den Kanonen Buonaparte's, der bei diesem Treffen den Grund zu seinem militärischen Ruhme legte.

Indessen waren durch die Constitution vom Jahre III. zwei Räthe geschaffen worden, der Eine genannt der Rath der Fünfhundert, und der Andere, der Rath der Alten.**)

*) Corps législatif.

**) Conseil des cinq-cents, — Conseil de anciens.

Diese beiden Räthe bildeten die Gesetzgebende Versammlung (Corps législatif) und mußten alljährlich zum dritten Theil erneuert werden.

Das Directorium, welches die vollziehende Gewalt hatte, war aus fünf Mitgliedern zusammengesetzt; diese wurden von der gesetzgebenden Versammlung ernannt, und alljährlich theilweise durch Erwählung eines neuen Directors erneuert.

Diese Regierung trat ihre Verwaltung an am 5. Brumaire des Jahres IV. (den 27. Oktober 1795).

Sie begann damit, das Institut ins Daseyn zu rufen, welches auf der höchsten Spitze des öffentlichen Unterrichtes, auf dem Gipfel des Gebäudes stand: dabei wartete sie den Zeitpunkt ab, wo des Gebäudes erster Grundstein durch Errichtung der Elementarschulen gelegt werden könnte.

Die Anzahl der Gelehrten nämlich, welche nach einer Anstellung strebten, war vollständig gefunden, während es dagegen an Schulmeistern, um Lesen und Schreiben zu lehren, fehlte.

Schon seit der Zeit, wo die Philosophie die Zügel der Regierung in Händen hatte, und über den öffentlichen Schatz verfügen konnte, war zu bemerken, wie der Unterricht, die Künste und Wissenschaften ein Silberbergwerk und eine Fundgrube wurden, welche viel mehr ränkevoller Mittelmäßigkeit als dem Talent ihre Ausbeute gab. Chénier hatte unter dem Convente eine Unterstützung von dreimalhunderttausend Livres bewilligen lassen, welche unter hundert Gelehrte, Literaten und Künstler vertheilt werden sollten. Man theilte diese selbst in drei Klassen, die erste zu 1000 Thaler, die zweite zu 2000 Livres, die dritte zu 1500 Livres. Indessen fanden sich viel mehr, als hundert Gelehrte, welche auf diese Gratificationen einen Anspruch zu haben behaupteten, und bald mußte der Convent der Vollziehungs-Commission für den öffentlichen Unterricht eine anderweite Summe von 244 tausend Livres zur Verfügung stellen, welche Summe unter hundert achtzehn andere Gelehrte, Literaten und Künstler, zu vertheilen war, unter denen man mit Mühe zehn bekannte Namen herauszufinden vermag.

Der Wunsch eine Menge junger Leute, welche durch die

Philosophie verderbt waren, an sich heranzuziehen, veranlaßte die Revolution, in ihren verschiedenen Normal=, Special=, Centralschulen eine große Anzahl von Stellen mit guter Besoldung zu gründen: diese wurden alsbald in Besitz genommen; aber ihre Inhaber erfüllten ihre Obliegenheiten keineswegs. Dieß veranlaßte Gilbert=Desmolières seit dem 26. Prairial des Jahres VI. zu dem Ausspruche: **„Der öffentliche Unterricht ist „null, und die Ausgabe für denselben ist zum Erschrecken."**

Das Institut.

Dem sei, wie ihm wolle, das Directorium beeilte sich die hundert vier und vierzig Stellen am Institute zu besetzen, jegliche mit einem Jahrgehalte von 1500 Livres; oder vielmehr es erwählte einen Kern von 48 Mitgliedern, welche sich durch Abstimmung vervollständigten. Man bemerkte bei diesem Kern geschichtlich gewordene Namen von Mitgliedern des Conventes: einen Chénier, einen Daunou, einen David, einen Garat, einen Sieyes.

Die erste Klasse war die der **Physicalischen und Mathematischen Wissenschaften;** denn, wie wir schon bemerkt haben, seit dem Triumph der Philosophie hatten Körper und Materie sich des ersten Ranges bemächtiget, und das Institut wollte denselben diesen Platz erhalten. Diese Klasse zählte sechszig Mitglieder, von welchen mehrere Männer von unbestreitbarem Verdienste, aber in ganz Europa als offene Atheisten bekannt waren.

Die zweite Klasse, der **Moralischen und Politischen Wissenschaften,** wie man sie nannte, machte die meisten Werbungen im Convent. Sie war in mehrere Sectionen eingetheilt, in welchen man folgende Personen bemerkte:

In der Section für die Analyse der Wahrnehmungen und der Ideen, die Bürger Cabanis, Deleyre, Garat, Lebreton, Volney, ꝛc.; ihnen war die Logik und die Philosophie anvertraut! o)

---

o) Garat unter andern hatte entdeckt, daß die Materie ewig sei, daß der Mensch sechs Sinne habe; bei Erklärung des sechsten Sinnes hätte er den heidnischen Cynismus zum Erröthen gebracht.

In der Section für die Moral, Saint-Piere, Mercier, Grégoire, Lakanal, Naigeon, ꝛc.

In der Section für Sociale Wissenschaft und Gesetzgebung, Daunou, Cambacérès, Merlin, Pastoret ꝛc.

In der Section für die Staatsökonomie, Sieyes, Dupont, Raederer, Talleyrand ꝛc.

Die Literatur und die Schönen Künste wurden in die dritte und letzte Klasse verwiesen. Man bemerkte in derselben weder La Harpe, noch Delille, noch irgend ein Mitglied der alten französischen Akademie, sondern Villars, Louvet und andere Grammatiker von gleicher Stärke.*)

Nach der Bildung des Instituts war dessen erster Act der Eid des Hasses gegen das Königthum, welchen Eid der Präsident im Namen der ganzen Corporation in der Mitte des Rathes der Fünfhundert am 21. Januar 1796 ablegte; „ein merkwürdiger Act, sagt Fabry von Seiten einer Corporation, welche, „Menschen wie **Lalande** in ihrer Mitte, Gott zum Zeugen irgend „einer Sache anrief, und welche, mit ihrer Section für Moral, „einen Eid des Hasses schwor!"

Special-Schulen.

Nach dem Institut waren die Specialschulen am leichtesten zu errichten. Die Specialschulen für Heilkunde wurden während der ersten Sitzung errichtet.

Um über die Morallehren zu urtheilen, zu welchen sich in derselben bekannt wurde, muß man die Rede lesen, welche am 22. Oktober 1796 bei der Eröffnung der Schule zu Montpellier von dem Bürger **Chaptal** gehalten wurde.

„**Die Anatomie und die Physiologie**, heißt es daselbst,

---

*) Hiernach die Organisation des Instituts wie folgt:

Institut.

Première classe des Sciences Physiques et Mathématiques.

Deuxième classe des Sciences Morales et Politiques.

Section de l'analyse des sensations et des idées.

Section de la morale.

Section de la science sociale et législation.

Section de l'économie politique.

Troisième classe de la Littérature et des Beaux-arts.

„müssen die Grundlage der menschlichen Erziehung seyn; und „wäre dieß der Gang der Erziehung in den vergan„genen Jahrhunderten gewesen, so würden wir es „nie gesehen haben, wie eine regellose Einbildungs„kraft immaginäre Welten schuf, und Trugbilder an „die Stelle der Wirklichkeit setzte. Wir hätten als„dann nicht die Uebel zu beseufzen, welche der Aber„glaube dem Menschengeschlechte verursacht hat; und „die Menschheit, bis dermalen unterdrückt von zwei„tausendjährigem Fanatismus, würde dem Gebäude „der Wissenschaften bereits den Gipfel aufgesetzt ha„ben, wenn die Experimentalstudien bei dem Men„schen die Stelle der metaphysischen Studien einge„nommen hätten. Betrachtet nur den Menschen .... „die Aehnlichkeit seiner physischen Gestaltung mit „dem größten Theile der Wesen in der Natur, deutet „uns hinlänglich seine Stelle an, und belehrt uns „darüber, was wir zu denken haben von jenen Vor„zügen (der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele), welche die „Verrücktheit eines unwissenden Stolzes dem Men„schengeschlechte beigelegt hat. Nie sah man, daß die „Aerzte in ihren Schriften die Grundsätze jener eben „so unsinnigen als tyrannischen Einbildungen be„stätigten. Sie hatten die Klugheit zu schweigen, „oder den Muth Wahrheiten zu entschleiern, welche, „indem sie den Menschen mit dem Menschen selbst „bekannt machten, ihn von der Schreckensherrschaft „der Priester (durch die Aufhebung des zukünftigen Lebens) „befreiten. Auch hat man zu allen Zeiten den Aerzten „einen Vorwurf gemacht, welcher sie ehrt, (den Vor„wurf der Gotteslängnung oder des Materialismus)."

Die Thatsache, in dieser ihrer Allgemeinheit, ist auf das allerentschiedenste falsch. Vor der Zeit der philosophischen Aufklärung gehörten in Frankreich, wie anderwärts, die Aerzte im Allgemeinen der Klasse der Gläubigen an; sie waren religiös; sie glaubten, gleich den übrigen Menschen, gleich den Weisen des Heidenthums, gleich den Christen, an die Unsterblichkeit der Seele, an

ein zukünftiges Leben, an einen ewigen Gott, den Belohner der Tugend und den Rächer des Lasters; und durch diese Grundsätze, welche den menschlichen Leidenschaften einen Zügel anlegen, wurden sie abgehalten, aus Eigensinn, aus Interesse, oder aus Empfindlichkeit mit dem menschlichen Leben zu spielen. Indessen muß der Wahrheit gemäß zugegeben werden, daß diese Philosophie, welche ihren Gefallen daran findet, in dem Menschen nur Aehnlichkeit mit dem vernunftlosen Thier zu entdecken, nirgends zahlreichere Anhänger fand, als unter den Zöglingen der medicinischen Fakultät, und daß die Zahl der Materialisten in dieser so nützlichen Klasse der Gesellschaft dermaßen anwuchs, daß es zur Zeit der Revolution möglich gewesen ist, den den Aerzten gemachten Vorwurf der Gotteslängnung für sie zu einem Ehrentitel umzukehren.

Man weiß wie sehr die Schulen für Arznei und Heilkunde seit jener Zeit darauf zu halten schienen, sich diesen traurigen Ruhm zu erhalten, und daß bis auf unsere Tage zu Paris, wie anderwärts, erlauchte Gelehrte jene trostlose Lehre bekannt haben, nach welcher der Mensch in seinen eigenen Augen nur noch eine organische, von dem Thier wenig unterschiedene Masse ist.

Central-Schulen.

Die Errichtung der Central-Schulen zu Paris fand am 1. Prairial des Jahres IV. in dem ehemaligen Collége des quatre nations statt. Garat hielt eine Eröffnungsrede im Namen der Jury für den Unterricht. In dieser Rede entwarf er ein rasches Bild von den Hindernissen, welche nach seiner Meinung in den vergangenen Jahrhunderten den Fortschritt des menschlichen Geistes aufgehalten hatten.

Er wünschte seinen Zeitgenossen Glück, daß sie den Anfang einer Zeit voll glänzender Hoffnungen erblickt hätten, wo die Wissenschaften bereits eine so bedeutende Entwickelung erlangt hätten, wo sie sich auf dem Wege der Wahrheit und der großen Entdeckungen befänden, und denselben nothwendig neuer Vorschub zu Theil werden müßte durch die Hand der Freiheit, welche ihnen gleichsam den Schlagbaum wieder geöffnet hätte.

Das war das Pathos der Zeit, welches damals, wie heute, in dem Munde unserer falschen Liberalen nichts Anderes bedeutet,

als daß die Religion die Wissenschaften kettet, und daß man das Joch der Religion abgeschüttelt haben muß, um zu nützlichen und großen Entdeckungen zu gelangen.

Wir haben in dem ersten Theile dieses Werkes darauf aufmerksam gemacht, daß Zeit und Ueberlegung diese allzu lächerlichen Behauptungen gerichtet haben.

Uebrigens behielten die Stifter der Centralschulen fast sklavisch die Organisation des vormaligen Collége royal bei, welches vorläufig unter dem Namen Collége de France erhalten worden war. Nur wollten sie jedes Departement mit einer solchen Schule beschenken, ein Plan, welcher in der doppelten Beziehung, sowohl was die Professoren als was die Zöglinge betraf auf unübersteigliche Hindernisse stieß. Es gab weder eine hinreichende Zahl von Gelehrten, um so viele Lehrstühle zu besetzen, noch eine hinreichende Zahl von Zöglingen, hinreichend vorbereitet, um deren Lehrvorträge zu folgen. Demnach bekam man Lehrer ohne Grundbildung, einen Unterricht ohne Methode, Schüler ohne Disciplin; kurz ein Personal ohne Leitung, ein Material ohne Verwaltung. Nie sah man einen vollständigeren Triumph der Gleichheit und der Freiheit, oder, wenn man lieber will, der vollständigsten Anarchie.

Die Moral dieser Schulen mußte die Moral der Philosophie seyn, wenn man nach Fourcroy urtheilen soll, welcher in einem Berichte an den Rath der Alten im Voraus deren glänzenden Erfolg in folgenden Worten rühmte: „Anstatt Amplifikationen„Macher, anstatt anmaßende Schwätzer oder unwissende Schüler „zu seyn, dergleichen wir bei unserm Austritte aus dem Colle„gium waren, werden unsere jungen Leute ihren Geist mit Kennt„nissen ausgeschmückt haben .... Sie werden nicht mehr genöthiget „seyn, ihre Studien wieder von vorne zu beginnen, ... eine „Masse unnützer Dinge wieder zu vergessen, um das Wichtige „zu lernen, welches uns fehlte, ... Vorurtheile und Irr„thümer jeglicher Art auszutreiben, um einigen Wahr„heiten Platz zu machen."

Hätte rücksichtlich der Natur jener Vorurtheile und jener Irrthümer, welche beim Austritte aus den alten Collegien ausgetrieben werden mußten, und rücksichtlich der Wahrheiten, welche an deren Stelle treten sollten, irgend ein Zweifel

obwalten können, so übernahm es bald nachher **Lenoir-Laroche**, welcher bereits auf Chéniers Liste unter dem Rechtstitel als Verfasser mehrerer revolutionären Schriften mit 1500 Livres bedacht war, dieselben, als Professor der Gesetzgebung bei der Central-Schule im Pantheon, näher zu erklären.

La Harpe nämlich hatte sich eben offen für die religiösen Grundsätze ausgesprochen und wagte es, als Professor am Athenäum, die Philosophie anzugreifen. Wir mögen gern hier eine jener Vorlesungen wiederholen, welche La Harpe im Jahre 1797 am Lyceum zu Paris zu halten wagte, und welche unsere Leser hier vielleicht an ihrer Stelle finden werden. p)

La Harpe machte seine Bemerkungen über die kurze Abhandlung „Traité de l'éducation publique" von Diderot: „Sie „werden meinen, sagt er, einen ganz andern Schriftsteller zu „vernehmen, so ausgezeichnet ist die Stelle, welche die Religion „in diesem Studiensystem einnimmt: aber wundern Sie sich nicht; „es war immer ein und derselbe Mensch, nur mit einem andern, „von den Umständen abhängigen Ehrgeize. Im Augenblicke der „Auflösung der Jesuiten war es sein Wunsch, daß es ein Philosoph wäre, dem die Ehre zu Theil würde, der Reformator „des öffentlichen Unterrichtes und der Schul-Disciplin zu seyn; „und da war es nun unmöglich geworden, sich excentrisch und „gottlos zu zeigen.... Diderot's Werk hat sein Verdienst: „es ist sogar theilweise gut behandelt, namentlich der erste Theil, „welcher die Classification der Gegenstände unserer Erkenntniß „enthält, eine der vorzüglichsten Eintheilungen, welche es gibt, „und in welcher man den Mann erkennt, der durch seine Arbeiten „an der Encyclopädie eine Fertigkeit in der Analyse erworben „hatte.... Vernehmen Sie dieses Vorwort:

„„Ich nenne wesentliche Kenntnisse diejenigen, „„welche wirkliche und allen Ständen und zu allen Zeiten „„nothwendige Dinge zum Gegenstande haben, welche durch „„nichts ersetzt werden können, weil sie alles das umfassen,

---

p) Wir haben, und zwar mehrere Male diese Stelle La Harpe's angeführt, unter andern in unserm „Essai sur le monopole de l'enseignement aux Pays-Bas." Anvers chez Janssens Octobre 1829.

„„was der Mensch unumgänglich wissen und thun muß, wenn „„er nicht entwürdiget und unglücklich seyn soll. Diese Kennt„„nisse lassen sich auf drei Dinge zurückführen: 1. die **Reli„„gion**, mit welcher wir anfangen, fortfahren und „„endigen müssen, weil wir aus Gott, durch Gott „„und für Gott da sind;*) 2. die **Moral**, um sich selbst „„und andere zu kennen, um zu wissen, was man kann und „„soll in den verschiedenen Lagen, in welchen wir uns nach „„dem Wohlgefallen der Vorsehung befinden; 3. die **Natur„„kunde**, um einen Begriff zu erlangen von der Natur „„und ihren Wirkungen, von unserm Körper, von demje„„nigen, was unsere Gesundheit begründet, und sie wieder„„herstellt, von den verschiedenen Künsten, welche die Be„„haglichkeit mehren, indem sie die Lasten erleichtern.

„„Der Mensch hat eine Seele zu vervollkommenen, „„Pflichten zu erfüllen, ein anderes Leben zu erwarten. Er „„steht unter der Hand Gottes, ist an der Gesellschaft ge„„bunden, und hat sich selbst zu tragen. Nun aber heißt „„das erste Gebot Gottes, daß man Ihm mit allen Kräften „„huldige, dadurch nämlich, daß man nach der Anordnung „„der Vorsehung arbeitet. Das erste Gesetz jeglicher Ge„„sellschaft ist, daß man derselben nützlich sei, um mittels „„der ihr geleisteten Dienste die Vortheile, welche sie dar„„bietet zu erkaufen. Der erste Rath der Selbstliebe, (der „„Liebe gegen sich selbst) ist der, sein Wohlseyn zu vermeh„„ren mittels des Wohlbehagens, welches die Vernunft ge„„stattet, und mittels der Achtung, welche das Verdienst „„erwirbt. Demnach müßte man sich von seiner Bestimmung „„und von seinem Daseyn lossagen, wenn man nicht die „„Werke Gottes, und die Verehrung, welche Er verlangt, „„kennen lernen wollte; man muß sich von seiner Bestim„„mung und von seinem Daseyn lossagen, oder die Rechte „„der Natur kennen und die Hilfsquellen der Oekonomie,

---

*) Es ist in Wahrheit überraschend und entzückend, wie hier Gottes Wort, so wie es **Paulus** Röm. **XI**, 36. und **I. Korinth VII**, 6. verkündet, mit unwiderstehlicher Gewalt durchbricht.

„„die Gesetze seines Vaterlandes kennen und die Talente,
„„welche dasselbe ehrenvoll auszeichnet, endlich die Mittel zur
„„Gesundheit und dieKünste zur Annehmlichkeit kennen. Man
„„muß Gott anbeten, die Menschen lieben, und an seiner
„„Glückseligkeit für Zeit und Ewigkeit arbeiten. Religion,
„„Moral und Naturkunde, diese drei Gegenstände kehren
„„unaufhörlich wieder und können nicht getrennt werden.““

Nun folgt der für jene Zeit kühne Commentar, mit welchem La Harpe diese schöne Stelle Diderot's begleitete:

„Lesen Sie dieses Stück bei jeglichen gebildeten Völkern, wer
„immer dieselben seyn mögen, ich sage nicht allein bei den Christen
„— denn in dieser Einleitung handelt es sich nur allein noch von
„der Nothwendigkeit einer Religion, — sondern bei allen Nationen,
„welche diese Nothwendigkeit gefühlt haben, eben weil sie gebildet sind;
„bringen Sie diese Darstellung der ersten Elemente aller öffentlichen
„Erziehung nach Constantinopel, nach Ispahan, nach Dheli, nach Pe-
„kin; überall wird sie allgemeinen Beifall finden, überall wird man in
„derselben anerkennen, was die Vernunft bereits für Jedermann begreif-
„lich gemacht, und was jegliche Regierung grundsätzlich und thatsäch-
„lich festgesetzt hat. Allein statt dieser so verständigen Darstellung,
„welcher nichts Anderes fehlt, als was das Christenthum noch hinzu-
„fügen könnte, gehen Sie hin und bringen irgend einem Volke jenes
„unverständliche Gerede, welches als Einleitung allen jenen angeb-
„lichen Erziehungsplanen vorangeht, die bei uns fortwährend aufein-
„ander folgen, und die nur Plane von Regellosigkeit sind; bringen
„irgend einem Volke jenes umfangreiche Gewirre, in welchem man
„mit so sichtlicher Heuchelei sich abmühet, den Schein zu vermeiden,
„als verzichte man auf die Sittenlehre, dadurch, daß man Gott
„und Religion bei Seite schafft: gehen Sie nur hin, und überall
„wird man Sie fragen, aus welchem Tollhause jene ärgerlichen
„Träumereien hervorgegangen seien, und welches das unsinnige,
„unglückliche und versunkene Volk sei, bei welchem solche Lehren
„öffentlich, ja selbst die Lehren der Regierung werden konnten.
„Bringen Sie ihn, wohin sie wollen, jenen ganz neuerlichen Be-
„schluß der Verwaltungsbehörde einer unserer Provinzen, welche
„mit ausdrücklichen Worten erklärt (und ich habe mir's zur Pflicht
„gemacht, die Worte zum Staunen und zum Abscheu der fernsten

„Nachkommen zu verzeichnen), daß sie treu den republikani-
„schen Grundsätzen, den von ihr für die öffentlichen
„Schulen angestellten Lehrern sorgfältig verboten
„habe, bei ihrem Unterrichte irgend etwas einzu-
„mischen, was den Gedanken an einen religiösen
„Cultus wieder anregen könnte; überall wird man fragen,
„welches wohl der Zustand eines Volkes seyn müsse, dessen Obrig-
„keiten eine solche Sprache im Namen des Gesetzes führen,
„und was das für eine Republik seyn könne, die sich zu solchen
„Grundsätzen bekenne. Die Antwort auf diese Fragen könnte nur
„die Geschichte der ganzen Revolution seyn, und ich bekenne, daß
„selbst diese Antwort ein langes und sehr langes Staunen zurück-
„lassen würde...., nämlich ein Staunen ob der ewigen Weisheit,
„welche da gewollt hat, daß Frankreich in Wahnsinn verfiele, um
„seiner Lehrmeister, der Philosophen, würdig zu werden."

„Ich zweifle nicht," setzt La Harpe selbst in einer Anmerkung hinzu, „daß man eines Tages auch die Frage stellen wird, ob es wohl wahr ist, daß man sich öffentlich so äußern konnte, wie ich es hier thue, und ob man diese Lehre im Jahre 1797 predigen konnte, ohne augenblicklich erschossen oder deportirt zu werden. Doch ist es Thatsache, daß Alles dieses wörtlich also geredet wurde, und daß ich dabei selbst alle mir zu Gebote stehenden Mittel der Redekunst angewandt habe. Aber Jene werden dieses begreifen, welche zur Einsicht gekommen sind, daß die Gottlosen nie weiter gehen können, als bis wohin ihnen die Vorsehung zu gehen verstattet. Sie vertagten ihre Rache."

So wagte es La Harpe die Philosophie anzugreifen.

Auch auf der Tribüne redeten einige Redner eine Sprache, an welche man nicht mehr gewohnt war. Dieser Umstand nun war es, der Lenoir-Laroche, den Professor der Gesetzgebung veranlaßte, daß er im Moniteur vom 23. Messidor des Jahres V sich also äußerte: „worüber man billig staunen muß, ist, daß am Ende „des achtzehnten Jahrhunderts, unter einer freien Regierung, und „da, wo ganz Europa sich von dem Roste der Jahrhunderte, „von Unwissenheit und Aberglauben losmacht, und sich „zu dem Lichte der Freiheit hinaufschwingt, es noch Menschen „gibt, welche die nicht sehr ehrenvolle Rolle übernehmen, die Frei-

„heit und die Aufklärung zu verläumden, und welche den sinnlosen „Plan verfolgen, zu bewirken, daß die menschliche Vernunft „Rückschritte mache."

Diese Aeußerung läßt es so ziemlich durchblicken, daß in Folge der bei den Ideen dieser Zeit stattfindenden Uebertreibungen, in Folge der irreligiösen Deklamationen eine Reaction einzutreten begonnen hatte.

Man gewahrte dieselbe besonders bei der Erneuerung des ersten und des zweiten Drittheils der Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung. Diese Erneuerung brachte in die beiden Räthe eine Majorität, welche im Vertrauen auf ihre guten Absichten und auf die öffentliche Meinung es versuchte, Frankreich dem scheußlichen Joche der revolutionären Gesetze zu entreißen. Gleich in den ersteu Tagen der zweiten Sitzung beschäftigte man sich mit dem Loos der Priester und der Emigranten; man griff die Ehescheidung an; man suchte die Erziehung auf die Sittenlehre, und die Sittenlehre auf die Religion zu gründen; die Tempel wurden wieder eröffnet, die Verkäufe der Presbyterien und der Collegien eingestellt, und alle diese Gegenstände gaben die Veranlassung zu Verhandlungen, bei welchen sich eine für jene Zeit ganz neue Sprache vernehmen ließ.

So, als Gilbert-Desmolières in einem Bericht über die Finanzen ausgesprochen hatte, daß der Unterricht nichts, und daß die Ausgabe für denselben schreckbar sei, erklärte er, warum der Unterricht nichts sei, nämlich weil er in Form und Wesen verfehlt, um keinen Preis bei der öffentlichen Meinung Eingang finde. „Nach den ersten gegebenen Proben, „sagt er, erweist sich die Form des Unterrichtes als fehlerhaft, „obwohl dieselbe von gelehrten Männern auserdacht worden ist. „Sie haben der Ueberzeugung Raum gegeben, man erziehe die erste „Jugend mittelst der Methode, welche man ehemals in den öffentlichen „Lehrkursen irgend einer Wissenschaft befolgte, um die Erziehung „zu vollenden. Allein bei der ersten Jugend muß man jeden ein„zelnen Zögling gewissermaßen bei der Hand festhalten, und ihm „Schritt vor Schritt folgen, man muß ihren Unterricht nach ge„wissen Stufen ordnen, nicht aber sie mit einem Aufzug von „Kenntnissen umgeben, deren Mannigfaltigkeit es unmöglich macht,

„daß sich irgend Etwas in jenen jugendlichen Geistern festsetze.
„Statt des Geistes der Verbesserung, welcher einzuführen gewesen
„wäre, hat man den Geist der Neuerung eingeführt."

Diese Bemerkung war ganz richtig, und könnte heute noch zur Verbesserung mehr als eines Schulplanes nützlich seyn.

Der Redner fährt also fort: „Der sittliche Theil der Erziehung
„wird durchaus vernachläßiget, und gerade dieser bewährt die
„Menschen von religiöser Gesinnung. Solche Gesinnungen machen
„den Reichen mild; sie sind die Stütze des Unglücklichen, sie hin-
„dern den Glücklichen sich zu vergessen. Es gibt keine wahre Sitt-
„lichkeit ohne religiöse Gesinnung. Allerdings besteht der Ruhm
„einer Nation darin, große Männer zu bilden, und große Dinge
„auszuführen, und man ist stolz darauf, wenn eine Generation
„einige tiefe Philosophen hervorbringt; aber Wahnsinn würde es
„seyn, wollte man ein Volk von Philosophen heranbilden; auch
„wüßte ich nicht, was da schwerer zu regieren seyn würde, als
„ein solches Volk."

Wahrlich, nachdem man matt und müde geworden ist, während man sich durch tausend Irrthümer, die Einen gröber als die Anderen, durcharbeitete, athmet man wieder auf, indem man hier für's erste Mal wieder so vernünftige Gedanken liest.

„Die alten Studien," dies sind die weiteren Worte des Redners, „die alten Studien haben so viele erlauchte Männer jeder
„Art hervorgebracht, daß es klug gewesen wäre, nicht dem alten
„Herkommen zu entsagen, um an dessen Stelle pomphafte und un-
„genügende Einrichtungen zu setzen, welche uns zu einem über-
„mäßigen Aufwande hinreißen. Und von diesem letzeren Gesichts-
„punkte aus erhebe ich mich hier gegen jenen Systemgeist, welcher
„sich einer ganzen Angelegenheit bemächtigen will, und welcher
„gleichwohl beständig an den väterlichen Rechten und an den ewigen
„Grundsätzen scheitern wird, welche aufrecht erhalten werden müssen.
„.... Vordem kostete der öffentliche Unterricht fast gar nichts; die
„großen Anstalten erhielten sich mittelst der Pensionate. Aber die
„Väter und Mütter verlangen Grundsätze der Moral und der Re-
„ligion für ihre Kinder, und hierin haben sie Recht. Sie werden
„der Willkür der Neuerer nicht nachgeben; und es ist für mich
„eine erwiesene Sache, daß der Widerwillen so groß ist, daß es

„Orte gibt, wo die Zahl der Lehrer die Zahl der Schüler über„trifft“ (Moniteur vom 2. Miſſidor des Jahres V) q).

Dieſe Stelle reicht hin, um uns einen Begriff zu geben von dem Zuſtande, in welchen damals der auf Koſten des Staates ertheilte Unterricht gebracht war; allein ſie verkündiget zugleich von Seiten der Geſetzgeber eine Rückkehr zu den Grundſätzen, welche man niemals hätte verlaſſen ſollen.

Eine ſolche Rückkehr ließ ſich gleich deutlich in Betreff des Cultus bemerken, und man hörte, wie Pavie, indem er die Kommiſſion unterſtützte, welche die Aufhebung der gegen die nichtbeeidigten Prieſter erlaſſenen Geſetze vorgeſchlagen hatte, laut zu Gunſten der Diener des katholiſchen Cultus redete, „jenes Cultus,“ ſagte er, „welchen die unermeßliche Mehrzahl des franzöſiſchen „Volkes mit mir den Cultus der Väter nennt; jenes Cultus, wel„cher unſer einziges Gut, und allein im Stande iſt, vier Jahre „des Unglücks und des Blutvergießens vergeſſen zu machen.“

Die Revolutionsmänner waren voller Schrecken und bereiteten den 18. Fructidor. Ohne ſich um das Grundprinzip der Conſtitution zu kümmern, welches die Unverletzlichkeit der Volksvertreter feſtſetzte, noch um jenen berühmten rayon constitutionel (Conſtitutioneller Bezirk), welcher jederzeit das Militär vom Orte, wo Jene ihre Sitzungen hielten, getrennt halten ſollte, ließ man in

---

q) Dieſe Freimüthigkeit zog dem Redner eine ſarkaſtiſche Interpellation von Seiten Bailleul's zu, welcher ſich wunderte, daß derſelbe bei einer Finanzfrage über Religion geredet habe: „Wollte man etwa,“ ſagte er, „aus unſern Kindern Mönche, und aus unſern unüberwindlichen Kriegern „Soldaten des Papſtes machen?“ Gilbert, ohne ſich außer Faſſung bringen zu laſſen, erwiederte: „Ich habe weder von Mönchen noch von „Soldaten des Papſtes geredet; ſondern, da ich eine Einrichtung „zugleich koſtſpielig und unnütz fand, ſo mußte ich ſagen, in wie „fern und warum ſie unnütz ſei... Es iſt möglich, daß man ſich nicht nach „der Moral ſehnt..... (Ballieul: Das habe ich nicht geſagt.) Ich für „meinen Theil ſehne mich ſehr darnach; ihre geheiligten Grund„ſätze müſſen die Grundlage aller unſerer Handlungen, „ſelbſt unſerer Finanz-Operationen ſeyn, und es iſt ſehr zu „bedauern, daß jene Grundſätze bei denſelben ſo lange Zeit über, und auf „eine ſo ſchmähliche Weiſe verlaſſen wurden.“

einer Nacht diesen Bezirk von 20,000 Mann überschreiten, und am 19. früh Morgens wurden die beiden Räthe umzingelt, die Vornehmsten aus der Majorität verhaftet und deportirt, die Uebrigen verhaftet und unter Aufsicht gestellt. Zwei und vierzig Journale wurden trotz der Freiheit unterdrückt, und die Journalisten deportirt; die zurückgekehrten Emigranten erhielten Befehl unter Todesstrafe das Land in kurzer Frist zu verlassen; die Priester wurden nach wie vor zum Eid des Hasses gegen das Königthum angehalten; kurz die Revolution begann ihren Lauf wieder, und die solchergestalt gereinigte gesetzgebende Versammlung (le corps législatif épuré) stellte sich folgende zwei Aufgaben zu lösen:

1. Die gänzlich verlassenen öffentlichen Schulen zu bevölkern;
2. Die besuchten Privatschulen, ohne Verletzung der Lehrfreiheit, zu schließen.

Allein nach sehr langen Verhandlungen fand man für die erstere dieser Aufgaben keine andere Lösung, als die Elementarschulen zu vertagen, die Secundärschulen abzuschaffen, die Centralschulen, mit allen, lautverkündeten und feierlich anerkannten Gebrechen des Gesetzes vom Brumaire, beizubehalten.

Nun glaubte das Direktorium den Rathsversammlungen zu Hülfe zu kommen, indem es am 27. Brumaire des Jahres VI einen Beschluß faßte, in Folge dessen alle unverheiratheten Bürger, welche sich um Stellen bewarben, gehalten seyn sollten, ihrem deßfallsigen Gesuche ein Zeugniß über den Besuch einer der Centralschulen der Republik beizufügen, die verheiratheten Bürger aber, welche Kinder hätten, Zeugnisse beibringen müßten, aus welchen hervorgehe, daß ihre Kinder die Nationalschulen besuchten. Dieser Beschluß bewirkte besonders in den Pariser Schulen ein dermaßen lächerliches Gemisch von alten Männern und jungen Kindern, daß die Maßregel von selbst in Nichts zerfallen mußte.

Die zweite Aufgabe nahm die ganze Aufmerksamkeit der Gesetzgebung in Anspruch. Chazal brachte frömlich bei dem Rathe der Fünfhundert die Privat-Erziehungshäuser zur Anzeige, in welchen man, sagte er, die Kinder der Bürger im Hasse gegen die Republik erzieht. An der Erziehung liegt Alles, meint der Redner, und die Priester wußten dieses wohl,

ste, „welche sich unser in der Wiege bemächtigten, um uns die ersten „Eindrücke einzuprägen, welche stets die tiefsten Eindrücke sind, und „welche durch die nachherigen Bemühungen der Philo„sophie so schwer und nur mit der Zeit ausgelöscht „zu werden vermochten."

Garnier (von Saintes) rief aus: „Wenn der Gesetzgeber „sich nicht der heranwachsenden Generation bemächtiget, so ist die „Revolution um ein halbes Jahrhundert aufgehalten...." Ueberall in den Privat-Erziehungshäusern sah er nur Lehrer, welche, unter dem Roste der Vorurtheile gealtert, unfähig wären, freie und tugendhafte Menschen zu bilden, welche unbekümmert in die zarten Herzen ihrer jungen Zöglinge das verderbliche Gift des Königthums und des Aberglaubens träufeln ließen, oder noch verbrecherischer denselben mit Willen und Vorbedacht dieses Gift in vollen Zügen zu trinken darreichten.

Für so große Uebel bedurfte es großer Heilmittel, und in der Sitzung vom 28. Ventôse schlug die Kommission eine Verordnung vor, deren acht erste Artikel ohne Diskussion angenommen wurden.

Vermöge des ersten Artikels fand fortan jegliches Individuum, welches in einer Lehre, einer Wissenschaft oder einer freien Kunst, welcher auch immer, Unterricht ertheilte, unter der Aufsicht der Polizei, die jederzeit den Unterricht zu verbieten befugt war, sobald der Lehrer antirepublikanische Grundsätze kundgab.*)

Der zweite Artikel unterwirft den Lehrer dem Eide des Hasses gegen das Königthum und der Anhänglichkeit an die Republik.

Der dritte Artikel verpflichtet ihn zur alljährlichen Erneuerung dieses Eides am Feste der Jugend.

Der vierte Artikel schreibt vor, daß, um eine Schule eröffnen zu können, man mit einem guten Zeugnisse über guten Lebenswandel und Sitten versehen seyn müsse, welches Zeugniß von fünf ehrsamen Bürgern des Cantons, die öffentliche Stellen bekleidet hätten, ausgestellt seyn sollte.

---

*) Ganz konsequent für die ganz materialistischen Machthaber, welche sich des gesammten Unterrichtes von seinem ersten Beginnen an bemächtigen müssen, wie oben Einleitendes Kapitel S. 92 nachgewiesen wurde.

Die Artikel 5, 6, 7 und 8 bestimmen die Art und Weise, wie bei der Jury für den Unterricht, bei der Municipal-Verwaltung, bei der Central-Verwaltung und bei dem Minister des Innern zu verfahren sei, um die Erlaubniß zum Unterricht-Ertheilen zu erlangen.

Nur der neunte Artikel gab Veranlassung zu einer Diskussion; derselbe war gegen die Priester und gegen die geistlichen Frauen gerichtet, folgenden Inhaltes: „Niemand darf in der Sittenlehre unterrichten, noch auch Vorstand einer Privat-Erziehungsanstalt seyn, wenn er nicht verheirathet oder Wittwer ist."

Nach großen Streitverhandlungen wurde dieser Artikel vertagt, und die Vertagung war die gewöhnliche Auflösung für die unauflöslichen Fragen.

Das Directorium hatte sich weniger aufhalten lassen durch die Bedenklichkeiten, welche der Artikel 300 der Constitution, über die Freiheit des Unterrichtes, bei den Gesetzgebern veranlaßte; dasselbe hatte bereits am 17. Pluviose einen Beschluß gefaßt, des Inhaltes, daß die Munizipal-Verwaltungen beauftragt und „verpflichtet seien, wenigstens ein Mal monatlich, und zwar ganz unerwartet, die Privatschulen zu besuchen, mit dem Zwecke, sich zu überzeugen:

1) Ob die Lehrer Sorge tragen, ihren Zöglingen als Grundlage des ersten Unterrichtes, die Menschenrechte und die Constitution, und die von dem Convent gut geheißenen Elementarbücher in die Hände zu geben."

2) „Ob man die Decadis beobachtet; ob man die republikanischen Feste feiert, und ob man sich daselbst mit dem Titel Bürger beehrt."

Man bemerkte während der dritten Session der gesetzgebenden Versammlung eine immer stärkere Hinneigung zur Willkürherrschaft in Betreff des Unterrichtes. „Das Reich der Philosophie, sagte Roger-Martin, ist bedroht durch jene Menge heimlichen Unterrichtes, wo sich unaufhörlich gegen Vernunft und Freiheit verschworen wird." Duplantier äußerte: „Die französische Jugend wird sich nicht unter das Joch der „Gleichheit gänzlich fügen lernen, sie wird keine republikanischen „Sitten, Gewohnheiten und Formen annehmen; es sei denn bei „einer gleichförmigen und gemeinsamen Erziehung...;

„ohne diese Grundlage werden Euere republikanischen Lehrer ein„sam, verlassen und verachtet dastehen, ihre Lehrsäle werden ver„ödet, ihre Lehre wird verkannt seyn, und Euer Gebäude wird „zusammenstürzen."

Dieses Thema, in welchem man Lepelletiers Plan,*) welchen Robespierre dem Convent überreichte, wieder erkannt, wurde ausführlich von Scherlok, besonders aber von Santhonax erläutert. „Euere Kommission" sprach dieser, „hat kein „Mittel vorgeschlagen, um die Eltern zu zwingen, ihre Kinder „in die Schulen zu schicken, und dennoch ist ein solches „Mittel unerläßlich.... Die Verbreitung der republi„kanischen Aufklärung kann nur mittelst der gemein„samen Erziehung bewirkt werden....; Ihr habt nur ein „Mittel, um den Bestand Euerer republikanischen Institutionen zu „sichern, und dieses ist, daß Ihr die Kinder der Reichen „zwingt, ebendieselbe Erziehung zu erhalten, wie die „Kinder der Armen."

Boulay dagegen, von dem Meurthe-Departement und Andrieux traten mit Nachdruck für die Freiheit des Unterrichtes in die Schranke. Ersterer behauptete mit Smith, der Unterricht, um nützlich und gut zu seyn, müsse frei sein. Letzterer vertheidigte vorzüglich die Freiheit der Methoden: „Ihr wollet behindern, ächten, „vom Amte entsetzen: Wohlan, sagte er, als Lehrer werdet Ihr „Heuchler und Knechte haben; und dann gebe der Himmel, daß „die von ihnen unterrichteten Kinder ihnen nicht gleichen mögen!"

Allein ein Umstand, welcher wohl bemerkt zu werden verdient, ist dieser: Inmitten dieser endlosen Streitverhandlungen über den öffentlichen Unterricht machte sich, und zwar selbst bei den Revolutionsmännern, das Bedürfniß fühlbar, jene durch sie aus dem Unterrichte verbannte Religion durch etwas Anderes zu ersetzen. Und woher dieses Bedürfniß? Nämlich mit einer republikanischen Moral war die Verwilderung der Sitten dermaßen im Fortschreiten begriffen, daß selbst die Verwegensten darüber in Schrecken geriethen. „Der Thron ist gestürzt," rief Gauthier vom Departement Calvados, in einer Ordnungs-Motion, den

*) Vergleiche oben S. 147.

öffentlichen Unterricht betreffend, „der Thron ist gestürzt; ein „anderer Thron ist noch zu vernichten, **derjenige nämlich, „auf welchen sich die Sittenlosigkeit niedergelassen hat.** Rings „sind wir von dem Verderbniß umgeben; es ist wie ein „reißender Strom, den kein Damm aufzuhalten ver„mag. Noch einen Augenblick gezögert, und die heran„wachsende Generation ist verschlungen."

Doch wie es beginnen, um außerhalb der Religion einen Haltpunkt für Tugend und Sittlichkeit aufzufinden?

Als der Convent die Republik dekretirt hatte, gab er derselben als einzige Institutionen zu ihrer Erhaltung, die Freiheitsbäume und den republikanischen Kalender. Das Gesetz vom 3. Brumaire des Jahres VI hatte Nationalfeste geschaffen, die Gesetzgebende Versammlung richtete dieselben ein; aber sie machte sich durch diese Feste nicht weniger lächerlich, als durch ihren Eifer für die Feier der Decadis.

An die Stelle eines alten Cultus wollte sie einen neuen Cultus setzen, welcher kein Cultus war, welcher eine bloße bürgerliche Feierlichkeit war, und dieses wollte sie ohne die Freiheit der Culten zu beeinträchtigen. Dieß war der Gegenstand der Gesetze vom 17. Thermidor, vom 13. und 23. Fructidor. Die Civilverwaltungen erhielten Befehl, sich in der Amtskleidung auf den Decadis an den zur Feier jener neuen Feste bestimmten Orten einzufinden, z. B. in dem Rochus-Gebäude, in dem Gebäude Philipp von Roule u. s. w.; so stand es in der Verordnung für das Departement der Seine. Das Direktorium, welches nunmehr Direktor der Moral geworden war, erhielt den Auftrag ein sogenanntes Bulletin décadaire herauszugeben, welches geeignet seyn sollte, Bürgersinn und Tugend einzuflößen. Dieses war die Predigt. Die Heirathen mußten mit einem gewissen Pomp gefeiert werden. Lehrer und Lehrerinnen mußten sich mit ihren Zöglingen bei der Versammlung einfinden. Endlich in einem letzten Artikel fand das Direktorium für den Ernst dieser ersten Obliegenheiten einen Ersatz in den Spielen, den gymnastischen Uebungen, und den Tänzen, welche es in jedem Cantons-Hauptorte am Decadi anstellen ließ.

Indessen ging der Eifer des Direktoriums noch weiter: am 14. Germinal des Jahres VI faßte es einen Beschluß in 17 Artikeln.

Der erste enthielt, „daß die Verwaltungen ganz besonders dahin „wirken sollten, alle Beziehungen der Fischmärkte zu den im alten „Kalender verzeichneten Abstinenztagen abzubrechen"; und der zweite „verpflichtete die Vorsteher der öffentlichen Arbeitsstätten die Aus„zahlungen nur decadenweise eintreten zu lassen, und diejenigen Ar„beiter zu verabschieden, welche sich an den Sonn- und Festtagen „des alten Kalenders beurlauben würden." *)

Alles dieses konnte freilich die Sitten nicht bessern, noch den Strom der Unsittlichkeit aufhalten. Auch wagte es Pison-Dugaland, Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, am Anfange des Jahres VII einen Plan für sittlichen Unterricht vorzulegen, indem er behauptete, „die Bezeichnung der Grundsätze, auf „welchen der sittliche Unterricht in den Primär-Schulen zu be„ruhen habe, müsse der Gegenstand eines vollständigen Gesetzes „über diese Schulen werden, und es müßten die Beziehungen „des Menschen zum Höchsten Wesen deren Grundlage „seyn." —

In den Unterricht die Beziehungen des Menschen zum Höchsten Wesen hereinziehen, das hieß die Religion in denselben zurückrufen; aber der Redner hatte bereits eingeräumt, daß keinerlei Gottesdienst einen Theil seiner öffentlichen Lehranstalt ausmachen sollte; auch hatte sein Plan das Schicksal fast aller übrigen.

Dieses erinnert an den Versuch Leclerc's (vom Dep. Maine und Loire), welcher am 9. Fructidor des Jahres V als Ordnungsmotion die Errichtung einer Fundamental-Religion verlangt hatte, „welche sich an alle anderen Culte anschließen, und dieselben „vermöge der Wahrheit und der Klarheit ihrer Lehren mit sich „vereinigen, oder vielmehr vermöge ihrer auf die Anerkennung des „Höchsten Wesens, der Unsterblichkeit und geistigen Natur der Seele, „der Sicherheit eines zukünftigen Lebens u. s. w. beruhenden Grund„lage dieselben alle in sich fassen und sie verhindern sollte, sich von „den Grundsätzen der Geselligkeit zu entfernen."

---

*) Alles im Namen der Freiheit und Gleichheit! Vergl. Bd. II. Dritter Theil S. 9.

„Die Priester dieses Cultus sollten die bürgerlichen Beamten „seyn." *)

Ungeachtet aller Bemühungen Hardy's wenigstens den Druck eines so schönen, den Grundsätzen von Jean-Jacques Rousseau's Contrat social so ganz gleichförmigen Planes zu erlangen, sahen Beranger und Andere in diesem theophilanthropischen Cultus nichts Anderes, als einen neuen Cultus, aus welchem die Constitution verbiete eine herrschende Religion zu machen; und die Tagesordnung war das über denselben ergehende Gericht.

Das war der Zustand des öffentlichen Unterrichtes unter dem Directorium, als am 18. Brumaire Buonaparte, der als Sieger aus Italien zurückgekehrt war, sich von dieser Regierung befreite, mit seinen Grenadieren den Rath der Fünfhundert auseinander sprengte, und sich zum Consul erwählen ließ.

Von allen durch die Gesetzgebende Versammlung geschaffenen republikanischen Einrichtungen behielt er bloß die Conscription; und diese war ihm das Werkzeug, mittelst dessen er den militärischen Despotismus auf den Trümmern der Republik aufrichtete.

Fünftes Kapitel.

Consulat.

Eine neue Constitution war die Frucht dieser neuen Revolution; aber dieselbe beobachtete in Betreff des öffentlichen Unterrichtes ein fast gänzliches Stillschweigen. Der einzige Artikel 88 besagte: „Ein National-Institut hat die Entdeckungen zu sammeln, und „Wissenschaften und Künste zu vervollkommnen."

So sah man denn von dem ganzen Gebäude Nichts, als den Gipfel, der erhalten werden sollte. Alles Uebrige war demnach neu aufzubauen, und die Consularregierung wandte sich dieserhalb an das Genie Chaptal's und Fourcroy's.

Chaptal, sowohl in seinem Berichte als in seinem Gesetz-

---

*) Vergl. oben Erster Theil, S. 75, Anmerkung.

vorschlag über den öffentlichen Unterricht vom Jahr IX, zollte hohe Verehrung gegen das Genie seiner Vorgänger Talleyrand, Condorcet ꝛc. Gleichwohl erkannte er die Nutzlosigkeit ihrer Arbeiten an, indem er eingestand, daß der öffentliche Unterricht aller Orten fast nichts sey, und daß die Schulen fast aller Orten verödet seyen. Hierauf, um das Werk, welches er vorzubringen den Auftrag hatte, zu empfehlen, erklärte er sich über dessen Grundlagen in einem sehr philosophischen Glaubensbekenntnisse, in welchem man die obligaten Wörter Vernunft, Philosophie und Aufklärung findet, im Gegensatze zu den Irrthümern und den Vorurtheilen des Aberglaubens und der Monarchie.

Dieser Plan gefiel dem Herrn nicht. Es finden sich in demselben Grundsätze, welche in dessen Politik keinen Eingang finden sollten. Die Freiheit des Unterrichtes war in demselben in einem eigenen Artikel ausgesprochen, und durch peremptorische Gründe vertheidiget. Den Vortheilen der Freiheit des Unterrichtes, welche der Berichterstatter mit fester Hand darstellte, setzte er die entsetzlichen Folgen, welche sich aus dem entgegengesetzten Systeme ergeben könnten, gegenüber. „Es könnte die Regierung," sagte er, „wenn sie unumschränkte Gebieterin über den „Unterricht ist, früh oder spät denselben nach der Laune „ihres Ehrgeizes letten; dieser Hebel, der mächtigste von „allen, würde vielleicht in ihren Händen das erste Werkzeug „zur Knechtschaft; jeglicher Wetteifer würde vernichtet, jeglicher freie Gedanke ein Verbrechen werden; und nach „und nach würde der Unterricht, welcher da bestimmt ist aufzuklären, nachdem er in der Hand einiger furchtsamen Lehrer ausgeartet wäre, eine ganze Generation zur Sclaverei „bilden."

Dergleichen Ideen, wie man leicht begreift, paßten nicht mehr zu einer Republik, an deren Spitze der General Erster Consul stand, welcher zu gleicher Zeit der Besieger der auswärtigen Feinde und der Regierung seines Vaterlandes war.

Doch noch besser kam's. Lucian Buonaparte und Chaptal selbst wurden Minister, und errichteten das französische Prytaneum. Es war dieß das alte Collegium Ludwigs

des Großen (Collège de Louis le Grand), welches unter dem Convent, aus Rücksicht gegen das revolutionäre Benehmen seines Vorstandes mit der Benennung Collegium der Gleichheit (Collège de l'égalité) beibehalten, und unter dem Direktorium das Central-Institut der Stipendiaten (Institut central des boursiers) geworden war. Dieser letzte Name mißfiel dem Minister des Innern, Franz von Neuf-Chateau, und er gab demselben den Namen Prytaneum, dafür haltend, es bestehe einige Aehnlichkeit zwischen diesem und dem Prytaneum von Athen. r)

Es wäre schwer zu entscheiden, ob je das Heidenthum solche Aufenthaltsorte der Ausschweifung und der Gottlosigkeit hervorgebracht habe, wie das französische Prytaneum war. Die philosophische Irreligion hatte seit langer Zeit schon die Kinder, welche sich in demselben befanden, zu würdigen Pfleglingen Robespierre's und Marats umgewandelt. Es waren dieses ächte Kinder des Vaterlandes, die bei den revolutionären Festen öfters durch ihre wilden Acclamationen die Erwartung derjenigen übertrafen,

---

r) Ein Gesetz vom 25. Messidor des Jahres V, verordnete die Rückerstattung der Stiftungsgüter, welche noch in Natur vorhanden waren, sowie den Ersatz für die verkauften Stiftungsgüter. Dieses Gesetz übergab das gesammte Stipendiatenvermögen der verschiedenen Collegien von Paris einer einzigen Verwaltung. Das Gesammteinkommen, welches sich früher auf 844,000 Franken belaufen hatte, schwand durch Verkauf, Verlust und Reduction der Renten auf 256,666 Franken. Statt der Bisthümer, welche vorher zu den Stipendien ernannt hatten, ernannten jetzt die zweiundvierzig Departemente, in welchen jene Bisthümer gelegen waren. Lucian Buonaparte wurde Minister des Innern, und machte den Vorschlag, das Prytaneum in vier Collegien zu theilen, von denen Eines sich zu Paris, die Uebrigen zu Fontainebleau, Versailles und St. Germain befinden sollten; es sollten an einem jeden dieser Collegien 100 Plätze von der Regierung bezahlt und ausschließlich den wenig bemittelten Kindern von Militär- und andern öffentlichen Beamten, welche im Dienste der Republik gestorben wären, verliehen werden; endlich sollten diese Collegien ermächtiget werden, Zöglinge zu 800 und 1000 Franken Kostgeld aufzunehmen. Unter dem 22. März 1800 (28. Germinal des Jahres VIII) übergab eine zweite Verordnung dem Prytaneum alle noch nicht veräußerten Güter der alten Universität Löwen, und gründete ein fünftes Collegium zu Brüssel.

welche sie verdorben hatten. Einige Zöglinge dieses Collegiums der Gleichheit wollten, aus Ekel vor den Orgien ihrer Genossen, weniger grobe Vergnügungen, und bildeten ein Theater in der Anstalt. Indessen zwang man sie dasselbe aufzugeben; und bloß weil sie es versucht hatten, die revolutionären Formen, mit feineren Formen, und die Verführung der Casernen mit der Verführung der Culissen zu vertauschen, bloß darum wurden sie Aristokraten genannt.

Als der Erste Consul ihnen allgemeine Statuten gab, wurden sie in zwei große Sectionen eingetheilt, die erste Section von Kindern unter zwölf Jahren, die zweite Section von Jünglingen über zwölf Jahren. Die Ersteren genossen gemeinschaftlichen Unterricht. Man lehrte sie ein wenig Latein, war aber dabei so sehr besorgt, daß sie doch ja keinen Gedanken von Religion erhalten möchten, daß man Lhomond's Büchlein, Epitome Historiae Sacrae, den bekannten kurzen Abriß der Heiligen Geschichte, von der Liste der Schulbücher wegstrich.

In der zweiten Section unterschied man, wenigstens der Form nach, die Zöglinge, welche sich zu Civilämtern bestimmten, von denjenigen, welche die militärische Laufbahn erwählen wollten. Indessen war in der Wirklichkeit Alles so wohl vorgesehen, daß die Mehrzahl diese letztere Laufbahn erwählte. Der philosophische Cursus war aus Helvetius und aus anderen Philosophen gleicher Art gezogen. Nur die Decadis feierte man in diesen Anstalten, aus welchen jeglicher Religionsunterricht verbannt, wo jegliche Beziehung zwischen dem Menschen und dem Höchsten Wesen aufgehoben war. Aus einer solchen Anstalt konnten die jungen Leute nicht anders hervorgehen, als verhärtet seit ihrer ersten Kindheit, berauscht vom Fanatismus für die Freiheit, versunken in die tiefste Verdorbenheit, welche gleichwohl unter den äußeren Formen einer militärischen Disziplin versteckt war. Den Lehrern war selbst jegliches Mittel benommen, jener Verdorbenheit entgegen zu arbeiten, indem nämlich bestimmt war, daß kein Schüler entfernt werden könnte, außer allein vermöge eines Beschlusses des Ministers des Innern; eine wesentlich alle Subordination von Seiten der Schüler auflösende Bestimmung, da die Schüler im Vetrauen auf den Einfluß ihrer Eltern ungestraft ihren Vorgesetzten trotzen konnten.

Das Prytaneum war der Kern für die Lyceen, welche in einem neuen Unterrichtsplan unmittelbar nach der Verkündigung des Concordats angeordnet werden sollen.

Concordat.

Kein Gesetz war wichtiger, keines wurde mit größerer Einmüthigkeit, Schnelligkeit und Feierlichkeit erlassen, als das Concordat.s)

Das Concordat war der wichtigste Akt des Consulates, und das Meisterstück Buonaparte's, welcher, besser als Jemand, den wirklichen Zustand der Gemüther in Frankreich erkannt, und diese Uebereinkunft als nützlich, ja selbst nothwendig für seine Erhebung erachtet hatte. Die Republik war abgenützt: die wirklichen Enthusiasten existirten nur noch in einigen wenig bekannten Klubs und bei der Armee. Diese Klubs waren isolirt und ohne Häupter; die Armee war für den Sieger von Marengo. Ganz erfüllt von dem Gedanken, welchen Boullay von der Meurthe im Rath der Fünfhundert am 8. Messidor des Jahres VII ausgesprochen hatte: „Ich glaube, daß ein geschickter Usurpator, selbst mit wenig bedeu„tenden Kräften, sich Anhänger verschaffen würde, wenn er die „Freiheit der Culten gewährleisten wollte;" voll von diesem Gedanken, begann er mit bewaffneter Hand die gesetzliche Gewalt zu usurpiren und zu stürzen; dann, um seine Herrschaft zu befestigen, verkündete er alsbald die Freiheit aller Culten, aber vor allen Dingen die Freiheit des Cultus der unermeßlichen Mehrheit der Franzosen. Auf solche Weise erlangte er viel mehr

s) Das Concordat wurde am 15. Germinal des Jahres X durch den Staatsrath Portalis in die Gesetzgebende Versammlung gebracht. Es war dies der Tag der Eröffnung der Sitzung. Am folgenden Tage wurde es dem Tribunate vorgelegt, und auf den Bericht Simeon's mit 78 gegen 7 Stimmen angenommen. Der Beschluß des Tribunats wurde an die Gesetzgebende Versammlung gebracht durch die Tribunen Lucian Buonaparte und Jaucourt, Beigeordnete des Berichterstatters. Dort wurde der Gesetzvorschag zum Gesetze gemacht mit 288 Stimmen gegen 21. Zehn Tage darauf wurde das neue Gesetz promulgirt, und dann wurde ein feierliches Te Deum in Unserer Lieben Frauen-Kirche gesungen. Dieses geschah am Ostersonntage 1802 (den 28. Germinal des Jahres X) im Beiseyn aller Staats-Corporationen.

als bloß Anhänger, er gewann auch die frommen Gläubigen für sich; und das sind diejenigen, welche auf die Anderen den ausgedehntesten, den nützlichsten und den dauerndsten Einfluß ausüben. Von dem Concordat zum lebenslänglichen Consulat, von diesem zum Kaiserthum war es nur ein einziger Schritt.

Betrachtet man indessen diesen Akt mit allen ihn begleitenden Umständen, so dürfte es schwer seyn, bei demselben, im Geiste des Ersten Consuls, etwas Anderes zu sehen, als einen Akt wohlberechneter Politik. Der republikanische General, welcher in Aegypten Muselmann geworden war, war nicht mit einem Schlage Katholik aus Ueberzeugung geworden.*)

Soll man nach seinen Handlungen urtheilen, so war er auf die Idee eingegangen, welche ihm Barrère bald nach dem 18. Brumaire eiligst eingegeben hatte. Gegen Ende des Jahres II hatte Barrère dem Convent empfohlen, Frankreich mit einem vollständigen System republikanischer Institutionen zu beschenken. Nach dem 18. Brumaire erneuerte er seinen Vorschlag bei dem Ersten Consul, empfahl demselben aber die liberalen Ideen. „Die revolutionären Ideen, schrieb er ihm, sind „abgenutzt (die Republik schwand dahin); die reactionären „Ideen, (welche auf die Wiederkehr der Bourbone hinzielten) sind „verhaßt. Nur die liberalen Ideen finden noch Raum;" das heißt ein System des Vergessens, des Vertragens, und des Verschmelzens, in welchem die entgegengesetztesten Prinzipien und Interessen in einander aufzugehen scheinen, und dem Ehrgeizigen gleich gut werden, sobald sie nur seinen Absichten förderlich werden.

So war das System, welches Buonaparte anzunehmen schien. Ohne irgend einen Cultus auszuüben, außer in den großen politischen Feierlichkeiten, war er katholisch mit dem Papst und mit

---

*) Wir wagen es nicht, der Ansicht des Hochwürdigsten Bischofs in ihrem letzten Theile zu widersprechen, können jedoch auch derselben nicht beistimmen. Warum soll der reich begabte Geist Buonaparte's für die Lehren und Erfahrungen der jüngsten zwölf Jahre unzugänglich gewesen seyn? Warum soll gerade er die mahnende Stimme Gottes in der Geschichte der Revolution nicht gehört, oder ihr zu folgen verschmähet haben? Vergleiche auch die folgende Anmerkung, und unten S. 190 Anmerkung.

der Mehrzahl der Franzosen; Protestant mit den Anhängern der Secten; Freigeist mit den Philosophen, bei der Armee, in der Mitte seiner Generale und jener Menge von Menschen ohne Religion, welche die Revolution erzogen hatte, und welche die Mehrzahl in den verschiedenen Staatskörpern ausmachte. Er schmeichelte allen Grundsätzen, um die Parteien desto leichter zu beherrschen.*)

Er richtete die Altäre wieder auf, ließ aber die Beraubung der Kirchen bestätigen;**) er verkündete die Freiheit des Cultus, decretirte aber am folgenden Tage die Organischen Artikel, welche dessen Ausübung behinderten; er unterdrückte das Schisma, wollte aber die schismatischen Bischöfe mit den rechtgläubigen Bischöfen auf gleiche Linie stellen. Endlich stieß er die Republik sammt ihrem Decadi und ihren Festen um, ließ aber, mit unbedeutenden Modifikationen in der Form, die allerverderblichsten ihrer Institutionen, ihren sitten- und gottlosen öffentlichen Unterricht fortbestehen.

Bleiben wir hier stehen. Dieser Augenblick ist wichtig in der Geschichte der öffentlichen Erziehung.

Buonaparte, von seinem eigenen Genie geleitet, hatte sehr wohl begriffen, daß, um mit einem Male die Religion wieder aufzurichten, und zwar mit Hülfe eben derselbigen Gesetzgeber, welche seit zehn Jahren eine Million Menschen geopfert hatten, um dieselbe zu zerstören, es anderer Dinge bedurfte, als hochtönender Phrasen und Deklamationen. Darum wandte er sich zur Beredtsamkeit der Thatsachen. Alle allgemeinen Rathsversammlungen der Departemente wurden befragt über den Zustand, in welchem sich in Frankreich der öffentliche Unterricht, die Erziehung und die Sittlichkeit befänden.

---

*) Es will uns scheinen, als sei dieses Urtheil des Hochwürdigsten Herrn Bischofs über Buonaparte zu streng: für vollkommen irreligiös und ungläubig, für vollkommen gleichgültig gegen jegliche positive Religion können wir Buonaparte nicht halten. Wir sind auch ganz sicher, daß dem obigen Urtheile von vielen Seiten her entschieden widersprochen wird.

**) Pius VII. war es, der im Concordate erklärte, die dermaligen Besitzer geistlicher Güter in ihrem Fortbesitze nicht stören zu wollen. Ist darüber zu rechten, so muß mit dem Papste nicht mit Buonaparte gerechtet werden.

Die Berichte dieser Rathsversammlungen in der Hand, wagte es **Portalis** in der Sitzung der Gesetzgebenden Versammlung vom 15. Germinal des Jahres X, die Frage über den öffentlichen Unterricht vorzubringen, und zwar in solchen Worten, welche von ganz Frankreich, ja von ganz Europa mit Bewunderung vernommen wurden, und welche für die tief trauernde Religion wie ein Balsam auf der tiefen Wunde waren, die ihr die Revolution geschlagen hatte.

Hören wir, wie der Redner sich klar und bestimmt der jederzeit religiösen französischen Nation und ihren irreligiösen Unterdrückern gegenüberstellte.

„Der Unterricht, sagte er, ist ein Bedürfniß des Menschen: „er ist vor allen Dingen ein Bedürfniß der Gesellschaften; und „nun sollten wir die religiösen Institutionen, welche wie die Kanäle „sind, durch welche die Begriffe von Ordnung, Pflicht, Mensch„lichkeit und Gerechtigkeit allen Klassen der Gesellschaft zufließen, „diese sollten wir nicht beschützen!"

„Die Wissenschaft wird immer nur der Antheil einiger weniger „seyn; aber vermöge der Religion kann man unterrichtet seyn, ohne „gelehrt zu seyn. Sie, die Religion, lehrt und enthüllt alle nütz„lichen Wahrheiten für diejenigen Menschen, welche weder Zeit „noch Mittel besitzen, jenen Wahrheiten mühsam nachzuforschen."

„Wer wollte demnach die Quelle jenes geheiligten Unterrichtes „verstechen lassen, jenes Unterrichtes, welcher die guten Grundsätze „ringsum verbreitet, welcher diese Grundsätze jedem Einzelnen be„ständig gegenwärtig erhält, welcher dieselben verewiget, indem er „sie an beständige und bleibende Anstalten anknüpft, welcher diesen „Grundsätzen jenen Charakter des Ansehens und der Volksthümlich„keit verleiht, ohne welchen dieselben dem Volke, das heißt der Ge„sammtheit fast aller Menschen fremd bleiben würden?"*)

Zwar war dieses nur die Sprache aller Jahrhunderte und aller gebildeten Länder; allein vor Gesetzgebern, welche Gesetze auf Gesetze, Beschlüsse auf Beschlüsse gehäuft hatten, um jene Religion

---

*) Ein hochwichtiges Wort! Ein von der Religion, das heißt für uns, ein von der Kirche getrennter Unterricht, wird niemals im Volke heimisch werden, immer dem Volke fremd bleiben.

sammt deren Vorurtheilen und Finsternissen zu bannen, dagegen ihrer eigenen Philosophie sammt deren Fortschritten und Aufklärung den Sieg zu verschaffen, vor solchen Gesetzgebern mußte eine solche Sprache sonderbar und befremdend klingen; auch säumt der Redner nicht, sich auf Beweise zu stützen, welche wohl geeignet waren, auch die widersetzlichsten Geister zu entwaffnen.

„Vernehmen wir, so sprach er, die Stimme aller ehrenwerthen „Bürger, welche in den Departemental-Versammlungen ihre Wünsche „in Betreff dessen, was seit zehn Jahren unter ihren Augen vor„geht, ausgesprochen haben:

Inhalt der Verhandlungen der allgemeinen Rathsversammlungen der Departemente.

„Es ist Zeit, daß die Theorien schweigen im Angesichte der „Thatsachen. **Kein Unterricht ohne Erziehung, und keine Er„ziehung ohne Moral und Religion.**"

„Die Professoren haben in die Wüste hineingelehrt, „weil man unkluger Weise verkündet hat, daß in den „Schulen nicht von Religion geredet werden dürfe."

„Der Unterricht ist **Nichts** seit zehn Jahren: Die „**Religion** muß als **Grundlage** der Erziehung genommen „werden."

„Die Kinder sind dem gefährlichsten Müßiggange und dem „beunruhigendsten Umherstreifen ergeben."

„**Sie sind ohne Begriff von der Gottheit, ohne Kenntniß „von Gerecht und Ungerecht. Daher rohe und barbarische „Sitten; daher ein verwildertes Volk.**"

„Vergleicht man, das, was der Unterricht ist, mit dem, was „er seyn sollte, so kann man nur seufzen über das Schicksal, „**von welchem die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen „bedroht werden.**"

„**Also,** so schloß der Redner, **ruft ganz Frankreich nach der „Religion zur Aufhülfe für die Sittlichkeit und für die Ge„sellschaft.**"

Dieses ist wohl der glänzendste Triumph der wahren Grundsätze, und die förmlichste Verdammung der leeren Theorien, welche eine falsche Philosophie gewaltsam an deren Stelle gesetzt hatte.

Die Thatsachen haben diesen Theorien Stillschweigen geboten, sie sind überwiesen der Nichtigkeit und des vollständigen Unvermögens, das Volk zu bilden; sie haben nur rohe und barbarische Sitten, und eine tief verderbte Jugend erzeugt, welche dem beunruhigendsten Umherstreichen ergeben ist, und deren schlechte Aufführung einer noch verhängnißvolleren Zukunft entgegensehen läßt. Und nur zehn Jahre hat es bedurft, um so die Weisheit der Philosophen der Thorheit zu überführen,*) um ein ganzes Volk dahin zu bringen, daß es mit der tiefsten Verachtung jenen unglaublichen Hochmuth gleichsam anspie, mit welchem jene Gott aus der Gesellschaft verbannt hatten! Zehn Jahre immer wieder begonnener Versuche unter jenen Dictatoren, deren menschliche Gewalt keine Gränzen kannte, haben vermöge unwiderleglicher Thatsachen dem großen Volke dieses einzige Bekenntniß abgezwungen: „Die Sittlichkeit liegt darnieder, die Ge„sellschaft ist erschüttert! Möge die Religion zu Hülfe „kommen! **Rousseau, Voltaire, Condorcet, Robespierre** „haben aus dem gesellschaftlichen Gebäude den Schlußstein ge„nommen und — Trümmer geschaffen; das Licht ihrer Auf„klärung ist nur Finsterniß gewesen, ihr Fortschritt nur Rück„schritt zur Barbarei; ihre Versprechungen, die Gesellschaft zu „verjüngen, waren nur eine schamlose Lüge: nein, es gibt keinen „Unterricht ohne Erziehung, keine Erziehung ohne Moral und ohne „Religion."

Wer hätte nun wohl daran zweifeln mögen, daß nach so offen ausgesprochenen Grundsätzen, nach den so bestimmt und einstimmig erklärten Wünschen des größten und vorzüglichsten Theiles von Frankreich, der Erste Consul sich beeilen würde, gleichzeitig mit der Wiederherstellung des Cultus vermittelst des Concordates, auch die Wiederherstellung der sittlichen und religiösen Erziehung vermittelst der Wiedereinsetzung der lehrenden geistlichen Congregationen anzuordnen?

---

*) Man wird hier an die von Horaz **Od. I. 34. 2.** gebrandmarkte **insaniens sapientia** und an die von dem H. Gregorius Naz. **Invect. I. in Julian p. 79 (Ed. Paris, 1778)** so treffend bezeichnete ἄσοφος σοφία erinnert.

Es war dies auch der von der Mehrzahl der allgemeinen Rathsversammlungen in den Departementen ausgesprochene Wunsch, welchen Portalis sich aber wohl hütete, in seinen Bericht aufzunehmen, weil der Erste Consul nichts davon wissen wollte; er brauchte nicht sowohl Religion, als Soldaten.

Drei Tage nach der Publikation des Concordats ließ er durch Fourcroy einen neuen Plan für den öffentlichen Unterricht vorschlagen.

Der Redner begann mit diesen hochtrabenden Metaphern:

„Wenn gewaltige Erschütterungen den Schooß der Erde zer„rissen und die Gebäude, welche ihre Oberfläche bedeckten, zertrüm„mert haben, dann können die Menschen ihr altes Werk nicht „gründlich herstellen, ihre zerfallenen Denkmäler nicht wieder auf„richten, bevor sie Zeit gehabt haben, die Trümmer zu sammeln „und deren Beschaffenheit zu erforschen. Demnach beginnen sie, „die Stücke methodisch zusammenzulesen; sie passen dieselben an „einander, und suchen nach der alten Anordnung, welche ihnen die „Kunst gegeben hatte; sie wollen es immer besser und besser machen, „kommen aber nur mittelst wiederholter Versuche und ausdauernder „Bemühung, und mit Hülfe der Zeit, welche stärker als Beide ist, „zum Ziele. Dies ist das Loos der durch die Reiche aufgelösten „Anstalten." *)

Es wäre demnach nöthig gewesen, die von der Constituante gemachten Trümmer zu sammeln und deren Beschaffenheit zu erforschen; man hätte die vergeblichen Versuche des Convents und des Direktoriums zu dem Zwecke in Erwägung

*) „Lorsque de grandes secousses ont déchiré le sein du globe et ren„versé les édifices qui en couvraient la surface, les hommes ne „peuvent réparer solidement leur ancien ouvrage et relever les mo„numents écroulés, qu'après avoir eu le temps d'en recueillir et d'en „étudier les ruines Ils commencent par rassembler les débris avec „méthode; ils cherchent dans leur rapprochement l'ancienne ordon„nance que l'art leur avait donnée, ils veulent toujours faire mieux „qu'ils n'avaient fait d'abord; mais ils n'y parviennent jamais qu'à „l'aide des tentatives répétées, des efforts soutenus et du temps qui „commande aux unes et aux autres. Tel est le sort des institutions „renversées par les empires."

ziehen müssen, um dieselben durch Etwas Besseres zu ersetzen; dann hätte man ohne Rückhalt zu den Trümmern zurückkehren und dem neu aufzurichtenden Gebäude, wenn nicht alle Formen, so doch die ganze Grundlage des alten Gebäudes erhalten müssen. Man hätte in den Schulen jene religiösen Institutionen wieder herstellen sollen, welche Portalis so eben bezeichnet hatte, als die Kanäle, durch welche die Begriffe von Ordnung, Pflicht, Menschlichkeit und Gerechtigkeit allen Klassen der Gesellschaft zufließen.

Allein es geschah dessen in dem Plane Fourcroy's, jenes ehemaligen Gönners und Vertheidigers der traurigen und unnützen Centralschulen, nicht einmal Ewähnung. Er hatte die Elementarschulen nur der Form wegen angeführt; nicht Ein Wort war gesagt über deren Zahl, über die Mittel zu ihrer Gründung, über die Lehrgegenstände derselben.

Die Secondärschulen (Gymnasialanstalten) oder Pensionate, welche Private oder Städte eröffnet hatten, bestanden fort, unerachtet so vieler Dekrete, durch welche dieselben, als Schlupfwinkel des Aberglaubens und der Tyranney, geächtet waren. Seitdem die Religion amtlich im Staate anerkannt war, hätte Fourcroy jene Anstalten nicht wohl unterdrücken können. Indessen wußte er für einige derselben anscheinend bewilligte Begünstigungen hinwieder ihre Freiheit durch folgende Verfügung zu beschränken: „Es darf keine Sekondärschule ohne Genehmigung der Regierung errichtet werden. Die Secondärschulen, sowie alle Privatschulen, deren Unterricht sich über den Unterricht der Elementarschulen erhebt, sollen unter der Oberaufsicht und unter der besondern Leitung der Präfekte stehen."

Die Redner der Regierung fühlten selbst die Nothwendigkeit, diese zweifache Beschränkung, nämlich die Genehmigung und die Oberaufsicht, wodurch das in der Constitution vom Jahr III verkündete Prinzip der Freiheit für's erste Mal gesetzlich beeinträchtigt wurde, zu rechtfertigen. Indessen hielt ein Jeder die Maßregeln für das, was sie waren, für ein Hinlenken zum Monopol.

Es blieben noch die Lyceen und die Specialschulen zu decretiren. Furcroy's Project kam, um die Lyceen zu bevölkern, auf das einzige Mittel zurück, wodurch man unter dem Convent und unter dem Directorium die Ecole des Sablons, die Normalschule, die polytechnische Schule bevölkert hatte, nämlich Lehrer und Schüler

zu besolden. Demnach schuf das Projekt 6400 Stellen mit freier Verköstigung. Von diesen Freistellen waren 2400 für die Kinder um die Republik wohlverdienter Beamten bestimmt, und 4000 sollten die Zöglinge der Secondärschulen durch Concurs erwerben. Die Zahl der Lyceen sollte der Zahl der Appellationsgerichtshöfe gleichkommen; ihre Verwaltung sollte aus einem Provisor, einem Censor und einem geschäftführenden Procurator bestehen. Diese sollten verheirathet seyn; also das alte Mittel, um die Geistlichen von der Direktion dieser Anstalten auszuschließen.

Endlich schuf das Projekt zehn Rechtsschulen, drei Schulen für Heilkunde, eine Militärschule, mehrere andere Specialschulen, welche der Gegenstand anderer spezieller Gesetze waren.

Indessen wurde abermals bei allen diesen Schöpfungen von Lyceen und Spezialschulen das religiöse Element vergessen oder vielmehr entfernt. In den Erörterungen über seinen Gesetzvorschlag erhob sich Fourcroy gegen diejenigen, welche aus den Vorschriften der Religion die der Kindheit nöthigen Regeln der Sittlichkeit schöpfen wollten. Er schien selbst jeglichen Unterricht über Moral zu verwerfen, indem er behauptete, daß der einzige und wirkliche Moralcursus (le seul véritable cours de morale), welcher die Jugend machen sollte, in der richtigen und vollständigen Benützung der Zeit, in regelmäßigen Beschäftigungen, und vor allen in guten Beispielen und reinen und sanften Sitten ihrer Vorgesetzten bestehe.

Der Tribun **Jacquemont**, welcher einige Tage darauf einen Bericht über das Projekt abzustatten hatte, ging noch weiter als Fourcroy. Taub gegen Frankreichs Stimme, welche aus Portalis Munde vernommen worden war, behauptete er, der Unterricht sei Alles, die Erziehung sei gar Nichts; und wenn es nur gelänge, den Verstand des Menschen auszubilden, so sei damit zugleich den Leidenschaften ein starker Damm entgegen gesetzt.*) Seine ganze Rede war würdig der Schule Condorcet's und des Helvetius.

Kam nun ein anderer Redner, welcher damals in Buona-

*) Ist dieses eine koloffale Verblendung, oder eine absichtliche Verhöhnung der Wahrheit.

parte's geheimem Rathe war, und machte in dessen Namen eine Mittheilung über einen Gegenstand, welchen man fortwährend die Vorurtheile nannte, übernahm dieser Redner beim Tribunat die Rolle eines amtlichen Vertheidigers der Religion, so geschah dieses in einer Weise, daß man daraus den einzigen Vortheil, welchen sein Herr aus der Religion zu ziehen gedachte, leicht herausblicken konnte. Daru begann nämlich mit einer übertriebenen Lobeserhebung Jean-Jacques Rousseau's, welcher von einem andern Redner beim Tribunat Tages vorher stark angegriffen worden war. Er begrüßte ihn noch immer mit dem Namen Wohlthäter der Kindheit. „Schwache, die wir sind, rief er aus, beugen wir „uns vor seinem Geiste. In einigen Jahrhunderten wird die Asche „des Verfassers des Emil die gebrechlichen Gewölbe des Pan„theons über sich zusammenbrechen sehen: aber wie viele unsterb„liche Blätter werden über den Trümmern zurückbleiben! Und diese „werden für die Völker, welche nach uns kommen, erhabene Lehren „der Tugend und Muster der Beredtsamkeit seyn. Hoffen wir, daß „das Erbe seiner Wohlthaten, für unsere Kinder nicht verloren „seyn werde!"

Also der Redner, welcher im Namen des Ersten Consuls über die Aufnahme der Religion in den Lyceen redete. Indessen war sein Hauptzweck, den er nicht einmal verhehlte, kein anderer, als die Lyceen zu bevölkern. Auch war nur von einer durch die Grundsätze der Philosophie modificirten Religion die Rede. „Weil wir denn, „sagte er, den Kindern religiöse Begriffe beibringen wollen, so wollen „wir wünschen, daß ihre Vernunft diese Begriffe einst gut „heiße." Rousseau's Vernunft hieß keine positive Religion gut, und bei dem Anblicke Gottes verwirrte sie sich und blieb rathlos. Von welcher Art wird demnach Daru's Religion in den Lyceen seyn? Eine Form-Religion, eine bloß politische Religion, eine unter der Direktion und unter dem Stocke der Regierung stehende Religion. Nach seiner Behauptung „darf der „Gesetzgeber nicht erlauben, daß der Religionsunterricht „sich einmische unter den öffentlichen Unterricht. Der Gesetz„geber **soll den Religionsunterricht hereinziehen, um ihn zu „leiten und zu überwachen;**" und dieses Wort umfaßt die ganze Theorie des Kaiserreichs, bezüglich der Religion.

Unerachtet der einigen halb-religösen Phrasen Daru's wurde das Projekt von dem Tribunat, und zwar ohne irgend einen Artikel über den Religionsunterricht, angenommen; und als zwei Redner von Seiten dieses Staatskörpers nebst zwei Staatsräthen dasselbe der Gesetzgebenden Versammlung überbrachten, so äußerte sich der Commissär des Tribunats in folgender Weise: „Was die „Religionslehre betrifft, so kann dieselbe nicht eine und dieselbige „für Alle seyn in einem Lande, wo man keine ausschließliche Re„ligion anerkennt; und darum kann sie auch kein Unterrichts-Ge„genstand für die Schulen seyn, in welche ohne Unterschied die „Kinder aller Bürger, welches auch ihre religiösen Meinungen seyn „mögen, Aufnahme finden müssen. Es gibt Wahrheiten, „welche von allen Religionen anerkannt werden, und „diese werden ohne Zweifel einen Theil des Unter„richtes ausmachen. Auf diese anerkannte Wahrheiten werden „weise und aufgeklärte Lehrer in den Schulen ein System von „Rechtschaffenheit, Gleichheit und Duldung gründen."

Das heißt mit anderen Worten: der Philosoph Jard-Panvilliers, dieß ist nämlich sein Name, und alle Philosophen des Tribunats wollten, mit Ausschluß der geoffenbarten Religion, ihre, ihnen eigene Religion, die Religion des Philosophen von Genf, mit einem Worte den Deïsmus ohne Cult, in die öffentlichen Schulen eingeführt und gelehrt wissen, trotz des Willens der Familienväter, welcher sich so laut durch das Organ der Departemental-Rathsversammlungen ausgesprochen hatte!

Das ist nun jenes System von Unduldsamkeit gegen die katholische Religion, welches, im Grunde genommen in Frankreich unter dem Kaiserthum die Oberhand behielt, und den öffentlichen Unterricht verdarb. Es ist dieses eben dasselbige System, welches immerhin, und zwar unter dem Vorwande der Duldung und der Gleichheit von den Widersachern der Katholischen Kirche, seien sie Philosophen oder Protestanten, allerwärts, wo sie Herren waren, eingeführt worden ist. Es ist dieses die grausamste Verfolgung, welche die Gegner wider die katholische Religion geübt haben; denn die Dogmen einer Religion unterdrücken heißt derselben ihre Grundlage wegnehmen, heißt die Ueberzeugung zerstören, durch

welche die getreue Befolgung der religiösen Vorschriften und Uebungen bedingt ist.*)

Fourcroy's Projekt wurde zum Gesetz erhoben am 11. Floreal, und der Urheber des Gesetzes erhielt den Titel Staatsrath, beauftragt mit der Direktion und Oberaufsicht aller Theile des öffentlichen Unterrichtes.**)

Unter Beihülfe von drei General-Inspektoren und von drei Commissären des Instituts, welche alle durch dasselbige Gesetz bestimmt und von dem Ersten Consul ernannt waren, ging Fourcroy an's Werk, von dieser Voraussetzung geleitet, „daß die Centralschulen, so wie sie waren, hinsichtlich des Materiellen des Unterrichtes, und hinsichtlich der Personen, denen die Betreibung desselben oblag, Alles enthielten, was den Lyceen zuzuweisen sey, und daß dasjenige, was in diesen keinen Raum finden würde, in die Spezialschulen verwiesen werden sollte, oder auch nicht weniger nützlich für die Secondärschulen dienen könnte."***)

---

*) Eine ähnliche und verderbliche Verfolgung der katholischen Religion ist es, wenn noch heute an katholischen Schulen, die unter protestantischen Regierungen stehen, die tägliche hl. Messe für die Schüler, unerachtet oft wiederholter Einsprache der geistlichen Oberen, abgeschafft bleibt, und dafür ein gemeinschaftliches sogenannt christliches Schulgebet für Katholiken und Protestanten, mit Beseitigung jedes katholischen Unterscheidungszeichens, von einem beliebigen Lehrer, Katholik oder Protestant, vorgetragen wird. Aus gleichem Grunde verderblich ist die sogenannte Hora als Schlußandacht am Ende jeglicher Woche für Katholiken und Protestanten, vielleicht auch Juden. Verderblich sind Gesangbücher, wie unter allen oben an das Bach'sche, fast ohne eine Spur von dem katholischen Dogma. Monstruöse Ausgeburten der feindseligsten Gesinnung gegen die katholische Lehre ist der, früher häufig, jetzt noch seltener von protestantischen Regierungen angeordnete s. g. allgemeine Religionsunterricht an gemischten oder selbst an vorzugsweise katholischen Schulen. Alle diese Dinge sind, abgesehen von der für den Katholiken unerlaubten communicatio in sacris, nichts als protestantische und protestantisirende Gebet, Hora, Gesangbuch und Religionsunterricht.

**) Conseiller d'état chargé de la direction et surveillance de toutes les parties de l'instruction publique.

***) „Que les écoles centrales, telles qu'elles etaient, contenaient

Hiernach mache man sich einen Begriff von der ersten Zusammensetzung der Lyceen. **Cuvier** selbst gibt zu, daß Fourcroy, indem er durch die Vorurtheile seines Herrn, sowie durch seine eigenen philosophischen Beziehungen zu beengt gewesen sei, nicht mit der nöthigen Strenge bei seinen Wahlen habe zu Werke gehen können, um für dieselben das öffentliche Vertrauen zu gewinnen.

Nachdem indessen Buonaparte den Rednern vom Tribunat und von der Gesetzgebenden Versammlung gestattet hatte, ganz nach Gemach zu beweisen, daß keine Religion in die Lyceen hineingehöre, erließ er am 19. Frimaire des Jahres XI eine reglementare Verfügung, in welche er einen sehr kurzen Artikel einfließen ließ von folgender Fassung: „Il y aura un aumônier dans chaque lycée.“ „Jegliches Lyceum soll einen Kaplan erhalten.“ So gab es also einen Kapian; aber dieser heimlich eingeschobene Kaplan, er war nur eine Art von Diener unter den Befehlen des Vorstandes, dessen Launen preisgegeben, nach dessen Willen widerruflich, ohne das nöthige Ansehen, um sich unter den Zöglingen Achtung zu erwerben. Diesen las er die Messe, und diente ihnen nur zu oft zum Spielball. Auf solche Weise rief die Regierung die Religion in den öffentlichen Unterricht zurück!*)

Den ersten Kern ihrer Pensionate erhielten die Lyceen aus dem Prytaneum. Diese letztere Anstalt nämlich wurde aufgelöst, und ihre Zöglinge wurden kolonienweise in alle Lyceen gesandt, in welchen sie den verderblichen Geist, von welchem sie beseelt waren, hineintrugen. Auch äußert sich hierüber ein Schriftsteller, welcher die

---

„en materiaux d'instruction et en hommes chargés de les mettre
„en oeuvre tout ce qu'il fallait donner aux lycées, et que
„ce qui ne trouverait pas de place dans ceux-ci, serait reversé
„dans les écoles spéciales ou pourrait, non moins utilement, servir
„aux écoles sécondaires.“

*) Unerachtet der schwierigen und verkehrten Stellung des Kaplans bleibt dessen Bestellung, und zwar dessen gleichsam heimliche Bestellung, ein Beweis für die gute Gesinnung des Ersten Consuls. Es war dieß der allerdings nicht leichte Anfang der Rückkehr zum Guten. War der Kaplan nur erst selbst der Mann, der er seyn sollte, so konnte es ihm nicht fehlen, bald einen segensvollen Wirkungskreis zu erlangen. Vergl. S. 179 u. 180.

Lyceen in der Nähe gesehen hatte, in folgender Weise: „Eine tiefe Versunkenheit, welche durch das militärische Regiment einen Anschein von Regelmäßigkeit erhielt; eine kalte Gottlosigkeit, welche sich die äußeren religiösen Uebungen, gleich den Bewegungen militärischer Uebungen gefallen läßt; eine wohlberechnete Unbotmäßigkeit, welche die Ordnung nur bei ausersehenen Gelegenheiten stört; statt des kindischen Leichtsinnes schlaue Berechnung der persönlichen Interessen; statt des edeln Wetteifers der alten Collegien maaßloses Trachten, um das Lernen als ein Mittel zum Glückmachen zu gebrauchen; der Rausch der Kämpfe an der Stelle jenes unschuldigen und natürlichen Feuers, welches vordem die Jugend so liebenswürdig machte: das waren die Hauptcharakterzüge, welche sich bei der Mehrzahl der Lyceal-Pensionate dem Blicke des Beobachters darboten." *)

*) Die in ihren leitenden Artikeln und Meinungsäußerungen als halb-offiziell zu betrachtende, und dem Vernehmen nach von der Preußischen Regierung unterstützte Berliner Literarische Zeitung Jg. 1845, Nr. 95 äußert in einem Aufsatze: „Zur Verständigung über die kirchliche Aufregung der Gegenwart" (zweiter Artikel) u. a. Folgendes zur Vergleichung mit den hier geschilderten Zuständen allerdings Beachtenswerthe: „Das Ministerium Altenstein" (dasselbe, welches die Lutheraner verfolgte, den Hermesianern Vorschub leistete, und Clemens August verhaftete, und dabei das bekannte Publicandum erließ) „hatte durchaus eine „glaubens- und gemüthlose Verstandesbildung befördert, das kirchliche Leben „wenig beachtet, und insbesondere die kirchliche Seite der Lehran„stalten geradezu mißachtet. Die ganze gemüthliche Seite der „Geistesbildung, das religiöse Element des Unterrichtes, zumal in den „höheren Lehranstalten war vernachläßiget, einer maßlosen Willkühr preis„gegeben. Es war, als sollte es überall nur auf Geschäftsthätigkeit und „Wissenschaft ankommen; die Religion beruht aber auf etwas Anderem und „so war sie etwas Gleichgültiges, das nur noch aus Gewohnheit auf dem „Katalog stand. So mußte es daher kommen, daß ein großer Theil des „Lehrstandes den Unglauben selbst zum point d'honneur machte, „als etwas, was einem gebildeten Mann wesentlich ist..... Die „Folgen konnten nicht ausbleiben. Viele unbefangene und erfahrene Männer „haben die zunehmende Verödung der Gemüther nnd die leere Verstän„digkeit, womit sich leicht ein materialistischer Sinn und gefühllose Selbst„sucht verbinden, mit Betrübniß wahrgenommen, und selbst sehr viele Ra„tionalisten klagen über den Verfall des kirchlichen Lebens u. s. w." Nach

Jedermann kennt die religiösen und moralischen Grundsätze, zu welchen sich in den Militärschulen, so unter dem Consulate, so unter dem Kaiserthum bekannt wurde. Die Medizinalschulen, welche unter dem 18. März 1803 errichtet wurden, waren für Grundsätze und Sitten nicht weniger verderblich. Jene sittliche Aufsicht, welche den wichtigsten Theil der alten Fakultätsstatuten ausmachte, war daselbst gänzlich vernachläßiget. Kein Anstand wurde mehr in den Vorträgen über Anatomie beobachtet; es gab Professoren, welche in ihren gedruckten Werken jene ernste Wissenschaft zu Lehrvorträgen des Atheismus, des Materialismus und der Verführung ausarten ließen; wenige Jünglinge entgingen dem Schiffbruche.

Im folgenden Jahre brachte das Gesetz vom 13. März 1804 (22 Ventose des Jahres XII) zwölf Rechtsschulen. Nur eine kleine Anzahl alter Professoren wurden zu denselben berufen; sie waren fast durchaus mit Advokaten besetzt, welche in der Revolution eine Rolle gespielt hatten. Die Schule zu Paris zählte einen Königsmörder zu den Ihrigen. Sowie die Studirenden der Medizin, so waren auch die Juristen keiner Disziplin unterworfen. Hiernach schließe man auf den sittlichen und religiösen Geist jener Schulen!

Endlich ließ Buonaparte unter der Benennung Metropolitan-Seminarien wirkliche theologische Fakultäten decretiren,

---

diesem Bekenntnisse und nach den aus früheren Zeiten in den Geschichtsbüchern der Völker verzeichneten Erfahrungen unterliegt es keinem Zweifel, daß auch hier noch andere beklagenswerthere Dinge aufgedeckt werden könnten, welche eine ernste Warntafel für Gegenwart und Zukunft gegen ähnliche Verirrungen bilden würden. Je sicherer und augenscheinlicher aber das hier offen bekannte Uebel ist, zu um so größerem Dank ist man im Namen der ganzen Christenheit der gegenwärtigen Regierung verpflichtet, wenn sie nunmehr ernstlich dem Uebel steuert, und die Nothwendigkeit einer unbedingten Rückkehr zur Religion und zur Kirche anerkennt. Möchten aber auch alle diejenigen, welche seit der neu eingetretenen Ordnung der Dinge in Schul- und Unterrichtsangelegenheiten für zukünftige Zeiten schaffen und ordnen wollen oder müssen, möchten sie sich wohl umschauen in der Geschichte der Vergangenheit, und namentlich ein Zeugniß, wie das über die französischen Lyceen, und ein Bekenntniß, wie das der „Literarischen Zeitung“ und der „Evangelischen Kirchenzeitung“ sowie anderer Männer (vergl Erster Theil, oben S. 34, Anmerkung) nicht überhören oder unbeachtet lassen!

welche indessen bloß auf dem Papier bestanden. Die Ernennung der Professoren und der Vorstände auf den Vorschlag der Erzbischöfe und Bischöfe hatte er sich selbst vorbehalten, ein Umstand, an welchem die Ausführbarkeit des ganzen Projektes gescheitert ist.

Kurz, wenn das Consulat die Tempel wieder eröffnete, und der Religion ihre äußeren Formen wieder gab, so schlug es derselben eine unheilbare Wunde, indem es in dem mittleren und höheren Unterrichte die Herrschaft einer feindlichen Philosophie verewigte, welche, um den Ruin der Religion zu vollenden, nur an die Stelle der blutigen Verfolgung die Verfolgung des Spottes und der Verachtung setzte.

Das Kaiserthum vollendete das Werk.

Sechstes Kapitel.

Kaiserthum.

Da die Gesetzgebung des Consulates den Privatanstalten noch einen bedeutenden Spielraum gelassen hatte, so benutzten die Bischöfe denselben zur Errichtung von Secondärschulen, in welchen eine Menge von Eltern eine Zufluchtsstätte für ihre Kinder fanden. Verschiedene Städte, welche so glücklich waren, keine Lyceen zu besitzen, errichteten gleichfalls Schulen nach dem Muster der alten Collegien: und wenn gleich Buonaparte denselben eiligst unter dem 12. Oktober 1803 Statuten vorgeschrieben hatte, so gelang es doch, diese zu umgehen. Man berief zu den Lehrämtern ehemalige Mitglieder der Congregationen, man stellte bei denselben ehrenwerthe Geistliche an,*) und Alles läßt glauben, daß, wenn der

*) So wurde, um nur ein einzelnes, uns näher liegendes Beispiel anzuführen, in der Stadt Aachen ein für jene Zeitverhältnisse und nach Maßgabe der zu Gebote stehenden Mittel, sehr wohl bestelltes Gymnasium eingerichtet, und als ein zu der Akademie Lüttich gehörendes Collége impérial anerkannt. An demselben waren fünf würdige Priester, unter diesen zwei ehemalige Ordensgeistliche, als ordentliche und Oberlehrer angestellt. Einer derselben, heute noch als Senior des Collegiatstiftes in Aachen in hohem und geehrtem Alter stehend, war langjähriger Director der Anstalt, auch unter

Wunsch der ganzen Nation nicht unterdrückt worden wäre, das alte System unvermerkt wiedergekehrt seyn würde: die Wiedergeburt der Gesellschaft hätte mit den Kindern begonnen; Stiftungen, Vermächtnisse hätten bald den Collegien ihren Glanz und ihre Unabhängigkeit wiedergegeben; die Hoffnung auf bessere Sitten wäre nicht vereitelt worden. Aber derjenige, welcher von jetzt an schon von allgemeiner Herrschaft träumte, hatte in dem Unterrichte einen Hebel erkannt, um Frankreich gegen gesammt Europa zu erheben; und darum beschloß er von nun an, den Fortschritt des freien Unterrichtes zu hemmen und den ganzen öffentlichen Unterricht mit Zwang seinen Lyceen zu unterwerfen.

Da schuf er die Kaiserliche Universität.

Die Universität wurde gegründet durch das Gesetz vom 10. Mai 1806, welches die Errichtung eines lehrenden Körpers (corps enseignant) vorschrieb; dann durch ein Dekret vom 17. März 1808, welches sie organisirte.

Das Gesetz vom 10. Mai wurde durch Fourcroy in die Gesetzgebende Versammlung gebracht. Hier die Motive desselben: „Das Projekt hat nicht den Zweck die neuen Institutionen zu zer„stören, sondern sie zu befestigen, und deren verschiedene Theile unter „einander zu verbinden. Die Bildung eines lehrenden Körpers „wird hinreichen, um diese Absicht zu erfüllen..... Das Wort „Bildung zeigt an, daß die Elemente, aus welchen dieser Körper „bestehen soll, schon vorhanden sind, und daß es sich nur darum „handelt, dieselben zu organisiren. Ein Oberhaupt wird die „ganze Corporation überwachen und leiten."

---

der preußischen Regierung bis zum Jahr 1826. Religiöser Sinn und gute Sitten herrschten an dieser Schule mitten unter der Ungunst der kriegerischen und unruhigen Zeitverhältnisse. Tägliche h. Messe mit lateinischem, allgemeinem Kirchengesange, zweimaliger Religionsunterricht in jeder Woche, je monatlicher Empfang der h. Sakramente, erbauliche Theilnahme der Schüler und der Lehrer an dem vierzigstündigen Gebete u. s. w. gehörten zur Schulordnung. Eine sehr bedeutende Anzahl würdiger Priester in der Erzdiözese Köln und zum Theile im Bisthum Lüttich, unter anderen auch ein eben so frommer, als hochgelehrter und erleuchteter Bischof, bekennen sich heute noch, sammt zahlreichen Laien aus allen Ständen, als dankbare Zöglinge jener Anstalt.

Royer-Collard wurde später Vorstand der Commission des öffentlichen Unterrichtes, und gab von der Universität folgende Beschreibung:

„Die Universität war nicht früher da, als die Schulen, welche „das gegenwärtige System unseres öffentlichen Unterrichtes bilden; „sie ist nicht zugleich mit diesen Schulen geboren, die Schulen viel- „mehr sind fast alle älter als sie. Die Universität ist später ge- „kommen und über jene gesetzt worden, wie eine Form, geeignet sie „alle zu einem einzigen Körper zu verbinden, und wie eine Macht, „bestimmt sie alle zu regieren. Sie besitzt keine einzige Schule, „aber sie regiert sie alle durch einen mehr oder minder directen „größeren oder geringeren Einfluß. Es gibt keinen Unterricht, „welcher nicht unter ihrer Oberaufsicht stehe: sie übt diese Ober- „aufsicht nach bestimmten Regeln, durch Beamte, welche mit „ihrer Macht bekleidet sind."

„Die Universität von diesem hohen Gesichtspunkte aus betrachtet, „ist nichts anderes als **die Staatsregierung in Beziehung auf „die allgemeine Leitung des öffentlichen Unterrichtes***) in Be- „ziehung auf die Collegien der Städte, wie auf die des Staates, „auf die Privatanstalten, wie auf die Collegien, auf die Landschulen, „wie auf die theologischen, juristischen und medizinischen Fakultäten."

„**Die Universität ist auf der Grundlage dieses Satzes „errichtet worden, daß der öffentliche Unterricht und die Er- „ziehung dem Staate zustehe.**"**)

„Es hat demnach die Universität das Monopol der „Erziehung, ungefähr so, wie die Gerichte das Mo- „nopol der Gerechtigkeitspflege haben, und wie die „Armee das Monopol der öffentlichen Macht besitzt."

Kurze Beleuchtung dieser Aeußerung Royer-Collard's.*)

Nach der Aeußerung: „Die Universität ist auf der

---

*) Le gouvernement appliqué à la direction universelle de l'instruction publique.

**) L'université a été élevée sur cette base fondamentale, que l'instruction et l'éducation publiques qui appartiennent à l'état.

***) Ueber Ursprung, Zweck, Geist und Richtung der Universität von dem Tage ihrer Gründung an bis auf die gegenwärtige Zeit handelt auch Hr. Pro-

„Grundlage dieses Satzes errichtet worden, daß der „öffentliche Unterricht und die Erziehung dem Staate „zustehen," setzt Herr Royer-Collard hinzu: „Man muß „diesen Grundsatz umstoßen, oder die Folgen aus demselben „annehmen; um ihn aber umzustoßen, muß man ihn „offen angreifen, man muß beweisen, daß der öffent„liche Unterricht, und mit demselben die religiösen, „philosophischen und politischen Lehren, welche dessen Seele „sind, außerhalb der allgemeinen Interessen der Gesell„schaft liegen, daß sie ihrer Natur nach auf gleiche „Weise, wie die Privat-Bedürfnisse in den gewöhn„lichen Verkehr fallen, daß sie der Industrie ange„hören, wie die Fabrikation von Stoffen, oder aber „vielleicht daß sie das eigenthümliche und unabhängige „Antheil irgend einer besonderen Macht bilden, welche „das Privilegium besäße, der öffentlichen Macht Ge„setze vorzuschreiben.... Es hat demnach die Universität „das Monopol der Erziehung, ungefähr wie die Gerichte das „Monopol der Gerechtigkeitspflege haben, und wie die Armee „das Monopol der öffentlichen Macht besitzt."

Dieses halten die französischen Doctrinäre für das Schlagendste, was sie je gesagt hätten.

Indessen, wer zu viel beweist, der beweist gar nichts, sagt das bekannte Axiom. Die Beweisführung des Herrn Royer-Collard insinuirt es nicht nur, sondern sie sagt es wörtlich, daß **die religiösen Lehren**, die Grundlage aller übrigen Lehren, **indem sie innerhalb der allgemeinen Interessen der Gesellschaft liegen, dem Staate zustehen, gleich dem öffentlichen Unterrichte, dessen Seele sie sind.** Demnach läugnen die Doctrinäre, daß die

---

fessor Staudenmaier in einer höchst interessanten Abhandlung: „Das Hauptmoment der französischen Unterrichtsfrage" in der „Zeitschrift für Theologie" Freiburg im Breisgau, Jg. 1845, Bd. XIII, Heft I. S. 103 ff.; eine Abhandlung, deren Berücksichtigung bei der in Frankreich und aller Orten viel besprochenen Unterrichtsfrage nicht genug empfohlen werden kann. Wir wollen wenigstens einen kurzen Auszug aus jener schätzbaren Abhandlung weiter unten, gleich nach der obigen „Beleuchtung" folgen lassen.

religösen Lehren der eigenthümliche und unabhängige Antheil einer von dem Staate verschiedenen Macht, mit einem Worte, der Antheil der **geistlichen** Gewalt seien. Demnach ist, diesem System zufolge jenes: „Gehet aus und lehret alle Völker" nicht den Apostеln gesagt worden, sondern dem Tiberius, den Römischen Kaisern, den Königen, den Staatsoberhäuptern! Wo ist aber der Philosoph, der es aufrichtig meint, und nicht erröthet, über eine solche Folgerung? In Zeiten, wo Religion und Staaten innig mit einander verbunden waren, oft selbst so innig, daß der Bischof und der Fürst eine und dieselbe Person war, da konnte es geschehen, daß der öffentliche Unterricht, und mit demselben die religiösen Lehren, die dessen Seele sind, sich in der Hand des Staates vereiniget fanden. Aber seitdem sind alle Religionen vor dem Gesetze gleich geworden; und wollte man jetzt den öffentlichen Unterricht, und mit demselben die religiösen Lehren aller Culten dem Könige, dem Staatsoberhaupte, als seinen Antheil überantworten, so hieße dieses nichts anderes, als den gesunden Menschenverstand abdanken, und den Atheismus sammt der vollkommensten Verachtung jeglicher Religion laut verkündigen.

Und diese wenigen Worte wären an sich hinreichend: da indessen die Doctrinäre in und außer Frankreich weit davon entfernt sind, ihrer grundsätzlichen Behauptung zu entsagen, so werden unsere Leser nicht ungerne vernehmen, daß diese ihre Behauptung schon seit langer Zeit offen angegriffen wurde, und zwar von verschiedenen verdienstvollen Schriftstellern, und zwar siegreich angegriffen wurde.

Man hat nämlich dargethan:

I. Den schmachvollen Ursprung des Grundsatzes.

Wir haben ihn, diesen Ursprung, nachgewiesen im Laufe dieses Werkes. Jener angebliche Grundsatz geht zurück bis in die Zeit des Convents, Danton hatte denselben von den rohen Spartanern erborgt.*) Unter der Constituante, wo Frankreich bereits zu dem Abgrunde des Despotismus hinneigte, hatte Talleyrand noch

*) Vergl. oben S. 148 a. E. mit der Anmerkung.

folgende vernünftige Sprache vernehmen lassen: „Beiläufig mit „sieben Jahren kann ein Kind in die Elementarschulen aufgenom„men werden. Wir sagen aufgenommen werden, um jeglichen „Gedanken eines Zwanges zu entfernen. Die Nation bietet Allen „die große Wohlthat des Unterrichtes an, aber sie drängt dieselbe „Niemanden auf. Sie weiß es wohl, daß jede Familie auch eine „Elementarschule, und daß der Vater Vorstand ist; daß dessen „Lehren weniger energisch, aber desto überzeugender und durch„dringender sind. Die Nation wird also jene ewigen Anordnungen „der Natur zu ehren wissen, welche, indem sie das Glück der Kinder „unter den Schutz der väterlichen Zärtlichkeit stellt, dem Vater die „Sorge überläßt, über dasjenige zu entscheiden, was seinen Kin„dern gut ist, und zwar bis zu dem Augenblicke, wo sie persön„lichen Verpflichtungen unterworfen sind, und somit das Recht er„halten, sich selbst zu bestimmen.“ Ein merkwürdiger Umstand ist dieser, daß, ungeachtet der Verletzung jener ewigen Anordnungen der Natur, die Tyrannen vom Jahr 1793 gleichwohl das väterliche Ansehen anerkannten. Nicht von der Verwaltung ernannten Inspectoren, sondern unabhängigen Familienvätern vertrauten sie die Oberaufsicht über ihre Zwangsschulen an. „Wer „anders, sagten sie, könnte diesen ehrenvollen Beweis des öffent„lichen Vertrauens erhalten? Wer könnte für dieses Geschäft ein „unmittelbareres Interesse mitbringen? Wo könnten wir eine auf„geklärtere Oberaufsicht finden? Die Familienväter haben das „Recht und zugleich die Pflicht, unabläßlich mit den Blicken „ihrer zärtlichen Liebe und Besorgniß jene kostbaren Hinterlagen „ihrer süßesten Hoffnungen gleichsam zu bedecken.“

II. Die Ungerechtigkeit des Grundsatzes unter den neueren Constitutionen.

Derselbe verletzt: 1) Die Freiheit der Culten.

Derjenige, welcher die Freiheit hat, die katholische Kirche oder das protestantische Bethaus zu besuchen, muß auch die Freiheit haben, diese oder jene Methode des Unterrichtes, diese oder jene Lehrer, diese oder jene Schule zu wählen, um seine religiöse Erziehung zu sichern. Vergebens trennt ihr in den öffentlichen Schulen den Religionsunterricht von dem Unterrichte in den weltlichen Wissenschaften; denn

abgesehen davon, daß es zwischen den beiden Unterrichten unvermeidliche Berührungspunkte gibt, so steht es auch nicht euch, es steht dem Familienvater zu, zu entscheiden, ob diese Trennung ihm genehm ist, und ob ihr das Recht habt, ihn zu zwingen, euern, allen früheren Jahrhunderten unbekannten Lehrplan an die Stelle eines Lehrplans zu setzen, in welchem er, euch entgegen, in unzertrennlicher Weise vereinigen will, was zu keiner Zeit getrennt gewesen war, nämlich die Religion und die Wissenschaften.

Der Grundsatz verletzt 2) die Preßfreiheit.

Wie! man hat das Recht, seine Meinungen zu veröffentlichen, ohne Rücksicht auf religiöse, moralische und politische Lehrsätze; man darf auf diese Weise Könige und Völker hofmeistern; und es sollte aus dieser Freiheit nicht auch die Freiheit folgen, eine Schule voll Kinder zu hofmeistern? nicht die Freiheit, vermöge der denselben zugewandten Sorge dem Vertrauen ihrer Eltern zu entsprechen? Wird man etwa sagen, daß die Lehrfreiheit ihre Mißbräuche haben könne, wie die Preßfreiheit? Wohlan so sei es; aber unterdrückt ihr denn die Preßfreiheit wegen ihrer Mißbräuche? und gleichwohl sind die Mißbräuche der Presse von allgemeinen und unvermeidlichen Folgen, während dagegen den Mißbräuchen bei dem Unterrichte in einem beschränkteren Raume von den dazu befugten Eltern Einhalt gethan, und deren schnelle Beseitigung bewirkt werden kann. Kurz, die Universität mit ihrem Monopol und ihrer Oberaufsicht, hat sie es verhindert, daß Erziehungshäuser Häuser der Verführung geworden seien? Wir, unsererseits glauben, daß die freie Concurrenz das rechte Mittel gegen dieses Uebel gewesen seyn würde.*)

Der Grundsatz verletzt 3) das Eigenthumsrecht.

Das Gesetz vom 11. Floreal des Jahres X erkannte rücksichtlich des Eigenthumsrechtes drei Arten von Schulen an: die

*) Diese schöne, dem angefochtenen Grundsatze hart zusetzende Stelle beweist allerdings die große Inconsequenz, in welche man verfällt, wenn man neben der Preßfreiheit nicht auch die Lehrfreiheit anerkennen will; sie zieht eine Parallele zwischen den beiden fraglichen Freiheiten; aber sie beweist nicht, was ihre Ueberschrift ankündigt, daß durch den bestrittenen Grundsatz die Preßfreiheit verletzt sei: es steht vielmehr der freien Presse frei, den Grundsatz selbst nach Wohlgefallen anzugreifen.

Lyceen als Eigenthum der Regierung, die Secondärschulen als Eigenthum der Städte nnd der Bisthümer, und die Anstalten oder Pensionate von Privaten. Fourcroy äußerte bei dieser Gelegenheit: „Diejenigen Publiziſten, welche mit Smith der „Meinung ſind, daß der Unterricht den Privat-Unterneh-„mungen überlaſſen ſeyn müſſe, werden in dieſem Theile „des Geſetzvorſchlages ihre Anſichten verwirklicht finden....

„Eine neue Hoffnung zeigt ſich dem Geiſte des Geſetzgebers, „indem er dieſe Secondärſchulen durch die Gemeinden errichten „läßt; er ſieht voraus, wie zwiſchen dieſen Gelehrten-Schulen und „den von Privaten gegründeten ein löblicher und edler „Wetteifer entſteht, ein ſicherer Bürge für das Gedeihen der Einen „wie der Anderen."

„Auf gleiche Weiſe wurde das Eigenthumsrecht dieſer Privat-„anſtalten von Siméon anerkannt, welcher nachher des Herrn „Royer-Collard's Amtsgenoſſe wurde. Das Geſetz, ſagte er, „nimmt das Weiſeſte aus der Meinung der beßten Publiciſten „auf, daß nämlich beim Unterricht die Private viel Spielraum be-„halten müſſen, und es befiehlt weniger, als es ermahnt.

„Die Gemeinderäthe werden Elementarſchulen errichten. Se-„condärſchulen ſind bereits mit Erfolg von Privaten eröffnet wor-„den: man wird dieſes Eigenthumsrecht ehren; daſſelbe „iſt durch Geiſtesgaben gegründet, es iſt durch das Vertrauen der „Bürger geheiliget."

Mag nun Hr. Royer-Collard die Meinung der beßten Publiciſten mit ſeinem Grundſatze des Monopols, und die Achtung gegen das Eigenthumsrecht mit der Anwendung dieſes Grundſatzes in Uebereinſtimmung bringen.

Der Grundſatz verletzt 4) die väterliche Gewalt.

Der Verfaſſer der Schrift: Rechtsbefugniß der Regierung in Betreff der Erziehung (Droit du gouvernement sur l'éducation) hat über dieſen Beſchwerdepunkt Bemerkungen voll tiefer Wahrheit hinterlaſſen: „Die Erziehung des Kindes gehört „nach Naturrecht dem Vater, weil das Kind während ſeines „erſten Alters uur der Familie gehört. Dem Vater ſteht es zu, „für die Erziehung ſeines Sohnes zu ſorgen, gleichwie er auch für „deſſen übrige Bedürfniſſe, — nach der Lage, den Anſichten und

„dem Intereſſe der Familie, zu ſorgen hat. — Alſo hat er ein Recht „auf alle Erziehungsmittel, welche von der Geſellſchaft, deren Mit„glied er iſt, dargeboten werden, und Keiner hat ein Recht, ihn „an dem Gebrauche irgend eines dieſer Mittel zu behindern, oder „ihn in der freien Wahl derſelben zu beſchränken; geſchieht dieſes „dennoch, ſo unterdrückt man den Vater, man unterdrückt das „Kind, man unterdrückt die Familie; man läßt die Körper frei, „und führt eine viel entwürdigendere Knechtſchaft, eine moraliſche „Knechtſchaft ein, welche ſich von den Wiſſenſchaften bis zur Reli„gion erſtreckt, und ſelbſt bis zu den Sitten,... denn alles dieſes „faßt die Erziehung in ſich: die Erziehung muß den Glauben be„ſtimmen, die Sitten ordnen und den Geiſt bilden u. ſ. w. Hat „nun aber die Regierung das Recht, ſich in allen dieſen Beziehungen „an die Stelle des Vaters zu ſetzen? Hat ſie das Recht, dem „Kinde die Religion zu geben, welche ſie will, die Moral, welche „ſie will? Hat ſie das Recht, das Kind der Gefahr auszuſetzen, „keine von beiden zu erhalten?.... Allerdings, ſobald die Regie„rung das Recht hat, ſich das ausſchließliche Recht der Erziehung „vorzubehalten: allein dann muß man auch behaupten, daß Religion, „Sitten, und ſelbſt Glauben an Gott, dem Willen der Regierung „unterworfen ſind: doch hier erſchaudert die geſunde Ver„nunft, aber das Gewiſſen erſchaudert noch viel mehr. „Nimmermehr iſt es im Intereſſe der Regierung, die väterliche „Gewalt zu verletzen; ihre Gewalt iſt nur eine weitere Ausdehnung „der väterlichen Gewalt: nimmermehr iſt es im Intereſſe der Re„gierung, die Famlien zu erbittern, zu quälen, ihre zärtliche Liebe „zu ſtören, ihr Gewiſſen zu beunruhigen, vermöge einer Beſchrän„kung, welche jeglichen Augenblick fortdauert: nimmermehr iſt es „im Intereſſe der Regierung, ein wirkſames Mittel zur Revolution „mitten im Staate zu begründen."

Heißt das nicht, Hrn. Royer-Collard's Grundſatz offen angreifen? Heißt das nicht, ihn ganz und gar um- und zu Boden werfen? Da er es indeſſen verſucht hat, ſeinen Grundſatz mittels zweier Vergleiche zu ſtützen, ſo wollen wir noch ſehen, wie ihm dieſe zwei ſchwachen Stützen entſchwinden.

III. Die angeführten Vergleiche sind unhaltbar.

1) Der Vergleich der Universität mit den Gerichten ist falsch.

Für's Erste verkaufen die Gerichte nicht die Gerechtigkeit, wie die Universität den Unterricht verkauft. Ferner zwingen die Gerichte Niemanden, ihre Befugniß in Anspruch zu nehmen, während dagegen Niemand, sei es denn, daß er sich zur Verdummung verurtheile, der Universität des Hrn. Royer-Collard entgehen kann. Die große Mehrzahl der Einwohner ist vor Prozessen und Rechtssprüchen gesichert: wer aber kann sich davon befreien, Unterricht zu empfangen? Die Gerichte, weit entfernt auf der Ausübung ihres Monopols eifersüchtig zu bestehen, begünstigen die freien und freiwilligen Schiedsgerichte, während die Universität keine freie Schule, keine von ihren Gesetzen, und von ihrem Einflusse befreite Schule duldet. Um den Vergleich aufrecht zu erhalten, bleibt einzig und allein die peinliche Rechtspflege übrig. Es sollen demnach mit Gewalt in die öffentlichen Zwangsschulen gezogen werden alle diejenigen, welche andere Schulen vorziehen, gleichwie das öffentliche Ministerium vor die Criminal-Gerichte zieht sowohl diejenigen, welche deren Gerichtsbarkeit verwerfen, als diejenigen, welche dieselbe anerkennen!

2) Der Vergleich der Universität mit der Armee ist lächerlich.

Welche Parallele! Treibt denn die Armee mit der bewaffneten Macht Handel, wie es die Universität mit der Erziehung thut? Kann die Armee über die öffentliche Gewalt verfügen, wie die Universität über die Erziehung zu Gunsten von Privaten verfügt, welche Erziehungsanstalten unter ihrer Einwirkung und unter ihren Gesetzen gründen? Bemerken wir, daß die öffentliche Macht, eine bloß physische Macht, unter den Privaten keine Nebenbuhler haben kann, ohne daß die Ruhe und die Existenz des Staates bedrohet wären; während die Erziehung ein moralisches und Allen gemeinschaftliches Gut ist, welches, ehe es dem Staate frommen konnte, nothwendiger Weise den Familien angehörte: ein solches Gut aber entzieht sich dem Monopol. Eine Regierung, welche die Luft, die da eingeathmet wird, und das Wasser, das in den Flüssen strömt, besteuern wollte, würde einem wahnsinnigen Menschen gleichen; und derjenige, welcher das Monopol des Unterrichtes und der Erziehung üben will, ist wie ein Rasender, der sich selbst ver-

wundet. Noch nie hat das Monopol etwas anderes als Nachtheil für die Regierungen eingebracht, welche da versuchten dasselbe einzuführen oder zu behaupten.

IV. Wirklich werden sich immer bei der Anwendung des Grundsatzes des Monopols unübersteigbare Schwierigkeiten herausstellen, und je mehr man sich anstrengen wird, dieselben zu beseitigen, desto mehr wird man sich gehässig machen.

Erinnern wir uns an den Ausspruch des Hrn. Royer-Collard: „Es ist leichter die Universität anzugreifen, als den Grundsatz zu „erschüttern, dessen praktische Anwendung sie ist, daß nämlich der „Unterricht und die Erziehung dem Staate zustehen."

Nein, im Gegentheil, es würde leichter seyn, die Universität zu vertheidigen, als den Grundsatz anzuwenden, welcher der Universität zur Grundlage dient. Nicht die Erlegung der Gebühren ist es, welche hier hemmend im Wege steht; einer kräftigen fiscalischen Verwaltung konnte es gelingen, dieselben regelmäßig beizutreiben; vielmehr war die unübersteigliche Schwierigkeit, selbst unter Napoleon's eiserner Ruthe, jederzeit diese, die Schwierigkeit nämlich, bei den Familienvätern, den Pensionathaltern und den Vorstehern von Erziehungsanstalten der Verpflichtung, ihre Zöglinge in die königlichen Lyceen und Collegien zu senden, auch dann Achtung zu verschaffen, wenn denselben diese Verpflichtung mißfiel. In solchen Fällen mußte die Universität, anstatt nach ihrem Rechte etwa fünfzig Zöglinge herbeizuziehen, sich mit einem Akte der Unterwerfung begnügen, welcher darin bestand, daß man ihr ein halbes Dutzend Zöglinge sandte. So ist es getrieben worden, und so wird es immerfort getrieben werden, unerachtet der grundsätzlichen Maxime der Doctrinäre, einer Maxime, welche niemals eine andere Maxime der gesunden Vernunft besiegen wird, gemäß welcher nämlich die Gewalt, welche zwingt, niemals das Vertrauen, welches anzieht, ersetzen wird.

Um die Grundlage des Satzes umzuwerfen, auf welcher die Universität errichtet wurde, ist es demnach keineswegs erforderlich, zu beweisen, „daß der öffentliche Unterricht, und mit „demselben die religiösen, philosophischen und politischen Lehren, „welche dessen Seele sind, außerhalb der allgemeinen In-

„teressen der Gesellschaft liegen," nein, es reicht hin zu beweisen, daß die Universität unvermögend ist, zum Wohl der Gesellschaft die Beschützerin und Erhalterin jener Interessen zu seyn. Dieser Beweis aber ist ganz gewiß nicht schwer. Denn man erhält nur das, was man hat; und wie sollte wohl die Universität Lehren haben? In der Moral, in der Philosophie, in der Politik hat sie sich gewandt, und wird sich nothwendiger Weise fortwährend wenden nach jeglichem Winde der Lehre. Die Universität schließt in ihrem Schooße alle Religionen, selbst die widersprechendsten, und die, welche sie bekennen; alle philosophischen Systeme, selbst die entgegengesetztesten, und die, welche sie lehren; alle politischen Systeme, die despotischsten, wie die liberalsten, und die, welche sich abwechselnd zu denselben bekannt haben. Wenn das, wie es die Doctrinäre nennen, die Seele des öffentlichen Unterrichtes oder vielmehr der Universität ist, welcher sie das Monopol des Unterrichtes übergeben, so muß man gestehen, daß dies ein auf wunderlicher Weise beseelter Körper ist.

So ist denn eine ganz kurze Beleuchtung hinreichend, um zu bewirken, daß die Universität sammt dem Grundsatze, welcher ihr zur Grundlage diente, zusammenstürze.

* * *

Nunmehr lassen wir den oben, S. 196 Anmerkung, versprochenen kurzen Auszug folgen.

Kurzer Auszug

aus der Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Staudenmaier: „Das Hauptmoment der französischen Unterrichtsfrage," in der Zeitschrift für Theologie, Jg. 1845, Bd. XIII. Heft I. Seite 101—141.

Wir haben bereits oben am Schlusse des Ersten Theiles S. 83 ff. in einer Anmerkung die Aeußerungen des Hrn. Professors Dr. Warnkönig über die Unterrichtsfrage in Frankreich mitgetheilt. Nach jener durchaus schönen Aeußerung, welche Hr. Dr. Warnkönig vom Standpunkte der Kirche und des französischen Episcopates aus gegenüber der Universität gethan hatte, stellt sich derselbige geistvolle Rechtslehrer auf den Standpunkt der französischen Regierung, betrachtet in ihrem Sinne die Gefahren, welche

aus der unbeschränkten Lehrfreiheit hervorgehen sollten, und schließt aus denselben auf die Unmöglichkeit unbeschränkter Lehrfreiheit im Allgemeinen, und folglich auch für den Clerus im Besonderen. Dann betrachtet er weiter die durch das Gesetz vom 2. Februar (2. Mai) 1844 über den Secondärunterricht sanctionirten Beschränkungen der Lehrfreiheit. Das Prinzip dieser Beschränkungen, nämlich: 1) Nothwendigkeit des Sittenzeugnisses, 2) Nothwendigkeit der Befähigung, 3) die Erklärung der Lehrenden, daß sie keiner vom Staate nicht autorisirten religiösen Corporation angehören, erkennt Hr. Dr. Warnkönig für gerecht,*) und gelangt zu dem Schlußresultate, „daß man dem Gesetze seine Billigung nicht versagen „könne, daß man dessen wesentliche Bestimmungen „für die jetzt einzig mögliche Lösung der Frage von „der Freiheit des Unterrichtes erklären müsse."

Gleich auf die Abhandlung Warnkönigs läßt Professor Dr. Staudenmaier in demselbigen Hefte S. 101 bis S. 141 eine inhaltsschwere Besprechung der Angelegenheit folgen: „Das Hauptmoment der französischen Unterrichtsfrage," in welcher zunächst gesagt wird, daß man bei den Gegnern der Freiheit des Unterrichtes und des französischen Klerus, die eben so auffallende als traurige Bemerkung gemacht habe, wie sie sich bei „leeren Formen aufhielten, während sie die inhaltsvolle Sache „unbeachtet ließen. In dieser Verkennung des Wesentlichen und „Eigentlichen seien den Franzosen leider auch Deutsche nachgegan„gen." Diese wenigen Worte bezeichnen trefflich den Charakter, der in ihrer Weise werthvollen Abhandlung des Hrn. Warnkönig, welcher bloß vom Standpunkte des formellen Rechtes und nur aus formellen Rechtsgründen die Freiheit des Unterrichtes unzulässig findet, und das Gesetz vom Jahre 1844 vertheidiget. Dagegen bemerkt Herr Staudenmaier: „Ohne Zweifel würde es den Bi-

*) In Betreff der dritten gegen die geistlichen Orden überhaupt gerichteten Verklausulirung ist demnach Hr. Dr. Warnkönig gegen die Institute der Kirche weniger duldsam, als die deutsche Nationalversammlung, welche bekanntlich die Mitglieder der geistlichen Orden von der Theilnahme an der allgemeinen Lehrfreiheit nicht ausgeschlossen hat.

„schöfen des dortigen Landes und dem ganzen Klerus dieses Reiches „nie eingefallen seyn, eine bloße Form anzufechten, wenn in diese „Form, wie in eine Schaale, nicht ein edler Inhalt gelegt wäre, um „dessen Seyn oder Nichtseyn es sich eben handelt. Und dieser In„halt, er ist nichts Geringeres, als die Religion des Christen„thums, die wissenschaftliche und sittliche Bildung „Frankreichs... Es handelt sich nicht um den äußeen Organis„mus der Universität.... sondern es handelt sich um den Geist, „der dieses Institut beseelt, um die Wissenschaft, die es aushöhlt „und flach macht, um die Sitte, die es untergräbt, um die Re„ligion, die es anfeindet, und um das Wohl der Nation, „das es durch Alles dieses bedroht. Das, und nichts Anderes „hat dem Gewissen des französischen Episcopates nicht länger ein „Schweigen über die höchsten Güter des Lebens zugelassen...."

Weiter heißt es dann: „Wenn wir aber die Absicht aussprechen, „auf die Sache und den Inhalt uns einzulassen, so ist es, näher „bezeichnet, theils der Inhalt des Unterrichtes, der von der „Universität Paris selbst gegeben, theils die Art und Weise, wie „die Universität durch ihre Verzweigung durch das ganze Land „hin, wie durch Hunderte von Armen, jenen Inhalt verbreitet."

Und nun wird der Ursprung und die Bestimmung der Universität Paris, verschieden von der alten christlichen Universität Paris, die im Jahre 1793 unterging, verschieden in ihrer Tendenz von jeglicher anderen Universität, als des Monopols des Unterrichtes für Frankreich dargestellt, und ihr Geist und ihre Lehren von Anbeginn an bis zur gegenwärtigen Zeit beurtheilt. Im Anfange war es der Geist Napoleon's, welcher die Universität beherrschte, und als Maschine zu seinen Zwecken zu benutzen gedachte. Napoleon erkannte mit scharfem Blicke das Wahre und Heilbringende in der Religion, und würdigte mit richtigem Urtheile die atheistischen Verirrungen der Revolution; aber Herrschsucht und Despotismus leiteten ihn selbst vom rechten Wege ab: „allein so viel „darf unbedenklich vorausgesetzt werden, daß Napoleon bei der „Fortdauer seiner Herrschaft, ohne allen Zweifel bemüht gewesen „wäre, für die Wissenschaft das christliche Prinzip geltend zu „machen, und jeder Philosophie den Zutritt zu seiner Universität „zu versagen, welche offenbaren Materialismus oder geistlosen

„Scepticismus, oder Gott mit der Welt verwechselnden Pan=
„theismus enthaltend, die Wissenschaft ebenso wie das Leben
„untergräbt.“ (S. 117 f.) *) (S. 118) „War es vorher der Geist
„Napoleons, der die Universität beherrschte, und zu seiner Ma=
„schine machte; so ist es jetzt der Geist einer falschen athe=
„istischen Doctrin, was nunmehr seine Stelle eingenommen,
„und als ein viel unheilvollerer Napoleonismus an der
„Wissenschaft, Gesinnung, Tugend und geistigen Wohlfahrt der
„französischen Nation nagt und zehrt.... Auch dieser neue Geist,
„der Geist falscher und gottwidriger Doctrin, behandelt die Uni=
„versität, wie einst Napoleon, nur als seine Maschine, nur
„als eine bereitwillige Form, durch die er sich überallhin verbreitet,
„und sein Gift in alle Adern der Nation sicher und gewiß leitet.“
Nämlich die alten Gotteslängner aus der Revolution lebten noch,
und pflanzten sich in einem jungen Geschlechte fort. — Ist die
jetzige, Frankreich und die Universität beherrschende Philosophie
besser, als der alte Atheismus? Die Philosophie des tiefsinnigen
Malebranche war mit dem Christenthum übereinstimmend: **Gas=
sendi** gründete die sensualistische Philosophie, und **Condillac,**
auf Locke's Empirismus bauend, bildete den Sensualismus aus;
dann entstand daneben Materialismus und Septicismus,
und nach der Revolution folgte Eklecticismus; **Royer=Collard**
verpflanzte Reid's und Steward's schottische Philosophie und
die psychologische Methode nach Frankreich. **Cousin** machte
diesen Doctrinen ein Ende, und setzte an deren Stelle seinen von
Hegel überkommenen Pantheismus. In seiner Philosophie
der Geschichte lehrt Cousin, gleichfalls nach Hegel, die durch=
gängige absolute Nothwendigkeit der Handlungen,
die Unfreiheit der Individuen, die Nichtigkeit des
inneren und wesentlichen Unterschiedes zwischen
Wahrheit und Irrthum, zwischen dem Guten und Bö=
sen.... „In diese Schule des Lebens sind ohne Zweifel jene
„Zöglinge der Universität gegangen, welche **Vedrine** also schildert:

---

*) So bestätiget auch Dr. Staudenmaier unsere oben über die religiöse Gesinnung Buonaparte's ausgesprochene Ansicht. Vergl. oben die bei=den Anmerkungen S. 179 und S. 180.

„Abbé **Bedrine** „Blicke auf die Leiden und Hoffnungen der „Kirche ꝛc.“*) „Man betrachte den Nachwuchs junger Leute, „die nach ihrer (der französischen Universität) Weise erzogen „und unterrichtet worden sind, und welche sie jährlich in die „Reihe der Gesellschaft sendet; ich glaube schwerlich, daß man „viele bigotte darunter finden wird; dagegen aber sieht man „ein Gewimmel von jungen Leuten, welche vom Ehrgeize „verzehrt werden, und keine Zügel leiden können; bartlose „Politiker, welche immer bereit sind, anarchischen Leiden„schaften als Hülfstruppen zu dienen, und sich in Aufruhr „und Rebellion gegen jede Regierung zu stürzen, die so ein„fältig ist, ihr frühreifes Verdienst zu verkennen, und welche „hoffen, daß sie um ihretwillen die erstaunlichen Tage des „Glückes, die aus den großen Unruhen von 1793 entstanden, „wieder erneuern werden; kleine Philosophen, sehr leicht „an Kenntniß, aber aufgeblasen von Eitelkeit und Stolz, die „Alles, was gegen das kleine Päckchen Wissen, das sie in den „Klassen der Universität gesammelt haben, anstößt, beurtheilen, „bekritteln, schimpfen, verläumden; schamlose Uebertreter „jeder Moral, Greise mit drei oder vier Lustern, „mit hagerem und bleifarbigem Gesichte, mit matten und fahlen „Blicken, traurige Opfer, mit dem Stempel der Unzucht ge„brandmarkt, die ihre schwächliche Organisation aufreibt, das „Denken auf seinem unsterblichen Heerde auslöscht, das Blut „in ihrem von dem Feuer der Leidenschaften ausgebrannten „Herzen vertrocknet, und die Luft im Innern ihrer unter einer „frühzeitigen Abgelebtheit keuchenden Brust verpestet. Wesen „ohne Gott, ohne Cultus, ohne irgend eine Kennt„niß auch nur einer der Pflichten des moralischen „Menschen.“

*) „Blicke auf die Leiden und Hoffnungen der Kirche im Kampfe mit dem Geisteszwang und den Lastern des neunzehnten Jahrhunderts von Abbé **Bedrine**.“ Aus dem Französischen von Castioli, Schaffhausen bei Hurter 1844. Ueber die Zustände vor der Juli-Revolution 1830, vergl. auch: **Mémoire sur l'état religieux et moral des établissements universitaires von Lacordaire.**

Cousin's Pantheismus ist reiner Atheismus. — **Jouffroy**, der Uebersetzer der Werke des Dugald Stewart, ist in seinem System unsicher, wirft aber das Christenthum, als ein schon vorübergegangenes, vornehm weg, und stellt es als ein ungereimtes und verderbliches Institut dar, ohne etwas Anderes an die Stelle setzen zu können. **Damiron** ist Pantheist, ähnlich wie Cousin. In dem pantheistischen Eklekticismus Cousin's, Jouffroy's und Damiron's gibt es eine Gottheit ohne Menschheit, dagegen in **Michelet's** Geschichte eine Menschheit ohne Gottheit, welche letztere ihr eigentliches Leben nur in der Menschheit und den Völkern hat. Michelet ist überall leichtfertig, unbestimmt, flüchtig und verwandt mit dem jungen Deutschland. **Lerminier** kommt in seiner „Philosophie du droit" zur vollkommensten Vergötterung des menschlichen Geistes, zur Beseitigung eines persönlichen Gottes außer der Menschheit, und zur Läugnung der absoluten Wahrheit, welche Offenbarung Gottes wäre.

Der gegenwärtige Stand der französischen Philosophie ist derselbige, und um nichts besser, als zur Zeit des krassen Sensualismus und des atheistischen Materialismus. (S. 135) „Die gegen„wärtigen Philosophen Frankreichs sind über Voltaire, Rous„seau, Diderot, d'Alembert, Robinet, de la Mettrie, „Helvetius, la Grange, Holbach, Cabanis, Destut de „Tracy, Volney u. A. der Sache nach gar nicht hinausge„kommen, nur sind sie da, wo sie skeptisch sind, feige, und das „ist ihr alleiniger wahrer Unterschied von jenen Männern, welche „längere Zeit hindurch mit ihrem materialistischen Atheismus die „Geister vergiftet haben. Rechnen wir hierzu noch, daß **Chevalier**, „der Verfasser der Nationalökonomie, St. Simonismus vorträgt, **Du„bois**, der Inspektor der Universität, die Jugend des Landes zum „Leichenbegängnisse eines großen Cultus eingeladen, **Letronne** in „seinen geschichtlichen Vorträgen die biblischen Bücher für unächt „erklärt, **Laroque**, der Rector der Akademie, dem Deismus huldi„gend, die Gottheit Christi läugnet, und sich zu Strauß bekennt, „**Ampère** die Heiligen lästert; so ist die Wirksamkeit der Lehrer „an der Universität Paris und an den damit verbundenen Anstal„ten eine in ihrer Art sehr unzweifelhafte und unbezweifelte. Es

„wird sich höchstens noch fragen, was **Villemain**, der Minister des „öffentlichen Unterrichtes, für eine Gesinnung habe. Allein über „diese können wir keinen Augenblick im Ungewissen seyn. Hält er „doch den christlichen Glauben nur für eine Frucht der Einbildungs„kraft und des Enthusiasmus, die Lehre von der Gottheit Christi „für eine düstere Vorstellung und scholastische Spitzfindigkeit. Ebenso „ist Villemain nicht nur der Lobredner des Arianismus, son„dern auch des Kaisers Julian, des Apostaten."

„Und nun die Frage: „Wie müssen wir die Universität Paris, „wenn wir nicht aller Wahrheit Hohn sprechen wollen, und ihren „Unterricht bezeichnen?"

„Der „National" hat das Rechte getroffen, wenn er sagt: „die Erziehung der Universität Paris ist eine ruchlose, „unsittliche und zusammenhangslose."

Graf von Gasparin, ein Protestant, findet, daß „unsere „Kinder in den Collegien der Universität nicht an ihrer rechten „Stelle sind," weil in den Collegien in Wahrheit keine religiöse Erziehung stattfindet. Darauf spricht der edle Graf folgende hochwichtigen Worte:

(S. 137) „Das ist der unauslöschbare Flecken,
„die endliche Verdammniß gemischter Anstalten,
„daß sie Religion, gleich einem anderen Unter„richtsfache, auf ihre Stunde, und meistentheils
„auf die letzte verweisen müssen. Man mag seinen
„Unterricht im Christenthum besser oder schlechter
„erhalten, dasselbe durchdringt nicht alle Unter„richtszweige, es übt nicht jene absolute Herr„schaft aus, die es von Rechtswegen fordern darf.
„Die kommende Zeit wird sich nicht genug wun„dern können, wenn sie vernimmt, daß eine Ge„sellschaft, die sich eine christliche nennt, sieben
„bis acht der schönsten Jahre der Jugend ihrer
„Kinder zum ausschließlichen Studium der heidni„schen Schriftsteller verwendete, und dieselben mit
„deren falschen Vorstellungen, deren falschen Ruhm
„nährte; daß sie dieselben ausschließend in dem
„Cultus gegen das Vaterland und die Ehre erzog,

„(sic?) es ihnen die, dem Evangelium widerstrebend-
„sten Grundsätze einpflanzte; daß dieses Evangelium
„so an eine niedere untergeordnete Stelle verwiesen
„ward, daß es gegen den Einfluß verabscheuungs-
„werther, unseren angeborenen Neigungen schmei-
„chelnder Lehren nur selten ein Gegengewicht zu
„bilden vermag; und daß man unter dem Namen
„Jesu Christi sich anstrengt, Schüler des Sokrates
„oder des Zeno so viel möglich heranzubilden."

Der Vizepräsident des königlichen Erziehungsrathes äußert sich gegen die Universität und ihr Monopol, welches er als „das Grab alles Glaubens und alles Unterrichtes" bezeichnet.

Von einem sonst der Universität nicht abgeneigten Publicisten wird geäußert, daß die Resultate des Unterrichtes der Universität sehr ungenügend sind.

Lamartine sagt, „er müsse ein Unterrichtssystem tadeln, welches die Jugend statt in der Liebe zu Gott und Seinem Gesetze in der Art und Weise unterrichte, wie Verschwörungen anzuzetteln seien."

Graf Montalembert hatte bereits 14 Jahre früher geäußert: „Der Krebs frißt an allen Anstalten, Collegien, an Allem,
„was die Universität gegründet hat, überall da, wohin wir nach
„ihrem Willen unsere Kinder ausliefern sollen, und, um sie besu-
„delt zu sehen, dieselben bezahlen müssen. Gibt es eine einzige
„Anstalt der Universität, in welcher ein katholisches Kind seines
„Glaubens leben könnte? Lastet nicht Zweifelsucht, eisige, zähe Gott-
„losigkeit auf allen denjenigen Seelen, deren Unterweisung sie in
„Anspruch nimmt? Sind sie nicht alle besudelt, oder versteinert,
„oder erstarrt? Steht nicht die gräßlichste, schauderhafteste, natur-
„widrigste Unsittlichkeit in den Verzeichnissen jedes Collegiums, in
„der Erinnerung jedes Kindes geschrieben, wenn es auch nur acht
„Tage da zugebracht hat? Wird die Ansteckung nicht alljährlich
„todtbringender, frißt sie nicht alljährlich Tausende von Kindern?
„So handelte Julianus nicht; er schloß die Christen von den
„öffentlichen Schulen aus, zwang sie aber nicht, ihre Kinder den-
„selben zu übergeben, damit sie Glauben und Sittlichkeit verlören."

Der Zustand der religiösen Erziehung, und der Erziehung des Unterrichtes überhaupt ist demnach sehr schlecht, und zwar

durch die atheistische Philosophie, welche durch ihre Maschine, die Universität (S. 139) „ihre entfernte Herrschaft auf alle Gei„ster, auf das Herz und das Gemüth des ganzen Volkes erstrecken „will."

(S. 140 f.) Prof. Staudenmaier schließt mit folgenden Worten: „Frankreich steht gegenwärtig in Absicht auf die heiligsten „Güter, es steht in Absicht auf Religion, Sittlichkeit und Wis„senschaft unter einem zweifachen Despotismus: unter dem „Despotismus der Universität, und unter dem Despotismus „einer geist- und gottlosen Philosophie. Diesen doppelten „Despotismus, diesen furchtbaren Geisteszwang zu brechen, haben „sich die Bischöfe Frankreichs aufgemacht, und die edelsten Laien „haben sich ihnen angeschlossen. Die Nachwelt wird ihnen dereinst „den wohlverdienten Dank darbringen, und sich nicht genug „darüber verwundern können, warum sich dem edelsten „Kampfe um die edelste Freiheit nicht ganz Frankreich „wie ein Mann angeschlossen habe."*)

Kehren wir nach dieser Abschweifung nunmehr zu den Worten unseres Hochwürdigsten Herrn Verfassers zurück.

* * *

Aus der oben beleuchteten Aeußerung des Herrn Royer-Collard sieht man, daß dieses zu einer gewissen Zeit um seiner Freisinnigkeit willen so sehr gerühmte Haupt der Doctrinäre nur Gegenstände der Bewunderung zu finden vermochte, da, wo Chaptal schreckliche Folgen befürchtet hatte. „Es könnte die „Regierung, so hatte dieser gesagt, wenn sie unmschränkte „Gebieterin über den Unterricht ist, früh oder spät „denselben nach der Laune ihres Ehrgeizes leiten; „dieser Hebel, der mächtigste von allen, würde viel„leicht in ihren Händen das erste Werkzeug zur Knecht„schaft."

*) Was für die Schule und die Lehrfreiheit von der indessen eingetretenen neuen politischen Ordnung in Frankreich zu hoffen oder zu fürchten ist, schwebt bis jetzt noch in Ungewißheit: wiewohl die bisherige Haltung der französischen Republik gegen die Kirche, besonders seit dem kostbaren Martyrertode des Erzbischofs Affre von Paris, tröstlichen Hoffnungen Raum gibt.

Und Chaptal hatte richtig vorausgesehen.

Guizot mußte dieses im Jahre 1816 eingestehen, trat aber gleichwohl selbst als Vertheidiger der Universität auf. Er gestand, im Augenblicke seibst ihrer Entstehung habe Buonaparte's Politik das Wesen derselben verändert, und jener Gewalthaber habe dahin gearbeitet, das zu einem Werkzeuge des Despotismus zu verkehren, was seiner Bestimmung gemäß ein Herd der Aufklärung, ein Prinzip der Ordnung und der Verjüngung hätte seyn sollen. „Die Universität, sagt er, hat die ganze „Schwere ihres traurigen Ursprunges zu tragen gehabt."

Und dennoch billigt Guizot die Universität; und warum? weil „die Universität einen Grundsatz bestätigte und anwandte, „welcher vor der Revolution mißkannt, im Jahre 1789 mißdeutet, und im Jahr 1793 verworfen wurde, den Grundsatz „nämlich, daß der öffentliche Unterricht dem Staate „zustehe." *)

Aber gerade dieser Grundsatz ist gleichsam die Quelle und die Wurzel des Despotismus, gerade diesen vor der französischen Revolution unbekannten Grundsatz erfand die Revolution, als sie, um Sitten, Gesetze und Sprache zu revolutioniren, das Bedürfniß fühlte, mit der Revolutionirung des öffentlichen Unterrichtes den Anfang zu machen. Man erinnere sich nur: weder Talleyrand, noch Condorcet, noch Lakanal, noch Daunou, noch Chaptal, noch selbst Fourcroy hatten das Prinzip der Freiheit des Unterrichtes umgestoßen; es mußte, während der Schreckensherrschaft ein Danton aufstehen, um auszusprechen, daß die Kinder der Republik angehören, bevor sie ihren Eltern angehören; ein Robespierre mußte kommen, um, wie sich Daunou ausdrückt, die Wohlthat der Erziehung in eine harte Knechtschaft zu verkehren, vermöge jener barbarischen Verfügung, welche das Kind aus den Armen seines Vaters reiße! Und kaum war Robespierre verschwunden, da wurde durch die Constitution vom Jahre III die Freiheit des Unterrichtes wieder hergestellt.

Der unermeßliche Fehler Napoleon's war demnach, daß er

---

*) Grundsatz Royer-Collard's vergl. oben S. 195.

im Intereſſe ſeiner perſönlichen Politik, und um zwanzig Throne rings um den Seinigen zu errichten, eben daſſelbige Prinzip des Despotismus beſtätigte, welches der Convent ausgeſprochen hatte, um alle Throne umzuſtürzen; ſein Fehler war, daß er das ganze Gebäude des Unterrichtes und der Erziehung auf dieſer Grundlage errichtete.

Will man noch weiter wiſſen, warum nach Herrn Guizot die aufgeklärten Männer (wahrſcheinlich aus ſeiner Schule) dieſer erſten Grundbeſtimmung ihren Beifall zollten? Darum ſagt er, weil dieſes Syſtem Frankreich eine wahrhaft nationale Erziehung ſicherte! Da ſtehen wir nun wieder an dem erſten Punkte, von welchem de la Chalotais ausgegangen war. Diesmal wird es gut ſeyn bei dieſem Ausgangspunkte einen Augenblick zu verweilen.

Die kaiſerliche Univerſität ſollte demnach „Frankreich eine „wahrhaft nationale Erziehung ſichern.“

Herr **Fabry** hält Gericht über dieſe Behauptung und zwar mit der Waffe der beißendſten Satyre.

Dieſe Zauberworte, ſagt er, ſind wie eine currente Münze für den Gebrauch aller Planmacher ſeit 1789 bis auf unſere Tage, ohne daß deren Werth je genau beſtimmt geweſen wäre.

Talleyrand übergab der Conſtituirenden Verſammlung einen Plan für nationale Erziehung.

Condorcet übergab der Geſetzgebenden Verſammlung einen Plan für nationale Erziehung.

Lepelletier und **Robespierre** ſchlugen dem Convent einen Plan für **wahrhaft** nationale Erziehung vor, indem ſie alle Knaben und alle Mädchen der Nation auf Koſten der Nation, und in Häuſern, welche der Nation gehörten, erziehen wollten.

Auch **Lakanal** ſchlug ſeinen Plan für nationale Erziehung vor.

Daunou ließ ſeinen Plan für nationale Erziehung durch den Convent decretiren.

Roger-Martin, Luminais und viele Andere ſchlugen unter dem Convent und unter dem Directorium jeder ſeinen Plan für nationale Erziehung vor.

Nach dem Directorium entwarfen **Chaptal** und **Lucian**

Buonaparte abermals Jeder seinen Plan für nationale Erziehung.

Fourcroy endlich that der Gesetzgebenden Versammlung seinen Vorschlag, und diese dekretirte dessen Plan für nationale Erziehung.

Und kurze Zeit nachher ließ derselbige Fourcroy eine kaiserliche Universität dekretiren, eine Anstalt, welcher nach Herrn **Guizot** die aufgeklärten Männer Beifall zujauchzten, **weil sie Frankreich eine wahrhaft nationale Erziehung sichere.**

Wenn man nun aber, fährt Fabry fort, alle diese Pläne für nationale Erziehung untersucht, so findet man in denselben einen negativen und einen positiven Theil.

Der negative Theil besteht aus Verneinungen, aus Entsagungen. Man entsagt allen jenen geistlichen Corporationen, welche sich vor der Revolution mit dem glänzendsten Erfolge dem Unterrichte gewidmet hatten; man entsagt dem Geiste, der sie beseelt hatte, der Sorgfalt, welche sie angewandt hatten, die Religion und die Moral zur einzigen Grundlage der Erziehung zu machen. Man entsagt der Einheit der Lehre, welche das Resultat des religiösen Princips war, um an die Stelle dieser Einheit das, was man die liberalen Ideen nennt, zu setzen, das heißt die Freiheit, in Betreff der Religions- und Sitten- und socialen Lehren zu denken und zu unterrichten, was und wie man immer will, wofern man nur für das Wohl der Republik oder des Reiches Alles, was man ist, und was man hat, aufopfern will. Man entsagt unter der Republik dem Gott seiner Väter, und unter dem Kaiserthum den Gesetzen und Herkommen der Kirche, deren Kind man sich nennt. Diese nationale Erziehung in Frankreich wird diejenige seyn, vermöge welcher man den jungen Franzosen in dem Hasse oder in der Vergessenheit seiner Könige, seiner Bischöfe, seiner Gerichtshöfe, seiner Institutionen, seiner großen Männer, seiner beßten Schriftsteller, das heißt in der Vergessenheit alles dessen, was seit vierzehn Jahrhunderten die französische Nation ausgemacht hat, heranzieht. Sowohl unter dem republikanischen, als unter dem militärischen Despotismus, muß die Nation, kraft ihrer nationalen Erziehung, sich aus ihr selbst, aus ihren Erinnerun-

gen hinausverbannen, sie muß ihre Denkmäler, ihre Tempel, ihre Helden, ihre ganze Geschichte vergessen.

Und der positive Theil der wahrhaft nationalen Erziehung besteht vor allen aus der reinen und der angewandten Mathematik, der Naturgeschichte, der Physik, der Chemie, der Psychologie und der Literatur, das heißt gerade aus allem demjenigen, was ebensowohl allen Nationen als der französischen Nation angehört.

Also haben diese hochklingenden Worte einer nationalen Erziehung nichts Anderes bedeutet, als eine gesellige Täuschung und Mystification. In Frankreich, wie in jeglichem Lande, wo das Monopol herrscht, werden diese Worte nie etwas Anderes bedeuten, als die staatliche Leitung, welche eine Regierung durch ihr Oberhaupt oder durch das Ministerium in Betreff der Erziehung ausübt, in Folge eines Systems, sei es um die katholische Religion zu Gunsten einer Sekte zu unterdrücken, sei es, um ehrgeizigen Absichten Vorschub zu leisten.

Aber herrschte hier Täuschung in der Rede, so herrschte nicht weniger Heuchelei bei den Menschen. Fourcroy, welcher vor dem Convent im Jahre II seine ganze Beredtsamkeit aufgeboten hatte, um die Freiheit des Unterrichtes zu vertheidigen, und um die Errichtung öffentlicher, von dem Staate besoldeter Schulen zu bekämpfen, Fourcroy, der damals ausgerufen hatte: „So „viele Lehrer besolden, so viele feste Aemter gründen, „das heißt eine Art von Canonicaten wiederherstellen, „das heißt privilegirten Professoren gestatten, nach „ihrem Gutdünken kalte Lehrvorträge zu halten, „welche nicht mehr von dem Wetteifer oder von dem „Bedürfnisse des Ruhmes begeistert werden!“ Fourcroy, welcher acht Jahre später als Staatsrath und Generaldirektor des Unterrichtes noch heftig gegen den Tribun gestritten hatte, der es gewagt hatte, die Wiederherstellung der Corporationen zu verlangen; dieser selbige Fourcroy wurde nunmehr der Verfasser der Constitutionen der kaiserlichen Universität, jenes ausgebreiteten lehrenden Körpers, jener unermeßlichen Corporation, welche Napoleon zum Werkzeug seines Despotismus machte.

Drei und zwanzig Mal, sagt Cuvier, nahm er sein Organisations-Dekret von Neuem in die Arbeit, und vermochte dennoch nicht den Beifall seines Herrn zu gewinnen. Er wurde nicht das Haupt jenes lehrenden Körpers; seine Freunde, eiferige Philosophen, wie er selbst, denen er zahlreiche Stellen zugedacht hatte, jene Canonicate nämlich, gegen welche er im Jahre 1794 gedonnert hatte, waren mit ihren Aussichten getäuscht, und er selbst starb darüber vor Verdruß.

Nun wollen wir einen sehr kurzgefaßten Begriff von dieser kaiserlichen Universität geben.

Das ausschließliche Privilegium des Unterrichtes erhielt dieselbe durch die Artikel 1, 2 und 3 des Dekrets vom 17. März 1808, welches überhaupt 143 Artikel unter 19 Titeln enthält.

„Der öffentliche Unterricht im ganzen Reiche ist „ausschließlich der Universität übergeben.

„Keine Schule, keine Unterrichtsanstalt, welcher „Art auch immer, darf außer der kaiserlichen Uni„versität und ohne Genehmigung ihres Vorstandes „errichtet werden."

„Niemand darf eine Schule eröffnen noch öffent„lich lehren, ohne Mitglied der kaiserlichen Universi„tät, und bei einer ihrer Fakultäten graduirt zu „seyn."

Mit diesem Privilegium war eine Besteuerung des Unterrichtes verbunden, welche auf allen Lehrern und Schülern des Reiches lastete.

Das Patent des Großmeisters, welches die Erlaubniß ertheilte, eine Unterrichtsanstalt zu errichten, kostete von 200 bis 600 Franken, mußte alle zehn Jahre erneuert werden, was zehnjährliche Gebühr (droit décennal) hieß, und alljährlich mußte der vierte Theil der zehnjährlichen Gebühr bezahlt werden, welcher Betrag die jährliche Gebühr (droit annuel) ausmachte.

Die Zöglinge zahlten den zwanzigsten Theil des Betrages ihres Kostgeldes; eine Zahlung, welche in der Folge noch auf die Externen (auswärtige Schüler) ausgedehnt wurde.

Um nun aber auf solche Weise allen Lehrern die Patente auszustellen, um alle Zöglinge so zu besteuern, und die auf Beiden

lastenden Gebühren einzunehmen, bedurfte es einer großen Anzahl von Beamten. Daher stammt die Hierarchie der Universität, welche aus 19 Rangklassen besteht, vom Großmeister bis herab zum Studienmeister.

Diese Rangklassen, obwohl in Rangklassen der Verwaltung und in Rangklassen des Unterrichtes geschieden, waren gleichwohl vermengt.

So war die erste Rangklasse des Unterrichtes die eines Fakultäts-Professors, und diese war in der Hierarchie nur die zehnte. Die zweite Rangklasse des Unterrichtes, die eines Lycealprofessors, war nur die dreizehnte. Die eines Aggregirten war die fünfzehnte, die eines Gymnasiallehrers die sechzehnte, und die eines Studienmeisters die letzte Rangklasse.

Ueber diesen Rangklassen von nützlichen Männern, welche wirklich mit dem Unterrichte betraut, aber spärlich besoldet waren, schwebten hoch die Rangklassen bloßer Verwaltung; und da waren denn zu finden der Großmeister mit einer Besoldung von 150,000 Franken; der Kanzler und der Schatzmeister, Jeder mit 15,000; zehn lebenslängliche Räthe zu 10,000; zwanzig gewöhnliche Räthe zu 6000; die General-Inspektoren zu 6000 Franken nebst Reisekosten; die Rectoren der Akademien beiläufig zu 9000 Franken; die besonderen Inspektoren zu 7000; die Dekane der Fakultäten zu 3000 Franken nebst Reisekosten. Alle diese Rangklassen standen höher als die eines Fakultäts-Professors. — Dann folgten die Censoren der Lyceen, die Principale der Collegien, die Vorsteher der Lehranstalten und die Vorstände der Pensionate.

Der Großmeister ernannte zu allen Verwaltungsstellen und zu allen Lehrstellen an Collegien und Lyceen. Er setzte die Facultätsprofessoren, welche beim Concurs Lehrstühle erhalten hatten, in ihre Stellen ein. Die Prinzipale und die Lehrer an den Collegien, desgleichen die Beamten und Professoren an den Lyceen konnte er von einer Akademie zur andern versetzen. Er verlieh alle Anstellungen der Universität durch Diplome.

Alles geschah demnach zu Paris. Dort urtheilte man über die Bedürfnisse von mehr als 400 Anstalten, deren innere Einrichtung und moralische Lage man nicht kannte.

Der Umstand allein, daß die Ernennung sämmtlicher Pro-

fessoren der Collegien und der Lyceen von einem einzigen Manne ausging, war hinreichend, um jeden guten Erfolg des Unterrichtes unmöglich zu machen. In der That, wie konnte man bei einem einzigen Manne die hinlängliche Befähigung voraussetzen, um die vielen verschiedenen Verdienste abzuwägen, welche auf Tausende von Lehrstühlen erhoben werden mußten, und welche, kaum auf dieselben erhoben, alsbald von einem Ende des Reiches bis an das andere versetzt werden mußten, bald um sie zu befördern, bald um sie mit einander und mit ihren Vorständen in ein richtiges Verhältniß zu bringen.

In Folge der Rang-Eintheilung war die Universität ganz und gar unter den häßlichen Einfluß des Eigennutzes gerathen, unter jenen Stachel des Ehrgeizes, wo sich den peinlichen und wenig beachteten Anstrengungen eines Studienmeisters die Stelle eines General-Inspektors zeigte. Allein eben diese Aussichten zogen seine Blicke nicht sowohl auf seine Schulobliegenheiten, als vielmehr auf seine Beschützer in Paris. Sobald er von ihrem Schutze Alles hoffen konnte, war ihm wenig mehr daran gelegen, den Beifall der Eltern, der Zöglinge, seiner unmittelbaren Vorgesetzten, der Stadt selbst und der Anstalt, an welcher er war, zu erlangen; im Gegentheil all sein Trachten konnte nur dahin zielen, sich von da zu entfernen; denn durch diese Entfernung war seine Beförderung bedingt. Die alten Universitäten waren eine Laufbahn der Hingebung, die kaiserliche Universität eine Laufbahn für Beförderung; an jenen war es die erste Sorge, die Zöglinge vorwärts zu bringen, an dieser galt es vor allen Dingen die Lehrer zu befördern;*) und je mehr diese ihre Begeisterung für den Ruhm des Kaisers kund gaben, um so mehr hielten sie sich versichert, daß sie zu den einträglichen Stellen gelangen würden.

Jene hohen Aemter waren größtentheils wirkliche Sinecuren.

---

*) Die schöne, eine so schlagende Wahrheit aussprechende Parallele, welche in weitester Ausdehnung auf das gesammte Ehemals und Jetzt passen dürfte, heißt im Original: „Les anciennes universités avaient été une „carrière de dévouement; l'Université impériale fut une carrière „d'avancement; dans celles-là il s'agissait d'abord de pousser les „élèves; dans celle-ci il s'agit avant tout de pousser les maîtres....

Die Inspektoren inspizirten nur die Zahl der Schüler, zum Zwecke der Erhebung der Gebühren: „Dies war, sagte Einer von ihnen, die „eben nicht ehrenvolle Seite des lehrenden Körpers."

Diese ganze prächtige Hierarchie war in der Wirklichkeit nichts Anderes, als eine finanzielle Verwaltung, deren Thätigkeit darauf hinausging, den Privat-Unterricht zu Grunde zu richten, den öffentlichen Unterricht aber wie einen Industriezweig auszubeuten, vermittelst einer Steuer, die auf denjenigen lastet, welche die Erziehung geben, und auf denjenigen, welche dieselbe erhalten, zum Vortheile derjenigen, welche sie verwalten.

Es gehörte gänzliche Mißkennung des Wesens des Unterrichtes dazu, um auf solche Weise bei den Lehrern die Triebfedern der Religion und der Moral durch die Triebfeder der Begierde und der Selbstsucht zu ersetzen. Wohl kann man mittels Rang und Schätze Geist und Muth der Kriegsleute anfeuern; aber es bedarf anderer Dinge, um tugendhafte Lehrer zu erlangen, uneigennützige Lehrer, Lehrer, welche mehr an ihren Schülern, als an ihren Stellen hängen, Lehrer, welche in diesen Stellen viel weniger die auszuübenden Amtshandlungen, als die zu erfüllenden Pflichten sehen, weniger die ihrem Ehrgeize in Aussicht stehenden Rangklassen, als einen an sich selbst ehrsamen Beruf, in welchem sie der Achtung, der Dankbarkeit und der Anhänglichkeit ihrer Zöglinge, der Eltern, der Städte und der gesammten Gesellschaft versichert sind.

Nur ganz kurz deuten wir diesen ersten Grundfehler an, welcher sich gleich einem Aussatze an die Organisation der kaiserlichen Universität anheftete, und welcher für sie um so nachtheiliger wurde, da eben in Folge der Verwicklung der Interessen, und bei der großen Anzahl der Betheiligten eben jener Fehler dazu beitrug die verkehrte Organisation zu verewigen.

Nun haben wir noch ein viel schwereres Gebrechen zu erwähnen.

Welche Religion, welche Moral, welche Lehren hatte die kaiserliche Universität?

Wir bemerken vor allen, daß dieselbige Gesetzgebung, welche so freisinnig den Verheiratheten die Ehescheidung, den zum Cölibat Verpflichteten die Ehe gestattete, daß eben diese Gesetzgebung den Provisoren und Censoren der Lyceen, dann den Prin-

cipalen und Lehrern der Collegien, sowie den Studienmeistern dieser Schulen den Cölibat auferlegte.

Und es war immer derselbige Fourcroy, welcher diesen Artikel verfaßte, er, welcher in dem Gesetze vom 11. Floreal des Jahres X einen Artikel entworfen hatte, kraft dessen die Provisoren, Censoren und Procuratoren der Lyceen verheirathet seyn, oder gewesen seyn sollten!

Indessen beachtete man das Cölibats-Gesetz so wenig, daß es zweifelhaft geblieben ist, ob nach der Meinung des Gesetzgebers dieses Gesetz nicht den alleinigen Zweck gehabt habe, gewissermaßen ein Abbild der alten Collegien darzustellen, um das Vertrauen der Familienväter zu erschleichen.

So viel ist gewiß, daß es sich mit der Universität keineswegs verhielt, wie mit jenen geistlichen Congregationen: in diese war der Eintritt zu allen Zeiten freiwillig, und Niemand wurde angenommen, als nach langer Probe. Die Universität dagegen war eine plötzliche Schöpfung, durch welche, auf das Wort eines Mannes, und vermöge der Verkündigung eines Dekretes, Tausende von Männern, verschieden in ihren Ansichten und Sitten, welche bis dahin keinerlei Verbindlichkeit eingegangen waren, und sich für unabhängig gehalten hatten, sich auf einmal gezwungen als Mitglieder eines und desselbigen Körpers fanden, gebunden durch Vorschriften, denen sie nie beigestimmt, einem Vorgesetzten untergeben, den sie niemals gekannt hatten. Sie mußten gehorchen oder Stand und Geschäft aufgeben.

Hiernach urtheile man, wie die Anordnungen mögen beobachtet worden seyn!

Nun denke man weiter: Wären diese Männer schändlicher Sittenlosigkeit überführt, — und es gab deren, die es waren — wären sie des Atheismus überführt, — und auch solcher gab es unter ihnen; — so konnten sie rechtmäßig nur durch einen Urtheilsspruch des Universitätsrathes (Conseil universitaire) entsetzt werden: dieser Urtheilsspruch konnte dann weiter vor den Staatsrath, als höhere Instanz, gebracht werden; so daß es den Belangten hinreichte, in dem Einen oder dem Andern dieser beiden Collegien irgend eine Protection zu haben, um mittels dieser die Gewißheit zu erlangen, daß sie keine Verurtheilung zu befürchten

hätten. Auch findet sich unter dem Kaiserthum nicht ein einziges Beispiel einer gesetzmäßigen Absetzung!

Die Befugnisse dieses großen lehrenden Körpers zeigten sich nur in der Ausführung der fiscalischen und Prohibitiv-Gesetze wirksam.

Aber kurz, hatte denn die Universität weder Religion noch Moral? Antwort: Der Form nach, ja; in der Wirklichkeit, nein: sie hatte nur Religion, wie der Erste Consul gewollt hätte, daß Fourcroy seinen Lyceen Religion gegeben hätte.

Der Artikel 38 der Verordnung vom 17. März 1808 sagte:

„Alle Schulen der kaiserlichen Universität erhalten als Grund-
„lage ihres Unterrichtes: 1) Die Vorschriften der katho-
„lischen Religion; 2) Treue gegen den Kaiser und die
„kaiserliche Monarchie, als die Bewahrerin der Wohl-
„fahrt der Völker, Treue der Napoleonischen Dyna-
„stie, als der Erhalterin der Einigkeit Frankreichs,
„sowie aller durch die Constitutionen ausgesprochenen
„liberalen Ideen; 3) Gehorsam den Statuten des lehrenden,
„Körpers, welche Statuten die Gleichförmigkeit des Unterrichtes
„zum Zwecke haben, und welche dahin streben, für den Staat Bürger
„heranzubilden, die ihrer Religion, ihrem Fürsten, ihrem Vaterlande,
„und ihrer Familie treu ergeben sind."

Und nun fragen wir, welchen Begriff soll man sich da von der katholischen Religion, als „Grundlage des Unterrichtes" bilden, da, wo derselbige Artikel des Organisations-Dekretes derselben alle durch die Constitutionen von 1791 und 1793, vom Jahre III mit den Menschenrechten, vom Jahre VIII u. s. w. ausgesprochenen liberalen Ideen, als eine gleichgeltende Grundlage, anhängt, alle jene Ideen nämlich, welche durch die Philosophie des 18. Jahrhunderts, die erbittertste Feindin der katholischen Religion in Umschwung gesetzt, und zu thatsächlichen Handlungen geworden waren?

Als die alten Universitäten die katholische Religion als Grundlage des Unterrichtes aufstellten, so wollte damit gesagt seyn, daß keine einzige Lehre in irgend einer Fakultät je mit der Lehre der katholischen Kirche im Widerspruche stehen dürfe. Die Entscheidungen der Kirche in Betreff des Glaubens, der Sittenlehre und

der allgemeinen Disziplin mußten anerkannnt und geachtet werden. Daher die Einheit der Lehre, eine Einheit,*) welche für den guten Erfolg einer jeglichen Universität einen durch nichts Anderes zu ersetzenden Vorschub leistet.

Die französische Universität dagegen nimmt als Grundlage des Unterrichtes eines Theils eben diese katholische Religion, und andern Theils die philosophischen Ideen, welche die Religion ausschließen; und eben dadurch hat sie die Einheit der Lehre zu einer Unmöglichkeit gemacht. Nie hat sie etwas Anderes in Aussicht haben können als die Einheit in der Finanz-Verwaltung, und diese hat sie erreicht. Aber durch diese Einheit ist sie zu einem Körper ohne Seele geworden, zu einer Unterrichts-Maschine ohne Lebens- noch Bewegungsprinzip. Wie hätte sie auch eine Einheit der Lehre haben können, sie, welche nicht einmal Lehren hatte? Sie suchte ja bloß nach ihren Lehren. Diese umfassende Corporation, welche von Kaisers, und später von Königswegen die Bewahrerin aller Lehren war, vermochte keine feststehenden Lehren für sich zu haben. An der Stelle oder zur Seite der katholischen Kirchenlehre konnte sie nur den wirren Haufen der liberalen durch die Constitutionen ausgesprochenen Ideen aufweisen. Die Professoren der Philosophie durften ohne Unterschied Helvetius und Pascal, und Diderot und Descartes, Kant und Reid, und alle Neologen des Tages lehren. Nichts hinderte die Professoren der Literatur und der Geschichte, den ernsten Schriftstellern früherer Jahrhunderte die vollständigen Werke Voltaire's nebst den unsauberen Gesellen seiner Schule vor-

*) In so fern hier nur jene Einheit der Lehre gemeint ist, welche jegliche Heterodoxie gegen die Satzungen der Kirche, ja jeglichen Schein derselben, unbedingt ausschließt, muß dem Hochwürdigsten Verfasser, von jedem ehrlichen Katholiken unbedingt beigestimmt werden. Uebereinstimmung mit kirchlicher Satzung ist ein absolutes **Necessarium**, von welchem es heißt: **„In necessariis unitas."** Ueber diese Nothwendigkeit hinaus muß im Interesse der Wissenschaft und zur Förderung und Erhaltung eines wissenschaftlichen Lebens jegliche Universität oder Hohe Schule eine vernünftige Freiheit nebst der aus derselben möglicher Weise hervorgehenden Mannigfaltigkeit der Lehre behaupten, und das gleichfalls Augustinäische **„In dubiis libertas"** für sich vindiciren. Wir müßten von dem Hochwürdigsten Bischofe abfallen, sobald seine Einheit der Lehre auch diese unsere Freiheit und mögliche Mannigfaltigkeit ausschließen wollte.

zuziehen; nichts hinderte die Lehrer der Staats-Oekonomie, ihre Weisheit nur aus dem Contrat social zu schöpfen; nichts hinderte die Lehrer der Heilkunde, nur jene Gelehrte zu Rathe zu ziehen, welche aus der Anatomie und der Physiologie die einzige Grundlage der menschlichen Erziehung gemacht haben. Und was sie also thun durften, das haben ihrer Viele wirklich gethan. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß gerade nicht diejenigen Werke, in welchen die katholische Religion gelehrt, vertheidiget oder wenigstens geachtet wird, bei der französischen Universität im Gebrauche waren, sondern vielmehr diejenigen, in welchen diese Religion bekämpft, oder in's Lächerliche gezogen wird; man kann sagen, daß in Folge dessen vielmehr die durch die philosophischen Constitutionen ausgesprochenen liberalen Ideen, als die katholische Religion, die Grundlage der öffentlichen Erziehung gewesen sind. Möge man sich hiervon einen Begriff machen durch die Menge der jungen Leute, welche bei ihrem Austritte aus den Lyceen und den Schulen des Kaiserreiches dahin gingen, ohne religiöse Grundsätze und ohne Sitten, und entweder ihren Familien zum Kummer gereichten, oder sich in dem Abgrunde der Armee verloren; jener Armee, welche, wie einst die römischen Heere, keinen Gott erkannte noch ehrte, als allein ihren tapferen Befehlshaber. Auch muß man bekennen, wenn es einen Cultus gab, für welchen man jenen jungen Leuten im Laufe ihrer Erziehung Geschmack und Gefühl einflößte, so war es viel weniger der Cultus eines Gottes, der Alles regiert, und eines Erlösers, auf welchen alle Nationen vertrauen müssen, als der Cultus des Kaisers und **seiner kaiserlichen Monarchie, der Bewahrerin der Wohlfahrt der Völker!**

Siebentes Kapitel.

Restauration.

Der Abgott war verschwunden; es hätten auch die Werkzeuge seiner Erhebung verschwinden sollen: und weil man doch eine Charte gewährte, welche so viele constitutionelle Freiheiten festsetzte, so hätte die Freiheit des Unterrichtes wohl vor allen

übrigen Freiheiten eine Wahrheit werden sollen. Durch sie konnte die neue Ordnung der Dinge, die Dynastie und die Gesellschaft gerettet werden. Indessen geschah es anders.

Wir wollen vorerst eine Thatsache feststellen.

„Vor unserer unglücklichen Revolution, so schrieb im Jahre „1816 der Cardinal de la Luzerne, war der öffentliche Unter„richt im Allgemeinen gut, und vor Allem religiös und sittlich, „wenn auch derselbe in Folge des Zeitgeistes hier und da einiger„maßen ausgeartet war. Gegenwärtig ist der öffentliche Un„terricht fast überall so beschaffen, daß sich von allen Sei„ten Klagen über denselben erheben. Eine ganz einfache „Folge ergibt sich aus dieser Thatsache: „**Es muß von der gegen„wärtigen Ordnung abgestanden und zu der alten Ordnung „zurückgekehrt werden.**“ t) Das wird keine Neuerung heißen, „wenn man eine Neuerung aufhebt, deren schädliche Folgen sich „kund gegeben haben.“

Das war nun das zweite Mal, wo man in Frankreich das Bedürfniß fühlte, zu demjenigen zurückzukehren, was man so unkluger Weise verlassen hatte. Das erste Mal war es nach dem Revolutionssturme, da hätten die Verständigen gewollt, daß den Wünschen der Departemental-Rathsversammlungen Recht widerfahren wäre, und daß man Religion und Moral als einzige Grundlage der Erziehung aufgestellt hätte. Doch dieser Plan stimmte nicht überein mit den Planen des jugendlichen Kriegers, welcher sich unbeschränkte Herrschaft zum Ziele gesetzt hatte. Heute, wo dieser seine Zeit vollendet hatte, und wo man nach zehnjährigen neuen Erfahrungen sich ganzen Generationen gegenüber befand, welche in der kaiserlichen Form gemodelt, und aus derselben ohne alle religiöse Grundsätze, und ohne irgend eine andere Moral, als die des Ehrgeizes, der Selbstsucht und der Beförderung um jeden Preis, hervorgegangen waren: heute hätten diejenigen, welche die Erfolge nach der Beschaffenheit ihrer Ursachen berechnen, gewünscht,

t) Die Bemerkung war richtig; indessen hätte man bei der Charte bleiben, das Monopol zerbrechen und den Bischöfen, den lehrenden Congregationen, eben sowohl als den Liberalen und Protestanten, volle und ungeschmälerte Freiheit lassen müssen, so viele ihren Lehren entsprechende Anstalten zu errichten, als sie es für angemessen erachtet hätten.

den Grund und Boden des Vaterlandes wieder zu befestigen, und die Gesellschaft auf den Grundbegriffen der Ordnung und der Gerechtigkeit wieder herzustellen, dabei dem Lande die volle Freiheit zu lassen, aus sich selbst zu denjenigen Erziehungsmitteln zurückzugreifen, welche den früheren Jahrhunderten so vortreffliche Dienste geleistet hatten.

Doch was geschah?

Für's Erste brachte sich Ludwig XVIII. in eine falsche Stellung. Auf böse Eingebung, oder übel berathen, vielleicht auch mehr oder weniger von den Umständen beherrscht, verkündete er, schrieb selbst die herrschenden Ideen des Tages in seiner Charte; und dann handelte er, gleich als herrschte er über Frankreich im 17. Jahrhundert.

Selbst im Eingange dieses Staatsaktes drückt er sich folgendermaßen aus: „Wir haben sie würdigen müssen, die Erfolge der „stets fortschreitenden Aufklärung, die neuen Verhältnisse, „welche vermöge dieser Fortschritte in der Gesellschaft ent„standen sind, die Richtung, welche seit einem halben Jahr„hundert die Geister genommen haben, sowie die heftigen Er„schütterungen, welche deren Folge gewesen sind: wir haben es „erkannt, daß das Verlangen unserer Unterthanen nach einer „constitutionellen Charte der Ausdruck eines wahrhaften Bedürfnisses war."

Das hieß einmal recht staatsklug die Gesellschaft so annehmen, wie dieselbe durch die Revolution gebildet war; selbst deren Ideen und Sprache wurden hiermit angenommen. Hat Ludwig XVIII. sich dazu für befugt gehalten, warum hat er es denn nicht offen und ohne Rückhalt gethan? Vielleicht würde in diesem Augenblicke noch seine Dynastie auf dem Throne sitzen! Allein er wich vor seinem Werke zurück. Wenn er dem, was er für den Wunsch seiner Unterthanen hält, nachgibt, so nimmt er dabei alle Vorsichtsmaaßregeln, damit seine Charte seiner würdig sei, würdig des Volkes, das zu beherrschen sein Stolz ist, und damit dieselbe auch den Erwartungen des aufgeklärten Europa's entsprechen möge.

Unter jenen Vorsichtsmaaßregeln nun befindet sich eine, der sein Gewissen ohne Zweifel einen hohen Werth beilegt: er ver-

kündete nämlich die Katholische, Apostolische und Römische Religion als Staatsreligion.

Unter dem alten Königthum war die katholische Religion Jahrhunderte hindurch die Staatsreligion gewesen. Dieses Wort hatte jederzeit die Bedeutung gehabt, daß die katholische Religion die Grundlage des Staates, der Constitution, der Gesetze, des öffentlichen Unterrichtes, der Presse war, so zwar, daß in allem diesem nie etwas mit den Grundsätzen, mit den Lehren der Katholischen Religion im Widerspruch seyn durfte. Zur Sicherung dieser Einheit und dieser Uebereinstimmung forderte die Constitution, daß das Staatsoberhaupt sich zu dieser Religion bekenne, und daß die hohe Geistlichkeit als erster Staatskörper das Staatsoberhaupt umgebe. Ein Verein von katholischen Gottesgelehrten, deren Entscheidungen für Frankreich, sowie die Entscheidungen der Löwener Doctoren für unser Belgien, berühmt geworden sind, wachte zur Seite des Thrones über die Erhaltung der Lehre unter der Leitung der Bischöfe. So war das Verhältniß der Katholischen Religion zu dem Staate unter der alten französischen Monarchie. Vor den Zeiten der Reformation war in Frankreich selbst keine andere Religion geduldet gewesen: und wenn auch, nachdem der Calvinismus mit bewaffneter Hand in einen Theil des Königreichs eingedrungen, demselben mehr oder minder bürgerliche Duldung zu Theil geworden war; wenn auch später das französische Ministerium es sich hatte beigehen lassen, heimlich und zwar ohne Zweifel sehr verbrecherischer Weise, der irreligiösen philosophischen Presse beizustimmen; so hatte sich gleichwohl die Staatsreligion bis zum Jahr 1789 in fast allen ihren Rechten und Privilegien gesetzmäßig erhalten.

Da der Artikel 6 der Charte die Staatsreligion verkündete, so läßt das Stillschweigen der Charte in Betreff des öffentlichen Unterrichtes einerseits, dann andererseits die ganze politische Handlungsweise der Bourbonen annehmen, daß man gerade zu jener früheren Ordnung der Dinge Frankreich unvermerkt hätte zurückführen mögen. Allein der Urheber der Charte übersah es, daß er selbst einer solchen Rückkehr unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte. Zuerst liebkoste er gleichsam im Eingange der neuen Constitution die Ideen, welche jene frühere Ordnung aufgelöst hatten:

dann gab er der Religion auf konstitutionellem Wege keine von den Bürgschaften, welche derselben unerläßlich nöthig sind: endlich umgab er sie mit Nebenbuhlerinnen, welche ihr verfassungsmäßig ihre Vorrechte, ja selbst ihre Existenz streitig machen mußten.

1) Was das neunzehnte Jahrhundert allgemein unter der stets fortschreitenden Aufklärung, was es unter den neuen Verhältnissen verstand, welche vermöge dieser Fortschritte in der Gesellschaft entstanden waren, was es unter der Richtung verstand, welche seit einem halben Jahrhundert die Geister genommen hatten, nämlich seit den Bestrebungen der irreligiösen Philosophie unter der Regentschaft und unter den beiden folgenden Regierungen, — das war fürwahr keine Staatsreligion, weder nach Art des Mittelalters, noch selbst nach Art Ludwigs XIV., sondern vielmehr das Gegentheil einer Staatsreligion; es war eine Gleichstellung aller positiven Religionen, welche alle als gleich gut angesehen wurden, wofern sie nur auf gleiche Weise den politischen Zwecken dienen; es war demnach eine unbeschränkte Freiheit, alles zu schreiben und alles zu lehren, das Für und das Gegen in Sachen der Moral und der Religion zu schreiben und zu lehren; es war eine Freisprechung der menschlichen Gesetze und der bürgerlichen Gewalt von dem Bande jeglicher Regel und jeglichen positiv religiösen Gesetzes. Wenn nach der Ueberzeugung Ludwigs XVIII. die heftigen Erschütterungen, welche seit fünfzig Jahren Ideen, Menschen und Dinge in Verwirrung brachten, den Geistern wirklich eine solche allgemeine Richtung gegeben hatten, dann wäre es besser gewesen, diese Richtung staatsklug ohne Rückhalt hinzunehmen, sich darauf zu beschränken, die Katholische Religion, die einzige seit fünfzig Jahren verfolgte, von allen ihren Ketten zu befreien, um sie ihren eigenen Kräften zu überlassen, nur daß man sie bei ihrer freien Thätigkeit geschützt hätte.

2) Statt dessen verkündete Ludwig XVIII. die Katholische Religion als Staatsreligion; indessen setzte er in seiner Charte nicht fest, daß das Staatsoberhaupt gehalten seyn sollte, dieselbe zu bekennen; indessen stellte er in derselben nicht wieder den Clerus als Staatskörper her; indessen wagte er nicht einmal, den Häuptern des Clerus auch nur irgend eine Stelle in der Gesetzgebung anzuweisen: keine Mitglieder des Cultus wurden von ihm zu Mit-

gliedern der Pairskammer von Rechts wegen erklärt; kurz, nirgendwo in seiner Charte wurde bestimmt, daß die Gesetze mit den religiösen Prinzipien der Staatsreligion im Einklange seyn sollten; nirgendwo, daß die Lehren dieser Religion einzig und allein Grundlage des Unterrichtes seyn sollten in den öffentlichen Lehranstalten, welche auf Kosten der Steuerpflichtigen bezahlt würden. Demnach wollte er verfassungsmäßig eine Staatsreligion, aber nur dem Namen nach, aber ohne verfassungsmäßige Attribute, ohne Stütze, ohne Kraft, ohne irgend eine andere Gewähr, als den guten Willen des Fürsten.

3) Im Gegentheil ließ er selbst in seiner Charte diese Staatsreligion gewissermaßen von der Freiheit der Culte beherrschen, und, was noch viel bezeichnender ist, von dem gleichen Schutze, welcher allen Culten zugesichert wird; dies ist nämlich der Artikel 5. Dann ließ er, und zwar immer in seiner Charte, der Staatsreligion die Freiheit der Presse folgen, das Recht, jegliche Meinungen zu veröffentlichen und drucken zu lassen, vorbehaltlich der gesetzlichen Repressivmaaßregeln gegen den Mißbrauch dieser Freiheit; und dies ist der Artikel 8. Das heißt nun, der Gesetzgeber wollte eine Staatsreligion, und er wollte wieder keine; er verkündete sie verfassungsmäßig und bewaffnete die Constitution wider dieselbe; er schien die Katholische Religion nur als eine Zielscheibe hervorzuheben, gegen welche aus Eifersucht oder aus Widerspruchsgeist alle Meinungen ihre Pfeile schleudern sollten. Setzen wir bei dem Könige die beßten Absichten voraus, nehmen wir an, er werde, um nach seiner persönlichen Ueberzeugung zu handeln, das Stillschweigen der Charte ergänzen, er werde nach beßtem Vermögen diese Staatsreligion begünstigen; alsbald wird er gegen seine Person, wie gegen den Artikel 6 der Charte, eine starke und compacte Opposition erwecken und in Bewegung setzen, und diese Opposition wird fußen auf der Verbindung des Artikels, welcher die Presse freigibt, mit dem Artikel, welcher den verschiedenen Culten gleichen Schutz verbürgt. Wenn der Ausdruck statthaft seyn könnte, sollte man nicht Ludwig XVIII. beschuldigen, er habe gegen sich selbst und gegen seine Dynastie einen gefährlichen und unausweichbaren politischen Hinterhalt ausgestellt?

Aber gerade bei dem öffentlichen Unterrichte zeigte sich diese falsche Stellung in ihrer ganzen Blöße.

Denn, entweder erlaubte die Charte in ihrem Artikel 5 dem Könige, wie dem letzten seiner Unterthanen, irgend eine beliebige Religion zu bekennen, oder sie verpflichtete ihn in ihrem Artikel 6, sich zur Staatsreligion zu bekennen. Im ersten Falle hatte der König als König keine Religions- und Sittenlehren, und war nicht vermögend deren vorzuschreiben, sie zu leiten, sie zu überwachen; als Privatmann aber hatte er nur persönliche, welche in keiner Weise verpflichtend für seine Nachfolger waren.

Im zweiten Falle war der König katholisch vermöge der Constitution des Staates, und mußte einzig und allein die katholische Lehre handhaben, den Unterricht in derselben denjenigen anvertrauen, welche deren Bewahrer sind, und ihren Händen die ganze moralische und religiöse Leitung des öffentlichen Unterrichtes und der Volkserziehung übergeben: er durfte, ohne seine Handlungsweise mit seinen constitutionellen Grundsätzen und mit seinen religiösen Ueberzeugungen in Widerspruch zu setzen, den der Staatsreligion feindlichen Lehren nicht mehr einen gleichen Schutz angedeihen lassen.

Mag man nun annehmen, was man will, so ist leicht einzusehen, daß dem Könige, nachdem er seine Charte geschrieben hatte, nur ein einziger Ausweg offen blieb, nämlich, den Unterricht für frei zu erklären, wie er die verschiedenen Religionen und die Presse für frei erklärt hatte. Das entgegengesetzte System mußte zu endlosem Streite führen. Nein, es konnte Ludwig XVIII. nicht, wie Napoleon, wenn gleich zu einem sehr verschiedenen Zwecke, die Jugenderziehung in seinen Händen monopolisiren, ohne wie zu einer einzigen Rotte zusammengeschaart alle jene liberalen Meinungen gegen sich aufzubringen, die von jetzt an mit der protestantischen Lehre verschmolzen waren, die durch die fortschreitende Aufklärung und die Richtung der Geister seit einem halben Jahrhundert, nach seinem eigenen Dafürhalten so große Beglaubigung erhalten, und nach dem Worte der Charte nunmehr ein Recht auf gleichen Schutz erworben hatten. Eben so wenig konnte er, als Herr über den Unterricht allen Meinungen, dadurch, daß er dieselben in den verschiedenen

nen zu gründenden oder neu herzustellenden Erziehungs-Anstalten vertreten ließ, jenen gleichen Schutz gewähren, ohne die Staatsreligion in ihrem Herzen zu verletzen.

So gab es denn kein anderes Heilmittel für den Grundfehler seiner Charte, als in der Freiheit des Unterrichtes. Die Rolle eines Lehrers, eines Universal-Schulmeisters seiner Unterthanen, eines einzigen obersten Leiters des öffentlichen Unterrichtes, paßte nicht zu dem Urheber der Charte vom Jahr 1814; diese Rolle, gleichwohl übernehmen, hieß sich compromittiren, und sich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickeln.

Doch Ludwig XVIII. beging diesen Fehler, und sein unmittelbarer Nachfolger büßte ihn.

Ludwig XVIII., wie wir gesagt haben, hat in seiner Charte den öffentlichen Unterricht nicht einmal erwähnt: er behielt sich denselben vor als eine Gerechtsame der Krone, und schon im Monat Juni 1814 begann er dessen Reform mittels Ordonnanzen.

Bei dem Sturze Napoleon's glaubten die bis dahin gewaltsam an der Universität gekketeten Privatschulen sich von diesem Joche befreit, und athmeten frei auf, wie einst bei dem Sturze Robespierre's und des Direktoriums. Dies war der Augenblick, wo die Familienväter, die unter der Herrschaft des Eroberers unterdrückte Stimme der väterlichen Gewalt vernehmen ließen. Ihre Klagen waren so gerecht und so allgemein gefühlt, daß die Universität selbst ihre Verurtheilung durch ihr Stillschweigen anzunehmen schien.

Das Bedürfniß der Reform wurde anerkannt in der Ordonnanz vom 27. Juni 1814; und am folgenden 12. Juli äußerte sich Herr Abbé von Montesquiou in einem Berichte an die Deputirtenkammer mit folgenden Worten:

„Es thut der Erziehung Noth, daß sie wieder eine liberale „Richtung nehme; die öffentliche Moral ist vernachläßiget, die „Leidenschaften sind aufgeregt worden, und die Selbstsucht „hat sich aller Herzen bemeistert. Nie noch hatte eine Re„gierung mit mehr Geschick die beßten Institutionen verderbt und „entstellt; verschwenderisch verlieh sie Titel, Würden und Reich„thümer, und erweckte dadurch einen trügerischen Ehrgeiz, und ver„nichtete jegliche Neigung zur Ordnung und zur Tugend."

Hätte man zur Erfüllung des Versprechens einer liberaleren Richtung damit angefangen zum Vortheile für Jedermann das gehässige Universitätsmonopol zu zerbrechen, so würden alle Parteien befriediget, und die zumeist Gedrückten würden ganz vorzüglich befriediget gewesen seyn, ohne daß die Uebrigen sich darüber hätten beschweren können. Aber statt dieser allgemeinen Maßregel erschien am folgenden 5. Oktober eine Ordonnanz, welche vermöge einer exceptionelllen Maßregel die Kleinen Seminarien der Universität entriß, und sie den Bischöfen zurückgab. Dann am 17. Februar 1815 erschien eine andere Ordonnanz, deren Eingang beiläufig alle Gebrechen der umfassenden Corporation, Kaiserliche Universität genannt, darlegte, allein diese offene und rückhaltlose Schöpfung des Despotismus, von welcher Niemand mehr etwas wissen mochte, durch eine Bastard-Schöpfung ersetzte, mit welcher eben so wenig irgend einer Partei gedient seyn konnte.

In jenem Eingange hieß es, es hätten bei dem öffentlichen Unterrichte Institutionen zum Grunde gelegen, deren Bestimmung gewesen sey, den politischen Zwecken der Regierung zu dienen, deren Werk sie waren; nunmehr aber wolle man die National-Erziehung zu ihrer **wahren Bestimmung** zurückführen, welche darin besteht, **die guten Lehren zu verbreiten**, die guten Sitten zu handhaben, und Menschen zu bilden, welche vermöge ihrer Aufklärung und Tugend die nützlichen Lehren und die weisen Beispiele, die sie selbst von ihren Lehrern empfingen, der Gesellschaft zurückgeben könnten.

„Wir haben sie reiflich erwogen, sagt der König, jene Institu„tionen, deren Umgestaltung unsere Absicht ist, und da hat es uns „geschienen, daß die Verwaltung einer einzigen und unumschränkten Autorität unvereinbar wäre mit unsern väterlichen „Absichten, und mit dem liberalen Geiste unserer Regierung."

Fürwahr, man möchte sagen, er setze die Axt an die Wurzel des kaiserlichen Monopols, er habe endlich begriffen, daß weder in dem Haupte noch in dem Herzen eines constitutionellen Königes jener Baum wachse, von welchem die Schrift redet, welcher da allein die Frucht der guten Lehren trägt, jener Lehren, mit welchen die Völker genährt werden müssen, auf daß die guten Sitten

als Grundlage der Ordnung und der gesellschaftlichen Wohlfahrt unter ihnen erhalten werden. Und dennoch ist es anders; der Tadel des Gesetzgebers trifft nur eine Form. Napoleon, auch Haupt des gesammten öffentlichen Unterrichtes, hatte an die Spitze seiner Universität einen Bevollmächtigten, einen **Großmeister** gestellt; man muß es einräumen, daß er dazu einen befähigten und ehrenvollen Mann gewählt hatte. Aber dieser Titel ist es, der dem liberalen Geiste Ludwigs XVIII. nicht zusagt. An die Stelle dieser einzigen und unumschränkten Auctorität setzt er eine andere, die Auctorität eines sogenannten **Königlichen Rathes** für den öffentlichen Unterricht,*) zu welchem er sich alle Ernennungen vorbehält! **Lehre und Disciplin werden geregelt und überwacht** durch diesen Rath. Die Staatsreligion allein wird in diesem Rathe vertreten; alle übrigen Culte sind, unerachtet des von der Charte versprochenen gleichen Schutzes, gesetzlich von demselben ausgeschlossen; allein der Einfluß der Staatsreligion ist eine bloße Täuschung, sie erhält nur zwei Stimmen von zwölf. Sollte nun irgend ein Nachfolger Ludwigs XVIII. einst antikatholische Grundsätze bekennen, so wird die gesetzliche Anwesenheit zweier Geistlichen im Rathe die zehn anderen Mitglieder nicht hindern, Lehre und Disziplin zu regeln und zu überwachen, und zwar in einem der Staatsreligion feindlichen Sinne.

Ueberdieß ernennt der König, als Herr aller Erneuerungen auch den Präsidenten. Der Präsident allein aber hat die Correspondenz zu führen, bringt die Angelegenheiten im Rathe zur Vorlage, ernennt die Berichterstatter, regelt die Ordnung der Berathung, unterzeichnet und läßt die Beschlüsse ausfertigen, und sorgt für deren Vollziehung. Es war demnach kaum der Mühe werth, Herrn von Fontanes zu entthronen; er hätte als Großmeister fortfahren können, alles das auszuführen, was die Ordonnanz dem Präsidenten des Königlichen Rathes auftrug; und warum sollte dieser Titel Großmeister nicht eben sowohl jetzt, wie früher für die Herrschaft des Monopols gepaßt haben?

Die übrigen Veränderungen bezogen sich gleichfalls nur auf Wörter. Den Akademien kaiserlicher Institution gab man den

---

*) **Le Conseil royal de l'instruction publique.**

Titel Universitäten; ihre Zahl war siebenzehn: die Lyceen wurden Königliche Collegien genannt. Allein die Dinge blieben fast durchaus dieselbigen, oder sie wurden noch schlimmer. Nirgends war auch nur die Rede von Lehrgrundsätzen. Nicht eine einzige von den siebenzehn Universitäten, nicht ein einziges von den zahlreichen königlichen Collegien wurde nach Art der alten Pariser Universität und nach den Grundsätzen der dreißig Millionen Französischer Katholiken eingerichtet; die übrigen Culte waren ebenso wenig berücksichtiget; ebenso wenig auch die liberalen Meinungen; dasselbige Gemisch von Philosophie und katholischer Lehre, der gleiche Indifferentismus, welchem wir in der Charte begegnen, finden wir wieder in dem System des öffentlichen Unterrichtes. Unter der Restauration, wie unter dem Kaiserthume, stehen in demselben die liberalen Ideen der Revolution und die katholischen Lehren dicht neben einander, und sind im Rathe, im lehrenden Körper und in allen öffentlichen Unterrichtsanstalten vertreten. Das Einzige war, daß man in den vom Staate besoldeten Schulen nur den katholischen Cultus ausschließlich üben ließ: hierdurch aber waren die nicht-katholischen Kinder, welche sich als Pensionäre in den Lyceen befanden, gewissermassen gezwungen, ohne Religion, ohne Gottesdienst, ohne Religionsunterricht zu leben, und damit brachte man denn verfassungsmäßig sämmtliche andere Glaubensbekenntnisse und sämmtliche liberalen Meinungen gegen den obersten Ausleger der Charte und gegen seine Regierung in Aufstand.

So war die Ordonnanz vom 17. Februar 1815 beschaffen; sie konnte nur Mißvergnügte machen.

Wenige Tage darauf kehrte Napoleon nach Frankreich zurück. Am 30. März stellte er seinen Lehrenden Körper wieder her. Dieser war ganz erfüllt von seinem Geiste, und beeilte sich, ihm Beweise seiner Ergebenheit zu liefern. Carnot feierte auf der Tribüne den Enthusiasmus der Lyceen; die Deputirtenkammer votirte Danksagungen für die Zöglinge aller Schulen. So trat denn die Universität wieder in's Leben, und schlug während der hundert Tage so tiefe Wurzel, daß sie bei der Rückkehr der Bourbonen provisorisch beibehalten wurde, vermöge der Ordonnanz vom 15. August 1815, durch welche die Ordonnanz vom 17. Februar besonders in so fern modifizirt wurde, als nunmehr an

die Stelle des Rathes der Zwölf für den Unterricht, eine Commission von fünf Mitgliedern ernannt wurde.

Nun war es nicht mehr die kaiserliche Universität, es war die Französische Universität (l'Université de France).

Gleichwohl wagte es Herr Murad de St. Romain dieselbe am 31. Januar 1816 in der Deputirtenkammer anzugreifen. Doch unerachtet der schon vor dem 20. März erfolgten officiellen Anerkennung der Gebrechen in ihrer Organisation, unerachtet ihrer neuerlichen Fehlgriffe, schien sie allen Bemühungen ihrer Gegner Trotz bieten zu wollen. Die Flucht Ludwigs XVIII. auf fremden Boden, ohne daß auch nur der geringste Versuch zu seinem Schutze gemacht worden war, seine Rückkehr nach Frankreich hinter den verbündeten Kriegsheeren, dieses und das Benehmen der französischen Armee, sowie der studierenden Jugend, hatten hinlänglich bewiesen, daß von allen Parteien, welche in Frankreich gleichsam widereinander rannten, die Partei, welche in getreuer Gesinnnng den Thron der Bourbonen umgab, eben nicht die stärkste war. Dieser Thron wankte auf dem Boden Frankreichs. Hätte man es also auch aufrichtig gewollt, so würde man es doch nicht mehr gewagt haben, so viele Interessen zu verletzen, dadurch, daß man eine Corporation aufgelöst hätte, von welcher ganz Frankreich wie von einem Netze umgeben war. So blieb der Versuch des Herrn Murad de St. Romain ohne Erfolg. Mehrere Beamten und Professoren der angegriffenen Corporation schrieben nach und nach Vertheidigungen, und diese wurden von der Staatsgewalt gleichsam angenommen. Außerdem, sei es Verblendung, sei es Berechnung, zeigte Ludwig XVIII. große Aufmerksamkeit gegen Herrn Royer-Collard; und dieser war auch als Vertheidiger der Universität aufgetreten. Das Vertrauen des Königs ging so weit, daß er dieses doctrinäre Haupt zum Präsidenten der Commission für den öffentlichen Unterricht ernannte, welche Commission im Jahr 1816 den Königlichen Rath der Ordonnanz vom 17. Februar 1815 ersetzte. Indessen dürfen wir ja nicht vergessen, daß es immer jener selbige Royer-Collard ist, welcher vor der versammlten Kammer zu behaupten wagte, daß der gesammte öffentliche Unterricht nebst der Erziehung dem Staate zuständen, und unter der ober-

sten Leitung des Königes stehen müßten, weil der öffentliche Unterricht, und mit demselben die religiösen, philosophischen und politischen Lehren, welche dessen Seele sind, innerhalb der allgemeinen Interessen der Gesellschaft liegen!*) Das hieß, den König zum Herd alles Lichtes, zum Mittelpunkt aller Civilisation machen; das hieß einen einfachen Mann zur Würde eines Hauptes der Religion erheben; das hieß ihm die Hinterlage aller Lehren anvertrauen, ihm die Leitung der Geister anvertrauen, gerade wie es die Reformation in ihrer verzweifelten Lage gethan hatte, als nach dem Umsturze der Auctorität des Glaubens sie sich der unheilvollsten Anarchie rücksichtlich der Lehre preisgegeben sah. Man weiß wirklich nicht, was man von Ludwig XVIII. denken soll, wenn man folgende in Fabry's Memoiren berichtete Thatsache liest: Die Commission für den öffentlichen Unterricht, in welcher der Herr Cardinal von Bausset, Herr von Fontanes, Herr von Chateaubriand und Herr Eliçagaray saßen, beschloß, kurz nach ihrer Ernennung im Jahre 1816, eine Vorstellung auszuarbeiten, um lehrende Congregationen zu verlangen. Sie hatte dabei ohne Zweifel den Zweck, vermittels wenigstens einiger Anstalten mit reiner Lehre die Forderungen so vieler Millionen von Katholiken zu beschwichtigen. Alsbald erschien eine Ordonnanz vom 5. September, mit einem ganz abweichenden Plane, welchen der Präsident, Herr Royer-Collard, vorgeschlagen hatte. Als man diesem seine Abänderungen vorwarf, antwortete er: Die Ordonnanz vom 5. September hat eben den Fanatismus todtgeschlagen.

Die Universität von Frankreich, vordem das Werkzeug des Militär-Despotismus, wurde also, nach den erhabenen Ideen der Doktrinäre, das Werkzeug des Royalismus. Die Staatsreligion theilte sich in dieser Rolle mit der Universität. An die Stelle der Verehrung des großen Mannes setzte man die Verehrung des Königes. Dem Namen der Religion war stets der Name des Königthums, dem Heiligen Namen Gottes der Name König beigefügt. Das war fürwahr das Mittel nicht, um jene Menge der von den Ideen der Revolution oder des Kaiserthums ganz erfüllten

*) Vergl. oben S. 196.

Lehrer, noch auch, um ihre in der Schule bereits verderbten Schüler zu den Bourbonen zurückzuführen; es war dies vielmehr ein Mittel, um die Einen wie die Anderen nur noch mehr aufzubringen. Noch größer wurde das Uebel, als ohne vorhergegangene allgemeine Einführung eines Religions-Cursus bei den Collegien, durch welchen die Geister hätten aufgeklärt und die irreligiösen Vorurtheile beseitiget werden können, man auf die äußerliche Uebung der Staatsreligion zu bestehen anfing. Dadurch nämlich bildete man nur Heuchler, und ohne es zu ahnden bereitete man eine Reaction vor, deren Symptome sich bald nach dem Abzuge der Alliirten kund gaben, und welche im Jahre 1830 ausgebrochen ist.

Selbst auf die Gefahr hin uns zu widerholen können wir es uns nicht versagen, hier in einigen allgemeinen Zügen die Epoche der Restauration darzustellen, und sie mit der ihr vorhergegangenen Epoche, aus welcher sie hätte ihre Lehren ziehen können, sowie mit der auf sie gefolgten Epoche zu vergleichen.

Die Religion und die irreligiöse Philosophie hatten seit einem halben Jahrhundert einander gegenübergestanden. Heiß war der Kampf gewesen unter Ludwig XVI., und hatte mit dem vollständigen Siege der Philosophie und der gesetzlichen Vernichtung der Religion geendet. Indessen verlor die Philosophie wieder in Folge ihrer Excesse, und die in das Innere der Familie zurückgedrängte Religion strebte wieder hervorzutreten, um ihren wohlthätigen Einfluß wieder zu gewinnen, als ein außerordentlicher Mann sich ihrer, als eines Mittels zu seiner Erhebung bemächtigte. Gleichzeitig zähmte er die wildtobende Philosophie und machte sich aus derselben eine gelehrige Gehülfin. Die Religion widerstand seinem Despotismus, und er wollte sie niedertreten; die Philosophie beugte sich vor ihm, und streute ihm um so eifriger Weihrauch, als er ihre Feindin demüthigte.

Dieser mächtige Mann trat ab, und an seine Stelle traten Fürsten, welche dem neuen Frankreich unbekannt waren, und welche ihrerseits eben dieses Frankreich vielleicht noch viel weniger kannten. Da begann der Kampf der beiden Gegnerinnen von Neuem. Hätte man denselben gestattet, ihren Kampf auf dem neuen, von der Charte, wiewohl viel zu schüchtern und ohne vollständige Hinzunahme der vollendeten Thatsachen, geschaffenen Boden mit ein-

ander auszukämpfen, kein Zweifel, das religiöse Gefühl der Massen und des gesunden Theiles der Nation hätte mit der Zeit die Oberhand behalten über die unzusammenhängenden Theorien der Freigeister, welche ohnedies durch den Mißbrauch des Sieges während der großen Revolution, und durch das Uebermaaß der Schmeichelei unter dem Kaiserthum, verdächtig geworden waren. Dabei hatten dieselben um so weniger Anspruch auf das öffentliche Vertrauen, da sich bei ihnen die Kraft nie anders als durch Zerstören gezeigt hatte. Die Religion, wenn man dieselbe sich selbst, und ganz frei in ihren Bewegungen überlassen hätte — diese Freiheit vorausgesetzt — würde die Religion unfehlbar ihre Herrschaft über die Herzen durch Ueberzeugung und Unterricht, mittels der Presse und mittels der Ausübung des Gottesdienstes selbst hergestellt haben. Da sie in diesem Falle nur ein für Alle verbürgtes Recht geübt haben würde, so hätte Niemand ihr ihre Fortschritte zum Verbrechen machen dürfen. Nach und nach würden Sittenlehren mit fester religiöser Unterlage, jene Lehren, welche eine Schutzwache für die Ordnung und Ruhe der Reiche sind, in den Familien und in der ganzen Gesellschaft ihren Platz wieder eingenommen haben. Um alsdann neue Erschütterungen zu verhindern, hätte es bei der Staatsgewalt nur des festen und unparteiischen Willens bedurft, die Religion, wie einem Jeden, bei ihren Freiheiten und verfassungsmäßigen Rechten zu schützen.

Allein die Bourbonen oder ihre alten und neuen Rathgeber verstanden diese neuen Zustände nicht, welche weder von ihnen noch von ihren Verbündeten eingeführt worden waren, welche vielmehr ein Erzeugniß der Zeit und der vollendeten Thatsachen waren. Die Räthe der alten Regierung, die Emigranten hatten die Ereignisse in ihrem Vaterlande nur aus der Ferne, und mit einem von alten Erinnerungen behinderten Geiste beobachtet. Ihr Wunsch wäre gewesen, aus dem Kaiserthum alsbald mit einem beherzten Sprunge in das Jahrhundert Ludwigs XIV. zurückversetzt zu seyn. Ihre Politik sprach ein strenges Verdammungsurtheil gegen Alles, was seit 1789 geschehen war; und nach ihrem Willen hätte dieses Urtheil alsbald von der Staatsgewalt vollzogen werden müssen; diese hätte wie mit einem Besen alle Erinnerungen an das Kaiserreich von dem französischen Boden wegkehren, und mit einem einzigen Zuge Alles, was die Geister von revolutionären Eindrücken erhalten hatten,

auslöschen sollen. Die doctrinären Rathgeber dagegen wollten die frühere Ordnung der Dinge mit der damaligen Ordnung der Dinge verbinden, sie wollten die alten Ideen mit den neuen Ideen vereinigen, der Philosophie ihre ganze Macht vermöge der Presse und des gleichen Schutzes für jegliche Meinungen, dem Könige aber seine Prärogativen, das Recht des besonderen Schutzes, den Einfluß auf Lehren und Erziehung, Dinge, welche einer anderen Zeit angehörten, erhalten wissen.

Diese letzteren Ansichten waren nicht weniger unförmlich, als die ersteren unbesonnen und kindisch waren: und dennoch konnte man sich weder der Einen noch der Andern vollständig erwehren. Man machte demnach eine Staatsreligion, und ihr zur Seite gestattete man ein Geheul von allen Meinungen, die dieselbe bekämpften; man machte verfassungsmäßig auf dem Papier gleichen Schutz für alle Culte, und willkürlich machte man besonderen Schutz für die Staatsreligion, über deren Rechte man der Verfassungsurkunde Stillschweigen auferlegt hatte. Eine Verwaltung mittels Gesetze hätte sich einem solchen Verfahren weniger fügsam erwiesen, darum bediente man sich einer Verwaltung mittels Ordonnanzen. Man machte Ordonnanzen, um in die Schulen die Staatsreligion, mit Ausschließung aller anderen Religionen, einzuführen; man ließ sie indessen aus Liberalismus an der Thürschwelle stehen: man machte Ordonnanzen, um mehrere Diener jener Religion zu der Pairswürde zu erheben, und dieselben mit ansehnlichen Besoldungen zu bedenken: man betraute endlich, gleichwie unter den alten Königen, Bischöfe mit einem Theile der allgemeinen Verwaltung; und als die liberale Presse darob zürnte, da knebelte man die Presse. Die Staatsreligion predigte dafür, gleichwie vor 1789, überall Treue gegen Gott und König, mischte unter das Lob Gottes das Lob des Königes, und verschmelzte gleichsam zu einem und demselbigen Gefühle die Religion und die Monarchie, den Allmächtigen und dessen Bild. Und doch, wie hatten sich die Zeiten geändert!

Diese Gesammtheit von Umständen, und vieles Andere, was mit den politischen Verhältnissen zusammenhängt, brachte die Philosophie in Zorn. Schon um den großen Mann, als dieser Elba verließ, zu beglaubigen, hatte sie verbreitet, die Bourbonen seien nur aus der Fremde gekommen, um Zehnten und Lehenswesen herzustellen, und den neueren Besitzern den Besitz der erworbenen Do-

mantalien zu entreißen. Der Betrug war indessen zu groß gewesen, und nur Wenige hatten sich täuschen lassen. Aber nach Abführung des Helden nach der Insel Helena *) sah man eben jene selbigen Fürsten, unerachtet der Freiheiten der Charte, ihr altes System mit Privilegien und königlichem Schutze wieder beginnen. Da rief die Philosophie noch lauter gegen die Wiederkehr des alten Regimentes, und sie fand Anklang. Alsbald griff sie nach ihren alten Waffen, um die privilegirte Religion, den Thron und dessen Beschützer zugleich anzugreifen. Sie glaubte, das, was die Armee unter ihrem Befehlshaber auf den Feldern von Waterloo nicht habe bewirken können, das werde sie, wenn gleich mit langsamerem, so doch mit sichererm Erfolge bewirken. Also begann sie, Frankreich mit Vollständigen Werken, in allen Formaten, eben jener Philosophen zu überschwemmen, welche das Jahr 1789 herbeigeführt hatten; sie verband dieselben in Broschüren, in ernsten Werken, vor allem aber in ihren Journalen mit einer Menge von Commentaren, den Umständen angemessen, und den constitutionellen Regierungsnormen entnommen, von welchen sie behauptete, daß sie dermalen verletzt und durch eine exceptionelle Regierung völlig vernichtet seien: sie ermunterte die ihr ergebenen Professoren, sowie die Kammerdeputirten, welche sich ihrer Angelegenheit angenommen hatten, die kühnen Angriffe auf ihren Lehrstühlen oder auf der Tribüne zu verdoppeln: ihre Losung war, der Jugend zu schmeicheln, und dieselbe aufzuregen; die Jugend sollte, nach ihrer Bestimmung, die Schiedsrichterin über die von ihr bezeichneten Mißbräuche seyn; an die Jugend und deren Patriotismus wandte sie beständig ihren Aufruf im Namen der Freiheit: ihr ewiger Refrain war, wie unglücklich es sey, daß eine durch fremde Bayonnette aufgedrungene Dynastie Frankreich wieder unter das Joch der Geistlichkeit und der Jesuiten bringe.

Noch einmal, hätte man in dieser Krise, statt dabei zu beharren, daß man den Lehren, welche die Gesellschaft schützen, ihre Stütze in der königlichen Gewalt geben wollte, denselben vielmehr eine Stütze in den zur unvermeidlichen Nothwendigkeit gewordenen politischen Freiheiten gesucht; so würde man sich beeilt haben, um

*) Im Original steht „l'île d'Elbe“ irrthümlich statt St. Hélène.

seine Gegner zum Stillschweigen zu bringen, in der Universitäts-Maschine alle Triebfedern des Despotismus zu zerbrechen, die durch Napoleon's Genie in dieselbe hineingebracht waren. Dann hätten die Bischöfe keines Schutzes mehr bedurft, um ihre Seminarien zu vermehren, Pensionate zu errichten, ja selbst katholische Universitäten zu gründen; dann bedurfte es keines Privilegiums mehr für die lehrenden Corporationen, um St. Acheul und ähnliche Anstalten zu errichten; dann konnten die Bischöfe und jene Corporationen ein Allen gemeinsames, und allen Meinungen in gleichem Maße freistehendes Recht üben, ohne hierin von irgend Jemand beläftiget zu werden; Niemand wäre in dem Falle gewesen, ihnen ihren etwaigen Erfolg mit Recht zum Vorwurfe zu machen. Allein man vermochte nicht die Augen zu öffnen, und fuhr fort, sich in dem bösen Geleise fortzuschleppen, in welchem man schon so lange schlecht gefahren war. Je weiter man fortschritt, desto größer wurde das Uebel; mit je größerem Erfolge die Bischöfe, Missionäre, Jesuiten wirkten, desto ungerechter und verfassungswidriger wurden deren Erfolge in den Augen der eifersüchtigen Gegner, desto drohender wurden Deklamationen dieser gegen das Einreißen, die Anmaßungen und die Macht der Priesterherrschaft; so zwar, daß die Regierung, eingeschüchtert durch diesen Einklang von Vorwürfen, und besiegt durch die aus den Thatsachen hervorgehende Folgerichtigkeit, endlich nachgab. Die Regierung gab also nach; aber wie? Richtete sie etwa ihr Heilmittel hin auf die Stelle, wo das Uebel saß, hob sie etwa das verhaßte Monopol uud das Privilegium auf? Nein, sie richtete ihren Schlag gegen den Klerus, gegen welchen sie auf so unkluge Weise den Haß erregt hatte. Sie begann mittels Ordonnanzen die nützlichen Arbeiten eben jener Bischöfe zu behindern, welche sie mittels Ordonnanzen begünstigt hatte; sie trieb die Jesuiten aus. Das hieß sich als besiegt erklären, und sich selbst vernichten. Auch hinderten diese unnützen Zugeständnisse die Reaction nicht im Geringsten, weiteren Raum zu gewinnen, noch vermochten sie, den Umsturz des Thrones in den Julitagen abzuwenden.

Und wie ist es möglich, daß das gegenwärtige neue Frankreich sich dieses große Beispiel noch nicht zu Nutzen gemacht hat! Aber schmerzlich zu sagen ist es: bis jetzt hat die Stimme der

Parteiungen die Stimme der Vernunft übertäubt Unter der Restauration hatte die liberale Partei wirklich, oder auch blos zum Scheine, große Anhänglichkeit an der Charte sehen lassen, und sich als gesetzliche Vertheidigerin der Charte aufgeworfen; alle ihre Anatheme waren gegen die Geistlichkeit und den Hof gerichtet gewesen, während sie sich vielmehr an der Charte selbst hätte halten sollen, durch welche Geistlichkeit und Hof in eine zweideutige Stellung gesetzt waren. Nach ihrem mit bewaffneter Hand in den Straßen von Paris errungenen Sieg zerriß eben jene Partei jene ihr so theuer gewesene Charte, und verkündete eine neue, ganz von dem liberalen Geiste eingegebene; eine Charte, welche nun nicht mehr von der Gewalt gewährt oder octroyirt, sondern, als Ausdruck des Willens der gesammten Nation, gegeben war; eine Charte, in welcher nun nicht mehr Religions- und Preßfreiheit mit einer unerklärbaren Staatsreligion in Conflict waren, einer Staatsreligion, welche den geheimen Auftrag hatte, sich durch den König des öffentlichen Unterrichtes zu bemächtigen: vielmehr eine Charte, in welcher alle constitutionellen Freiheiten der neueren Zeiten Hand in Hand gingen, in welcher die Freiheit des Unterrichtes eben so klar ausgesprochen war, als die entsprechenden Freiheiten der Presse und der Religion ausdrücklich verkündet wurden.

Wenn nun bei der siegenden Partei der Haß gegen die Geistlichkeit nicht zu einem Hasse gegen den Cultus selbst ausgeartet gewesen wäre, hätte dann diese Partei sich nicht beeilen müssen, dieses ihr eigenes Werk, diese neue Charte zu einer glänzenden Wahrheit zu machen? Hätte sie nicht Europa gegenüber beweisen müssen, daß sie sich keines Weges gegen die Sache selbst, sondern nur gegen den von ihr bezeichneten Mißbrauch der Sache erhoben habe? Warum, nachdem sie zum zweiten Male unumschränkte Gebieterin über die Schicksale Frankreichs geworden war, warum denn hat sie nicht alsbald das Monopol des Unterrichtes zerstört, jenes Monopol, welches allein hinreicht, um die ganze Charte zu einer großen Lüge zu machen? Hätte sie auf solche Weise großmüthig das Werk ihrer Reformen begonnen, hätte sie, anstatt die Kreuze zu zerschlagen, anstatt das Haus Gottes und die Wohnung Seines Oberpriesters zu verwüsten, zu dem Clerus gesagt: Ihr hattet den Erfolg, den Triumph der Re-

ligion von einem schützenden Throne erwartet; dieser Thron ist nicht mehr, und die Zeit der menschlichen Gunst ist vorüber: aber ihr sagt, daß ihr auf die Güte eures Werkes vertrauet; so gehet denn hin, ermahnt, prediget, lehret; frei seid ihr in euern Bewegungen, gleichwie alle Culte, und wie alle Meinungen frei sind; dieselbigen Bürgschaften, denselbigen Schutz, dieselbigen Hülfsmittel, welche die Uebrigen für die Ausübung ihres Cultus und für den Unterricht in ihrer Lehre erhalten werden, die werdet auch ihr für die Euerigen erhalten; der Sieg soll fortan die Frucht der Folgerichtigkeit und der Ueberredung seyn; handelt demnach nach Maaßgabe euerer religiösen Principien; aber Alle auch ehret das Gesetz, und haltet euch streng innerhalb des Bereiches euerer gesetzlichen Zuständigkeit; wäre dies ihre Sprache, wären dies ihre Gesinnungen gewesen, wäre dies ihre Handlungsweise gewesen; wir fragen, hätte man eine solche Sprache nicht für vernünftig, nicht für folgerichtig halten müssen? wäre eine solche Handlungsweise nicht gerecht gewesen? wäre auch nur zu zweifeln gewesen, daß man hierauf geantwortet hätte durch Vertrauen, durch eine Annäherung, durch eine Mitwirkung, nicht sowohl zur politischen Ordnung, — welcher man sich unterwerfen mußte, und über welche man sich nicht auszusprechen hatte, indem man hiervon ausgeschlossen war, — als vielmehr zur Ordnung der Freiheit, zu deren Wohlthaten man zum Wohl seiner Lehre, zum Wohl seines heiligen Amtes, zum Wohl der Religion, folglich zum Wohl der Gesellschaft, als Theilnehmer berufen gewesen wäre?

Will man etwa entgegnen, daß die siegreiche Philosophie sich zum zweiten Male für stark genug hielt, um das sociale Gebäude ohne Mitwirkung der Religion zu befestigen, und daß sie darauf ausging, in demselben das Monopol der liberalen Ideen aufzurichten, gleichwie die Bourbonen die Aufrichtung des Monopols der katholischen Ideen bezweckt hatten? Aber warum beschuldigt man denn die ältere Fürstenlinie des Betruges und der Heuchelei? Warum vergrößert man selbst noch die ihnen mit so vieler Bitterkeit vorgeworfenen Fehler? Denn sie wenigstens hatten in ihrer

Charte keine Freiheit des Unterrichtes versprochen; und, — sie hatten in der Charte eine Staatsreligion aufgestellt. Die Sieger also, nachdem sie diese aufgehoben und jene zugesichert hatten, wurden durch das Monopol sowohl in ihren eigenen Augen, als in den Augen von ganz Europa, tausendmal inconsequenter und schuldiger, als die Besiegten. Ja ihr Eifer für die öffentlichen Freiheiten, den sie seit fünfzehn Jahren kund gegeben haben, wenn man denselben ihrer Vorliebe für das Monopol, die sie seit dem Augenblicke, wo sie am Ruder sind, gleichfalls bewiesen haben, zur Seite stellt, mußte sie nothwendig lächerlich machen; denn in Frankreich sündiget man nicht leicht ungestraft gegen die gesunde Logik, wenngleich es etwas ganz Anderes ist, daselbst die Leidenschaften zu bändigen, und die aus denselben hervorgehenden Vorurtheile zu bemeistern.

Indessen ist es eine durchaus falsche Behauptung, daß die Philosophie im Jahr 1830 auf ihre eigenen Kräfte vertraut habe.

Auch die Philosophie hatte seit vierzig Jahren Zeit und Weile gehabt, jene Gesellschaft kennen zu lernen, welche sie abgethan und wieder hergestellt hatte. Wenn nun die Bourbonen mit ihrer emigrirten Aristokratie, mit ihren zu Pairs und Ministern gewordenen Bischöfen, mit ihrer privilegirten Staatsreligion sie ein Mal über das andere erschreckt und aufgebracht hatten, so waren ihr nichts desto weniger im Innern des socialen Körpers die höchst beruhigenden Symptome einer mehr oder weniger nahe bevorstehenden Auflösung nicht entgangen. Dermalen blieb sie nicht dabei stehen, mit dem Organ der Departementalrathsversammlungen vom Jahr 1801 anzuerkennen, daß das einzige Mittel, diese in ihrem Daseyn bedrohte Gesellschaft zu retten, darin bestehe, daß **die Religion als Grundlage der Erziehung genommen werde**;*) sie begann nun auch darüber nachzudenken, auf welche Weise die Religion die Grundlage werden müsse. Bald gelangte die Philosophie zu der Einsicht, daß Alles, was unter den früheren Regierungen die Restauration nicht ausgenommen, geschehen war, verkehrt, unvollständig und ungenügend gewesen sei; sie berechnete, daß die Art und Weise, wie man der Re-

*) Vergl. oben fünftes Kapitel S. 182.

ligion ihren Antheil an der Erziehung zugetheilt hatte, einer wahrhaften Täuschung gleich käme; sie wollte daher ihrerseits der Religion denjenigen wesentlichen Antheil zuweisen, welcher derselben zukommt, und dessen sie unumgänglich bedarf, um vermöge der Erziehung die Gesellschaft retten zu können. Die Philosophie blieb also nicht dabei stehen, mit Portalis **das wahre Princip** aufzustellen, sie wies auch auf dessen **praktische Anwendung** hin. Und wenn zu jener Zeit, im Jahre 1831, wo die Philosophie eine so außerordentliche Rolle übernahm, ihre Lehren noch nicht ganz rein waren, so liegt der Grund eben nur darin, weil sie, noch ganz erhitzt von dem blutigen Kampfe, in welchem sie so eben erst den Sieg errungen hatte, aus Mangel an Zeit noch nicht dahin gekommen war, sich von allen ihren vorgefaßten Meinungen frei zu machen; und wenn Frankreich bis auf diesen Augenblick ihre weisen Rathschläge noch nicht benützt hat, so liegt abermals der Grund eben nur darin, weil in jenem von dem Unglauben verwüsteten Lande die Leidenschaften sehr tief liegen, und schwer zu heilen sind. Ach! so rief vor nicht gar langer Zeit Herr Baron Charles Dupin aus Veranlassung der dermalen über die Katholiken im Norden verhängten Verfolgungen aus, „Ach! wenn in „unserm Vaterlande und in Großbritannien der Parteigeist „nicht den Geist der Gerechtigkeit überflügelt hätte, „wenn der ehemals glühende Haß gegen die Eingriffe des „Clerus der Restauration nicht so viele von Vorurtheilen befangene „Geister mit **einem blinden Hasse gegen die Religion unserer „Väter selbst** erfüllt hätte, welche Ausdrücke von Unwillen würden sich dann nicht vernehmen lassen, um unaufhörlich gesammt „Europa darauf hinzuweisen, was für Frevel tagtäglich in gewissen „nördlichen Staaten gegen den religiösen Glauben einer unermeßlichen Anzahl von Christen in der Person ihrer Frauen, ihrer „Kinder, ihrer Priester und ihrer Prälaten verübt werden?“ u)

---

u) Ch. Dupin's Rede in der Pairskammer bei den Adreßdebatten (1839, wobei die Beziehung auf die Verfolgung der Katholiken und die Gewaltthaten gegen ihre Kirche in Rußland, sodann auf das damals noch nicht gesühnte Kölner Ereigniß, auf die Gefangenschaft des Herrn Erzbischofs von Gnesen und Posen, und die Kirchenconfiscation in Schlesien von Seite Preußens, vielleicht auch auf die Ausweisung des apostolischen Vicars

Vielleicht läßt die göttliche Vorsehung den Augenblick nicht mehr ferne seyn, wo Clerus, Gesetzgebung und Verwaltung einsehen werden, daß die Wohlfahrt des Landes mehr werth ist, als der Triumph einer Partei, und daß die moralischen Interessen einer ganzen Nation über jedes anderweite Interesse die Oberhand behalten müssen. Dann wird der Geist der Gerechtigkeit herrschen über den Parteigeist; dann werden, und zwar vermöge des Gesetzes der Freiheit, wie es von der constitutionellen Charte vom Jahre 1830 aufgestellt, und nicht, wie es von den Leidenschaften verzerrt worden ist, diejenigen, welche schützende Lehren besitzen, Alles thun, und diejenigen, welche deren keine besitzen werden Alles geschehen lassen, was die Wunden der Gesellschaft zu heilen, und in dieselbe Ordnung, Friede und Wohlfahrt zurückzuführen vermag.

Was nun uns Belgier betrifft, die wir im Jahr 1830 in keinen Partei-Vorurtheilen befangen waren, indem wir alle, Katholiken und Liberale, jenes nothwendige Gesetz der politischen Freiheit besser verstanden, wir wollen die Ersten seyn, jene guten Mahnungen und jene praktischen Lehren der Philosophie bei unserer Specialgesetzgebung zu benutzen. Der dritte Theil unseres Werkes wird diese Lehren darlegen, und wir zweifeln nicht, daß Liberale und Katholiken dieselben geneigt aufnehmen werden.

Ehe wir beginnen, werfen wir noch einen Blick zurück auf das Vergangene, um uns die Thatsachen wieder zu vergegenwärtigen, welche sowohl die Nothwendigkeit des im ersten Theile ausgesprochenen Grundprinzips, als auch die Monstruosität des Princips, welches man demselben hat entgegensetzen wollen, bis zu einer solchen Evidenz erwiesen haben.

Achtes Kapitel.

Wiederholende Uebersicht der beiden ersten Theile.

Alle geschichtlichen Zeugnisse stimmen darin überein, daß der Protestantismus, nachdem er durch die nothwendigen Conse-

---

durch den hochweisen Magistrat von Hamburg, vielleicht noch auf andere kirchliche Vorkommnisse aus jener Zeit, eben nicht undeutlich ist. Daß die Aeußerung heute in anderer und in beschränkterer Weise Anwendung finden möchte, ist an sich klar.)

quenzen seines Princips der freien Forschung bis aufs Aeußerste getrieben war, sich zu allererst in der neueren Zeit der weltlichen Macht in die Arme geworfen hat, um daselbst für seine Lehren, seinen Cultus und seine Disciplin eine Stütze zu finden. Es wurde die weltliche Gewalt im Protestantismus geistliche Gewalt; der Staat wurde Bewahrer der Lehre und Ordner der Liturgie; folglich ging der ganze öffentliche Unterricht mitsammt der Religionslehre als eine Hoheitsgerechtsame an die Krone über. Diese praktische Abschwörung seines eigenen Grundprincips ist für den Protestantismus eine Nothwendigkeit, eine Bedingung seiner Existenz geworden; und es bedarf keines anderen Beweises, außer dieser Thatsache, um zu zeigen, bis zu welchem Punkte der ganze gesammte Protestantismus nur eine unermeßliche Abweichung von der Wahrheit gewesen ist. Die innerhalb seines Schooßes geborenen freien Denker, jene Philosophen des 18. Jahrhunderts, die damals mit dem Namen Freigeister (starke Geister, esprits forts) geschmückt wurden, weil sie allein die Kühnheit hatten, aus dem System der freien Forschung die äußersten Schlußfolgen zu ziehen, diese freien Denker haben sich für berufen gehalten, an allen katholischen Höfen Europa's zunächst den Geist des Hasses und der Verachtung gegen die oberste Gewalt des heiligen Stuhles, dann aber einen Geist des Eingreifens und der Anmaßung in den wichtigsten Rechten der Religion, vorzüglich in Betreff des Unterrichtes, zu verbreiten. Sie fanden an Joseph II. einen gelehrigen und zur Förderung ihrer Ansichten eiferigen Schüler. Dieser Fürst trieb seinen Eifer in der Knechtung der Kirche so weit, daß er selbst die kleinen Einrichtungen einer Sacristei regeln wollte. Aber vorzüglich des öffentlichen Unterrichtes bemächtigte er sich mit Gewalt; er wollte lieber Belgien in Aufstand bringen, als seinen angeblichen Rechten in Betreff des Unterrichtes, selbst der Religionslehre seiner Unterthanen, entsagen. Der Josephismus führte die Brabäntische Revolution herbei.

In Frankreich fanden die Freigeister entschiedene Bundesgenossen an den Jansenisten, die eben in voller Empörung gegen den heiligen Stuhl begriffen waren.

Die Jansenisten, eben getroffen von dem Blitze der kirchlichen Gewalt, suchten, gleich dem Protestantismus, gleich allen Irrlehren

eine Stütze in dem Arme der Menschen; und da die in Frankreich den Entscheidungen des Kirchenoberhauptes treu ergebene königliche Gewalt ihnen entgegen war, so wandten sie sich an die richterliche Gewalt. Damals nun gelangte die Secte zur Herrschaft in den Parlamenten; und diese entwickelten einen umfassenden Plan allmähliger Eingriffe in die Gewalt der Bischöfe, selbst rücksichtlich der heiligsten, und ihrer Natur nach von der Staatsgewalt unabhängigsten Dinge. Da nun die königliche Gewalt die Staatsreligion aufrecht erhielt, so sah man einen noch nicht erlebten Conflict und eine sehr beklagenswerthe Verwirrung entstehen. Das philosophische Getreibe machte sich diese Verhältnisse zu Nutze, um sich überall einzuschleichen, indem es vorzüglich in den hohen Schichten der Gesellschaft Eingang zu finden, und sich daselbst Helfer zu erwerben suchte. Es hoffte, eines Tages eine Macht zu erringen, welche den König zugleich mit den Parlamenten beherrschen, und es in den Stand setzen sollte, das im Großen gegen die Religion auszuführen, was die durch die königliche Gewalt beschränkten Kammern nur eben hatten entwerfen können. Es gelang der Philosophie einige Kabinetsminister zu gewinnen, und da kam der amerikanische Krieg und beschleunigte ihre Erfolge.

„Die Regierung, so spricht ein Staatsbeamter, der die Ge„schichte jener Zeit beschrieben hat, lehrte die Franzosen, gute Wün„sche für Rebellen zu thun. Man gewann allmählig Geschmack „an den Maximen der Unabhängigkeit und des Republicanismus. „Das bis dahin in unserer Sprache ungebräuchliche Wort Insur„rection trat an die Stelle des Wortes Revolte, ohne jedoch „das Gehässige desselben einzuschließen. Diejenigen, welche jenseits „der Meere die Sache der amerikanischen Colonisten vertheidiget „hatten, kamen in ihr Vaterland zurück erfüllet von dem Verlangen, „hier jene Institutionen aufblühen zu sehen, zu deren Begründung „sie dort ihr Blut vergossen hatten.“ . . . . . .

„Die Ideen der Irreligion und der Freiheit, sagt abermals der„selbige Schriftsteller, waren gewissermaßen eine Modesache gewor„den. Sie waren die herrschenden Ideen in der hohen Gesellschaft. „Man rühmte die englische Verfassung, man setzte die eigene herunter. „Es bildeten sich Gesellschaften von Menschenfreunden, von Freun„den der Schwarzen. Die Frechheit der Pamphlete ging bis aufs

„Aeußerste. Jeder wollte über Angelegenheiten des Staates, über „Gesetzgebung, über Finanzen schreiben. Ueberall herrschte Unruhe, „Aufgeregtheit, Widerwillen gegen das Vergangene, Verlangen „nach Neuerung.“ v)

Die allgemeine Erregtheit verbreitete sich bald unter alle Stände im Staate. Der Adel in einigen Provinzen war nicht unter den Letzten, seine Stimme gegen das Ministerium zu erheben. Die Versammlung der Geistlichkeit vom Jahre 1788 betheuerte zwar ihre Anhänglichkeit an die bestehende Regierung, sowie ihre Abneigung gegen den Geist der Unordnung und der Neuerungen, überließ sich aber doch während einiger Augenblicke den Täuschungen der herrschenden Meinungen. w) Von allen Seiten verlangte man die Versammlung der Generalstaaten, welche auch den 15. Juli 1788 beschlossen wurde. Zu gleicher Zeit gelangte Necker zur Staatsgewalt, und wußte dem Dritten Stande ein großes Uebergewicht zu verschaffen. Der Clerus und der Adel unterlagen, die Democratie triumphirte. Alsbald unterdrückte die tolerante Philosophie die geistlichen Orden, und schaffte die Mönchsgelübde ab. Dann versuchte sie sich an der Weltgeistlichkeit, welche sie reformiren wollte, indem sie dieselbe bis zur Knechtschaft herabdrückte. Jansenistische Rechtsgelehrte halfen ihr bei diesem boshaften Geschäfte, und entwarfen eine Constitution, welche Civil-Constitution des Clerus (Constitution civile du clergé) genannt wurde, und in welcher man sich der geistlichen Jurisdiction, eines so wesentlichen Theiles der Kirchenmacht, unbedingt bemächtiget hatte. Man entriß der Kirche ihr ursprüngliches, und derselben bis unter den heidnischen Kaisern eigen gewesenes Recht, sich selbst zu regieren, ihre Disciplin festzusetzen, ihre Bischöfe anzustellen, diesen ihr Gebiet anzuweisen, und ihnen ihre Sendung zu ertheilen. Dort sprach man die Auflösung der Domcapitel aus, dort trennte man die Bischöfe von dem Papste: von ihm sollten sie künftig ihre Bestätigung nicht mehr erhalten, an ihn durften sie sich künftig in wichtigen Angelegenheiten nicht mehr wenden. Kurz, die Wahl der Bischöfe und der Pfarrer sollte künftig denselbigen Wahlcollegien

---

v) Annales françaises de 1774 à 1789.

w) Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique du 18ième siècle.

zustehen, welchen nach dem Gesetze auch die Wahl der bürgerlichen Verwaltungen zustand. Der Clerus selbst hatte an dieser Wahl keinen Theil, und es konnte der Fall eintreten, daß eine solche Wahl von Protestanten und von Juden beherrscht würde; es hätte demnach geschehen können, daß die Kirche von diesen ihre Hirten erhalten hätte; ihnen hätte es frei gestanden, Irrthum und Unglauben auf den bischöflichen Stuhl zu erheben. So groß waren die der bischöflichen Gewalt entgegengestellten Hindernisse, daß, nachdem man willkührlich ihre Amtsbefugniß zwischen ihnen selbst und ihnen als beständigem Rathe beigegebenen Vicarien getheilt hatte, man ihnen nicht einmal die freie Wahl dieser aufgezwungenen Mitarbeiter verstattete, und sie solchergestalt nöthigte, selbst Solche in ihrem Rathe zu behalten, denen sie nach ihrer Ueberzeugung ihr Vertrauen hätten entziehen müssen.

Hundert vierzig französische Bischöfe, oder Solche, deren Sprengel sich in Frankreich hineinerstreckten, ächteten diese ruchlose Constitution des Clerus, und Pius VI. bestätigte ihr Urtheil. Die Philosophie erhielt dieselbe aufrecht, und so begann die Verfolgung.

Unglücklicher Weise ließen sich vier Prälaten x) finden, welche schwach oder verkehrt genug waren, um sich unter die Banner des Schisma's zu reihen. Herr von Talleyrand, Bischof von Autun wurde der Vater des Schisma's, indem er sich am 25. Januar 1791 dazu hergab, die ersten constitutionellen Bischöfe zu weihen.

Derselbige Mann also, welcher eine neue, der Gewalt ihres rechtmäßigen Oberhauptes gänzlich entrückte Kirche gründete und befestigte, entriß in eben demselbigen Augenblicke den ganzen öffentlichen Unterricht den Händen der Religion, um denselben als Beute dem Staate hinzuwerfen. Jener Mann, welcher die Kirche vermittels einer unerhörten, ruchlosen Civilconstitution zu einer schmachvollen Sclavin des Staates herabwürdigte, machte den öffentlichen Unterricht zu einer Propagande der allerunbesonnensten politischen Systeme.

---

x) Es waren der Cardinal von Brienne, Erzbischof von Sens, welcher sich durch seine philosophischen Meinungen, seine Sitten und sein politisches Benehmen als Minister Ludwigs XVI. seit langer Zeit schon die gerechtesten Vorwürfe zugezogen hatte, sodann die Bischöfe von Viviers, von Orleans und von Autun.

Dadurch, daß Talleyrand die Pfarrer Expilly und Marolles zu constitutionellen Bischöfen von Finistère und vom Aisne weihte, legte er den Grund zur philosophischen National-Kirche; und dadurch, daß er eine von der Religion ganz unabhängige Central-Administration für öffentlichen Unterricht bildete, bereitete er die Mittel vor, den Bau jener Kirche zu vollenden. Von nun an wird der Staat alles seyn; die Religion wird sich unter seinem Schatten bergen; der Staat wird die Religion und den Unterricht in sich aufnehmen; er wird Beide nur als Bestandtheile seiner selbst annehmen, welche sich gestalten und verändern werden je nach den Aenderungen, Umgestaltungen und Revolutionen, die er selbst vermöge der Launen oder der Leidenschaften der Menschen zu bestehen haben wird. So spricht die erste Constitution Freiheit und Gleichheit aus; alsbald erklärt Talleyrand, daß der öffentliche Unterricht deren erhaltender und belebender Theil seyn wird. Die konstitutionelle Kirche verkündet die Constitution von der Kanzel mit den Menschenrechten, und die Erklärung dieser Rechte bildet für die Zukunft einen neuen Katechismus für die Kinder. Nicht lange nachher wird der Staat entschieden atheistisch; alsbald ist jegliche Idee von Religion aus dem Unterrichte verbannt, und nach den Eingebungen Condorcet's erstreckt sich die Aechtung der positiven Religionen auch auf jene natürliche Religion, welche der Deismus doch noch hatte erhalten wollen; zu gleicher Zeit eilen die Diener des constitutionellen Cultus hin, und schwören das Christenthum ab. Der Bischof von Paris, sagt der Redner der Deputation, welche Gobel und seinen Clerus in den Saal des Convents einführt, der Bischof und mehrere andere Priester, von der Vernunft geleitet, kommen hieher, und entkleiden sich des Charakters, welchen ihnen der Aberglaube beigelegt hatte! Und Gobel drückt in dem Acte seines Abfalls richtig den unterscheidenden Charakter der schismatischen Kirche aus, die er verläßt; in seinem Verbrechen selbst erweist er sich consequent dem Princip, welches jene Kirche gegründet hatte: Heute, so sagte er, wo die Revolution mit starken Schritten einer glücklichen Revo-

lution entgegengeht . . . . heute, wo es keinen anderen öffentlichen National-Cultus mehr geben soll, als den Cultus der Freiheit und der heiligen Gleichheit, **weil der Souverän es also will**; entsage ich, consequent meinen Grundsätzen, der Ausübung meines Amtes als Diener des katholischen Cultus . . . Es lebe die Republik! y)

Später, wann das Genie des philosophischen Jahrhunderts erscheinen wird, dann wird das Schisma erloschen seyn; denn eine zu große Feigheit und Schmach wird die Urheber desselben verächtlich gemacht haben; zudem wird es für die politischen Zwecke ein Hinderniß seyn: aber die Religion, welche durch das Concordat zur Hälfte wieder in ihre Rechte eingesetzt wird, und der gesammte öffentliche Unterricht werden von dem Staate fortwährend als ein ihm zugehörendes Gut betrachtet werden, über welches er nach Belieben verfügen kann. Nun aber ist der Staat ein Eroberer geworden, es gefällt ihm, Reiche zu verwüsten, und sich ihrer zu bemächtigen, die Könige zu entthronen, über ihre Kronen zu verfügen; jetzt erhält die Religion den Befehl, mittels ihrer Lobpreisungen diese unerhörten Beraubungen gutzuheißen, z) und der

---

y) Man schaudert, wenn man die Antwort des Präsidenten liest: „Bürger", dies sind seine Worte, „Bürger, die ihr so eben auf dem Altar „des Vaterlandes jenes veraltete Spielzeug des Aber„glaubens geopfert habt, ihr seid würdig der Republik. „Bürger, die ihr so eben dem Irrthume abgeschworen, ihr „wollt fortan nur die Uebung der geselligen und sittlichen Tugenden predigen. Dies ist der Gottesdienst, der „dem höchsten Wesen gefällt; ihr seid des höchsten Wesens „würdig." Gobel legt seinen Ring und sein Kreuz auf den Altar des Vaterlandes nieder; man klatscht ihm rauschenden Beifall zu; der Präsident gibt ihm die brüderliche Umarmung, und bemerkt dabei, nicht den Bischof von Paris, sondern den Bürger Gobel umarme er. Noch viel beweinenswürdiger war das Betragen mehrerer anderen schismatischen Bischöfe. Nicht lange nach diesem traurigen Tage ging man hin und brannte Weihrauch vor der unreinen Göttin Vernunft, und da rühmte man sich, den Verruchten niedergetreten zu haben (**d'avoir écrasé l'infâme**, der bekannte Voltaire-Berliner Wahlspruch).

z) Man kann sie nur bedauern, jene Servilität, mit welcher mehrere Prä-

Unterricht formt die Werkzeuge zu deren Vollendung. Nachdem jener Mann, welcher der Staat war („l'état c'est moi" sagte Ludwig XIV.), jener Cäsar, jener Alexander, jener wahre Halbgott der neueren Zeit, besiegt war, und zwar nicht durch menschliche Kraft besiegt, sondern durch die Hand Desjenigen, dessen Feuer, Schloßen, Schnee, Eis, Sturmwinde und Unwetter die Vollstrecker seiner Befehle sind, aa) da sollte man einen Augenblick geglaubt haben, in einer neuen Welt, hervorgegangen aus einer Sündfluth von Blut, seyen die Fessel der Religion zerbrochen, und diese können nunmehr, nicht als Staatsreligion, sondern als freie Religion die wesentliche Grundlage des Unterrichtes und der Gesellschaft werden. Man fand sich schmerzlich getäuscht. Die Männer, welche Talleyrand's und der Constituante Erbschaft angetreten hatten, nahmen es über sich, den Staat bei dem Eigenthumsrechte des Unterrichtes und der Erziehung zu schützen, und erhielten demselben deren Monopol, unerachtet der ganz neuerdings aufgestellten Herrschaft der Freiheit. Was von nun an die Religion in ihrer verkehrten Stellung zu Gunsten des Staates unternehmen mochte, das wandte sich alles zu dessen Nachtheil; und der Staat ging zu Grunde.

Dergestalt bemerken wir, daß der erste Grundirrthum, in Betreff des Unterrichtes und der Erziehung, jener Irrthum, dessen Keim in de la Chalotais's Schriften niedergelegt war, aus den Händen Talleyrand's auf alle Regierungen übergegangen ist, welche bis auf unsere Tage aufeinander gefolgt sind. Und da die Religion

---

laten dem Kaiser Weihrauch streuten, und sich zu Werkzeugen seiner ehrgeizigen Plane machten. Doch gab es auch herrliche Beispiele eines muthvollen Widerstandes. Die Bischöfe von Gent, Tournay, Troyes machten sich der Ehren des Gefängnisses würdig; der Hochwürdigste Herr Barrett (lange Jahre General- und Capitular-Vicar von Lüttich, zuletzt Bischof von Namur) und viele Andere wurden verbannt. Der erhabene oberste Hirt der Kirche, der unsterbliche Pius VII. leistete für Alle mit einander Widerstand. (Wer gedenkt hier nicht mit Ehrerbietung auch des Hochwürdigsten, nunmehr auch in Gott ruhenden Caspar Max Droste zu Vischering und seines im Jahre 1811 dem Gewaltigen gegenüber bewiesenen Muthes?)

aa) Ignis, grando, nix, glacies, spiritus procellarum, quae faciunt verbum ejus. Ps. 148, 8.

und der Unterricht Correlate sind, indem die Eine ohne den Andern, und dieser nicht ohne jene fortschreiten kann, weil nämlich der Unterricht, um gut zu seyn, wesentlich auch sittlich und religiös seyn muß, so ist der eine wie der andere Gegenstand mißhandelt worden; der Unterricht ist geknechtet worden, weil die Religion geknechtet war.

Nun aber haben die Thatsachen, es haben die Erfolge keineswegs zu Gunsten des neuen Systems gezeugt. Die Grundmaxime Talleyrand's, Royer-Collard's und aller Nationalerziehungs-Macher ist des Irrthums und der socialen Ketzerei überführt worden. Die National-Religion hat sich nicht von besserem Gehalt gezeigt. Seitdem nun dieser doppelte Stützpunkt das Eigenthum des Staates geworden ist, hat derselbe nichts mehr unterstützt, keine Sitten, keine Gesetze, keine Macht mehr. Die alte französische Monarchie, auf Religion gegründet, mit durchaus sittlichen und religiösen Lehren befestiget, hatte vierzehn Jahrhunderte ohne schwerere Störungen durchgemacht; der neue Staat, als Eigenthümer der Religion und der Erziehung, ist zehnmal von Grund auf zerstört worden innerhalb eines einzigen halben Jahrhunderts; und in diesem Augenblicke ruft man in Frankreich nach einer eisernen Hand, um es zu verhindern, daß in kurzer Zeit der Staat abermals und von Neuem aufgelöst werde. Seit zehn Jahren *) werden in Frankreich alljährlich zwei- oder dreimal zwischen dem Staatsoberhaupte und den Mandataren des Volkes die wechselseitigen Hoffnungen und Wünsche ausgetauscht, daß endlich die Institutionen des Landes ihre Befestigung unter der schützenden Aegide der Monarchie erlangen möchten! Und jedes Jahr sieht man sich zu dem entmuthigenden Bekenntniß gezwungen, daß es Menschen gibt (Menschen ohne Glauben, und ohne Gesetz, eben weil sie ohne Religion erzogen sind), welche ohne Aufhören an deren Umsturz denken. **) Wie lange denn noch wird man von einer consti-

*) Bis zur Katastrophe im Februar 1848 fast achtzehn Jahre; denn diese Worte sind im Jahre 1840 geschrieben.

**) Man denke nur an die Menge der seitdem wieder sichtbarlich durch Gottes Hand abgewandten Mordanschläge auf das Leben des Königes der Franzosen. Und dann doch zuletzt die Katastrophe im Februar 1848.

tutionellen Monarchie erwarten, was dieselbe offenbar nicht zu leisten vermag? Bis wann noch wird man verlangen, daß eine Monarchie, welche, in Gemäßheit ihrer Constitution selbst, sich zu keiner Religion bekennen kann, jene religiösen Lehren gebe, welche einzig der Schutz der Gesellschaft und ihrer Institutionen sind, eben darum, weil sie der Schutz der Sitten sind, und der Schutz der Gesetze seyn müssen? *) Und wann endlich wird man einsehen,

---

*) Auch unter uns und in unsern Tagen hat Professor Gervinus zu Heidelberg, dessen traurige Schrift: „Mission der Deutsch-Katholiken" wir oben S. 140. schon einmal genannt haben, auf seinem deistisch-naturalistischen Standpunkt sich so weit verirrt, daß er in genannter Schrift, das positive Dogma sammt der christlichen Offenbarung beseitigend, einer nackten Moral ohne Glauben das Wort spricht. Darauf antwortet von protestantischer Seite Dr. Daniel Schenkel in seiner Erwiderungsschrift: „Die protestantische Geistlichkeit und die Deutsch-Katho-„liken", Zürich 1846 sehr treffend: „Wie eine in der Luft schwe-„bende Frucht kommt mir die Moral vor ohne Dogma ohne „Glauben. Die Sitte muß doch eine Wurzel haben, auf der sie steht, „einen Boden, in dem sie gedeiht, eine Anschauung muß ihr zu Grunde „liegen, aus der sie entspringt. Die Sittlichkeit läßt sich nicht decretiren, „weder auf einem Leipziger Concil, noch in einem Sittenmandat, und auch „die Polizei kann das Laster nur zurückdämmen, aber das Gute nicht be-„fehlen. Der Mensch lebt, wie er glaubt, und wer nichts glaubt, „der führt gewiß auch ein nichtiges Leben; wie wer an die bösen Mächte „glaubt, sein Leben auch dem Dienste dieser weiht. Man untergrabe „im Volke nur den Glauben, man zerklüfte nur das Dogma, „man kläre es nur immer mehr zum Rein-Begreiflichen aus; „aber dann wähne man nicht, das Volk werde die Blößen „seiner Gläubigkeit alsobald mit den Feigenblättern mo-„derner sittlicher Gesinnungen zudecken, und sich lammes-„geduldig einem Gesetze unterwerfen, zu dem man die „Glaubensstützen abgegraben hat." Und derselbige Verfasser in einer zweiten Schrift: „Der Standpunkt des positiven Chri-stenthums und sein Gegensatz", Zürich 1846 gegen denselbigen Gervinus: „Nein den Unglauben überwindet zuletzt doch „nur der Glaube; die Materie, dieses Ding von Unten, nur „der Geist aus der Höhe; die Frivolität nur der heilige „Ernst, der das Kreuz des Weltheilandes gläubig umfaßt; „den Atheismus nur die wesenhafte Gemeinschaft mit dem „persönlichen lebendigen Gott in Christo." Sehr schön be-

daß die Religion, welche nach göttlichem Rechte die Bewahrerin jener Lehren ist, dieselben nur dann als Lebenssäfte durch alle Adern des geselligen Körpers verbreiten kann, wenn der Staat die Göttlichkeit ihres Ursprunges, und die Unabhängigkeit ihrer Sendung anerkennend, sie selbst als Gebieterin über ihre Bewegungen innerhalb des Kreises ihrer unveräußerlichen Rechte frei gewähren läßt? Nein, eine Religion, über welche der Staat wie über sein Eigenthum verfügt, eine von dem Staate zurechtgemachte, geregelte, geknebelte Religion, hat demselben niemals sehr nützlich seyn können; und früh oder spät geschieht es, daß die ungerechte, unvernünftige, oft grausame Behandlung, deren sich der Staat gegen die Religion unterfängt, geradezu demselben zum Verderben gereicht. Zeuge dessen ist Joseph II., Zeuge selbst Napoleon! *)

Allein die berüchtigte Grundmaxime, welche den Unterricht zu einem Vorrechte der Krone macht, ist nicht der einzige falsche Edelstein, ein Vermächtniß der Revolution, auf welches blinde Menschen einen Werth legen; es gibt noch einen Andern, welcher die Augen selbst des großen Haufens blendet und täuscht, und zwar nicht ohne sehr verderbliche Folgen für die Gesellschaft.

Das materielle Interesse ist, besonders seit Condorcet, jene Perle geworden, welche man allem Uebrigen vorgezogen hat.

Zwar ist auch hier Talleyrand der Erste, welcher in seinem Berichte über die Erziehung den Geistern eine andere Richtung gegeben hat, indem er der Erziehung einen bisher unbekannten Endzweck anwies. Die gesunde Vernunft aller Völker hatte immerdar gesagt, was das preußische Gesetz sagt, **) daß nämlich die

---

merkt Professor Dr. Alfred Nicolovius zu Bonn in seiner Schrift: „Friedrich Leopold Graf zu Stolberg", Mainz 1846, von diesem vortrefflichen Manne, wie derselbe durch die französische Revolution die Ueberzeugnng gewonnen, „daß Freiheit auf Gesetze, Gesetze auf Sitten, Sitten auf **Religion** gegründet werden müssen."

*) Als Zeugen könnten noch Viele und Vieles aus alter und neuer Zeit genannt werden: berufen wir uns statt dessen auf das Zeugniß aller Jahrhunderte der Geschichte.

**) Vergl. Erster Theil, Drittes Kapitel, S. 27 besonders die daselbst in der Anmerkung angeführte Stelle von Fr. Thiersch. Die Originalstelle

Hauptbestimmung jeder Schule ist, die Jugend dergestalt zu erziehen, daß in ihr mit der Kenntniß von dem Verhältnisse des Menschen zu Gott die Kraft und das Verlangen erweckt werde, ihr Leben nach dem Geiste und den Grundsätzen des Christenthums einzurichten; dagegen weist Talleyrand der Schule als Hauptbestimmung an, daß sie freie und gleiche Bürger erziehe, Bürger durchdrungen von dem Bewußtseyn ihrer Rechte, befreit von dem Joche des Mönchthums, welche die Moral ohne Religion zu lernen wissen, und welche sich vom Christenthum durchdringen könnten aus den unsterblichen Lehren jenes Schriftstellers, dessen Sophismen gelehrt hatten, wie man das Christenthum verspotten kann.

Talleyrand ist demnach der erste Philosoph und Gesetzgeber, welcher geglaubt hat, die religiöse und moralische Erziehung, **dieses erste Bedürfniß des Volkes**, wie Hr. **Strietz** sagt,*) durch eine wesentlich bürgerliche und nationale Erziehung ersetzen zu können, eine Erziehung, bei welcher die Religion nicht nur bei weitem nicht die Grundlage bildet, sondern in Betreff der Erziehung nicht einmal das ist, was der Firniß bei den Bauten, die Rinde bei dem Baume ist.

Durch diese Gleichgültigkeit in Betreff der Religion, welche fortan gewissermaßen nur aus Mitleid und der Form wegen aufgenommen wurde, ist der Erziehung eine Wunde geschlagen worden, tiefer selbst, als die Wunde, welche sie durch den Atheismus erhalten hat; und diese Wunde blutet fortwährend. In Condorcet's Atheismus ist wenigstens offene Aufrichtigkeit der Gesinnung. Wenn man einen Menschen sieht, welcher sich kühn als einen Gegner Gottes und jeglicher Religion hinstellt, so weiß man wenigstens, mit wem man es zu thun hat. Wenn dagegen ein Erziehungsplan der Religion nicht einmal einen untergeordneten Platz einräumt, und weit entfernt, dieselbe als ein erstes Bedürfniß anzuerkennen, sie vielmehr als einen facultativen Lehrgegenstand

---

des angeführten Gesetzes vom Jahr 1819 steht dem Uebersetzer augenblicklich nicht zu Gebote; er muß sich daher mit der wörtlichen Uebersetzung des französischen Citates begnügen.

*) Vergl. Ersten Theil, Zweites Kapitel S. 20.

den angenehmen Kunstfertigkeiten gleichstellt, so begeht ein solcher Erziehungsplan nicht nur das unermeßliche Unrecht, eine Menge oberflächlicher, durch den täuschenden Schein eines Programmes leicht irre zu führender Eltern zu betrügen, sondern es bewirkt ein solcher Plan außerdem in Betreff der Kinder gerade dasselbige, wie die gänzliche Beseitigung des Religionsunterrichtes, ja oft noch Schlimmeres; denn Talleyrand selbst sagt es: Wenn es ein Unglück ist, die Religion nicht zu kennen, so ist es vielleicht ein noch größeres Unglück, dieselbe schlecht zu kennen.

Eben diese beklagenswerthe Gleichgültigkeit hat den gesammten öffentlichen Unterricht verpestet, seitdem der eklektische und doctrinäre Philosophismus den positiven Religionslehren ein buntes Gemisch von unzusammenhängenden Lehrmeinungen untergeschoben hat, welche, gleichsam aufgelöst wie ein feines Gift, alle geselligen Institutionen, die Gesetze, bb) wie die Regeln der Verwaltung, die Presse, wie den Unterricht durchdrungen haben.

Aber auch Condorcet mit seinem offen ausgesprochenen Ma=

---

bb) Um die Strenge, mit welcher wir den Liberalismus der neueren Zeiten beschuldigen, daß er die Gesetze verdorben habe, zu rechtfertigen, brauchen wir einzig die gesetzliche Eheauflösung anzuführen, diese unglückselige Abschwörung des Princips, welches der göttliche Gesetzgeber in seinem Evangelium verkündiget hat, vermittels dessen er die Ehe in ihren ursprünglichen Stand wieder einzusetzen, und der Familie, sowie der christlichen Gesellschaft eine feste Grundlage zu bereiten beabsichtiget hat. Indem nun das menschliche Gesetz sich gegen das Gesetz des Evangeliums auflehnte, indem es das Band zerriß, welches von Jesus Christus als unauflöslich erklärt ist (**quod Deus conjunxit, homo non separet**), hat es sich eines Vergehens schuldig gemacht, durch welches der Gesellschaft eine unheilbare Wunde geschlagen ist; und je weniger es Religion unter einem Volke geben wird, um so mehr wird jene Wunde scheußlich werden.

(Wie es von der Lockerung des heiligen Ehebandes zur Vielweiberei, der Auflösung aller christlichen Sittigung, vielleicht nur ein kleiner Schritt seyn möchte, dürfen wir aus der berüchtigten Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen und den von ihm kundgegebenen Principien entnehmen. Ein Glück, daß das schwere Aergerniß dieses Fürsten gleichsam eine Warntafel auch für den Protestantismus geworden ist.)

terialismus, mit seiner Naturlehre vor Allem hat der Erziehung einen unersetzlichen Schaden zugefügt.

Von jeher waren in Frankreich, sowie anderwärts, die Physik und die mathematischen und Naturwissenschaften mit Sorgfalt und, setzen wir hinzu, mit Erfolg gepflegt worden; allein man war so vernünftig gewesen, dieselben nicht als Elemente der Volkserziehung, sondern vielmehr als besondere dem Bereiche der Gelehrten angehörende oder für höhere ausgezeichnete Klassen von Zöglingen bestimmte Wissenschaften anzusehen. Dann hatte man zu allen Zeiten den moralischen Wissenschaften den Vorrang vor den physikalischen Wissenschaften zugestanden, weil man während fünfzehn Jahrhunderten des Glaubens der Ansicht gewesen war, Gott und Seine Eigenschaften, und unsere Beziehungen zu Gott, die Seele und ihre Fähigkeiten, sammt ihren ewigen Bestimmungen seien über Körper und Materie erhaben. In den Augen unserer Väter war der Mensch nicht auf der ersten Stufe ein Thier, ein Organismus, sondern ein erhabenes Wesen, geschaffen nach dem Ebenbilde des Unendlichen Wesens, in seiner Würde nur wenig unter die himmlischen Geister gestellt,*) kurz eine Intelligenz, welche Organe zu ihrem Dienste hatte. Den Hauptzweck des Menschen hatten sie nicht darin gesehen, daß der Mensch lebe und materiell glücklich sei, sondern daß er recht lebe, fromm, tugendhaft und rechtschaffen sei, und würdig werde, ewig zu leben. Es waren demnach unsere Väter alle so einfältig, und glaubten, „daß das zeitliche Wohl eines Einzelnen, sowie eines „Volkes keinesweges gesichert ist durch eine bedeutende

---

*) Voll heiligen Entzückens singt der königliche Dichter im achten Psalm: Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, daß Du ihn heimsuchest? Nur ein Geringes hast Du ihn unter die Engel gestellt, mit Ruhm und Ehre hast Du ihn gekrönt, und ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände. Alles hast Du unterworfen unter seine Füße, Schaafe und Rinder allgesammt, und auch noch die Thiere des Feldes; die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, welche durchwandeln die Pfade des Meeres. Herr, unser Herr, wie wundervoll ist Dein Name auf dem weiten Erdreiche!

„intellectuelle Entwicklung, und durch eine überver-
„feinerte Bildung; sondern daß das wahre Wohl eines
„Volkes auf einer strengen Sittlichkeit beruhe, auf
„williger Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, gegen
„die Obrigkeit und gegen den Nächsten." cc) Sie waren praktisch schon viel früher dahin gekommen, was in der Folge jener Staatsmann äußerte,*) „der Unterricht ohne Sittlichkeit
„möchte wohl nur ein Erwachen zu neuen Bedürfnissen
„seyn, gefährlicher vielleicht als selbst die Unwissen-
„heit." Demgemäß hatten sie ihren ganzen Plan der Erziehung und des öffentlichen Unterrichtes eingerichtet, und die Gesellschaft hatte sich dabei außerordentlich wohl befunden; die Sittlichkeit war vermittels der Religion in die Tiefe der Seelen eingedrungen, und bis auf einige unvermeidliche Ausnahmen war dieselbe für die Großen und Reichen ein Zügel, für die Kleinen und Armen ein Trost, für Alle, eine sichere Regel, ein wohlthätiges Licht geworden; durch sie fanden die Gesetze ihre Bestätigung in den Sitten, und die Gesellschaft eine Gewähr für Ordnung und Frieden.**)

---

cc) Worte des Predigers von Potsdam, Hrn. Strietz, welche wir im Ersten Theile, Zweitem Kapitel S. 20 anführten.

*) Graf Carnot in einem Berichte an Napoleon. Vergleiche Erster Theil, Zweites Kapitel S. 20.

**) Der Hochwürdigste Herr Verfasser verweist hier auf jene glanzvolle Stelle im Ersten Theile, zweitem Kapitel S. 23, wo er die den verschiedenen Ständen und Lebensverhältnissen eigenthümlichen Tugenden mit seiner ihm eigenen Fülle der Beredsamkeit geschildert hat. Es lohnt der Mühe, diese Stelle in der Sprache des Originals zu lesen. Wir schreiben dieselbe hierher:

„On a toujours considéré comme objet premier de l'instruction du „peuple, la religion qui perfectionne le coeur en même temps qu'elle „éclaire l'esprit; on à toujours considéré comme but essentiel de „l'instruction publique, de former avant tout de vrais chrétiens, „des chrétiens éclairés, fidèles à Dieu et à leurs devoirs religieux, „afin de former en même temps des citoyens vertueux, soumis à la „loi, fidèles à leur roi, dévoués à leur patrie; des époux vertueux, „qui s'aiment d'un amour constant, se supportent avec charité et s'en-„tr'aident à faire le bien; des pères et des mères de famille ver-

Condorcet verkehrte und zerstörte diesen geordneten Ideengang, indem er die Seele beseitigte, und Gott läugnete. Demnach blieb nur noch eine einzige unerläßliche Wissenschaft übrig, die Wissenschaft der Körper, ihrer Eigenschaften und ihres Wohlbefindens. Rechnen und Messen lernen, um die Summe der Gegenstände, welche das materielle Wohlbefinden der Individuen ausmachen, zu vermehren; die Natur studiren, um sich dieselbe dienstbar zu machen, sich ihrer Schätze und Geheimnisse zu bemächtigen, zum Zwecke die Genüsse des Lebens zu verdoppeln, dies wurde der einzige Endzweck der Erziehung. Was man Moral nannte, das war nur eine Art von Klugheit und Mäßigung, welche man den

---

„tueux, qui mettent encore plus de soin à cultiver l'ame de leurs „enfants, qu'à pourvoir à leurs besoins et à leur bien-être temporel; „des maîtres et des domestiques vertueux, qui sachent, les uns gou„verner leur maison avec justice et modération, et les autres servir „avec zèle et une scrupuleuse fidélité, comme s'ils servaient le maître „suprême lui-même; des prêtres, des magistrats, des officiers, des „avocats, des médecins, des négociants, des artisans vertueux, qui „fassent, chacun dans son état et sa profession, une étude particu„lière de tous les devoirs qu'ils y trouvent à remplir, et s'efforcent „à n'en jamais omettre un seul; des riches vertueux, qui sachent „éviter les dangers du luxe et de l'abondance, et apprennent à faire „des biens de ce monde un saint usage, en les partageant, en vue „de celui qui en est le souverain dispensateur, avec leurs frères qui „en sont dépourvus; des malheureux, des pauvres vertueux, qui, „loin de se laisser abattre par l'infortune, ou de se livrer à un coupable „désespoir, élèvent les yeux vers celui qui s'appelle le pére de la „veuve et de l'orphelin, et qui a attaché à la pratique de la résigna„tion et de la patience la promesse d'un repos et d'un bonheur „éternel."

„Voilà les vertus propres à chaque état, qui font le solide bonheur „de l'homme et de la famille, et qui devenues communes à toutes les „familles, font par là-même le bonheur de la société et de l'état. „Alors la justice et l'ordre y règnent, et par conséquent le repos et „la paix; la charité qui unit, en banuit aussi bien l'égoïsme qui divise, „que la cupidité qui rend injuste; l'obéissance aux lois et aux magi„strats n'y est jamais mise en doute, parcequ'on y obéit en premier lieu „aux lois de celui qui domine les rois et la société. Or, où puisera„t-on ces vertus? seulement aux sources de la religion."

Leidenschaften empfahl, damit die Quelle der sinnlichen Genüsse nicht allzubald in Folge des Uebermaßes versiege; oder auch eine Art von Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit, berechnet auf die Vortheile, welche daraus entspringen können, sei es Ruhm, sei es Beförderung, sei es materieller Nutzen; denn die einzig mögliche Moral des Atheisten ist der reine Egoismus.*)

Es ist wahr, diese Verirrung war zu ungeheuer, als daß sie mitten unter einem Volke, bei welchem die wahre Civilisation seit Jahrhunderten so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, ihre Herrschaft lange Zeit über dasselbe hätte behaupten können. Auch dauerte die gesetzliche Herrschaft des Atheismus nicht länger als sechs Monate, vom 20. Brumaire des Jahres II, dem Tage, wo der Convent das Fest der Vernunftgöttin feierte, bis zum 18. Floreal, dem Tage, wo er das Daseyn des Höchsten Wesens und den zehntäglichen Cultus decretirte: aber die Spuren, welche von dieser Herrschaft in der zur Auflösung gekommenen Gesellschaft zurückblieben, gingen überaus tief. In Folge dieser schrecklichen Erschütterung lebte Frankreich noch acht Jahre hindurch unter dem Einflusse eines praktischen Atheismus; und unsere Leser erinnern sich der Klagetöne, in welchen gegen das Ende dieses Zeitraumes einer seiner Staatsmänner**) seinen Schmerz und seinen gerechten Schrecken aussprach:

Verstummen sollen die Theorien im Angesichte der Thatsachen! mit dem Religionsunterrichte ist die Idee der Gottheit, die Idee von Recht und Unrecht ver-

---

*) Hat der Mensch Gott und Sein positives Wort beseitiget, so setzt er sich selbst, seine eigene Erkenntniß und seinen eigenen Willen an Gottes Stelle, er wird sich selbst Zweck. Dann tritt es ein, was Dr. Franz Xaver Himmelstein in seiner Abhandlung: „Das wahre Prinzip der Erziehung," Würzburg 1840, S. 4 sagt: „Stellt der Mensch sich selbst als Zweck seines Daseyns, so verfällt er nothwendig der Selbstsucht, und wird vermöge dieser, die sich in zwei Ströme ergießt, in Sinnlichkeit und in Stolz, je nachdem er dem einen oder dem anderen Strome folgt, entweder in niedriger Sinnlichkeit dem vernunftlosen Thier, oder in thörichter Selbstvergötterung den abgefallenen Engeln gleich."

**) Portalis in einer Sitzung des Corps Législatif. Vergl. oben Zweiten Theil, Fünftes Kapitel S. 182.

schwunden; unsere Kinder werden Vagabunden und Räuber, unsere Sitten werden wilde und barbarische Sitten; Alles deutet hin auf ein verwildertes Volk; seufzen wir über das Schicksal, von welchem die gegenwärtigen und die zukünftigen Generationen bedroht werden!

Man verstand es nicht, diese Mahnung zu benutzen. Die Materie behielt fortwährend die Oberhand über den Geist; in dem öffentlichen Unterrichte herrschte die Physik über die Moral: wir haben dieses gesehen in der Organisation des Institutes und aller Anstalten jener Zeit. Geld, Beförderung und Glück wurde sogar die Haupttriebfeder derjenigen, welche in ihrer Eigenschaft als Civilbeamte sich der Lehrerlaufbahn widmeten; Lehrer und Schüler bildeten nach wenigen Jahren eine Gesellschaft, und waren die Beute eines allgemeinen und ungeduldigen Ehrgeizes, eines brennenden Durstes nach allen Gütern, nach allen Genüssen, stolzen Genüssen, groben Genüssen; eines Durstes nach materiellem Wohlbefinden und intellectueller Eitelkeit, eines Geschmackes für Thätigkeit und Weichlichkeit, für Abentheuer und Müßiggang; Alles erschien möglich und beneidenswürdig und erreichbar für Alle. (Guizot.)

Andern wollen wir es überlassen zu beurtheilen, ob der Sieg des Materiellen über den intelligenten und moralischen Theil des Menschen, und ob jene so viel gerühmten Fortschritte in der Physik und den Naturwissenschaften wirklich auch zur Förderung des materiellen Wohlstandes der Gesellschaft im Allgemeinen beigetragen haben. Ist der Aufschwung nicht zu gewaltig gewesen? Ist die Industrie nicht übertrieben worden, die Production nicht über alles Maaß hinausgegangen? Thut man Unrecht mit der Beschuldigung, daß der Golddurst die Moralität verdorben, Treue und Glauben ertödtet, Betrug und Uebervortheilung nach großartigem Maaßstabe eingerichtet habe? Sollte es wahr seyn, daß kolossale Reichthümer plötzlich und ohne Arbeit auf dem Ruin einer Menge ehrlicher Familien, der Opfer ihres getäuschten Vertrauens, erstanden sind? Sollte es ferner wahr seyn, daß man noch niemals, nach zwanzig (bis 1848 acht und zwanzig) Jahren des Friedens und der Wohlfahrt mehr kleinere und größere Fallimente, mehr betrü-

gerische Bankerotte gesehen habe, der öffentliche Credit noch nie weniger fest begründet gewesen sei, noch nie sogenannt wohlfeile Regierungen sich rascher, vermöge des Systems der Anleihen, in einen bodenlosen Abgrund hineinstürzten?

Mögen Andere diese Thatsachen würdigen, wir sind dazu nicht competent: wenn sie aber genau und nur zum Theil wahr wären, würden sie dann nicht bis zur Augenscheinlichkeit beweisen, daß der Eifer für die materiellen Interessen der Gesellschaft, wenn er nicht durch das göttliche Ebenmaaß der Religion gehalten ist, positive Erfolge im entgegengesetzten Sinne herbeiführt?

Allein es gibt noch andere Thatsachen, deren Ursachen sich weniger in den geheimen Falten des socialen Körpers verbergen, Thatsachen, welche mehr auf der Oberfläche vor sich gehen, deren die Religion unter Thränen jeden Tag Zeuge ist, die man behaupten darf, ohne Widerspruch zu befürchten.

Wir sagen nämlich, daß man nie bösere, nie unbotmäßigere Kinder sah, als seitdem man ihren Geist durch die Wissenschaft bilden wollte, ohne ihr Herz durch Frömmigkeit zu bessern; daß die Jugend, wohl erfahren im Rechnen, im Zeichnen, im Hin- und Herwenden der Worte, in der Religion dagegen eben nur so weit unterrichtet, als nöthig ist, um dieselbe schlecht zu kennen und sie zu verspotten, niemals anmaßender, dünkelhafter und frecher war, dem elterlichen Ansehen Hohn zu sprechen, die Lehren der Erfahrung zu verachten, niemals unbescheidener in ihren Ansprüchen, niemals verschwenderischer, niemals verdrossener, so sehr sie auch den Vergnügungen hingegeben ist, niemals unwilliger gegen jegliches Joch und jegliche Zügel, niemals weniger im Stande einen Rath anzunehmen und ihn zu benutzen, sich einer ernsten Arbeit zu unterziehen und dieselbe zu fördern. Wir sagen, daß, seitdem die Schule materialisirt wurde, und die neueren Oekonomisten ihre ganze Sorgfalt demjenigen, was sie die reellen und positiven Interessen des Volkes nennen, zugewandt haben, man noch niemals unter diesem Volke die Verbindungen mit größerem Leichtsinne und oft größerer Immoralität eingehen, sich trüben und mit größerem Aergerniß und Nachtheil für die Familie brechen sah: nie sah man die Erziehung der Kinder mehr verwahrlost, die Bemühungen der Priester für ihr moralisches Wohl mehr bekämpft und unfruchtbar

gemacht, gerade durch diejenigen, welche dieselben unterstützen sollten: niemals bemerkte man unter diesem Volke größere Bedürfnisse von Luxus und Eleganz in seinem Anzuge, niemals ein größeres Bestreben sich zu erheben und sich den höheren Klassen gleich zu stellen und gleich diesen die Süßigkeit einer raffinirten Civilisation zu verkosten: es hat demnach das Volk für Oekonomie, Vorsicht, Ordnung und Regelmäßigkeit in den Geschäften niemals weniger Sinn bewiesen. Und dennoch in den Tagen der Wohlfahrt liegt für die arbeitende Klasse gerade hierin die Quelle für ihr wahres Fortkommen und ihr materielles Glück. Es hat sich demnach ergeben, daß unerachtet der Fülle der Arbeit und des hohen Arbeitslohnes diese Klasse in der nächsten Nachbarschaft des Elendes geblieben ist, und daß, nach den schönsten Perioden industriellen Fortschrittes, das geringste Unglück, eine achttägige Krankheit hinreichte, um dieselbe wieder an den Bettelstab zu bringen. Wir sagen, und immerfort mit der traurigen Ueberzeugung die Wahrheit zu sagen, daß die Rechtschaffenheit in den unteren Klassen abgenommen hat, und zwar in dem Maaße, wie die von dem Zeitgeiste herrührende verkehrte Richtung der Erziehung in derselben die Religiosität hat abnehmen lassen; daß die Treue der Arbeitsleute, und mit dieser zugleich das Vertrauen der Herren, ohne welches kein häusliches Glück bestehen kann, alle Tage seltener und seltener wird; daß heutzutage eine Menge kostspieliger Vorsichtsmaßregeln kaum die Wirksamkeit von Verträgen zu sichern vermögen, welche ehedem durch das einfache gegebene Wort verbürgt waren; daß dieser Mangel aller Treue und alles Glaubens eine beweinenswerthe Ueberfüllung der Gefangenhäuser und Kerker zur Folge gehabt hat, und daß man bereits dahin gekommen ist, die Gesellschaft der Büßer zu Hilfe zu rufen, um daselbst vermittels der Religion die Verwüstungen auszubessern, welchen religiöse Schulen hätten vorbeugen können; daß endlich, wann Betrug, üble Aufführung oder ehrsüchtiges und unkluges Bestreben Unordnung in den Geschäften und Verderben herbeigeführt haben, man noch zu keiner Zeit einen gleich hohen Grad von Muthlosigkeit und Verzweiflung erlebt hat: noch zu keiner Zeit waren die Spalten der Journale in gleichem Maße verunreiniget, weder mit so vielen Selbstmorden, welche fast taztäglich als gewöhnliche Begebenheiten berichtet werden, noch

mit jenen entsetzlichen Verbrechen, vor welchen die Natur erschaudert, und für welche die römische Republik nicht einmal Gesetze hatte, weil sie dieselbe für unmöglich hielt.

Wie ist es nun zugegangen, daß die Gesellschaft so tief gefallen, und mit einem noch tieferen Fall bedrohet ist? Die Antwort, die einzige Antwort liegt in der tief eingehenden Verkehrung, welche die Volkserziehung erfahren hat, seitdem durch eine falsche Philosophie die allervernünftigste Ideenfolge umgekehrt, und dem materiellen Brode, welches den Leib nährt, ein sehr bestimmter, ja fast ausschließlicher Vorzug vor dem Brode eines guten Unterrichtes eingeräumt wurde. Und gleichwohl, haben wir nicht selbst jenen Lanthenas gehört, wie er eben dieses Brod des Unterrichtes bezeichnete, als „das wahre und heilsame Brod der Seele, ohne welches unsere ermatteten Geister der Entwürdigung verfallen!“ *)

Kurz wir stehen hier zweien großen Thatsachen gegenüber: eine Religion ohne Kraft die Gesellschaft zu schützen, weil man dieselbe zum Eigenthume des Staates machen wollte; und ein öffentlicher Unterricht, geeignet vielmehr die Gesellschaft zu verderben, als dieselbe zu bessern, weil der Staat denselben des Charakters beraubt hat, ohne welchen er unvermögend ist seine Sendung im Staate zu erfüllen.

Diese beiden Thatsachen sind das, was wir das traurige Erbe des Protestantismus nannten, welches uns durch die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts sammt der Zurüstung zu den revolutionären Freiheiten überliefert wurde; ein Erbe, welches von dem Liberalismus unseres Jahrhunderts mit willigem Eifer entgegengenommen wurde, und welches unser Liberalismus sorgfältig zu bewahren beflissen ist.

Ueberall, wo der Liberalismus am Ruder ist, sei es im Staate, sei es in der Gemeinde, ist die Civilgewalt die Herrscherin geworden, sie hat sich jeglicher Herrschaft, selbst der moralischen und religiösen Leitung der Geister, bemeistert. Hat irgendwo die Reli-

*) Es sind die Worte Lanthenas's, des Deputirten von dem Rhone- und Loire-Departement bei dem National-Convent. Vergl. oben, Kapitel 3, S. 143.

gion ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit behaupten wollen, so ist sie von jener Macht hart bekriegt worden; hat sie sich irgendwo demüthig unterworfen, so hat sie von jener, wie der schismatische Bischof von Paris von dem Präsidenten des Convents die brüderliche Umarmung erhalten.*)

Unter dem Einflusse dieser Theorien sind wir seit fünfzig Jahren auferzogen worden. Alle sind wir Zeugen gewesen von der Anwendung jener Theorien in Frankreich, in Deutschland, in den Niederlanden, kurz aller Orten, wo der Liberalismus geherrscht hat.

Diese Ideen sind auch dergestalt zu fixen Ideen der Liberalen geworden, daß sie sich einbilden, man könne gar keine andere Ansichten haben.

Eben dieselbigen Ansichten sind die verworrenen halb theoretischen, halb praktischen Begriffe einiger einflußreichen Katholiken geworden. Nur wenig aufgeklärt über den wahren Grund der Lebensfrage von dem Unterrichte haben sie im Umgange mit den Liberalen sich in Betreff dieser Frage eine Art und Weise der Beurtheilung angeeignet, vermöge welcher sie zwischen dem so lange Zeit mißkannten katholischen Princip und der schon so lange Zeit siegreichen Grund-Maxime des Liberalismus schwan-

---

*) Ein Blick in die Geschichte aller Zeiten, vorzüglich unserer Tage, zeigt uns die stets gleiche Bekriegung der Kirchengewalt und der unveräußerlichen Rechte der Religion von Seiten des hier bezeichneten Liberalismus, nicht nur, wenn dieser, als volkssouveränes, communistisches und socialistisches Getreibe in den unteren Schichten der Gesellschaft seinen Sitz hat, sondern auch, wenn er oben erscheinend, wenn er auf dem Throne sitzend durch die Trugbilder von Aufklärung, Volksbeglückung und Fortschritt getäuscht, unter dem Einflusse selbstgeschaffener oder ererbter Vorurtheile, gehegter und gepflegter Leidenschaft und Selbstsucht, Alles bevormunden, Alles selbsteigen ordnen und regieren will, und solchergestalt aus lauter Liberalität in jegliche fremde Rechtssphären übergreifend, die wahre Freiheit zerstört. Daß dieser Liberalismus ein wahres Revolutionsprincip, und zwar in jenem Falle einer Revolution von unten nach oben, in diesem Falle einer Revolution von oben nach unten, übrigens in beiden Fällen von fast gleichen, jedenfalls gleich verderblichen Wirkungen ist, bedarf kaum einer Erwähnung. Namen und Beispiele sind bekannt genug, und wir können uns der Anführung derselben leicht überheben.

kend geworden sind. Drängt man sie, sich auszusprechen, so scheinen sie entgegnen zu wollen, daß sie nicht begreifen, wie das Gegentheil dieser sogenannt liberalen Maxime je zur Wirklichkeit werden könne.

Wenn demnach die Liberalen die „**Darstellung der wahren Grundsätze**“ lesen, so müssen sie sich die Frage stellen: Wäre es möglich, daß wir seit fünfzig Jahren Unrecht gehabt hätten? Und hinwiederum müssen jene einige Katholiken sich fragen: Können wir jemals, die Sache praktisch genommen, Recht haben?

Und wir, ohne uns auch nur einen Augenblick zu besinnen, werden den Erstern antworten: Ja, ihr habt Unrecht gehabt, ihr habt euch verirrt und habt die Gesellschaft irre geführt; schauet vielmehr auf die Thatsachen; es sind die Eurigen; und nun sehet zu, ob wohl die Geschichte einen einzigen Irrthum namhaft macht, der in kürzerer Zeit mehr bittere Früchte hervorgebracht habe: soll denn der Baum nicht mehr an seiner Frucht erkannt werden?

Den Letzteren werden wir sagen: Ja, ihr werdet eines Tages praktisch Recht haben; ihr werdet Recht haben, sobald ihr es haben wollt; denn ihr habt auf euerer Seite die Logik des gesunden Menschenverstandes, und die noch viel mächtigere Logik der Thatsachen. Höret nur auf, vor den Schwierigkeiten der Anwendung, gleich als wären diese unüberwindlich, zurückzubeben. Wie, in einer mit gesunder Vernunft so reich begabten Nation, welche in ihrem Glauben einen Theil ihres guten Saftes erhalten hat, sollte ein sociales Prinzip unbestritten, und dessen Anwendung unmöglich seyn? Allerdings, wenn alle Belgischen Liberalen Parteimänner, wenn sie bissige Zänker wären, welche vor Haß weder richtig zu urtheilen, noch consequent zu handeln vermöchten, wenn sie unduldsam und einseitig wären; dann allerdings würden die Schwierigkeiten der Anwendung sehr bedeutend seyn, es würde ein hartnäckiger Kampf in Aussicht stehen: allein die Liberalen von dieser Gattung sind heute in Belgien nur in geringer Anzahl vorhanden; ihre Parteilichkeit, die unehrlichen Waffen, deren sie sich bedienen, und vor allen Dingen ihre unheilbare Selbstsucht machen, daß ihre Reihen tagtäglich lichter werden. Die große Mehrzahl der Liberalen in Belgien sind eben Liberale in Folge von Vorurtheilen aus ihrer Erziehung her, oder durch Gewohnheit, oder weil sie sich mit hinreißen lassen, oder aber in Folge ihrer äußeren Stellung; und unter diesen gibt es Viele,

welche mit aufrichtigem Wahrheitssinne überlegen und urtheilen, welche das Für und Wider abwägen, und welche sich ohne Rückhalt auf die Seite der von ihnen erkannten Wahrheit stellen. Wie viele von ihnen werden nicht, sobald sie die Theorien mit den Thatsachen, das katholische Princip mit der liberalen Maxime, und beide rücksichtlich ihrer praktischen Folgen mit einander verglichen haben, sich alsbald in ihrem Innersten entwaffnet fühlen? Wenn die Wahrheit mit rechtem Geiste und geradem Herzen gesucht wird, so bleibt sie nicht lange ohne durchzudringen. Und warum sollte man in Belgien keine Männer wie Cousin, Guizot und Cormenin finden, um sie öffentlich und laut zu vertheidigen.

Wir wollen daher, bevor wir schließen, zu diesen aufrichtigen Liberalen, und zu jenen schüchternen und wankenden Katholiken sagen: Leset, und leset wieder; oder sollte das moralische und materielle Wohl der Gesellschaft, euer und euerer Kinder Wohl nicht euere Mühe lohnen? Und wann ihr dann gelesen habt, wann ihr über das Gelesene nachgedacht habt, dann legt euch selbst Rechenschaft ab über die Frucht eueres Nachdenkens.

Werdet ihr alsdann im Stande seyn zu läugnen, daß der öffentliche Unterricht, um gut und nützlich zu seyn, um das Glück euerer Kinder, euerer Familien zu befördern, um dem socialen Körper Seele und Leben zu geben, werdet ihr läugnen können, daß hierzu der öffentliche Unterricht vor allen Dingen moralisch und religiös seyn müsse?

Nein.

Werdet ihr im Stande seyn zu läugnen, daß der öffentliche Unterricht nur dann ein solcher seyn könne, wenn die Schule moralische und religiöse Lehren aufstellt, wenn der Lehrer dieselben vorträgt und selbst ausübt, wenn dieselben in den Schulbüchern gelehrt, und den Schülern praktisch eingeübt werden — werdet ihr läugnen können, daß nur unter diesen Voraussetzungen der öffentliche Unterricht wahrhaft moralisch und religiös genannt werden könne?

Nein.

Und wenn nun Jemand, der nichts gelesen, nichts überdacht hat, der nur allein nach demjenigen spricht, was er von Jugend auf gesehen und gehört hat, zu euch kommt, und sagt, die Schule

sei hinlänglich moralisch und religiös, sobald nur ein Religionslehrer oder gar der Pfarrer in derselben wöchentlich ein Paar Religionsstunden gibt, werdet ihr einem Solchen nicht mit Herrn Guizot antworten: „Der Moral- und Religionsunterricht ist nicht, wie die Rechenkunst, wie die Geometrie, wie die „Rechtschreibung, ein Lehrgegenstand, den man so beiläufig und zu „einer bestimmten Stunde behandelt, nach deren Ablauf von demselben keine Rede mehr ist: der wissenschaftliche Theil ist der geringste von allen bei dem Moral- und Religionsunterricht; das, „worauf es ankommt, ist, daß der ganze Luftkreis der „Schule sittlich und religiös sey;*) es handelt sich hier „vielmehr um Erziehung, als um Unterricht, und wenn der „Moral- und Religionsunterricht nicht den gesammten Schul„unterricht überschwebt, so werdet ihr dieses Ziel nicht erreichen: es muß demnach dieser Moral- und Religionsunterricht „sich mit dem ganzen Gesammtunterrichte und mit „allen Handlungen des Schullehrers und der Kinder „innigst verbinden." Werdet ihr einem Solchen nicht diese Worte des Herrn Guizot entgegen halten? Werdet ihr nicht hinzufügen, daß, wenn der Schullehrer, oder der Pensionathalter nicht selbst ein Mann ist, der seine Religion glaubt und bekennt, wenn die Bücher, deren er sich bedient, nicht rein sind, wenn er es vernachlässiget, Herz und Sinn seiner Zöglinge durch die Uebung christlicher Tugenden zu bilden, alsdann das Erscheinen des Pfarrers oder des Religionslehrers in der Schule während einer oder zwei wöchentlichen Stunden sehr leicht im höchsten Grade lächerlich werden kann?

Demnach bedarf die Schule religiöser Lehren, sie bedarf derselben als Grundlage ihres ganzen Unterrichtes, sie bedarf derselben bei dem Lehrer als des belebenden Theiles der von ihm ertheilten Erziehung, sie bedarf derselben bei den Zöglingen und zwar praktisch in Gesinnung und Handlung.

Nun aber gehen wir weiter:

Von wem werdet ihr diese religiösen Lehren fordern?

---

*) Ce qu'il faut, c'est que l'atmosphère de l'école soit morale et religieuse.

Wer ist in Besitz derselben? Etwa der Staat? Aber ihr habt ja den Staat von der Kirche getrennt; ihr habt ja nicht mehr gewollt, daß die Geistlichkeit, als solche, noch irgend einen Antheil an der Staatsregierung habe; ihr könnt demnach nicht dem Staate zueignen, was offenbar der Kirche angehört: denn Niemand, es sei denn ein Verrückter oder ein Gotteslängner, wird doch behaupten wollen, daß die religiösen Lehren als Eigenthum dem Staate gehören.

Allein das Folgende ist nicht weniger schlagend.

Die Constitution hat alle positive Religionen als gleich vor dem Gesetze erklärt. — Ihr, Liberale, mit euerer Erlaubniß sei es hier wiederholt, ihr seid hierin unbetheiligt; ihr habt weder Symbol, noch Liturgie, noch Priester, noch Tempel; ihr bildet weder eine besondere Secte noch einen besonderen Cultus; euere religiöse Stellung ist eine rein negative; ihr seid Katholiken oder Protestanten, welche im Ganzen oder theilweise nicht glauben oder nicht üben, was Katholiken und Protestanten glauben und üben. Wenn von Freiheit des Cultus die Rede ist, so handelt es sich demnach bis heran in Belgien nur von Katholiken, Protestanten, Calvinisten, Anglicanern oder Anderen, und von Juden; alle diese, sammt den Dienern ihrer Religion, ihren Lehren, ihren Tempeln nnd ihrer Liturgie, sind gleich vor dem Gesetze; die vier Millionen Katholiken haben keine größere Ansprüche, als die einigen Tausende von Protestanten oder Juden: für diese, wie für die Katholiken, ist gleiche Gewähr, gleicher Schutz, gleiche Freiheit, gleiche Unabhängigkeit vom Staate. Welches könnten nun unter solchen Umständen die religiösen Lehren des Staates als solchen, des Staatsoberhauptes als solchen, der Gesetzgebung als solcher, der Central-, Provinzial- oder Communalverfassung als solcher seyn? Wählet; wollet ihr sie für einen Augenblick katholisch, protestantisch, jüdisch machen, und sie als solche in Thätigkeit treten lassen? Aber was wird dann aus der Gleichheit vor dem Gesetze werden? Heute ist der Minister des Innern katholisch, morgen wird er Protestant, Jude, Theophilantrop seyn; heute ist die Majorität der Kammer eines, morgen wird sie anderen Sinnes seyn; heute ist die Provinzial- oder Communalverwaltung aus diesen, morgen aus jenen Elementen zusammengesetzt: es werden daher Lehrer und Schüler periodisch

ihre Lehren und ihre Religion ändern müssen, und das unerachtet des Willens der Eltern, unerachtet der Freiheit der Meinungen, der Gewissensfreiheit und der Freiheit des Cultus! Allein ist dieses alles nicht der Gipfelpunkt der Abgeschmacktheit und des Unsinns? Gehen wir nicht weiter; die Constitution in der Hand muß man dem Staate, muß man der öffentlichen Gewalt, muß man der Verwaltung bestreiten, was denselben offenbar nicht zustehen kann; man muß sagen: nein, sie haben keine religiösen Lehren, und können keine haben; demnach können sie deren auch keine geben, können dieselben nicht leiten, sie nicht überwachen; die Schule, in ihrem wesentlichsten, in ihrem sie belebenden Theile, kann also deren Antheil, deren Eigenthum nicht seyn.

Wann nun, durch die Logik dazu gezwungen, im Ministerium, im Senat, in der Kammer, in den Salons, und besonders in den Familienkreisen, Liberale und Katholiken dieses Wort ausgesprochen haben werden, dieses Wort, welches allein hier die wahren Grundsätze rücksichtlich des fraglichen Gegenstandes zusammenfaßt; glaubt man, es werde alsdann so schwer seyn sich zu verständigen? Sollte es in einem so positiv praktischen Lande, wie das Unserige, möglich seyn, daß man an den Schwierigkeiten der Anwendung scheiterte, nachdem jede gesunde Vernunft die unzweifelhafte Richtigkeit des Princips anerkannt hätte?

Und zudem, welches sollten denn die unüberwindlichen Schwierigkeiten seyn? Welches sollten wenigstens die hauptsächlichsten seyn?

Wird man sich auf die Constitution berufen, und sagen, daß, da der Staat negativer Weise Atheist sey, indem er nämlich in Ansehung einer positiven Religion das Ja und das Nein verfassungsmäßig schützen müsse, sein gesetzlicher Unterricht verfassungsmäßig nicht katholisch seyn könne? Einverstanden, wenn von Kindern der Protestanten oder der Juden die Rede ist; so wie umgekehrt eben dieser Unterricht, wo es sich um katholische Kinder handelt, weder jüdisch noch protestantisch seyn kann. Aber was folgt nun hieraus? Daß der Unterricht eben so negativer Weise atheistisch seyn müsse? Unsinn! Sind wir denn nicht übereingekommen, daß der Unterricht vor allen Dingen **moralisch und religiös** seyn müsse, und daß, um solches zu seyn, die religiösen Lehren den gesammten Unterricht

überschweben müssen? Ihr könnt also den Unterricht nicht negativer Weise atheistisch machen, ohne euere eigenen Ansichten zu verläugnen. Und nunmehr ist es die Constitution selbst, welche euch zu unserm System zurückführt, indem sie euch zwingt anzunehmen, daß das zur Regelung des auf Kosten der Steuerpflichtigen zu ertheilenden Unterrichtes bestimmte Gesetz die gesetzliche Bestätigung der Freiheit des Cultus und der Gewissensfreiheit seyn, und sowohl den katholischen als allen übrigen Familienvätern die Mittel geben müsse, ihre Kinder gemäß ihrer eigenen religiösen Grundsätze zu erziehen. Hiernach ist unser System allein mit der Constitution in Uebereinstimmung; das System unserer Gegner stürzt die Constitution über den Haufen.

Aber, wird man sagen, der katholische Clerus erhält auf solche Weise einen zu großen Einfluß. Ihr verlangt zu viel für denselben, ihr überschreitet die Gränzen der Mäßigung, ihr setzt euch der Gefahr aus Alles zu verlieren.

Sollte man wirklich eine solche Sprache geführt haben? Wohlan! Diejenigen, so glauben wir, werden nicht mehr so reden, welche den zweiten Theil unserer Darstellung gelesen und verstanden haben. — Und sollten die Einen oder Anderen versucht seyn, noch so zu reden, so würden wir ihnen antworten: Gibt aber die Predigt des Wortes Gottes und der Beichtstuhl dem katholischen Klerus nicht einen noch mächtigern Einfluß? Und diese wollt ihr demselben doch nicht streitig machen: und warum nicht? Weil, wenn man sich nicht unter die Rotte der Jakobiner von 1793 verlieren will, man der Religion lassen muß, was unbestreitbar zu ihrem Rechte gehört. Recht so: aber die religiösen Lehren, ohne welche euere Schule zusammenstürzt, oder verderblich wird, gehören denn diese nicht zur Religion, und zwar mit demselbigen Rechte, wie die Verwaltung des Bußsakramentes und das öffentliche Amt der Predigt des Wortes Gottes zur Religion gehören? So bleibt doch consequent! — Außerdem aber, wenn das Gesetz dem katholischen Clerus etwas einräumt, wird es das Gleiche den Dienern der anderen Religionen nicht verweigern. — Endlich, angenommen, ihr verweigert dem Clerus den Einfluß, welcher Euch in Schrecken setzt, wem dann wollt ihr denselben zugestehen? Etwa dem Staate, dem Minister, der Provinz, der Gemeinde? Aber alle diese habt

ihr für gleich unfähig erklärt, irgend eine moralische und religiöse Leitung auszuüben, weil sie nämlich keine religiösen Lehren bekennen können. Und wenn ihr nun abermals zurücktretet, wollt ihr dann immer wieder in dem Atheismus euere Zufluchtsstätte suchen? Werdet ihr euch denn durch euere Furcht vor dem Clerus unter Condorcet's Banner drängen lassen? Wollt ihr denn zum Spotte und zur Schande des menschlichen Geschlechtes werden, wenn ihr verkündet, daß die Kinder von vier Millionen belgischer Katholiken gesetzmäßig ohne Religion erzogen werden sollen, und das aus Furcht, den Einfluß ihres Clerus zu vergrößern!

Mäßigung prediget ihr jenem Clerus: aber was würdet ihr ihm antworten, wenn er sich erlaubte zu euch also zu reden: An dem Tage, wo wir uns von der Constitution entfernen, welche wir jeder Zeit geehrt haben, und für uns verlangen, was den Andern nicht bewilliget wird, eine Macht und Rechte, welche uns nicht zukommen können, dann thut uns Einhalt, dann prediget uns Bescheidenheit; dann wird es an der Zeit seyn. Aber so lange wir bei dem gemeinsamen Rechte verbleiben, welches die Constitution festsetzt; so lange wir nur die uns vertraute göttliche Sendung ausüben, so lange ihr uns erblicket in unserm Eifer, den reuigen Sünder und den weinenden Unglücklichen zu trösten, in unserer angelegentlichen Bemühung, dem Volke in unsern Kirchen das Evangelium zu verkündigen, und den Kindern in ihren Schulen das Brod zu brechen, welches ihre jugendlichen Seelen nähren soll, so lange laßt uns gewähren. Thun wir etwa nicht das, was der göttliche Stifter der Religion uns befiehlt, das, was die Constitution uns erlaubt, das, wozu sie uns ein unbestreitbares gesetzliches Recht gibt? Wir unsererseits lassen unsere Mäßigung darin bestehen, daß wir niemals den Kreis überschreiten, welchen jenes Grundgesetz um uns gezogen hat: solltet ihr euererseits euere Mäßigung nicht darin bestehen lassen, daß ihr in Bezug auf uns gerecht wäret, daß ihr uns innerhalb der Gränzen jenes Kreises nach dem ganzen Umfange unserer Rechte frei handeln ließet, ohne uns Vorwürfe zu machen, die wir nicht verdient haben, und ohne uns mit Rathgebungen an die Hand zu gehen, welche von einem Mißtrauen zeugen, das wir eben so wenig verdienen? Glaubt es uns, die einzigen Maaßlosen werden diejenigen seyn, welche, sowohl

die Rechte der Familienväter, als die Interessen der Gesellschaft und die Constitution selbst mit Füßen tretend, sich beigehen lassen einen gesetzlichen öffentlichen Unterricht anzuordnen, der für die Katholiken nicht entschieden katholisch ist. *)

Endlich, wäret ihr wohl im Stande, euch selbst über diese euere Furcht, wegen des Einflusses der Geistlichkeit auf die Schulen Rechenschaft zu geben?

Man fürchtet moralisch nur das, was schaden kann. Wem wird nun aber jener Einfluß schaden? Ich sage mehr: wäret ihr auch nur im Stande zu sagen, wem derselbe nicht Nutzen bringen wird? Er kömmt in die Schule, jener Clerus; und was wird er daselbst thun, das ihr so sehr fürchtet? Kömmt er nicht, und gibt daselbst den heilsamen Anstoß, mittels dessen er seine hauptsächliche Sendung erfüllt? Besteht diese Sendung nicht darin, daß er vermöge des mächtigen Einflusses der Religion jenen bösen Leidenschaften vorbeuge, in Folge deren euere Kerker angefüllt sind, und ihr nach dem Institut der Büßerinnen verlangt? Besteht diese Sendung nicht darin, daß in den heranwachsenden Generationen ein Grund der Lehre gelegt werde, wodurch der Christenmensch zunächst ein gelehriges und fleißiges Kind, und später ein getreuer Staatsunterthan, ein guter Vater, ein treuer Ehegatte, ein rechtschaffener Mann und ein frommer Bürger werde?

Wollte man ernstlich sagen, daß man solche Resultate von dem Einflusse des Clerus befürchte, so fragen wir, wäre dieses nicht offen eingestandene Verrücktheit oder lügenhafte Verstellung?

---

*) Daß übrigens eine für die heiligsten Interessen der Religion, zumalen der katholischen Kirche, auch nur das Allerbilligste einräumende Mäßigung von den Parteihäuptern des sogenannten Liberalismus nimmer zu erwarten ist, das beweist unter Andern wieder ein in der belgischen Repräsentantenkammer bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Adresse am 20. November 1846 gegen das so höchst gemäßigte Unterrichtsgesetz vom 23. September 1842 gerichtete Amendement des Herrn Rogier: Die Kammer möge ein Unterrichtsgesetz verlangen, welches den mit den Rechten und Pflichten der Civilgewalt unvereinbaren Ansprüchen des Clerus Schranken setze. Das Amendement wurde für diesmal mit 52 gegen 34 Stimmen verworfen. Was derselbige Liberalismus in irgend einer zukünftigen Kammer durchsetzen wird, steht zu erwarten.

Aber so werden denn zukünftig nur Priester beim öffentlichen Unterrichte seyn?

Irrthum. — Nur religiöse Männer werden es seyn, Männer von Grundsätzen, die da bekennen und ausüben, was sie glauben: so sind wir einig. Allein die Religion schließt so wenig die Laien von dem Unterrichte aus, daß es nur eines Blickes bedarf, um deren eine große Anzahl in den Anstalten zu erblicken, welche seit zehn Jahren von dem belgischen Clerus gegründet, oder welche demselben zur Leitung von den Gemeindeverwaltungen anvertraut worden sind.

Kurz, man denke sich nur nicht, als wenn die Religion den gesetzlichen öffentlichen Unterricht dermaßen in Anspruch nähme, daß derselbe dem Staate gänzlich entwunden werden müßte. In den öffentlichen auf Kosten der Steuerpflichtigen errichteten Unterrichtsanstalten gebührt allerdings auch der Regierung ein Antheil, und dieser Antheil wird ihr nicht bestritten werden. Dagegen darf aber auch der Religion fürder nicht mehr die Oberhand bestritten werden über alles das was die Seele der Schule ausmacht, besonders in Betreff der religiösen Lehren, welche als der Glaube des Lehrers und als die Grundlage seines Betragens und seines Unterrichtes zu betrachten sind.

Zudem bei dem Zustande der Trennung von einander, in welchem sich Religion und Staat befinden, können Beide sehr wohl, hier wie anderwärts, Jedes seinen Theil der Pflichten erfüllen, wie sie ihnen von der göttlichen Vorsehung zum Wohl der Gesellschaft auferlegt sind. Es reicht hin, daß sie nur fürerst das Princip ohne Rückhalt anerkennen, und dann mit ehrlichem Willen bedacht sind, die Anwendung desselben zu ermitteln. Da, wo jener ehrliche und gute Wille herrscht, erlischt der Parteigeist und der Geist des Mißtrauens: die Uebereinstimmung wird eben so leicht, als die guten Erfolge gesichert sind.

Der dritte Theil unserer Schrift ist dazu bestimmt, diese so nützliche und so nothwendige Bestimmung näher zu beleuchten.

Uebersicht

des Inhaltes des ersten Bandes.

Seite

Vorrede des Verfassers 1

Erster Theil.

Einleitendes Kapitel.

Freiheit des Unterrichtes — Organisation des öffentlichen Unterrichtes auf Staatskosten — Unterrichtsgesetz 7

Zwei freie Universitäten, die katholische zu Löwen, die liberale zu Brüssel — Unterschied der Freiheit beider (Anmerkung a) . 8

In dem katholischen Belgien sollen Unterricht und Religion durch ein unauflösliches Band mit einander verbunden seyn . 9

Stand der verschiedenen religiösen Ansichten zu einander — Verlangen nach einem Unterrichtsgesetze 11

Disposition des ganzen Werkes in drei Theile 13

Erstes Kapitel.

Stand der Frage 14

Die durch die Verfassung gewährleistete Freiheit der Culte gibt einer jeglichen Religionsgenossenschaft ein Recht, ihre eigenen confessionellen Schulen zu haben, folglich auch den vier Millionen Katholiken ein Recht auf katholische Schulen 15

Daher Nothwendigkeit der Leitung und Oberaufsicht von Seiten der Geistlichkeit in den katholischen Schulen 16

Begründung dieser Nothwendigkeit aus dem Wesen der katholischen Religion 16

Zweites Kapitel.

Religion und Sittenlehre sind die wesentlichen Grundlagen des öffentlichen Unterrichtes.

Beweis aus dem Gegenstande des Unterrichtes selbst 20

Drittes Kapitel.

Religion und Sittenlehre sind die wesentlichen Grundlagen des öffentlichen Unterrichtes.

Beweis aus der Natur der Pflichten der Lehrer 26

Viertes Kapitel.

Fortsetzung desselbigen Beweises.

Lehrer der Secondärschulen (Gymnasiallehrer) 31

§. 1. Bildung des Willens uns des Gewissens 34

Beachtenswerthe Klage der Berliner „Evangelischen Kirchenzeitung“ (Anmerkung *) 34

§. 2. Bildung der Sitten 37

§. 3. Bildung der Angewöhnungen 39

Inhalt.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung desselbigen Gegenstandes.

Seite

Um Verstand und Vernunft des Jünglings zu bilden, muß der Lehrer ein sittlicher und religiöser Mann sein 41

§. 1. Bildung des Gedächtnisses.

1) Mittels des Sprachstudiums 41
2) Mittels der Geschichte 43

Bekämpfung geschichtlicher Irrthümer in den Geschichtswerken Michelet's über Frankreich 44
Thierry's über England 48
Heeren's Handb. der Gesch. der Staaten des Alterthums . 55
Ueber G. F. Kolb's Buch: „Geschichte der Menschheit und der Kultur" (Anmerkung **) 45
Friedrich Hurter und sein Innocenz III. (Anmerkung *) . 53
Friedr. Christ. Schlosser (Anmerkung **) . . 60

Fortschritt.

Hegel, Dr. Strauß, Bruno Bauer, Ludw. Feuerbach, G. F. Daumer . 64
Geistvolle Aeußerungen Aimé-Matin's über Geschichts-Unterricht und dessen Irrthümer 66
Die schlechte, gewinnsüchtige Presse 68

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung desselbigen Gegenstandes.

Um Vorstellungsvermögen und Vernunft des Jünglings mittels der schönen Literatur, der Wissenschaften und der Philosophie zu bilden, muß der Lehrer ein sittlicher und religiöser Mann seyn 69
1) Studium der schönen Literatur 69
2) Studium der Wissenschaften 73
Verirrungen der Philosophie 75

Siebentes Kapitel.

Schluß des ersten Theiles.

Des Hrn. Professors Dr. Warnkönig Aeußerung über die Unterrichtsfrage in Frankreich (Anmerkung **) 83

Zweiter Theil.

Einleitendes Kapitel.

Erörterung der Frage, wem eigentlich die moralische Leitung des öffentlichen Unterrichtes zustehe.

Der Staat ist entweder:

I. ohne Religion, rein materialistisch, oder
II. er bekennt sich zu einer bestimmten positiven Religion, oder
III. er übt allgemeine Glaubensduldung.

Folgen dieser drei Voraussetzungen für den öffentlichen Unterricht.

I. Materialismus des Staates 90
II. Positive Staatsreligion 95
III. Allgemeine Glaubensduldung 98

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Zustände des öffentlichen Unterrichtes vor der Revolution vom Jahre 1789 103
Sturz der Jesuiten, ihr Wirken und Zeugnisse über dieselben . . 104
Zum Schutze einer Constitution der Jesuiten gegen deren Feinde 112

Zweites Kapitel.

Die französische Revolution.

Zustände des öffentlichen Unterrichtes während dieses Zeitraumes . . 120
§. 1. Constituirende Versammlung 121
Talleyrand's Bericht über den Unterricht 121
Jean-Jacques Rousseau's Lehren 125
Dessen Ende, Selbstmord (Anmerkung *) 132
§. 2. Gesetzgebende Versammlung. (Assemblée Législative) 132
Condorcet's National-Erziehungsplan 132
Vorherrschen der Natur- und mathematischen Wissenschaften . . . 135
Mathematik und Naturwissenschaft an sich sind nicht gefährlich (Anm.*) 135
Bemerkungen über das Unterrichtswesen in Belgien unter der Niederländischen Regierung (Anmerkung k. Dagegen Anmerkung †) 138

Drittes Kapitel.

Fortsetzung von der französischen Revolution.

National-Convent 141
Chénier's Erziehungsplan 142
Proben aus den Vorträgen der Redner des Convents, Jakob Dupont, Lanthenas, Ducos, David, Lepelletier, Gregoire, Lebon, Danton, Cambon, Thuriot, Robespierre ꝛc. . 147

Viertes Kapitel.

Fortsetzung von der französischen Revolution.

Gesetzgebende Versammlung und Directorium (Corps Législatif et Directoire) 154
Das Institut 156
Specialschulen 157
Centralschulen 159
La Harpe 161
Verfall des Unterrichtes, Umkehr zum Bessern, Reaction der Revolutionsmänner, verschiedene Versuche und Verordnungen . . . 164

Fünftes Kapitel.

Consulat 174
Das Prytaneum 175
Dessen tiefe Versunkenheit 176
Das Concordat 178
Buonaparte 179
Portalis. Bericht über den Unterricht 181
Fourcroy. Plan für den öffentlichen Unterricht 184
Stellung der Religion zum öffentlichen Unterrichte 186

Sechstes Kapitel.

Kaiserthum 193

Inhalt.

	Seite
Gute Privat-Anstalten — Gymnasium in Aachen (Anmerkung *) .	193
Die kaiserliche Universität	194
Royer-Collard über den öffentlichen Unterricht . . .	195
Kurze Beleuchtung seiner Aeußerung	195
Kurzer Auszug aus einer Abhandlung des Hrn. Prof. Dr. Staudenmaier über die Unterrichtsfrage in Frankreich	204
Der gegenwärtige Stand der französischen Philosophie	209
Fabry über die s.g. wahrhaft nationale Erziehung in Frankreich	214
Organisation der kaiserlichen Universität	217

Siebentes Kapitel.

Restauration	224
Die Staatsreligion	227
Organisation des öffentlichen Unterrichtes	232
Die hundert Tage	234
Die französische Universität	235
Der Zeitraum der Restauration in allgemeinen Zügen dargestellt, Untergang der Regierung	237
Frankreich seit der Juli-Revolution	241
Wie die Juli-Revolution zu Kirche und Klerus hätte reden sollen . .	242
Charles Dupin's Rede im Jahr 1839	245

Achtes Kapitel.

Wiederholende Uebersicht der beiden ersten Theile.

Verhältniß des Protestantismus zur Staatsgewalt	246
Freigeister und Jansenisten	247
Der Amerikanische Krieg	248
Das Jahr 1788	249
Die Civilconstitution des Clerus	249
Talleyrand und die ersten schismatischen Bischöfe. Central-Administration für den öffentlichen Unterricht. Weitere Entwicklung und Folgen bis auf unsere Tage	251
Professor Gervinus und seine „Mission der Deutsch-Katholiken" (Anmerkung *)	255
Das materielle Interesse seit Condorcet	256
Talleyrand's u. Condorcet's Grundsätze in Betreff des Unterrichtes	256
Der Eifer für die materiellen Interessen getrennt von der Religion ein großes Unheil	264
Der Liberalismus und seine Herrschaft	266
Schluß und Uebergang zum dritten Theile	276

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Van Bommel, Corneille Richard Antoine,

Die wahren Grundsätze des öffentlichen Elementar- und Gymnasial-Unterrichtes in seinen Beziehungen zur Religion

Bd.: 1

Regensburg 1849

H.lit.u. 295-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448011-9